<36629305550016 S

<36629305550016

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 105-2

Leonard Bayrers,

Priesters im Kollegium zu St. Salvator

Predigten

über

verschiedene Gegenstände.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Mathäus Riegers sel. Söhnen. 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Niemals würde es mir zu Sinne gekommen seyn, zum zweyten Bande meiner Predigten eine Vorrede zu machen, weil ich von der Absicht, und Innhalte derselben dem Publikum nichts anders zu sagen hätte, als was ich bereits in der Vorrede zum ersten Bande im vorigen Jahre meldete. Allein eine gewisse Rezension legte mir die Pflicht auf, mich zu rechtferti-

gen,

gen, und das, was Sie mir aufbürdet, nicht ungerüget zu lassen.

Ich werde den Herrn Rezensenten eben nicht nennen; denn, wer seine Rezension gelesen hat, weiß ohnehin, wie er deutsch und lateinisch mit Tauf- und Zunamen heißt; andere aber haben zur Strafe, daß sie diese schöne Rezension nicht lasen, lediglich nicht zu wissen, gegen wem ich im Zweykampfe stehe: und weil der Herr Rezensent noch obendrein Ordensmann, Priester, und Professor der Dogmatik ist; so saget mir das Christenthum, und die Vernunft, daß ich ihm so gelinde, als möglich ist, begegnen, und mich gar nicht in ein Faustkolbengefecht einlassen soll, da es sich auf Priester ohnehin

hin nicht schicket, mit aufgesperrtem Munde, und kirrenden Zähnen gleich Metzgerhunden aufeinander loszugehen.

Ganz kurz also, und mit größter Gelassenheit ein paar Wörtchen, mein Hochwürdiger, und Hochgelahrter Herr Pater Rezensent, vom Zwecke, und Innhalte Ihrer theuren Rezension über meine Predigten!!

Der Zweck, den Sie Sich dabey vorsteckten, wird ohne Zweifel jener gewesen seyn, den sie bey Rezensirung aller Schriften der Jesuiten, und Exjesuiten ganz deutlich blicken lassen. Diese Männer haben nach, so wie vor ihrem Umsturze, das Unglück, unter Ihren Händen eine ganz an-

dere Gestalt zu bekommen, als in der sie sonst vor der Welt erscheinen.

Hat Ihnen jemal ein Jesuit etwas zu Leide gethan: so sind sie nicht berechtiget, alle mit gefärbten Gläsern anzusehen; und schuldig, Ihrem Beleidiger sein Vergehen zu vergeben, weil Sie im Gegentheile der jämmerlichsten Leidenschaft, der nur der Geiz an Niedrigkeit gleichet, schuldig angesehen werden.

Ihr Zweck also war eben nicht der erbaulichste; denn nur zur Abkühlung seines Müthchens so etwas, damit doch etwas geschrieben werde, in die Welt hinschreiben, läßt auf einen Ordensmann, Priester, und Professor der Dogmatik gar nicht gut.

Eben so wenig erbauliches fand ich in dem Innhalte Ihrer Rezension. Ohne etwas zu melden, daß Sie dort Erstens über die Anwendung zweener Schriftexte, die doch nach meiner Anwendung von bewährten Hermeneuten ausgeleget werden, die Nase rümpfen; daß Sie zweytens zu zweifeln scheinen, als hätten wir durch die Fürbitte Mariä schon manche wundervolle Gutthaten von Gott empfangen; daß Sie drittens herzlich über mich spotten, weil ich in der rezensirten Predigt sage, der Name Mariä sey nach dem Namen Jesu der verehrungswürdigste Name; daß Sie endlich viertens nebst andern, gleichwenig bedeutenden Neckereyen aus mir einen furchtsa-

men, und ungeschickten Kompilator machen: — so entdeckte ich darinn so etwas, das ich im gelindesten Ausdrucke eine sehr auffallende, und gewaltsame Verdrehung nennen muß, ich könnte es gar Unwahrheit nennen, wenn mir der Ausdruck für ihren Charakter nicht zu unhöflich deuchte.

Die Worte meiner rezensirten Predigt sind am 60sten Blatte diese: Gleichwie Christus für alle Menschen gestorben ist: so hat er auch allen Menschen das Recht zum Himmel, und also auch das Recht zu den unumgänglich nothwendigen Heilsmitteln, dergleichen die pur erklekenden Gnaden sind, durch seinen Tod erkaufet. Wie konnten Sie Ihnen nnn beyfallen lassen, in die Welt ohne Scheue hineinzuschreiben:

Bay=

Bayrer behauptet, Gott könne dem Menschen keine Gnade überhaupts versagen, da ich doch nur von den pur erkleckenden Gnaden redete.

Einmal ein Rezensent, für den Sie Sich angeben, soll doch die Augen am rechten Flecke haben; und so hätten Sie an der nämlichen 60sten Seite weiter unten gar deutlich lesen können: Obschon aber auch die mehr als pur erkleckenden Gnaden ebenfalls aus den Verdiensten Christi ihren Werth haben: so ist doch Gott selbe Niemand schuldig; und sie werden durch eine willkührliche Gunst des Heilandes, gleich als aus einem unerschöpflichen Schatze, in zerschiedenem Maaße, Gewichte, und Zahl ausgetheilet.

Vorrede.

Wer nun immer diese meine zwo Stellen mit Ihrer Rezension zusammenhält, der muß ja sagen, daß Sie eben diese Stellen nach der unrechten Seite gewaltig herumgedrehet, und auf Kösten der Wahrheit einen Seiltänzersprung gewaget haben. Es thut mir fürwahr sehr leide, daß ich Ihnen dieß sagen muß; warum aber legten Sie mir etwas zu Laste, das ich mit gutem Gewissen nicht tragen dorfte?

Sollte Sie also etwa die Lust anwandeln, auch wider diesen Band meiner Predigten loszuziehen: so prüfen Sie zuvor, wenn Ihnen je Ihre Ehre am Herzen liegt, vor Gott, und Ihrem Gewissen aufrichtig, und ernsthaft in ruhiger und

ein=

einsamer Stunde Ihr Herz, und dessen Absichten; und sollten Sie je fähig seyn, von mir einen guten Rath anzunehmen, so rezensiren Sie ja ehe keinen Menschen mehr, ehe Sie das Publikum nicht vorläufig überzeuget haben, daß Sie selbst keines Rezensenten mehr bedörfen.

Uebrigens mögen Sie von mir aus versichert seyn, daß ich gleich großes Vergnügen haben werde, wenn Sie auf diese meine Vorrede antworten, oder nicht. Denn, antworten Sie mir; so habe ich das Glück und die Ehre, der erste aus Ihren Gegnern zu seyn, der Ihnen wider Ihr feyerliches Versprechen eine Antwort abzwang: antworten Sie aber nicht, so wirds eben

dadurch

eben dadurch vollends entschieden, was es eigentlich ist, und Ihr Stillschweigen thut statt eines Herolden öffentlich kund, daß Sie nicht wissen, was Sie antworten sollen. — Und hiemit leben Sie recht von Herzen wohl.

Augsburg den 1ten August 1783.

Anzei=

Anzeige
dieser Predigten.

I.

Seite.

Von dem Unglauben. 1

Vortrag und Abtheilung.

1. Joas verwaltete sein Reich auf das glücklichste, so lange er der wahren Religion eifrig anhieng;
2. So bald er sich verführen, und von selber abwendig machen ließ, ward er der unglücklichste.

II.

Von dem Gotteslästern. 16

Vortrag.

Die Gotteslästerung ward von Gott allezeit auf das schrecklichste gestrafet.

Abthei-

Abtheilung, oder Beweis.

1. Sennacherib verachtete den wahren Gott auf eine recht gottlose Weise;
2. Er ward aber eben dieser Verachtung wegen von Gott auf eine ganz besondere Weise gezüchtiget.

III.

Von dem Meineide. 30

Vortrag.

Der Meineid ist in den Augen Gottes eine erschreckliche Sünde.

Abtheilung oder Beweis.

1. Sedecias brach den Eidschwur, den er dem Nabuchodonosor bey dem lebendigen Gott ablegte;
2. Und ward deßwegen von Gott auf eine erbärmliche Weise gestrafet.

IV.

Von der Vermessenheit auf die göttliche Barmherzigkeit. 44

Vortrag und Abtheilung.

1. Das vermessene Betragen der Israeliten gegen die Güte Gottes;
2. Die Strafe dieser Vermessenheit.

V.

Von der Verzweiflung. 59

Vor-

Anzeige dieser Predigten.

Vortrag.

Kein Sünder soll an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln.

Abtheilung.

1. Die Niniviter waren recht große Sünder;
2. Und haben dessen ohngeacht von Gott Vergebung erhalten.

VI.

Am Erscheinungsfeste des Herrn. 74

Vortrag.

Man soll ohneracht der größten Beschwernisse, Gefahren und Verfolgungen in dem heiligen Glauben immer standhaft beharren.

Abtheilung.

1. Den dreyen Weisen aus Morgenlande setzten sich die größten Hindernisse in Rücksicht ihres Glaubens in den Weg.
2. Warum und wie sollen wir nach ihrem Beyspiele wider gleiche Hindernisse kämpfen?

VII.

Am Auffarthstage des Herrn. 89

Vortrag.

Der Verlurst der Gnade durch eine schwere Sünde ist für uns recht betrübt; denn

1. Raubet er uns die größten Güter;
2. Zieht er uns die größten Uebel auf den Hals.

VIII.

Am Geburtsfeste Mariä. 102

Vortrag.

Die Andacht gegen Maria ist höchst vortheilhaft, wenn sie die wahren Eigenschaften derselben hat. Werde also

Abtheilung.

1. Von den Vortheilen; und dann
2. Von den Eigenschaften dieser Andacht reden.

IX.

Am Himmelfahrtsfeste Mariä. 116

Vortrag.

Wir haben die billigste Ursache, das größte Vertrauen auf Mariam zu setzen,

Abtheilung.

1. Weil sie mächtig ist;
2. Und wir ihre Söhne sind.

X.

Am Feste des heiligen Ignatius. 123

Vortrag.

Ignatius war ein wahrer Nachfolger Christi, weil er wie Christus

Abtheilung.

1. Den Irrglauben, und
2. Den Aberglauben bestritt.

Seite

XI.

Am Feste des heiligen Franz von Xavier. 146

Vortrag.

Unsre Feinde, und jene, die uns hassen, sollen wir lieben, und ihnen Gutes thun.

Abtheilung.

1. Das Beyspiel Xaverii lehret uns dieß;

2. Und wir haben im gegenseitigen Betragen keine Vergebung von Gotte zu hoffen.

XII.

Am Festtage des heiligen Aloysius. 164

Vortrag.

Nichts ist härter, oder größern Beschwernissen ausgesetzet, als die Erhaltung der Unschuld; und doch

Abtheilung.

1. Erhielt sie Aloysius unversehrt mitten unter den größten Gefahren

2. Durch das Gebeth, durch die Abtödtung, und Flucht Müssigganges.

XIII.

Am Bündnißfeste des heiligen Aloysius. 180

Vortrag.

Der Hauptgrund der Heiligkeit Aloysii besteht

Abtheilung.

1. In einem unüberwindlichen Muthe, sich in den Stand zu begeben, in den ihn Gott berief, und

2. In einer unverbrüchlichen Treue, alle Pflichten des Standes, in den er sich begab, zu beobachten.

XIV.

Auf das Fest des heiligen Stanislaus. 195

Vortrag.

Stanislaus kam seinem Berufe auf das vollkommenste nach;

Abtheilung.

1. Denn er forschte selbem emsig nach, und machte sich zu selbem durch die ausgesuchtesten Mittel tauglich;

2. Und er kämpfte starkmüthig wider alle Hindernisse, die seinem Berufe im Wege standen.

XV.

XV.

Am Feste der heiligen Katharina. 209

Vortrag.

Katharina besiegte die Anfälle des Teufels, und sie erhielt einen recht herrlichen Sieg über ihn; denn

Abtheilung.

1. Sie trieb die Anfälle des unreinen Geistes durch eine unverletzliche Reinigkeit zurücke;
2. Und überwand beynebens alle Gewalt des Versuchers durch einen ganz heiligen, und heldenmüthigen Tod.

XVI.

Am Feste der heiligen Radegundis. 220

Vortrag.

Weil Radegundis den Allerhöchsten ehrte, hat sie der Allerhöchste entgegen geehret.

Abtheilung.

1. Radegundis ehrte in ihrem Leben den Allerhöchsten nach allen Kräften;
2. Der Allerhöchste verherrlichte entgegen seine Dienerinn recht vorzüglich sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode.

XVII.

Am Feste des Namen Jesu. 237

Vortrag und Abtheilung.

1. Der Name Jesus steht dem eingefleischten Worte recht vollkommen zu;

2. Diesen Namen hat das eingefleischte Wort recht vollkommen erfüllet.

XVIII.

Von der Hölle. 247

Vortrag.

Es giebt eine Hölle.

Abtheilung.

1. Werden die Einwürfe der Freygeister widerleget.

2. Wird das Daseyn der Hölle, und ihre ewige Dauer bewiesen.

XIX.

Von der Pflicht, den armen Seelen zu helfen. 258

Vor-

Vortrag.

Wenn wir den armen Seelen nicht zu Hilfe kommen, verdienen wir den Namen eines Christen nicht.

Abtheilung.

1. Denn ihr Leiden ist ungemein groß;
2. Sie sind unvermögend sich zu helfen, welches wir doch gar leicht können.

XX.

Von der Nothwendigkeit der Buße. 269

Vortrag.

Wir alle müssen Buße wirken; denn

Abtheilung.

1. Wir alle müssen eingestehen, daß wir Sünder sind;
2. Obschon wir aber uns von den Sünden losmachen können:
3. So werden wir doch von denselben ohne die Buße nicht los werden.

XXI.

Von den Vortheilen der sakramentalischen Beicht. 283

Anzeige dieser Predigten.

Vortrag.

Die Beicht ist unter allen christlichen Uebungen für uns die vortheilhafteste;

Abtheilung.

1. Die Beicht ist das kräftigste, und stärkste Hilfsmittel, welches uns die Vorsehung zur Tilgung der Sünde verschaffet hat;

2. Die Beicht ist ferner das untrüglichste, und sicherste Mittel, uns vor den Rückfällen in die Sünde zu verwahren.

XXII.

Von den Fehlern der sakramentalischen Beicht. 297

Vortrag.

Der in dem Beichtstuhle so gewöhnliche Mangel der Redlichkeit, und Aufrichtigkeit besteht

Abtheilung.

1. In den Worten, und Ausdrücken, die man mildert, und verwickelt;

2. In den Bewegungsgründen, und Quellen der Handlungen, die man unterdrücket;

3. In den zweifelhaften Handlungen, die mehr, als eine Seite haben, und die man nur von jener Seite sehen läßt, die für uns vortheilhaft ist.

XXIII.

Von dem Geschäffte des Heiles. 310

Vortrag.

Das Geschäfft des Heiles muß man vor allen übrigen Geschäfften besorgen.

Abtheilung.

1. Weil dieß Geschäfft das eigentliche,
2. Und nothwendigste Geschäfft des Menschen ist.

XXIV.

Am Gedächtnißtage der verstorbnen Gläubigen. 322

Vortrag.

Es ist ein heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen bethen,

Abtheilung.

1. Weil die Seelen in dem Fegfeuer einst in dem Himmel herrschen werden:
2. Weil sie bereits in dem Herzen Gottes herrschen.

XXV.

XXV.

Am Kirchweihfeste. 334

Vortrag.

Um sich einen zeitlichen, und ewigen Vortheil von der Besuchung der Kirchen zu versprechen, muß

Abtheilung.

1. Man in selbe mit einer heiligen Ehrfurcht hineingehen;

2. Und in selben sich andächtig betragen.

Predigt
von dem Unglauben.

Impossibile est, eos, qui semel sunt illuminati, — & prolapsi sunt, rursus renouari ad poenitentiam.

Es ist unmöglich, daß jene, die einmal von dem Lichte sind erleuchtet worden, und davon abfielen, wieder zur Bekehrung erneuert werden. Zun Hebr. 6. K. 4. V.

Eingang.

Da ich euch im vorigen Jahre die heilige Fastenzeit hindurch vermittelst biblischer Geschichten überhaupts gezeiget habe, welch ein großes Uebel die Sünde sey; und mit welchem Hasse wir dieselbe eben deßwegen verabscheuen sollen: so dachte ich, die ächte Ordnung erheische

es, daß ich eben diesen Gegenstand ferner bearbeiten, und euch auch beweisen soll, welch ein großes Uebel jede Sünde insonderheit sey. — Weil aber die Gattungen der Sünden sehr mannigfaltig sind, und in Rücksicht auf Gott, auf den Nächsten, und auf sich selbst unterschieden werden: so wählte ich unter diesen nur jene der ersten Art, die nämlich unmittelbar Gottes unendliche Gerechtigkeit zur schrecklichsten Rache reizen; dergleichen der Unglaube, das Gotteslästern, der Meineid, die Vermessenheit auf Gottes Barmherzigkeit, und die Verzweiflung ist. Und von diesen Sünden werde ich euch abermals durch biblische Geschichten beweisen, welch ein Greuel sie vor Gottes Augen sind. Ich mache hiemit anheut den Anfang von dem Unglauben.

Unter dem Unglauben aber, von dem ich zu reden gedenke, verstehe ich nicht jene Blindheit, mit welcher die Barbaren und Heiden umwölket sind, sondern jene, in welche in unsern finstern Zeiten so gar Christen fallen, die mitten in der wahren katholischen Kirche gebohren, und erzogen worden sind; und die sich dennoch erkühnen, die geoffenbarten Wahrheiten unsrer heiligen Religion zu bezweifeln, oder gar zu verläugnen. Dieser Unglaube bey einem Christen ist ein Zeichen eines sündhaften Lebens, einer eigensinnigen Hoffart, und eines gänzlich verkehrten Herzen.

Oder wird wohl ein guter und eifriger Christ, der sein ganzes Leben nach den Grundsätzen des Glaubens einrichtet, in diesen Unglauben verfallen? Haben nicht über das alle

Irr-

Irrthümer wider den Glauben ihren Anfang von einer eigensinnigen Hoffart genommen? Und kann wohl ein Mensch in der Bosheit weiter kommen, als wenn er läugnet, daß es eine wahre Religion, eine unsterbliche Seele, und einen Gott giebt; und wenn er diese Grundwahrheiten als einfältige Vorurtheile der Kindheit, als leere Blendungen der Pfaffen, und als Fabeln eines blöden Verstandes verachtet? — Wird nicht zuletzte an diesen Ungläubigen erfüllet werden, was Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer saget, und ich für meinen Vorspruch wählte: Es ist unmöglich, daß jene, die einmal von dem Lichte sind erleuchtet worden, und davon abfielen, wieder zur Bekehrung erneuert werden?

Um also so wohl dieß schreckliche Uebel von euch abzuwenden, und die Quellen desselben gänzlich zu verstopfen, stelle ich euch das Beyspiel des Joas, des Sohnes des Ochosias, und eilften Königes in Juda vor. Dieser Herr verwaltete sein Reich auf das glücklichste, so lange er der wahren Religion eifrig anhieng; so bald er sich verführen, und von selber abwendig machen ließ, ward sein Reich von den Syriern verheeret, und er von seinen eignen Unterthanen ermordet. Die glückliche und unglückliche Regierung dieses Königes, wovon das erste dem Glauben, und das andere dem Unglauben desselben muß zugeschrieben werden, wird die Abtheilung meiner heutigen Anrede ausmachen, zu derer Beschluß ich einige Mittel vorschlagen

werde, derer man sich wider den Unglauben unsrer Zeiten bedienen soll. Ich schreite zur Erzählung in den heiligsten Nämen Jesus, und Mariä.

Erster Theil.

Nachdem das Reich Juda schon mehrere Jahre hindurch unter der Regierung ihrer gottlosen Könige dem Götzendienste, und den damit verbundnen Lastern ergeben war; und die Königinn Athalia durch ihre Gottlosigkeit diesem erschrecklichen Greuel das Siegel vollends aufdrückte: ward endlich Joas, der unter der Regierung der Athalia sechs Jahre in dem Hause des Herrn zubrachte; und von dem Hohenpriester Jojada, und dessen Gemahlinn Josabeth erzohen ward, aus dem Tempel hervorgeführet, gekrönet, und ihm das Buch des Gesetzes erstlich auf das Haupt, und alsdann in die Hände geleget. Man erkannte ihn für den rechtmäßigen König in Juda; Jojada, und dessen Söhne salbten ihn; das ganze Volk blies voll der Freude die Trompete, und stimmte unter allerley Musik die fröhlichsten Loblieder an, weil es sich von seinem jungen Könige alles Gute versprach.

Und man hatte in der That alles Gute von dem Joas zu hoffen, weil er von dem Jojada erzohen ward, der nebst seiner hohen Würde alle persönlichen Gaben und Vollkommenheiten besaß, von welchen man sich die Rechnung auf die beste

Auf-

Auferziehung und eine daraus folgende recht glückliche Regierung machen konnte. Denn an diesem ehrwürdigen, und beynahe hundertjährigen Greißen mußte man eine recht ausnehmende Klugheit und Vorsichtigkeit, eine ganz besondere, und durch lange Arbeit in den wichtigsten Geschäften erworbene Geschicklichkeit, eine unerschrockene Tapferkeit und Heldenmuth, eine wirksame Liebe gegen seinem Vaterlande, und vorzüglich einen recht erhabenen Eifer für die Ehre Gottes bewundern; und alle diese Tugenden pflanzte Joas in das zarte Herz des ihm von der Vorsicht anvertrauten Prinzen mit größter Sorgfalt ein.

Eben dieser so sorgfältigen, und gottesfürchtigen Erziehung hatte man es zu verdanken, daß Joas gleich bey dem Antritte seiner Regierung mit seinem Volke den feyerlichen Eid schwur, keinen andern Gott, als den Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs zu erkennen. Diesem zufolge lief Joas mit dem Jojada, und dem Volke in aller Eile in den Tempel Baals, welchen Joram, und Athalia hatten erbauen lassen; warf die Altäre über einen Haufen; zertrümmerte die Götzenbilder; riß den ganzen Bau zu Boden: und erschlug Mathan, den Götzenpfaffen, der sich entgegensetzte, vor seinem Abgotte, dessen Hilfe und Beystand er bey seinem gottesschänderischen Altare vergebens anrief. Und so gewann das Reich Juda gleich im Anfange der Regierung dieses jungen Königes aus dem Ge-

blüte Davids eine ganz neue Gestalt; und seine vorige Unschuld nebst dem Friede ward wieder hergestellet.

Doch hiemit begnügte sich der lebhafte Glaubenseifer des frommen Joas nicht; sondern er nahm sich auch noch einer andern Sache mit großem Ernste an. Denn er sah mit größtem Leide, in welch einem erbärmlichen Stande der heilige Tempel war, den sich Gott erwählet hatte, und in dem er wollte angebethet seyn. Gleich also, nachdem er die allgemeine Ausgelassenheit, mit der der innerliche Gottesdienst nicht bestehen konnte, abgeschaffet hatte; befliß er sich, den Ort, an dem der äußerliche Gottesdienst sollte gehalten werden, wieder in Ansehen zu bringen. Allein zum Unglücke war das hiezu nöthige Geld gänzlich erschöpfet. Denn Athalia, das gottloseste unter allen Weibern, und ihr Sohn Ochozias, der ihr nur zu viel gliech, hatten die Schätze zu was anders verwendet, und sich so gar erkühnet, mit den heiligen Geschenken des gläubigen Volkes gottesschänderischer Weise zu schalten; und mit den kostbarsten Zierrathen des Hauses Gottes den Tempel des Baals auszuschmücken.

Indessen aber ließ Joas wegen dem Abgange des Geldes seinen Muth nicht sinken; sondern in ganz Juda, und zu Jerusalem verkünden, jedermann soll dem Herrn die Gabe opfern, welche Moyses, der Diener Gottes, dem ganzen Israel in der Wüste vorgeschrieben hat. Hierüber erfreute sich das Volk; Hohe und Niedere traten hinzu:

und

und legten so viel in den Schatzkasten des Herrn, daß er mit Gaben ganz angefüllet wurde. Die Arbeiter wandten auch allen Fleiß an, und halfen mit geschickter Hand, wo die Wände des Tempels schadhaft waren; daß also das Gotteshaus in den vorigen Stand gesetzt, und wohl befestiget wurde. Beynebens blieb so vieles von den Opfergaben über, das Joas alles bey den Opfern gebräuchliche Gepräng wieder herstellen konnte, welches unter einigen seiner gottlosen Vorfahren unterbrochen ward.

Es läßt sich nicht beschreiben, meine Zuhörer, welch ein Eifer hierauf aufs neue bey dem Volke entstand, und wie ämsig ein jeder das Haus des Herrn besuchte. Der hohe Priester, von der Macht des Königes unterstützet, trug Sorge, daß in dem Tempel alle Satzungen gehalten wurden. Das Volk richtete sich nach dem Beyspiele des Königes; der König nach der Lehre des hohen Priesters: und der hohe Priester, dessen Herz voll des Eifers war, richtete sich nach dem Wandel des heiligen Gesetzgebers, in dessen Fußstapfen einzutreten er sich unaufhörlich befliß. Und so sah man im Königreiche Juda nichts als Frömmigkeit, und den daraus entstehenden Gottes Segen; und die Aufrechthaltung der Religion mit dem Wohlseyn des Staates in dem engesten Bande vereinet.

Und hierüber, Geliebte, darf man sich nicht wundern. Oder ist nicht die heilige Religion die Mutter der guten Zucht, nnd Ordnung? Schränket sie nicht die

Macht der Könige durch die Güte ein; und bindet sie nicht die Treue der Unterthanen durch das Gewissen? Stellet nicht die Religion das Herz der Unterthanen durch einen freywilligen Gehorsam in die Hände der Könige; und das Herz der Könige durch eine nothwendige Unterwerfung in die Hand Gottes? Bezeichnet nicht die Religion unter dem Bilde der Beherrscher die Größe, und Herrschaft Gottes; und schildert sie uns nicht in den Unterthanen das Bild der Demuth und des Gehorsames Jesu Christi? Werden nicht die Großen von der Religion belehret, sich aus Güte vom Throne herniederzulassen; und die Unterthanen, sich durch Vertrauen dem Throne zu nahen? Und entsteht nicht endlich aus diesem guten Verständnisse auf beyden Seiten die gute Ordnung und allgemeine Wohlfahrt eines Staates?

Ohne allen Zweifel, meine Zuhörer; und diese gute Ordnung, und allgemeine Wohlfahrt würde das Königreich Juda länger genossen haben, wenn Joas in seinem Eifer für die Religion immer verharret wäre; und nicht nach dem Tode des Jojada durch eine gewisse Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen die Rache des Himmels so sehr gereizet hätte, daß er so wohl seine Unterthanen, als sich selbst in das äusserste Elend stürzte, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zwey=

Zweyter Theil.

Das gewöhnliche und beständige Verhalten des Herrn gegen sein vormaliges Volk war allezeit so bestellet, daß der Glaube dieses Volkes allezeit Glück und Wohlergehen nach sich zog, der Unglaube aber von sichtbaren Strafen begleitet ward. Wiewohl nun aber Gott in der Ausübung seiner Gerechtigkeit zerschiedene Mittel anwendet, und das Beyspiel des Vergangenen nicht allezeit auf das Zukünftige eine nothwendige Folge giebt: so können wir aber doch schließen, daß sich Gott jederzeit also verhalten wird, theils weil die Ursache seines Verhaltens sowohl gerecht, als unveränderlich ist; theils weil es die Gerechtigkeit seiner Vorsehung nothwendig also erfodert, und nicht ermangeln kann, gläubige Völker zu beschützen, ungläubige aber, und verderbte Völker zu bestrafen. Lasset uns demnach, meine Zuhörer, sehen, wie es hierinnfalls dem Joas, und seinem Volke ergieng.

Sobald Jojada mit Tode abgegangen war, ließ sich Joas, der Jedermann gefallen wollte, von den Fürsten des Judenlandes, die bey den Lebszeiten des Jojada den wahren Gott nur dem Scheine nach anbetheten, gänzlich einnehmen. Diese kamen dann zu dem Könige, warfen sich ihm zu Füssen, und stellten ihm vor: Baal hätte noch wahre Diener unter dem Volke, und giengen ihm solche sogar auch an dem Hofe nicht ab; man halte zwar noch

aus Ehrfurcht gegen dem Willen des Königes zurücke; es könnten sich aber Begebenheiten äussern, in denen man sich seines Glaubens wegen nicht mehr zu scheuen hätte; es wäre sehr gefährlich, unter dem Volke einen Haß wegen des Glaubens zu unterhalten: und weil man sich doch nicht versprechen könnte, alle Gemüther auf eine nämliche Meinung zu bringen; so sey nichts besser zu thun, als daß einem jeden seine Gewissensfreyheit gelassen würde, und also nicht etwa aus der Uneinigkeit im Glauben ein großer Zwispalt unter dem ganzen Volke entstünde.

Durch diese List, und stätes Anhalten, wozu diese Höflinge der Geist des Irrthumes antrieb, gelung es ihnen endlich, daß Joas seinen Willen darein gab, den sie sich so gut zu Nutzen machten, als es immer zu ihrem Vorhaben nöthig war. Diese Herren also fielen die ersten von dem Glauben ab; und der größte Theil des Volkes, das in Betreff des Glaubens allezeit überaus leichtsinnig war, that es ihnen nach. Der Tempel des wahren Gottes ward verlassen, und man lief den Götzenwäldern haufenweise zu, um die Bilder fremder Götzen anzubethen. Joas ist zwar nicht selbst zu einem Götzendiener geworden; doch aber dorfte man unter seinen Augen die Götzen ungestraft anbethen.

Ob nun aber gleich Gottes gerechter Zorn deßwegen wider Juda, und Jerusalem entbrann; so wollte doch der Herr zuvor versuchen, ob nicht etwa sein Volk durch das

Ermahnen seiner Propheten in sich gehen würde. Allein dieß Volk hatte des Gottes seiner Väter schon so sehr vergessen, daß es die Gesandten Gottes verspottete, ihre Reden verachtete, und die Propheten verlachte. Hiedurch aber ward Gottes Güte noch nicht abgekürzet; er erbarmte sich auf ein neues über sein Volk, und schickte ihm einen Gesandten, den es zugleich ehren und lieben sollte. Dieser war Zacharias, ein Sohn des Hohenpriesters Jojada. Dieser Mann, ganz von dem Geiste Gottes erfüllet, stellte sich vor das Volk, und sagte zu ihm: Also spricht der Herr, Gott Israels: Aus was Ursache übertrettet ihr die Gesetze des Herrn? Was Nutzen hoffet ihr von euren Gottlosigkeiten? Ihr habt euern Gott verlassen; aber ihr seyd auch wirklich von ihm verlassen. Die Maaße der Strafen, die er euch vorbereitet, ist wirklich erfüllet; und eure unmächtigen Götzen werden euch vor den Donnerkeilen der göttlichen Rache, die schon wirklich über euch blitzen, nicht bewahren.

Ueber diese Ermahnung wurden die Höflinge, und das Volk äusserst aufgebracht, und setzten so lange an den König, bis er endlich, ohne an die Barmherzigkeit zu denken, die ihm Jojada, der Vater des Zacharias, erwiesen hatte, das Todesurtheil desselben unterzeichnete. Dieses ward auch alsogleich an ihm vollzogen. Man traf ihn in dem Vorhofe des Tempels an; und eben dort mußte er ohnerachtet seines hohen Herkommens, und

ehr-

ehrwürdigen Alters, und ohnerachtet seiner Würde, und heiligen Wandels unter den Steinen, mit welchen man auf ihn losgieng, das Leben lassen. Er ermannte sich mitten unter den Steinen, erhob seine Augen zum Gotte seiner Väter, opferte ihm seinen Tod auf, und brach in diese fürchterliche Worte aus, die eine schreckliche Weissagung enthielten: Du siehst, o Herr, rief er, wie man mit deinen Propheten umgeht! du siehst es, und du wirst dich rächen!

Und in der That hat der Herr wegen dieser entsetzlichen, und allgemeinen Unthat eine unverweilte, und öffentliche Rache genommen. Denn nach einem Jahre, welches der immer gütige Gott diesen Gottlosen noch gestattete, ihre greulichen Sünden abzubüssen, ließen sich die Syrier, die damals unter Benadad, dem Sohne Hazaels, stunden, in völligem Feldzuge sehen. Sie hatten sich schon im Vorüberziehen vieler Städte Judenlandes bemächtiget, und rückten wirklich ganz nahe bey Jerusalem an. Joas ließ es auch nicht an Zurüstungen zur Gegenwehre mangeln. — Indessen aber so gering die Armee der Syrier war, die nicht einmal den dritten Theil des jüdischen Heeres ausmachte: so wurden doch die Jüden von den Syriern jämmerlich geschlagen. Alle Vorsteher der Gemeinde büßten ihr Leben ein; und alles mußte vor diesen erschrecklichen Feinden weichen, durch derer Schwert, ob sie gleich davon nichts wußten, der Allerhöchste seine Ehre rächte.

Selbst

Selbst Joas ward von ihnen gefangen; und die Obsieger vergaßen gegen ihm aller Ehre und Bescheidenheit, die sonst den Königen auch in ihrem äussersten Elende gebühret. Sie spotteten seiner auf die schimpflichste Weise; und schickten ihn endlich in einem erbärmlichen Zustande nach Jerusalem zurücke, wo er die übrigen Täge seines Lebens in langwierigen Schmerzen auf seinem Bette zubringen mußte. Zuletzt verbanden sich wider ihn, da er ohnehin bald gestorben wäre, Zabad und Jozabad; und um den Tod des Zaccharias zu rächen, machten sie sich in die Stadt Mello, die gegen Sella hinab lag; schlichen mit List in den königlichen Pallast hinein, und erstachen den Joas auf seinem Bette. Sein Leichnam, der durch die Geschwäre, die ihm seine Wunden verursachten, schon halb verfaulet war, und abscheulich stank, ward zwar in der Stadt Davids begraben; aber nicht den Königen in Juda seinen Vorfahrern und Vätern beygelegt. — Dieß war das unglückliche Ende dieses Königes, der immer der glücklichste hätte seyn können, wenn er nicht durch seine sträfliche Gleichgiltigkeit seinem Volke Anlaß gegeben hätte, daß es von dem wahren Glauben abfiel.

Beschluß.

Hieraus aber, meine Zuhörer könnet ihr keinen andern Schluß fassen, als daß auch ihr die Unglückseligsten seyn werdet, sobald ihr durch den Unglauben an eurem Gotte

untreu

untreu werdet; gleichwie ihr euch im Gegentheile Gottes Segen immer versprechen könnet, so lange ihr als wahre Gläubige vor dem Angesichte des Herrn wandeln werdet. Was ist aber vorzüglich bey unsern für die Religion so gefährlichen Zeiten zu thun, damit man nicht in das gegenseitige Unglück verfalle? — Ich schlage euch folgende fünf Mittel für, die gewiß eine glückselige Wirkung auf eure Seele haben werden.

Erstens unterwerfet euern Verstand demüthig zum Dienste des Glaubens. Denn mit heiliger Demuth und Einfalt glauben, heißt nicht, blind und dumm glauben, weil die Zeugnisse der Glaubenwürdigkeit, die Gott seiner Kirche gab, so überzeugend sind, daß ein Jeder, der selben Beyfall giebt, nothwendiger Weise vernünftig handelt.

Zweytens sollet ihr euch niemal erkühnen, die Geheimnisse des Glaubens zu durchforschen, weil dieß eine gefährliche Vermessenheit ist und jener von der Herrlichkeit unterdrücket wird, der die Majestät durchforschet. Es soll euch also genug seyn, daß Gott die Geheimnisse der Religion geoffenbahret hat. Oder würde wohl unser Glaube verdienstlich seyn, wenn wir alles klar begreifen und fassen würden, was uns der Glaube vorhält?

Drittens fliehet jene Ebentheuer, die von der Religion, von den Kirchengebräuchen, und von der Geistlichkeit frey und spöttlich reden. Denn wenn ihr euch gleich von ihren verführerischen Reden nicht einnehmen lasset; so wird doch

nach

nach und nach durch dergleichen Gespräche ganz unvermerkt die Schätzung gegen die Religion abnehmen, und eine gewisse Gleichgiltigkeit sich eurer bemächtigen, die euch der Gefahr aussetzet, aus Rechtgläubigen zu Indifferentisten umgestaltet zu werden.

Viertens verwerfet jene verfluchten Bücher, die euch zum Unglauben führen könnten, und welche seit zwey Jahren unser Deutschland gleich einer Sündfluth überschwemmet haben. Trauet doch nicht den schönen Titeln, und der reizenden Schreibart dieser Schriften, durch welche euch das Gift in einem göldenen Becher dargereichet wird! — O wie viele, die aus Vorwitze derley Bücher lasen, sind ihrem Glauben untreu geworden! — Habt ihr aber etwa selbst solche Schriften zu Hause, oder sehet ihr solche bey euern Untergebenen; so verbrennet sie nach dem Beyspiele der ersten Christen zu Ephesus, die so viele böse Bücher zusammen trugen, und verbrannten, daß deren Werth nach unserm Gelde auf 2500 Gulden gekommen ist.

Fünftens endlich bittet euern Gott täglich mit großem Eifer, daß er die Gnade des heiligen Glaubens in euch erhalten und vermehren wolle. — Auf solche Weise, meine Zuhörer, werdet ihr niemal Gefahr laufen, den heiligen Glauben, dieß so kostbare Kleinod, und herrliche Gabe Gottes zu verlieren; Gottes Segen wird über euch, als gläubige Kinder Gottes, immer seyn: ja hiedurch wer-

det ihr euch würdig machen, einst in der seligen Zukunft in euerm Gotte die Geheimnisse der heiligen Religion in vollem Lichte enthüllet zu sehen. Amen.

Predigt von dem Gotteslästern.

Homo, qui maledixerit Deo suo, portabit peccatum suum: & qui blasphemauerit nomen Domini, morte moriatur.

Wer seinem Gotte fluchet soll seine Missethat büßen; und wer den Namen des Herrn lästert, soll des gewissen Todes sterben. 3. B. Mos. 24. K. 15, 16. V.

Eingang.

Nach dem Unglauben, von dem ich letzthin redete, ist keine Sünde, die unmittelbar Gottes unendliche Majestät mehr beleidiget, als die Gotteslästerung. Diese Sünde wird von jenen begangen, welche Gott, göttliche Dinge, die Heiligen, heilige Dinge, und Glaubenssachen in Gedanken, oder mit Worten verachten und beschimpfen. Ihr werdet etwa denken, meine Zuhörer, die Ab-

handlung über diese Sünde sey ein unnöthiges Unternehmen, weil es ja unter Christen etwas seltenes um einen Gotteslästerer ist. Allein ich gebe euch zur Antwort: nicht nur allein derjenige, der Gott etwas abspricht, das ihm zugehört; oder Gott etwas aufbürdet, das wider seine Natur ist; oder einem Geschöpfe etwas zueignet, das Gott allein gebühret, ist ein Gotteslästerer: sondern auch alle diejenigen sind den Gotteslästerern beyzuzählen, welche im Zorne den Namen Gottes, das Blut und Kreuz Christi, und di. heiligen Sakramente mit Verachtung, und besonderm Ausdrucke herauswerfen; oder von der Religion, den Heiligen, und dergleichen Sachen spöttlich, und ärgerlich reden. Und diese letzte Gattung der Gotteslästerer ist unter den Christen eben nichts so gar seltenes, daß man ihnen von der Größe dieser Sünde nicht einen ächten Begrif beybringen sollte.

Wenigst saget Gott von einer Gattung dieser Sünder, wie von der andern: Wer seinem Gotte fluchet, soll seine Missethat büssen; und wer den Namen des Herrn lästert, soll des gewissen Todes sterben. Uber diesen erschrecklichen Ausspruch des Herrn dörfen wir uns nicht verwundern, wenn wir erwägen, daß mit dieser Sünde eine unausstehliche Bosheit, eine unverschämte Vermessenheit, und eine höllische Tobsucht verbunden ist. — Oder ist jener Christ nicht ein Ebentheuer zu nennen, welcher seine Zunge, die er von Gotte nur deßwegen empfangen hat, daß

er ihn mit selber itzt auf der Erde, und einst in dem Himmel preisen soll, itzt schon zur Höllensprache gewöhnt, die er mit den Verdammten in der unseligen Ewigkeit fortsetzen wird? Ist es nicht eine rasende Frechheit, denjenigen in das Angesicht lästern, der mit einem Winke die ganze Welt vertilgen kann? Und ist es nicht eine unausstehliche Bosheit, wenn man die Majestät des höchsten Gottes verletzet, da das Laster der verletzten Majestät eines irdischen Königes so sehr geandet wird, daß sogar die Gesetze verbiethen, für jenen um Gnade anzuhalten, der sich dieses Lasters schuldig gemachet hat?

So ein großes Laster ist es um die Gotteslästerung; und deßwegen; wenn wir die Bücher der göttlichen Schrift durchgehen, finden wir allenthalben, daß eben diese Sünde von Gott allezeit auf das schrecklichste ist abgestrafet worden. Ohne also etwas von dem Nikanor, dem Nabuchodonoser, oder Holofernes zu melden, welche alle dieser Sünde wegen in das äusserste Unglück geriethen; werde ich euch nur das Beyspiel des Sennacheribs, Königes in Assyrien, zur Erwägung vorstellen. Dieser König verachtete den wahren Gott auf eine recht gottlose Weise; er ward aber eben dieser Verachtung wegen von Gott auch auf eine ganz besondere Weise gezüchtiget. — Das gotteslästerliche Betragen dieses Königes wird demnach den ersten Theil; und die Strafe, womit diese Sünde beleget ward, den zweyten Theil der heutigen Anrede auemachen. Zum Beschlusse

werde

werde ich die Entschuldigungen derjenigen widerlegen, die diesem Laster ergeben sind, und sich hiedurch zu rechtfertigen glauben. Vernehmet die Erzählung mit Aufmerksamkeit, der ich in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria den Anfang mache.

Erster Theil.

Ezechias war einer der frömmsten Könige in Juda; er führte einen Gott gefälligen Wandel, und folgte seinem Stammvater David in allem Guten nach. Er machte den Höhen ein Ende, er zertrümmerte die Bildsäulen, er rottete die Hayne aus, und zerbrach so gar die eherne Schlange, welche Moyses gemachet hatte, weil die Israeliten ihr zu Ehren Weihrauch anzündeten. Alles dieses, und noch viel anderes, was zur Herstellung des wahren, und reinen Gottesdienstes, der unter seinen Vorfahren ausser Acht gelassen ward, erfoderlich zu seyn schien, unternahm Ezechias aus keiner andern Ursache, als weil er glaubte, er könne seine Unterthanen nicht wohl beherrschen, noch seine Feinde glücklich besiegen, wenn er nicht vor allem jene mit Gotte versöhnet, und diesen die Waffen, die ihnen der Herr in seinem Zorne wider Juda gab, aus den Händen gewunden hätte.

Dieß so fromme Unternehmen des Ezechias belohnte der Himmel mit seinem Segen. Alles gelung diesem Könige nach Wunsche, und durch Gottes Beystand demüthigte

er die Philister, die Hauptfeinde vom Reiche Juda, dermassen, daß sie ihn ferner nicht beunruhigen konnten. Denn er gewann wider sie zerschiedene Schlachten, und bemächtigte sich aller so wohl großen, als kleinen Festungen von ihren Gränzen an Judenland, bis an die Stadt Gaza; und hiedurch schwächte er sie so sehr, daß sie sich nicht mehr recht erholen konnten. Hiemit aber begnügte sich der gottesfürchtige Ezechias nicht; sondern, weil er mit innerster Betrübniß sah, daß sein Reich den Assyriern unterwürfig, und zinsbar war, dachte er immer, so bald der gütige Gott dazu eine Gelegenheit verschaffen würde, selbes in die vorige Freyheit zu setzen.

Diese Gelegenheit schickte sich auch bald recht schicklich. Sennacherib, König in Assyrien, dem sein Vater Salmanasar durch seine Eroberungen die schönsten Wege gebahnet hatte, kündete dem Sethon, Könige in Egypten, den Krieg an; in welchem er aber in unterschiedlichen Schlachten überwunden, und gezwungen ward, mit Spotte, und grossem Verluste in Assyrien zurück zu kehren. Diesen glücklichen Zeitpunkt wollte Ezechias nicht versäumen; und weil er dachte, Sennacherib würde nicht zugleich wider Egypten, Ethiopien, und Judenland kriegen wollen, und lange Zeit nicht im Stande seyn, ihn anzugreifen: so schlug er ihm rundweg die Bezahlung des Zinses ab, den man seinem Vater Achaz wider alles Recht aufgebürdet hatte.

Hierüber ward Sennacherib äusserst aufgebracht; er entschloß sich im Zorne, diesen ihm zugefügten Schimpf auf das strengste zu rächen; und nachdem er seinen in Egypten erlittenen Verlust wieder ersetzet hatte: fiel er beym Anfange des vierzehnten Jahres des Ezechias mit einem Heere von fast 200000 Mann in Judenland ein, bemächtigte sich vieler festen Plätze, und lagerte sich unweit von Jerusalem. Ezechias war zwar eines so starken, und schnellen Einfalles nicht gewärtig; doch aber ließ er den Muth nicht sinken, und sein Vertrauen auf den Herrn beseelte ihn wider alle Gefahr mit neuer Geistesstärke.

Indessen schickte Sennacherib drey seiner Feldobersten, den Thartan, Rabsaris, und Rabsaces gen Jerusalem, die die Stadt von dem Ezechias auffodern sollten. Ezechias ließ diese Gesandten nicht vor sich; sondern er trug dem Eliakim, Helcia, und Joahe auf, ausser die Stadt hinaus zu gehen, um die Ursache der Ankunft dieser drey Gesandten zu vernehmen. Rabsaces, der eben so stolz und gottlos, als Sennacherib war, redete im Namen seines Königes die Gesandten des Ezechias mit folgenden gotteslästerlichen Worten an: Dieses entbiethet der grosse Sennacherib, König der Assyrier, euerm Herrn dem Ezechias, dem Könige von Juda, dem ihr es von unsertwegen überbringen sollet. Aus was für einem blinden Hochmuthe lehnst du dich heute wider deinen König auf, daß du ihn nicht mehr erkennen, und wider ihn kriegen willst? Wo

ist die Macht, die du mir entgegen stellen willst? Wen wirst du zu deinem Schützer ansprechen? Du traust etwa auf deinen Gott; aber weißt du nicht, wie meine Väter, und ich alle Völker bezwungen haben, die sich uns widersetzten? Welche Völker sind von ihren Göttern wider die Macht der Assyrier geschützet worden? Durchgeh alle Königreiche, und sieh, ob ein einiger Gott auf Erden sey, der den Fortgang der Assyrier habe hemmen, oder den Lauf meiner siegreichen Waffen und Eroberungen einstellen können? Wird dann dein Gott zuwegen bringen, was so viele andere nicht vermochten? Und wie darfst du auf eine himmlische Hülfe warten, die stärker ist, als die Macht, die ich auf Erden habe?

Diese schrecklichen Gotteslästerungen des Rabsaces nebst dem Briefe des Sennacheribs überbrachten die jüdischen Abgeordneten dem Ezechias, der hierüber so bestürzet ward, daß er seine Kleider zerriß, einen härinen Sack anzog, in den Tempel gieng, und dort den gotteslästerlichen Brief des Sennacheribs vor dem Herrn ausbreitete. Hierauf warf er sich auf sein Angesicht, bethete zu Gott, und sprach: Herr, du Gott Israels, der du über den Cherubinen ruhest: du bist allein der Gott aller Könige, und Königreiche auf Erden: du hast Himmel und Erde erschaffen. Herr, neige dein Ohr und höre: eröffne, o Herr, deine Augen, und sieh: höre alle Worte Sennacheribs, welche er mir geschicket, dich, den lebendigen Gott, zu lästern. Freylich,

o Herr, haben die Könige in Assyrien alle Länder und ihre Boden verwüstet: sie haben ihre Götter ins Feuer geworfen: denn sie waren keine Gottheit, sondern Werke der Menschenhände, Holz und Stein: darum richteten sie dieselben zu Grunde. Nun dann, O Herr, unser Gott, erlöse uns von seiner Hand, auf daß alle Königreiche der Welt erkennen, du allein seyest Herr und Gott.

Der Herr warf auch einen gnädigen Blick auf das demüthige Gebeth des Ezechias, und ließ ihm durch den Propheten Esaia sagen: Also spricht der Herr, der Gott Israels: dein Gebeth wegen Sennacherib, dem Könige in Assyrien, habe ich angehöret. Er soll also diese Stadt nicht betreten: er wird keinen Pfeil hereinschießen, und keinen Schild davor sehen lassen: er wird ringsherum nicht einen einzigen Wall aufwerfen. Auf dem Wege wird er nach Hause ziehen, auf dem er gekommen ist; in diese Stadt aber den Fuß nicht setzen; denn diese Stadt will ich wegen meiner, und meinem Diener David zu Liebe zu ihrem Heile beschützen. — Diese herrliche Verheißung ward auch noch eben dieselbige Nacht nach allen Umständen erfüllet, wie ich euch den ganzen Hergang davon noch im zweyten Theile zu erzählen habe.

Zweyter Theil.

Die Büger Jerusalems waren voll der Freude; sie frohlokten über die trostreiche Verheißung, die sie

aus dem Munde des Esaia vernahmen, und trösteten sich in die späte Nacht hinein der süssesten Hoffnung. — Sennacherib, seine Feldherren, und alle assyrischen Kriegsleute lagen in tiefem Schlafe, und waren gesinnet bey anbrechender Morgenröthe aus ihrem Lager bey Nobe aufzubrechen, näher gen Jerusalem zu rücken, und selbes in einen Steinhaufen zu verwandeln. Allein diese Thoren warteten auf einen Tag, der nicht mehr für sie leuchten sollte. Denn mitten in der Nacht sandte der Herr, Gott Israels, seinen Todesengel unter das Heer des Sennacheribs, welcher zur gerechtesten Strafe der gelästerten Majestät, und zur Befreyung Jerusalems in einem Augenblicke 185000 dieser ungläubigen Bösewichter sammt ihren Oberbeamten, dem höchsten Feldherrn, und den Vornehmsten des Reiches erschlug, nur den Sennacherib, und etwelche wenige ausgenommen, weil dieser gottlose König nicht nach Verdienste wäre gestrafet gewesen, wenn er dieß Unglück nicht überlebet hätte.

Dieß erschreckliche Morden geschah ohne einiges Getöse, und in einer so großen Stille, daß die Ruhe des stolzen Sennacheribs hiedurch nicht im mindesten gestöret wurde; und da das Blut aller Orten rann, stellte etwa diesm Könige ein angenehmer Traum die Stadt Jerusalem in Flammen stehend, und alle Juden gefesselt vor. Allein als er erwachte, fand er die Sache ganz anders. Er lief anfangs seinen Kriegsbeamten, und der Leibwache; e bekam aber

keine

keine Antwort. Dann gieng er aus seinem Zelte, und traf etliche Herren in größter Bestürzung an. Endlich wand er die Augen auf sein Kriegsheer, und sah die Erde allenthalben mit Blute gefärbet, und statt seiner Kriegsleute nichts als Leichname. Sobald er diese erblickte, machte er sich alsogleich in aller Eile auf, floh mit denjenigen, die ihm noch übrig waren, mit größtem Spotte, ganz verzweifelt, und in solchen Aengsten davon, gleich als sähe er alle Augenblicke das Schwert des Todesengels über ihn gezücket: und suchte sich in seiner Hauptstädt in Sicherheit zu begeben.

Mittlerweile bekamen auch die Bürger Jerusalems Nachricht, welch große Zeichen der Allerhöchste für sie gewirket hatte; sie giengen haufenweise zur Stadt hinaus, um Augenzeugen ihrer wunderbaren Errettung zu werden: und da sahen sie die Weissagung des Esaia vollkommen erfüllet, welcher wider den Sennacherib sprach: Weh dir, der du die Völker ausraubest, du wirst auch ausgeplündert werden! Denn fürwahr alles, was man in dem Lager der Assyrier fand, war nicht zu schätzen, weil neben den 300 Zehntner Silbers, und den 30 Zehntner Goldes, das der gottlose König dem guten Ezechias mit Liste herausgeschwätzet hatte, die kostbarsten Sachen der Stadt Ninive in diesem Lager versammelt waren. Ueberdas fand man einen solchen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß in Jerusalem, wie der Herr durch den Esaia vorgesaget hatte, für das erste Jahr alles

zu Genügen war, ob man gleich die Felder weder gebauet, noch angesäet hatte.

Indessen, da in Jerusalem alles voll der Freude wegen der so wunderbaren Errettung war, verfolgte Gottes gerechter Zorn den Sennacherib zu Ninive, wo er schlechten Schutz fand. Denn nach 45 Tagen, welche er mit Grausamkeit schändete, die er aus Rachsucht an den zehn gefangenen Zünften Israels verübte, und hiedurch den ihm angedrohten Streich noch mehr, als je vorher, verdiente, ward er ungeacht der so vermeinten Hilfe seiner schwachen Götzen, die ihn wider den Zorn des Allerhöchsten nicht schützen konnten, von dem Adramelech und Sarasar, seinen zween jüngern Söhnen, in dem Tempel, da er er eben seinem Abgotte Nesroch opferte, erschlagen. Dieß war die billige Strafe, die die Rache des Allerhöchsten über diesen Lästerer der göttlichen Majestät verhänget hat.

Wenn aber Sennacherib, der ein Heide war, Holz und Steine bewunderte, und sie anbethete, wegen diesem Laster so erschrecklich an sich, und seinen Kriegsleuten ist gestrafet worden: was werden wohl jene zu erwarten haben, die zur Zeit der Gnade leben, das Wesen und die Wahrheit selbst besitzen, eine vollkommene Einsicht, und Wissenschaft Gottes haben; und dennoch Gott, ihren Herrn, seinen Namen, die Heiligen, die Sakramente zu lästern, und zu entunehren sich erkühnen? — Welche Strafe, sage ich, wird über diese kommen? Welche Martern wer-

den für eine solche Bosheit groß genug seyn, welcher feurige Pfuhl, welcher unsterbliche Wurm, welch äusserste Finsterniß, welch Heulen und Zähnklappern?

Ach, rufet hierüber der heilige Chrysostomus aus: Alle Martern, die itzt sind, und noch seyn werden, reichen nicht zu, eine solche Seele, die ihre Gottlosigkeit so weit treibet, genug zu reinigen. Denn keine, keine Sünde ist abscheulicher, als diese, es ist ihr auch keine gleich, es ist die äusserste Stufe der Laster, und eine Sünde, die alles verwirret, und mit unerträglicher Strafe, die gewiß nicht erlassen wird, beleget werden soll! — Und dennoch giebt es unter Christen Gottlose von dieser Art, welche dieses so abscheuliche Laster mit kahlen Ausreden zu entschuldigen, und sich auf solche Weise zu rechtfertigen suchen. Eben diese eitlen Ausreden werde ich noch zum Beschlusse widerlegen.

Beschluß.

Einige also aus diesen Gottesvergessenen sagen: Wenn ich gleich in solche abscheuliche Worte ausbreche; so denke ich nicht Gott zu lästern, sondern ich drücke nur meinen Zorn aus. Also wissen dann solche nicht, daß der Erlöser uns vorzüglich die Sanftmuth anbefohlen hat, da er uns allen ohne Ausnahme zuruft: Lernet von mir die Sanftmuth! — Setzen wir aber auch dieses hinweg,

und

und geben wir zu, daß solche Gottlosigkeit aus gehem Zorne geschieht; so frage ich dergleichen Gotteslästerer, ob wohl diese Entschuldigung erklecklich wäre, wenn sie ihren Fürsten in das Angesicht schlüzen, mit Schmähworten durchließen, oder auf was immer für eine andere Art beschimpften? — Und wenn diese Entschuldigung vor einem zeitlichen Fürsten nicht erklecklich ist, wie wird sie euch wohl vor Gotte rechtfertigen können?

Andere sagen: Solche Lästerworte kommen mir nur aus Gewohnheit heraus, ich hörte sie schon als ein Kind von meinen Aeltern, schwäzte sie ihnen immer nach; und deßwegen glaube ich, Gott werde sie mir nicht so strenge anrechnen. — So wohl, meine Zuhörer? Wenn also ein Dieb seinem Richter sagen würde: Ich habe nur aus Gewohnheit gestohlen; würde er wohl deßwegen Gnade zu hoffen haben? Oder verräth es nicht eine besondere Bosheit, wenn man das Laster bis zur Gewohnheit ausarten läßt?

Wieder andere glauben gerechtfertiget zu seyn, wenn sie vorgeben: Solche Lästerungen geschehen nicht aus böser Absicht; sondern nur, um den Kindern und Dienstbothen einen Ernst zu zeigen, und selben Furcht und Schrecken einzujagen. Allein auch diese Entschuldigung ist ohne allen Grund; und wenn sie gleich sagen, solche Lästerungen reuen sie gleich wieder, so werden sie doch vor Gotte niemal als unschuldig befunden werden. Oder was würde

man

man sich wohl von jenem denken, der zur Vogelscheue an einen Pfahl die Bildniß des Erlösers, oder die priesterliche Altarskleidung anhängen ließe? Und wenn der König Balthasar so fürchterlich gestrafet ward, weil er die heiligen Geschirre des Tempels bey einer Mahlzeit mißbrauchte: was wird wohl jener für eine Strafe verdienen, der die gräulichsten Lästerungen Gottes als ein Mittel anwendet, sich ein Ansehen, und Ehrfurcht zuwegezubringen? Und setzen wir auch, daß ihn solche Gotteslästerung alsogleich reuet; so wird er doch vor Gotte eben so wenig unschuldig seyn, als ein Mörder, der über den begangenen Todtschlag alsogleich Reuethränen vergießt.

Sehet also, meine Zuhörer, wie ungegründet diese Entschuldigungen, und welch ein großes Verbrechen vor Gottes Augen die Gotteslästerung sey. Um euch also für immer vor dieser Sünde zu verwahren, so gedenket öfter an die Größe, und Menge der Gutthaten, die euch Gott jede Augenblicke erweiset. Beynebens erwäget öfter, wie mächtig und erschrecklich jener Gott sey, den sich ein Mensch zu lästern erkühnet. Geduldet endlich das Lästern weder bey euren Kindern, noch bey euren Dienstbothen, noch bey andern Untergebnen. Auf solche Weise werdet ihr nicht nur allein allen für die Lästerungen Gottes bestimmten Strafen entgehen; sondern im Gegentheile den himmlischen Segen euch und den Eurigen zuziehen. Amen.

Pre-

Predigt
Von dem Meineide.

Maledictio veniet ad domum jurantis in nomine meo mendaciter : et commorabitur in medio domus eius, et consumet eam et ligna eius, et lapides.

Der Fluch wird in das Haus desjenigen kommen, der falsch bey meinem Namen schwöret; er wird mitten in seinem Hause bleiben, und selbes samt dem Holze und Steinen verzehren. Zacch. 5. V. 4.

Eingang.

Dieß ist die erschreckliche Strafe, welche Gott denjenigen androhet, welche einen falschen Schwur, oder Meineid begehen : Der Fluch, saget er : wird in das Haus desjenigen kommen, der falsch bey meinem Namen schwöret; er wird mitten in seinem Hause bleiben, und selbes samt dem Holze, und Steinen verzehren. Um also diesen Fluch von euch, meine Zuhörer, abzuwenden, und euch ordentlich von dem Laster, das

mit

mit diesem Fluche beleget wird, zu belehren; muß ich euch vorläufig sagen, was ein Schwur überhaupt sey; und dann, was unter einem falschen Schwure insonderheit verstanden werde.

Schwören also, oder einen Schwur thun, heißt eben so viel, als Gott zu Zeugen dessen anrufen, was man betheuret, oder verneinet, es möge hernach solches oder durch ausdrückliche Anrufung des göttlichen Namen, oder durch Anrufung der Heiligen, oder durch andere Geschöpfe, die Gott besonders zugehören, oder endlich durch Anwünschung solcher Dinge geschehen, die ohne Wunder nicht augenblicklich nach dem ordentlichen Laufe der Natur erfolgen. Oder noch deutlicher zu reden, thut man einen Schwur, wenn man sich folgender Ausdrücke bedienet: Gott soll mein Zeuge seyn! ich schwöre bey allen Heiligen, bey dem Himmel, bey den Sakramenten! Wenn dem nicht also ist, will ich des gähen Todes sterben! u. s. w.

Aus allem diesen, meine Zuhörer, werdet ihr ohnschwer einsehen, daß ein falscher Schwur und Meineid alsdann begangen wird, wenn man durch dergleichen Ausdrücke das Wahre falsch, und Falsche wahr zu seyn bekräftiget; oder das, was man mit einem rechtmäßigen Eide bestätiget hat, nicht hält. Von dieser Sünde nun, welche nach dem Unglauben und Gotteslästern die größte ist, behaupte ich, daß sie ein Greuel bey einem Christen sey.

Denn

Denn ein falscher Schwur ist höchst nachtheilig, höchst unverschämt, und höchst strafwürdig.

Oder beruhet nicht der Wohlstand des Staates auf der Treue, die die Mitglieder gegen einander halten; und ist also nicht ein Meineidiger als eine Brandfackel des Vaterlandes, als ein Zerstörer der allgemeinen Ruhe, und als ein geschworner Feind der öffentlichen Wohlfart anzusehen? Was für eine schreckliche Unverschämtheit muß nicht über das einen Christen anwandeln, wenn er kein Bedenken trägt, bey dem lebendigen Gotte einen falschen Schwur zu thun, da sich sogar die Heiden, und Barbaren fürchteten, bey ihrem todten Götzen falsch zu schwören? Und sind endlich nicht alle Bücher der Schrift, und alle Annalen der vergangenen Zeiten mit Trauergeschichten angefüllet, durch welche Gott uns andeuten wollte, wie entsetzlich und scheinbar noch auf dieser Welt diejenigen von ihm gezüchtiget werden, die sich erfrechen, oder falsch zu schwören, oder den wahrhaften Schwur gewissenlos zu brechen?

Ja, meine Zuhörer, eben aus der Schrift werde ich euch heute an dem Sedecias ein Beyspiel vorlegen, aus dem ihr ganz deutlich werdet sehen können, welch eine erschreckliche Sünde der Meineid in den Augen Gottes sey. Dieser unglückliche König in Juda legte dem heidnischen Könige Nabuchodonosor bey dem lebendigen Gotte den feyerlichen Schwur ab, daß er ihm immer zinsbar verbleiben würde. Da aber Sedecias diesen Eid brach, dem Nabuchodonosor

untreu

untreu ward, und sich an den König in Egypten wand, ward sein Reich zerstöret, die heilige Stadt ausgeplündert, und er sammt seinen Söhnen auf eine erbärmliche Weise gestrafet. Der Meineid also dieses Königes wird den ersten Theil; und die schrecklichste Strafe dieses Meineides den zweyten Theil der heutigen Anrede ausmachen. Ich mache der Erzählung den Anfang in den heiligsten Nämen, Jesus und Maria.

Erster Theil.

Als Nabuchodonosor, König in Babylon, nach seinem dritten Feldzuge wider Jerusalem den Jechonias, das ganze königliche Haus sammt allen Fürsten Judenlandes in die Dienstbarkeit fortschleppen ließ: entschloß er sich, einen neuen König über Judenland zu setzen; und weil er wußte, wie sehr die Jüden dem Hause Davids zugethan wären, und gar schwerlich einem andern Herrn gehorsamen würden; machte er seinen Antrag auf Matthanias, den Oheim des Jechonias, dem er die Krone erst abnahm, und dritten Sohn des gottseligen Königes Josias.

Nabuchodonosor ließ dann den Matthanias vor sich kommen, und bedeutete ihm, daß er das Reich Juda ihm mit dem Vorbehalte übergebe, daß er solches mit mehrerer Klugheit und Bescheidenheit, als seine Vorgeher verwalten wurde. Er ermahnte ihn auch recht nachdrücklich, ihm treu zu

verbleiben, damit er ja nicht gezwungen würde, nach aller Strenge zu verfahren, wozu er zwar ungerne, aber auf eine neue Aufruhr sich nothwendig würde entschließen müssen, so sehr er auch, sonst zur Güte, und Sanftmuth geneiget wäre. Hierauf nahm er den Gott der Jüden selbst zum Zeuge seiner Worte; und begehrte beynebens von dem Matthanias, daß er ebenfalls sein königlich Versprechen geben, und selbes mit einem feyerlichen Eide bestättigen sollte, daß er sich nämlich als ein gehorsamer Lehenträger aufführen, und niemal in ein Bündniß zum Nachtheile seines rechtmäßigen Herrn einlassen würde.

Matthanias besann sich hierüber nicht lange; er gab sein Wort von sich; legte den begehrten Eid ab: und versprach, was man wollte. Nabuchodonosor, um diesen neuen König zu erinnern, was er so wohl ihm, von dem er das Reich Juda als ein Lehen empfieng; als seinem Gotte, dem er sich mit einem Eide verpflichtete, schuldig sey: verändere des Matthanias seinen Namen, und hieß ihn, statt Matthanias, Sedecias, das ist, die Gerechtigkeit Gottes. — Nach dieser Veranstaltung kehrte Nabuchodonosor in sein Reich zurücke, und ließ den Sedecias das Judenland verwalten. Der obsiegende König konnte auch billig glauben, die Jüden würden ihn ferner nicht nöthigen, die Waffen zu ergreifen; und der neue König in Juda konnte auch genugsam erkennen, daß er einem so mächtigen Könige, wie Nabuchodonosor war, nichts in den Weg le-

gen

gen sollte. Indessen aber ward doch bald der Grund zum Gegentheile geleget.

Denn da die an Judenland gränzenden Könige die Aenderung vernahmen, die sich zu Jerusalem zutrug, da Sedecias auf den Thron erhoben ward: schickten sie an denselben ausserordentliche Gesandten, um ihm hierüber Glück zu wünschen, und ihre vorige gute Verständniß mit dem Reiche Juda ferner zu erhalten. Währender Zeit aber, da sich diese Gesandten zu Jerusalem aufhielten, geschah öfters von der allzugroßen Macht des Königes von Babylon, und seinem Vorhaben wider die Absicht seiner Nachbarn Meldung; und ob man sich gleich nicht deutlicher verlauten ließ, gab man doch sattsam zu verstehen, daß zum allgemeinen Nutzen aller benachbarten Könige nöthig wäre, dem wüthenden Strome, der sie sämmtlich überschwemmen würde, Einhalt zu thun, und dem unersättlichen Ehrgeitze eines einzigen Menschen zu steuern, welcher gesinnet wäre, alle Reiche in Asien an sich zu ziehen, und in diesen weiten, und schönen Ländern keinen andern König neben sich zu dulden.

Auf solche Weise wurde der Grund zum Meineide des Sedecias geleget, und ob man sich gleich nicht vorstellen kann, wie der Undank, die Falschheit, und besonders die Unbesonnenheit des Sedecias so hoch habe steigen können, daß er sich wider den Nabuchodonosor empören sollte, nach dem so theuren Schwure, den er ihm gethan, bey so wich-

tiger Ursache, wegen dem Meineide Gottes Rache auf sich zu ziehen, und da beynebens seine Vorfahren schon so oft die Uebermacht des Königes von Babylon, und ihre Schwäche erfahren hatten: so hat dennoch dieser undankbare, meineidige, und unbesonnene König durch die Vorstellungen dieser Gesandten sich so verführen lassen, daß er mit seinen abgöttischen Nachbarn, und besonders mit dem Könige in Egypten ein von dem Gesetze verbothenes, und noch über das meineidiges Bündniß beschloß, dessen Ernst er bald öffentlich zeigte.

Denn da die Zeit kam, dem Könige Nabuchodonosor den jährlichen Tribut zu entrichten, brach Sedecias öffentlich loß, und erklärte sich: Er sey nicht gesinnet, solchen zu erlegen; er habe sein Recht zur Krone, als derselben gebohrner Erbe, mit sich auf die Welt gebracht, und sey lediglich nicht gesinnet, den Namen eines Königes ferner zu kaufen. Der von dem babylonischen Könige erwartete Zins liege zwar beysammen: allein Nabuchodonosor sollte nicht denken, daß man ihm denselben bringen würde; er möge ihn gleichwohl selbst zu Jerusalem mit einem guten Kriegsheere abholen. Dieser Zins aber würde aus der Stadt nicht können entführet werden, wenn man nicht zuvor den Sedecias sammt seinen Unterthanen unter den Trümmern der Stadtmauern erschlagen und begraben hätte.

Diese Ausdrücke würden sich freilich auf jeden andern König, aber nicht auf den Sedecias geschicket haben, der sich dem Könige von Babylon mit einem Eide verbunden hatte, und also nach Verletzung dieses Eides sich des göttlichen Schutzes nicht versichern konnte. Der Prophet Jeremias, der es gar wohl einsah, welch ein Greuel dieser Meineid vor den Augen Gottes sey, drang immer in den Sedecias, und stellte ihm vor, daß, wenn er seinen Entschluß nicht ändern, noch den gethanen Eid halten würde, die Chaldäer, als Rächer des gebrochenen Eides, kommen, Jerusalem einnehmen, und durch das Feuer verheren würden. — Allein alles dieß machte auf das Herz des Sedecias keinen andern Eindruck, als daß er den Jeremias, als einen der verletzten Majestät schuldigen Bösewicht, einkerkern ließ, und auf solche Weise Gottes Rache nur schleuniger gegen sich reitzte, um ihn wegen seines Meineides, und Gottlosigkeit auf eine recht erschreckliche Weise zu züchtigen, wie ich noch im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Dem Nabuchodonosor konnte der Meineid des Sedecias nicht verborgen bleiben, welcher sich nicht wenig darüber verwunderte, weil er gar keine Ursache hatte, dergleichen zu vermuthen. Doch machte ihm alles dieß wenig Sorgen, weil er sich mächtig genug fand, sich selbst

Recht zu verschaffen, und einen so unbescheidenen Trotz zu rächen. Er versammelte demnach alle seine Macht; und weil er nicht wußte, mit wie vielen Feinden er auf einmal würde zu kämpfen haben; nahm er neben seinen chaldäischen, und babylonischen Völkern, auf die er sein größtes Vertrauen setzte, auch noch eine unzählbare Menge anderer Völker, die er bezwungen hatte, mit sich; und mit diesem fürchterlichen Heere zog er vor Babylon, und rückte gegen die wider ihn rebellische Stadt so geschwinde an, als es die vielen Truppen, die er mit sich führte, zuließen.

Obwohl Jerusalem sehr vest, und wegen seiner vortheilhaften Lage schwer anzugreifen war; so setzte ihr doch Nabuchodonosor mit allem Ernste zu. — Sedecias hoffte immer auf die Hilfe des Königes in Egypten, der ihm versprochen hatte, selbst zu kommen, und mit seinem Feinde zu schlagen, wenn derselbe Jerusalem belagern würde. — Pharao machte sich auch wirklich mit seinem Kriegsheere auf, weil er wohl sah, daß, wenn etwa die Stadt Jerusalem sollte erobert werden, das feindliche Heer sein eignes Land überfallen würde. Er war noch ziemlich ferne, als die Bottschaft seiner Ankunft dem Nabuchodonosor in sein Lager, und zugleich auch in die belagerte Stadt überbracht wurde, welche hierüber eben so sehr frohlockte, als wenig sich Nabuchodonosor bekümmerte. Denn dieser König wußte sogleich, und ohne einiges Anstehen das Be-

ste

ste zu ergreifen; er ließ alle seine Völker zusammenstossen; rief auch diejenigen zurücke, die die Belagerung der Stadt Lachis und Azecha vorgenommen hatten; und zog also aus seinem Lager dem Pharao entgegen.

Indessen wartete man zu Jerusalem mit größtem Verlangen zu erfahren, was der König aus Egypten ausrichten würde; und man zweifelte nicht, weil Nabuchodonosor den größten Theil des Weges seinem Feinde entgegen gegangen war, die Schlacht müsse nunmehr vorbey, und die Babylonier völlig besieget seyn. — Allein man vernahm mit größter Bestürzung, daß Pharao geschlagen, in die Flucht getrieben, und gezwungen ward, mit Spotte nacher Hause zu ziehen. Diese Bestürzung wuchs immer mehr, da man versichert war, Nabuchodonosor komme in aller Eile zurücke, um die Belagerung Jerusalems wieder vorzunehmen, und noch ernstlicher fortzusetzen. Sedecias selbst gerieth hierüber in die äussersten Aengsten. Alles Unheil, das aus seinem Meineide erfolgen sollte, stellte sich ihm lebhaft vor die Augen; und er fieng an zu fürchten, es möchte etwa alles, was ihm Jeremias vorgesaget hatte, erfüllet werden.

Und seine Furcht war in der That nicht ungegründet. Denn nach etwelchen Monathen nahm der Hunger in der Stadt dermassen überhand, daß aus selbem das größte Elend, und Greuel entstand. Es soll genug seyn, meine Zuhörer, wenn ich euch sage, daß, nachdem die Bürger

Jerusalems das garstige Ungeziefer, das der Natur am meisten widersteht, vollends aufgezehret, und mit dem schändlichen Unflate, den sie einander aus den Händen rissen, sich ernähret hatten, es endlich dahin kam, daß sie das Fleisch von den Leichnamen, die vor Hunger auf der Gasse dahinfielen, fressen mußten. — Ja die hungerigen Mütter kamen so weit, daß sie aller natürlichen, und und angebohrnen Liebe vergaßen, ihre eigenen Kinder ermordeten, dieselben mit eignen Händen kochten, und mit Verlangen warteten, bis sie sich damit ersättigen möchten.

Auf diese grausame Hungersnoth folgte die zweyte Zuchtruthe, nämlich die Pest. Häuser, Gassen, und alle öffentliche Plätze lagen voll der Leichname, die der Hunger und das Elend darniederschlug. Die noch Lebenden wurden bey einer so unnatürlichen und schädlichen Nahrung selbst wie todt, und hatten weder Muth, noch Kräfte genug, die Verstorbenen zu begraben; und so ward die Luft in der ganzen Stadt dermassen angesteckt, daß die Pest noch mehr um sich fraß, und täglich noch mehrere fortriß.

Endlich brach der Tag der gänzlichen Zerstörung für Jerusalem an. Die Babylonier bemächtigten sich der Stadt, und füllten dieselbe, den Tempel, alle Häuser, Plätze, und Gassen mit Blute an. Das Würgen nahm kein Ende, bis dem Kriegsmanne die Kräfte, und der Stadt die Innwohner mangelten. Alles wurde rein ausgeplün-

geplündert, alles erbärmlich erschlagen; und Jerusalem war weiter nichts anders mehr, als ein öder Platz leerer Palläste und Häuser ohne Einwohner, und ein Ort, der vielmehr einem ungeheuer weiten Grabe, darinn etliche 100000 haufenweise aufeinander lagen, als einer großen Stadt gleich sah.

Sedecias, der bey Eroberung der Stadt die Flucht ergrif, kam sammt seinen Kindern, und Hofherren in die Hände der Feinde, und ward vor den Nabuchodonosor geführet, der ihm nach Verdienste, und ganz kurz den Meineid gegen seinen Oberherrn, und die Undankbarkeit gegen seinem Gutthäter verwies; alsdann aber diesen hohen Gefangenen ihr Endurtheil sprach, und selbes alsogleich vollziehen ließ. Es wurden demnach alle Hofherren, die mit dem Sedecias sind gefangen worden, die ersten hingerichtet. Dann kam es an die Kinder dieses meineidigen Vaters, welche alle, ohneracht ihres jugendlichen Alters, in den Augen ihres Vaters erwürget wurden. — Endlich, weil nichts erbärmlichers ferner für den Sedecias zu sehen war, wurden ihm die Augen ausgestochen, und herausgerissen, worauf man ihn an Händen und Füssen geschlossen, gen Babylon geführet, wo er seine noch übrigen wenigen Täge in der Dienstbarkeit, und Gefangenschaft zu vollenden hatte.

Beschluß.

Da also der Herr den Sedecias des Meineides wegen so fürchterlich gezüchtiget hat: so könnet ihr hieraus keine andere Folge ziehen, als daß der Meineid in Gottes Augen ein recht abscheuliches Laster sey. Um euch also von eben diesem Laster, und den darauf folgenden Strafen zu verwahren, lasset euch erstlich die Ermahnung des heiligen Apostels Jakob gesaget seyn: Vor allem, meine Brüder, schwöret nicht. Durch diese Worte wollte der heilige Apostel nach der Anmerkung Augustins anzeigen, daß das falsche Schwören verderblich, das wahrhafte Schwören gefährlich, und das Unterlassen des Schwörens zum sichersten sey.

Ueberdas erinnert euch des göttlichen Gebothes: Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht vergebens nennen. Denn, wenn Gott denjenigen nicht für unschuldig hält, der seinen Namen eitel nennet, wie wird er wohl diejenigen ansehen, welche bey seinem heiligsten Namen, vor dem der Himmel, die Erde, und die ganze Hölle bebet, die höchsten Schwüre thun, damit fast alle Reden bekräftigen, und selbe gleichsam zu ihrem Sprüchworte machen? Oder heißt dieß wohl was anders, als sich des Namens unsers Gottes, so zu reden, statt eines Fußhaders bedienen, um damit allen Wust abzutrocknen?

Wenn ihr endlich in Umständen seyd, die euch zu schwören nöthigen, so schwöret, wie Jeremias saget, in Wahrheit, in Vernunft, in Gerechtigkeit. Dieß will so viel sagen: Wenn es zu thun ist, eine Unschuld zu retten, das Heil des Nächsten, oder die Ehre Gottes zu befördern; so ist das Schwören keine Sünde, wenn man nur die Wahrheit, die gesunde Vernunft, und Gerechtigkeit dabey beobachtet: ja ein solcher Schwur ist sogar eine verdienstliche Uebung der Religion. Im Gegentheile aber werden die Worte meines Vorspruches allezeit wahr verbleiben: Der Fluch wird in das Haus desjenigen kommen, der falsch bey meinem Namen schwöret, er wird mitten in seinem Hause bleiben, und selbes sammt dem Holze, und Steinen verzehren.

Pre-

Predigt

Von der Vermessenheit auf die göttliche Barmherzigkeit.

Ne dicas: Miseratio Domini magna est; multitudinis peccatorum meorum miserebitur; misericordia enim et ira cito proximant, et in peccatores respicit ira eius.

Sage nicht: Des Herrn Erbarmung ist groß; er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen; denn er kann bald so zornig werden, als gnädig er ist: und sein Zorn sieht auf die Sünder. Sirach. 5. K. 6. 7. V.

Eingang.

Obschon die göttliche Gerechtigkeit schon sehr oft die Sünder mit den erschrecklichsten Strafen gezüchtiget hat, so giebt es dennoch sehr viele Sünder, die auf die Barmherzigkeit Gottes ein falsches Vertrauen, und eine betrügliche Hoffnung setzen. Denn, weil sich solche Sünder schmeicheln, und sicher einbilden, es

werde

werde ihnen noch die Zeit, noch die Gnade ermangeln, sich einst mit Gotte zu versöhnen, und die ewige Seligkeit zu erlangen: so fahren sie ungescheuet in ihrem bösen Leben fort, sie häufen Sünden mit Sünden an, und verschieben immerdar ihre Bekehrung.

Ohne hier etwas zu melden, meine Zuhörer, daß dieß vermessentliche Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit insgemein die erste, und beßte Lockspeise ist, welche der Sathan den Menschen vorwirft, wenn er sie in große Laster stürzen, und in selben bis an das Ende erhalten will: so sage ich von dieser Vermessenheit auf Gottes Barmherzigkeit, daß sie eine sehr unvernünftige, höchst betrügliche, und äusserst boshafte Hoffnung sey. Oder ist es nicht der höchste Grad der äussersten Bosheit, wenn man seinen Gott durch immer fortgesetzte Laster nur deßwegen beleidiget, verachtet, und hasset, weil uns Gott bisher verschonet hat, und uns verzeihen will? Sind nicht eben diese vermessenen Sünder nächst an dem Untergange, da sie sich am sichersten zu seyn vermeynen? Und wenn die Heiligen, ohneracht ihrer häufigen Verdienste, und erhabenen Tugenden in beständiger Furcht wegen ihrem Heile wandelten; welche unvernünftige Dummheit ist es nicht, immer auf die göttliche Barmherzigkeit keck fortsündigen, und dabey glauben, man werde den Himmel doch allezeit offen finden?

Ach!

Ach! diese unvernünftigen, sich selbst täuschenden, und äusserst boshaften Sünder würden nach der Anweisung des Apostels in Furcht, und Zittern ihr Heil wirken, wenn sie die von mir in dem Vorspruche angeführten Worte des Sirachs beherzigen würden: Sage nicht: Des Herrn Erbarmung ist groß; er wird die Menge meiner Sünden gnädig verzeihen; denn er kann bald so zornig werden, als gnädig er ist: und sein Zorn sieht auf die Sünder. Um demnach diese Sünder aus ihrem vermessenen Sündenschlafe aufzuwecken, werde ich in der heutigen Anrede durch das Beyspiel des Israelitischen Volkes zeigen, wie erschrecklich Gott diese Sünde gestrafet hat. Denn niemal war ein Volk, welches von Gotte größere Gutthaten empfangen hat, als das Israelitische; dessen ungeacht beleidigten sie Gott auf das gräulichste; und ihre Vermessenheit wuchs nach der Menge der Gutthaten; aber der Herr hat sie auch deßwegen recht strenge gezüchtiget. Im ersten Theile werde ich das vermessene Betragen der Israeliten, und im zweyten die Bestrafung ihrer Vermessenheit euch vor die Augen legen. Am Ende werde ich theils die Einwendungen solcher vermessenen Sünder widerlegen, theils einige Mittel andeuten, wodurch ihr euch vor dieser Vermessenheit verwahren könnet. Ich mache der Erzählung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Er-

Erster Theil.

Um euch, meine Zuhörer die Vermessenheit der Israeliten recht lebhaft zu schildern, muß ich vorläufig nur etwelche wenige jener so vielen und erstaunlichen Gutthaten erzählen, die der Herr diesem Volke erwiesen hat. Gleich nach dem Auszuge aus Egypten verschaffte Gott seinem Volke, so zu reden, ein neues Geschöpf, das die Gestalt einer großen Säule hatte, deren Fuß unten so groß, als die Breite der Stiftshütte war, die nachmals aus Gottes Befehle verfertiget ward; die Spitze aber erschwung sich sehr hoch hinauf. Sie bestund aus lauter dichten Dämpfen, die bey Tage die Farbe einer schönen Wolke hatten; bey der Nacht aber ganz feurig und glänzend, wie die Sonne, schienen. Einer der himmlischen Geister, die dem höchsten Gotte zu Diensten stehen, hatte über diese Säule die Obsorge, die den Hebräern den Weg zu weisen, und ihnen bey ihrer Reise vorzuleuchten bestimmet war.

Unter Leitung dieses himmlischen Führers kamen die Kinder Israels am dritten Tage seit ihrer Abreise von Rammesses an das Ufer des rothen Meeres, wo sie auch ihr Lager schlugen; und hier fiengen sie auch an, die so große Güte ihres Gottes mit dem schrecklichsten Undanke zu vergelten. Denn da sie sahen, daß Pharao mit einem mächtigen Heere wider sie anrückte, fiengen sie nicht so fast wider den Moses, als wider Gott sich zu empören an. Vor

uns,

uns, sagten sie, ist das Meer, hinter uns der König Pharao, und auf beyden Seiten unübersteigliche Felsen! Wo sollen wir nun eine Ausflucht finden? Wir sind hintergangene Leute! Warum haben wir dem Moses gefolget? Wäre es nicht besser, wir lebten unter der Dienstbarkeit, als daß wir itzt alle an einem Tage durch das Schwert unsrer Feinde sollen erschlagen werden?

So undankbar diese Reden gegen Gott, und so schimpflich sie gegen seinem Diener, den Moses, waren; so hat doch Gott dessen ohneracht diesem undankbaren Volke seine Güte durch ein neues Wunder fühlbar gemacht. Er befahl dem Moses, seine Hand gegen dem Meere auszustrecken; alsogleich theilte sich selbes voneinander; machte beyderseits zwo hohe Mauern, gleich einem gefrornen Eise; und öffnete einen Weg, der in der Breite 3000, und in der Länge 120000 Schritte ausmachte.

Ein starker, und brennender Wind, der auf Befehl des Herrn die ganze Nacht wehete, trocknete diese Wunderstrasse dermassen aus, daß die Israeliten auf selber von dem Abende bis gegen drey Uhr des andern Morgens an das jenseitige Ufer trocknen Fußes kamen, und kein Mensch, kein Wagen, und kein Stück Vieh zurückblieb.

Indessen folgten die Egyptier mit ihrem Fußvolke, Reuterey, und Streitwägen den Israeliten auf dieser so seltsamen Strasse nach, und waren schon wirklich bis in die Mitte des Meeres gekommen; da eröffnete sich plötzlich

die-

die Wundersäule, und ließ sich mitten in der Flamme vor den Augen der Egyptier ein drohender Engel, und neuer Erleger sehen, der ihnen nicht anders vorkam, als wollte er sie alle mit dem stralenden Blitze seiner Augen vertilgen. Der Donner ließ sich auch wirklich in der Säule hören, und drang aus selber ein dicker Hagel, und Donnerkeile mit grösster Gewalt hervor, wodurch die Pferde der Egyptier erschlagen, ihre Reiter gestürzet, und ihre Wägen zertrümmert wurden. Alles in dem ganzen Kriegsheere gieng unter und über sich; und man hörte nichts anders, als das erbärmliche Geschrey so vieler verzagten Menschen, die einander zuriefen: Lasset uns vor Israel fliehen! denn Gott streitet zu ihrem Schutze wider uns. — Allein die Flucht half ihnen nichts; denn da sie selbe wirklich ergreifen wollten, schlugen die, zuvor unbeweglichen, Wellen zusammen; und der König, die Beamten, die Kriegsknechte, die Reiter, und die Wägen, alles ward von dem Wasser verschlungen, und kein einziger blieb übrig, der die Nachricht von dieser Niederlage in Egypten bringen konnte.

So groß nun dieß Wunder war, das Gott der Israeliten wegen wirkte; und so leicht die Israeliten eben deßwegen mit Händen hätten greifen können, daß Gott durch den Moses rede, und daß des Moses Willen Gottes Willen sey; so empörten sich doch diese Undankbaren gleich nach diesem Wunder wegen Abgang an Trank und

Speise wider Gott, und den Moses. Denn da sie drey Täge lang in der Einöde Ethan umherzogen, fanden sie den Durst zu löschen nichts anders, als etwelche Quellen bittern Wassers, und schrien ganz rasend wider Gott, und den Moses: Wo werden wir in diesem verruchten Orte zu trinken finden? — Bald darauf fiengen sie aufs neue, und noch ärger, als zuvor, zu murren an. Sie schrien recht gottlos, und unverschämt: Warum hat uns der Herr nicht in Egyptenlande erschlagen? Warum hat er uns nicht auch mit den Egyptern untergehen lassen? In Egypten wäre es uns doch besser ergangen; denn dorten hatten wir Fleisches genug, und Brod im Ueberflusse; hier aber müssen wir eines langsamen Todes vor Hunger sterben, und befinden uns in einer Wüste, in der keine Hilfe zu hoffen ist!

Soll man sich wohl vorstellen können, daß Gottes Güte über den Undank, Gottlosigkeit, und Unverschämtheit seines Volkes dießmal nicht abgekürzet worden sey? — Doch nein. Der Herr war noch immer gegen sein Volk ein gütiger Vater; er zeigte dem Moses ein gewisses Holz, und befahl ihm, selbes in das bittere Wasser zu werfen. Moses that es; und alsogleich wurde durch ein neues Wunder das vorher so bittere Wasser ganz süß, und trinkbar; und so ward für den Trank gesorget. Damit aber auch die Speise den Israeliten nicht abgieng, fiel alle Morgen weißes Brod gleich dem Thau von dem Himmel, welches

Manna

Manna genennet ward, und in kleinen runden Körnern bestand, die den Geschmack, wie Semmel mit Honig, hatten.

Sehet, meine Zuhörer, so nachsichtig, und gutthätig war Gott gegen sein undankbares Volk! Hieraus aber müßt ihr gar nicht den Schluß fassen, eben so undankbar, gottlos, und vermessen gegen Gott zu seyn, und deßwegen eure Sünden zu verdoppeln, weil Gott so gütig ist. Denn eben dieser gegen sein Volk so nachsichtige, und gutthätige Gott ward in einen Gott der Rache umgestaltet, da sein Volk die Nachsicht und Gutthätigkeit nur zur Fortsetzung des vermessensten Undankes mißbrauchte, wie ich noch im zweyten Theile zeigen werde.

Zweyter Theil.

Die Israeliten waren wirklich im ersten Jahre ihrer Reise aus Egypten in Palästinen bis zum Berge Sinai gekommen. Dort ließ Gott den Moses auf den Gipfel des Berges kommen, und gab ihm zu verstehen, daß Israel, dieß zu seinem Dienste gewidmete Volk, durch sichtbarliche Opfergepränge bey der Andacht müsse erhalten, und sein Eifer durch den äusserlichen Gottesdienst befördert werden, damit die wahre und heilige Ehrfurcht durch die Sinne tief in das Innerste der Herzen eindringen möchte. Gott unterrichtete demnach den Moses vollständig über

alle Ceremonien, die man genau beobachten sollte; und gab ihm zwo steinerne Tafeln, auf welchen die zehn Gebothe durch ein Wunder eingeschrieben waren, derer Innhalt war, daß man Gott aue allen Kräften, alle Menschen aber so sehr, und eben so aufrichtig und thätig, als sich selbst lieben soll.

Mittlerweile, da Moses 40 Täge und eben so viele Nächte auf dem Berge mit Gotte zubrachte, und sich nicht mehr sehen ließ: glaubten die Israeliten, Moses hätte sie verlassen, und auch Gott würde sich ihrer nicht mehr annehmen; folglich wäre es Zeit, selbst Götter zu machen, dergleichen alle andere Völker hätten; und solches wäre um so viel nöthiger, weil sie sich da in einer Wüste befänden, aus der man ohne sonderbare Hilfe nicht kommen könnte. — Mit diesen unsinnigen und aufrührischen Reden drangen sie so lange in den Aaron, bis er ihnen zur Erinnerung des egyptischen Apis das göldene Kalb goß, dem die Israeliten Opfer schlachteten, darauf anfiengen, zu essen, und zu trinken; und an nichts anders dachten, als wie sie nur den ganzen Tag mit Spielen, Tanzen, und andern Ausschweifungen zubringen möchten.

Auf diese so vielfältigen Sünden des Mißtrauens, und Undankes gegen Gott, der Abgötterey, und der äussersten Ausgelassenheit folgte nicht mehr, wie zuvor, eine neue Gutthat; sonderen die fürchterlichste Strafe Gottes. Denn da eben die Israeliten in der äussersten Ungebührlichkeit um

das

das göldene Kalb herumsprangen, kam Moses, dem Gott schon auf dem Berge die Bosheit seines Volkes geoffenbaret hatte, in vollem Grimme in das Lager. Er warf die steinernen Tafeln des Gesetzes auf die Erde nieder, daß sie in Stücke zersprangen; dann drang er mitten in den Haufen hinein; stürzte das Götzenbild; ließ selbes vor seinen Augen zerschmelzen, und zu Staube verbrennen; befahl, den Staub ins Wasser zu werfen; und gab davon einem jeden dieser Gottlosen zu trinken, damit auf solche Weise ihr schändlicher Abgott mit ihnen einverleibet würde.

Darauf gieng Moses an das Ende des Lagers, wo er mit lauter Stimme ausrief: Wenn Männer unter euch sind, die für die Ehre des Herrn noch eifern, die gesellen sich zu mir! — Der meiste Theil der Leviten hielt bey dieser Abgötterey nicht mit; sie waren von dem Geschlechte, davon auch Moses war, und kamen auf seinen Zuruf haufenweise bey ihm zusammen. Dann sagte ihnen Moses: Dieß gebeuth der Herr, und Gott Israels: ergreife ein jeder aus euch sein Schwert! Gehet von einem Ende des Lagers zu dem andern, so lange es ist; und erschlaget ohne Unterscheid Freunde, Verwandte, Brüder, und alles, was ihr antreffen werdet. Dieser Befehl ward pünktlich vollzogen; und die Leviten erschlugen in wenig Stunden 23000 dieser Abgötterer, die auf eine recht vermessene Weise Gottes Güte zu ihrem Untergange mißbrauchten.

Dieß, meine Zuhörer, war zwar die erste, aber noch nicht die schrecklichste Strafe, die Gott über diese vermessenen Leute verhänget hat; und ich würde viel zu weitläuftig seyn, und eben hiedurch eure Geduld mißbrauchen, wenn ich euch alle übrigen Strafen, womit die Israeliten gezüchtiget worden, vollständig schildern sollte. Ohne also etwas zu sagen, daß eine recht große Menge träger, und unbändiger Israeliten, die bey dem Aufbruche vom Berge Sinai ihre Reise nicht weiter fortsetzen wollten, vom himmlischen Feuer ist verzehret worden; daß viele tausend sich an den Wachteln, die ihnen Gott wegen ihrem Murren über das Manna zuschickte, zu todte gefressen haben; daß bey der Ankunft der zehn Kundschafter Palästinens eben diese Kundschafter auf der Stelle um das Leben kamen, und alle, die ihnen Glauben beymeßten, in der Wüste sterben mußten, ohne das gelobte Land jemals zu betreten; daß Kore, Datan, und Abiron nebst 15250 wegen ihrem Aufstande sammt ihren Gezelten und Hausgeräthe theils lebendig von der Erde sind verschlungen, theils durch himmlisches Feuer verzehret worden; daß endlich, da dieses vermessene Volk nicht aufhörte wider Gott und den Moses seinen Diener ungehorsam zu seyn, sehr viele von feurigen Schlangen gebissen und umgebracht wurden; — Ohne, sage ich, euch alle diese Strafen vollständig zu schildern, rede ich allein von der Strafe, die auf den Rückfall in die Abgötterey erfolget ist, und die viel schrecklicher,

als

als die erste war, und derer Hergang uns die Schrift mit folgenden Worten erzählet.

Balak, der König der Moabiten wurde immermehr geängstiget, da er die Israeliten auf ihrer Reise in Palästinen täglich näher an seinen Gränzen sah; und er möchte gerne dieser Angst los werden. Er suchte also bey seinem Wahrsager Balaam Hilfe, der ihm rieth, daß er die Israeliten durch die Töchter Moabs und Madians anfangs zur unreinen Liebe, und dann zur Anbethung des Götzen Beelphegor anreitzen sollte; denn nur so würden sie von ihrem Gotte verlassen, und von ihm leicht können bezwungen werden. — Balak bediente sich des Anschlages seines Wahrsagers; und die Israeliten die von dieser List nichts wußten, ließen sich gleich Blinden in diesen Fallstricken fangen. — Denn da sie noch in ihrem Lager bey Settim waren, und nicht mehr an das Fluchen Balaams, noch an die Aengsten der Moabiten dachten, kamen die Töchter Moabs in zerschiedene Orte des Lagers geschlichen, und ersuchten diese Reisenden, sich auf ihre Festtäge bey ihnen einzufinden.

Die Israeliten giengen auf diese Einladung anfangs aus blosem Vorwitze hin; nach und nach aber ward die Gemeinschaft so groß, daß sie sich auch in die madianitischen Götzentempel führen ließen, von den Speisen, die dem Beelphegor geopfert waren, aßen, und selbst mit den Madianiten dem Beelphegor opferten. Hiedurch kam die

Sache endlich so weit, daß man mitten in dem Lager, und so gar nahe bey der Stiftshütte Gezelte aufschlug, in denen sich die vornehmsten Töchter Moabs den ansehnlichsten Männern des auserwählten Volkes preis gaben. — Ueber die abscheulichsten Greuel, die hier verübet wurden, lasse ich den Vorhang herabfallen, und setze nur dieß hinzu, daß Gottes unendliche Güte hierüber müde geworden ist.

Der Herr, Gott Israels, ließ also eine wüthende Sucht unter sein vermessenes Volk kommen, welche ihm den nahen, und gänzlichen Untergang drohete. Und obschon Moses um Gnade, wenigst für die Unschuldigen anhielt, so wollte Gott selbe doch nicht eher versprechen, wenn nicht zuvor die Uebelthäter zur verdienten Strafe gezogen würden. Diesem Befehle zufolge ließ Moses diese unzüchtigen Abgötterer tödten, und ihre Leichname gegen die Sonne, vor derer Angesicht sie ihre Lasterthaten begiengen, und vor den Augen ihrer Brüder, die sie dadurch ärgerten, aufhängen. Die Anzahl derer, die hiebey theils durch die Sucht, theils durch den Strang, theils durch das Schwert ihr Leben einbüßten, belief sich auf 24000 Menschen.

Beschluß.

Sehet, meine Zuhörer, diese erschrecklichen Strafen wurden über die Israeliten verhänget, weil sie glaubten, Gott ohne Scheue beleidigen zu dörfen, weil

er

er unendlich barmherzig ist; allein sie erfuhren an ihm einen eben so gerechten Gott: und alle Sünder werden gleichfalls Gottes Rache wider sich reizen, wenn sie auf dessen Barmherzigkeit vermessentlich sündigen. Denn, glaubet nur nicht, meine Zuhörer, daß Gott euer nöthig habe, weil er an euch oder seine strenge Gerechtigkeit, oder seine milde Barmherzigkeit je nach seinem Gefallen verherrlichen kann. — Wie werdet ihr aber wohl auf seine Barmherzigkeit euch Rechnung machen können, wenn ihr selbe immer zu neuen Sünden mißbrauchet?

Verlasset euch also nicht, wenn ihr im Stande der Sünde seyd, auf die künftige Zeit, und Gnade. Denn wer kann euch den morgigen Tag versprechen? Ist wohl was ungewisseres, als die künftige Zeit? Wie viele hundert Menschen werden heute noch auf der ganzen Welt sterben, und könnet nicht auch ihr unter diesen seyn? Rufen euch nicht die plötzlichsten Krankheiten, Unglücke, und Zufälle von allen Seiten immer zu, daß ihr nicht verweilen sollet, euch von ganzem Herzen zu dem Herrn, eurem Gotte, zu bekehren? — Und wie könnet ihr euch versprechen, Gott werde euch immerfort eine Gnade nach der andern geben, bis es euch endlich wird beliebig seyn, mit einer zu wirken? Nein, ihr könnet euch auf die künftige Gnade nicht verlassen, da vielleicht die gegenwärtige schon die letzte ist, die euch Gott noch mittheilet.

Demnach sollet ihr gar nicht sagen: Ich werde schon Buße thun, wenn ich schwerlich krank seyn, und auf das Todtbett kommen werde. Denn es ist ja höchst unbesonnen, die Buße auf jene Zeit verschieben, wo der Leib voll der Schmerzen, und das Gemüth voll der Aengsten ist. Beynebens wird sich auf dem Todtbette die böse Gewohnheit hartnäckiger zeigen, der Sathan wird euch heftiger anfechten, und selbst die Hoffnung der Genesung wird euch verblenden, daß ihr keine aufrichtige Buße wirken werdet. Ich weiß, daß man gemeiniglich diesen Vorwand mit dem Beyspiele des rechten Schächers zu bestättigen suchet; allein an diesem hat Gott ein ganz ausserordentlich Wunder seiner Gnade zeigen wollen: und könnet ihr euch wohl versprechen, daß er ein gleiches Wunder an euch wirken werde? — Merket euch vielmehr, was über die Bekehrungsgeschichte des Dismas der heilige Augustin saget: Ein Mörder hat kurz vor dem Tode noch Gnade gefunden, damit du nicht verzweifeln sollst; aber merke es, nur ein einziger, und so sollst du dich auf die göttliche Güte nicht freventlich verlassen. Amen.

Predigt

von der Verzweiflung.

Venit filius hominis quaerere, et ſaluum facere, quod perierat.

Des Menſchen Sohn iſt gekommen, das Verlohrne zu ſuchen, und ſelig zu machen. Luk. 19. K. 10. V.

Eingang.

Vor acht Tagen habe ich euch durch das Beyſpiel der Iſraeliten gezeiget, daß die Vermeſſenheit auf die göttliche Barmherzigkeit eine ſehr unvernünftige, höchſt betrügliche, und äuſſerſt boshafte Hoffnung ſey; und daß man dieſe Sünde, durch welche man zuviel hoffet, gänzlich verabſcheuen müſſe. Damit ihr nun aber bey Vermeidung dieſes Felſen, an dem ſo viele Sünder den erbärmlichſten Schiffbruch der Seele nach leiden, euch nicht etwa auf den entgegengeſetzten Felſen durch eine gar zu kleine, oder gänzlich aufgegebene Hoffnung verſtoſſen möget: ſo werde ich heute von der Verzweiflung handeln. —

Unter

Unter der Verzweiflung aber verstehe ich eine wirkliche und freywillige Ausschlagung aller Hoffnung, vermöge welcher sich einer einbildet, er könne keine Gnade, und Verzeihung mehr erlangen; Gott wolle, und könne ihm nicht mehr helfen; und er sey schon verlohren, verworfen, und verdammet.

Von dieser Sünde behaupte ich, daß sie ein Laster ohne Entschuldigung, ohne Gründe, und ohne Rettungsmittel sey. Oder hat nicht Gott da er seinen Sohn schickte, das Verlohrne zu suchen, und selig zu machen, alles gethan, uns zu überzeugen, daß er uns gnädig und barmherzig sey, und uns ernstlich selig machen wolle? Machet nicht ein Mensch, der einmal dafürhält, es sey für ihn keine Gnade mehr übrig, die allerschlimmsten Folgerungen, welche um keine Schranken der Sünde etwas wissen? Ist endlich nicht so ein Sünder einem verzweifelten Kranken ähnlich, der weder einen Leibarzt anhören, noch eine Arzney zu sich nehmen will?

Ach, Sünder! die ihr euch aus Verzweiflung, der Buße gänzlich entschlagen wollet; denket doch auf einen David zurücke, welcher ohneracht des schändlichen Ehebruches, und eines grausamen Todschlages, den er zum größten Aergerniße seines Reiches begieng, dennoch ein großer Heiliger, und ein Stammvater des Erlösers geworden ist! Erinnert euch einer Magdalena, die eine offenbare Sünderinn, und ein Stein des Aergernisses in

der

der ganzen Stadt war, und dennoch bey den Füssen Jesu nicht allein Verzeihung erhielt, sondern aus allen Weibspersonen, die Christo nachfolgten, die vertrauteste, und heiligste geworden ist! Wendet endlich eure Augen auf einen heiligen Paulus, der durch die göttliche Gnade ein auserwähltes Gefäß, ein Apostel, und Lehrer der Völker geworden ist, da er zuvor ein Verfolger der Kirche, und ein Todtschläger der Gläubigen war!

Diese Beyspiele belehren uns ja recht handgreiflich, daß Gott unendlich gütig und barmherzig ist, und daß jene Sünder recht thöricht handeln, welche glauben, ihre Sünden seyn zu abscheulich, und die Menge derselben zu groß, als daß sie von Gotte Verzeihung zu hoffen hätten. Meine Söhne, ruft uns Johannes in seinem ersten Sendschreiben 2. K. 1. V. zu, dieses schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget; wenn aber einer gesündiget hat, haben wir Jesum Christum, den Gerechten, zu einem Fürsprecher bey dem Vater, und eben derselbe ist die Versöhnung nicht nur allein für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Diesen Worten des Apostels setze ich diesen Gedanken bey: Wenn Gott schon ehemals, da das Blut seines Sohnes noch nicht für das Heil der Menschen vergossen war, sich gegen die Sünder recht gütig bewiesen hat: was haben sich nicht itzt auch die größten Sünder von eben dieser Güte zu versprechen, da Jesus durch sein Leiden sich als Mittler zwischen der Bosheit der

Sün-

Sünder, und der Gerechtigkeit seines Vaters gestellet hat.

Um also die Kleinmüthigen, und der Verzweiflung schon nahen Sünder zu einer aufrichtigen Bekehrung und einem lebhaften Vertrauen auf Gottes unendliche Barmherzigkeit aufzumuntern, werde ich das Beyspiel der Niniviten euch vorstellen, welche recht große Sünder waren, und dessen ohngeacht von Gotte Vergebung erhielten, so bald sie eine aufrichtige Buße über ihre Sünden gewirket haben. Im ersten Theile werde ich euch demnach die Buße der Niniviten; und im zweyten Theile die Barmherzigkeit, die ihnen Gott dieser Buße wegen angedeihen ließ, zur Erwägung vortragen. Ich mache der Erzählung den Anfang in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Im Jahre der Welt 3198 war Ninive eine der größten Städte in der ganzen Welt, die in ihrem Umfange 15 Meilen hatte. Diese Stadt war damals nicht die Hauptstadt des assyrischen Reiches; denn das Reich dieses Namens kam erst nach einer geraumen Zeit wieder auf, da der König in Ninive sich aller Herrschaften, die um ihn herumlagen, bemächtigte, die benachbarten Länder angrif, und alle kleine Könige, die dort herrschten, und ihm nicht gewachsen waren, zur Huldigung zwang; oder, besser zu

reden,

eeden, machten sich die assyrischen Völker, die vorhin nur im Lande herumstreiften, unter dem Könige in Ninive zusammen, der demnach der König Assyriens genennet ward, und nachgehends mit seinen siegreichen Waffen bis in Medien, und vor die Stadt Babylon zog. Die Einwohner dieser heidnischen Stadt lebten nach der gemeinen Art reicher und wohllüstiger Städte äusserst ruchlos.

Demnach sandte Gott, um seine Gerechtigkeit sowohl, als seine Güte auch den Heiden zu beweisen, den Propheten Jonas in diese Stadt, daß er dieses Volk zur Bekehrung ernstlich ermahnen sollte. Allein Jonas wollte aus Menschenfurcht diese Gesandtschaft lediglich nicht auf sich nehmen; sondern floh aus Ungehorsam auf das Meer. Der Herr aber zeigte ihm, wie thöricht es sey, sich vor seiner Allgegenwart zu verbergen. Denn er ließ einen so heftigen Sturm entstehen, daß das Schiff alle Augenblicke untergehen wollte, und der Schifspatron sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er um das Schif zu erleichtern, Befehl gab, alles Geräthe in die See zu werfen.

Indessen aber wurde die Gefahr immer grösser; und weil die Schiffsleute vermutheten, einer unter ihnen müsse die Gottheit erzörnet haben, warfen sie das Loos, welches auf den Jonas fiel, der auch auf sein eigenes Begehren in den offnen Schlund der tobenden See geworfen ward; worauf eine plötzliche Stille erfolgte. Beynebens aber erhielt der Herr seinen Propheten, und ließ ihn von einem

großen Fische lebendig verschlingen, in dessen Leibe er drey Täge, und eben so viele Nächte in großer Angst mit Beten zubrachte. Hierauf spie ihn der Seehund unversehrt wieder ans Land, und Gott befahl ihm zum andernmale, daß er den Niniviten die Busse predigen sollte.

Jonas gehorchte, kam zu Ninive an, und Gott theilte ihm jenes prophetische, und mehr dann menschliche Ansehen mit, kraft dessen er, wenn es ihm gefällt, den Worten seiner Diener den größten Nachdruck zu geben weiß.— Jonas durchlief einen ganzen Tag lang einen zimlichen Theil der Stadt; denn in alle Gassen zu kommen hätte er wenigst drey Tage gebrauchet. Er ließ sich auf den offentlichen Plätzen sehen, und schrie mit lauter Stimme: Noch vierzig Täge, und dann wird Ninive zerstöret werden. — Diese wenigen Worte eines fremden Mannes, den man nicht kannte, an dem nichts ausserordentliches zu seyn schien, und der kein Wunder zum Zeichen seiner göttlichen Sendung that, brachten bey diesen gottlosen Heiden mehr zuwegen, als bey dem auserwählten Volke die eifrigsten Ermahnungen der Propheten, die man doch für Abgesandte des Allerhöchsten hielt, und welche die erstaulichsten Wunder wirkten.

Denn die Niniviten wendeten sich zu einer wahren Buße, und Bekehrung; alle Häuser ertönten von Seufzern; man sah über ihre Wangen die Bußthränen herabrollen; Jeder gab sich offentlich seiner Missethaten schuldig;

dig; erkannte sich strafwürdig, und hoffte dadurch Gnade und Verzeihung. Selbst dem Sardanapal, dem Könige in Ninive, gieng sein unordentliches Leben zu Herzen, da er die Drohungen des Propheten Gottes vernahm, und zugleich hörte, was seine Unterthanen von selbem hielten. Er erkannte nicht nur allein die Gnade, mit welcher ihn der wahre Gott erleuchtete, daß er den Betrug der Abgötterey erkennen, und von dem Wege der Ungerechtigkeit abweichen möchte; sondern weil er beynebens für gewiß dafür hielt, es wäre kein besseres, noch sicherers Mittel, den Himmel zu besänftigen, als daß man sich in Demuth seines Herzens vertiefte, und strenge Bußwerke verrichtete; stieg er selbst von seinem Throne herunter, warf sein königlich Gewand von sich, legte alle Zeichen seiner Würde ab, zog ein rauhes Bußkleid an, und legte sich auf die Asche.

Auf diesem Bußthrone, der dem Sardanapal in diesen Umständen am besten anstund, ließ er den Befehl einer allgemeinen Buße aufsetzen, und denselben in seinem Namen, und in dem Namen der Fürsten seines Hofes in folgendem Innhalte ausgehen: Menschen, und Saumthiere, Hornvieh, und Schafe sollen weder Speise, noch Trank genieſſen: Menschen, und Vieh sollen mit Säcken bedecket seyn: man soll überlaut zu dem Herrn schreien: ein jeder soll sein eigner Richter seyn, seine Missethaten bekennen, selbe abbüssen, und in Demuth sich bekehren.

Wer weiß, ob sich der Herr in Ansehung unsrer Buße nicht werde erweichen lassen, und sich zu uns neigen, wenn er sehen wird, daß wir uns zu ihm bekehren? Wer weiß, ob er das Rachschwert, welches er über uns ausgestrecket, nicht zerbrechen wird, wenn er sieht, daß wir selbst seine Ehre rächen, und durch unsre Bekehrung seinem Zorne vorzukommen suchen?

Diesem Befehle des Königes kamen alle Bürger von Ninive nach; und obschon sich ohnehin alle Herzen zur Buße bequemten: so wurden sie doch durch das Beyspiel des Königes, und der ansehnlichsten Hofherren noch mehr dazu aufgemuntert. Sie fuhren fort noch eifriger zu fasten, unter harten Bußkleidern die häufigsten Thränen zu vergiessen, und in Gegenwart des Herrn zu seufzen. Vorzüglich aber enthielt man sich vor den alten Sünden, und Mißbräuchen, von aller Ausgelassenheit, und Abgötterey; Ninive ward völlig umgekehrt, und gewann eine ganz andere Gestalt.

Ach, meine Zuhörer! würden doch die Sünder, sie mögen gelebet haben, wie sie wollen, und die gräulichsten Laster ohne Zahl gehäufet haben, niemals die Hoffnung auf die Güte Gottes nach dem Beyspiele der Niniviten verlieren! Diese Güte unsers Gottes übersteiget allezeit die Bosheit der Menschen, wenn nur der Sünder seine Missethaten bereuet, und sich ernstlich bessern will. Jener allein, sagt der heilige Augustin, soll ein Mißtrauen auf die

die göttliche Barmherzigkeit setzen, welcher so boshaft seyn kann, als Gott gütig ist. Denn dem großen Gotte ist es eigen, daß er erbarme und verschone; und dadurch zeiget er vorzüglich, daß er allmächtig ist, weil er aus Sündern wahre Büßer machen kann. Wenn man also noch so schwer, und so vielfältig gesündiget hat: so soll man sich nicht in finstre Gedanken von der Menge, und Abscheulichkeit seiner Sünden vertiefen; sondern sein Gemüth zur Barmherzigkeit erheben. Denn Gott ist nach dem Ausspruche des Moses barmherzig, mild, geduldig, und eines vielen Mitleidens, der seine Barmherzigkeit gegen tausend und tausende beobachtet; und die Ungerechtigkeit, die Laster, und die Sünden hinwegnimmt, wie wir an den Niniviten im zweyten Theile erwägen werden.

Zweyter Theil.

Durch die so vielen Zeichen der Buße, die die Niniviten von sich gaben, ließ sich der Herr besänftigen; er wiederrief in Ansehung des allgemeinen Eifers das Urtheil der Zerstörung, das er gesprochen hatte; und schwur, die Strafen, die er diesen sündhaften Heiden vorbereitet hatte, nach ihrer Bekehrung nicht mehr über sie kommen zu lassen. — Sehet, meine Zuhörer, so ist das Herz unsers gütigen Gottes, dem wir dienen, beschaffen! Er will sich vielmehr durch seine Güte und Sanftmuth, als

durch seine Gerechtigkeit zu erkennen geben. Und hiemit hätte der zweyte Theil dieser Erzählung schon bey seinem Anfange das Ende erreichet, wenn nicht mit dieser Barmherzigkeit Gottes gegen die Niniviten ein gewisser Umstand wäre verbunden gewesen, welcher uns Gottes unendliche Barmherzigkeit im hellesten Lichte schildert.

Es giebt nämlich zuweilen unbesonnene Menschen, welche ohne Durchforschung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und aus unbescheidenem Eifer, die Ehre des Herrn zu vertheidigen, sich der Güte Gottes mit Gewalt widersetzen; ja ich erkühne mich zu sagen, daß der Eifer dieser Zeloten sich so hoch erschwingt, daß auch die größten Sünder viel leichter bey Gotte, den sie beleidigten, als bey einem Freunde, mit dem sie sich abwarfen, Gnade, und Barmherzigkeit erlangen können. Von dieser Gattung harter Menschen, die mit den Sündern wenig Mitleid tragen, war Jonas. Er bildete sich ein, die Niniviten müßten ohneracht ihrer Bekehrung gänzlich vertilget werden, weil er eben diese Vertilgung so deutlich in dem Namen Gottes angekündet hatte. Aber er betrog sich; und da die Zeit seiner Vorsage verflossen war, und sah, daß von allem dem, was er vorgesagt hatte, nichts erfüllet ward, verdroß es ihn recht heftig, und er fieng an, wider Gott, der ihn gesendet hat, zu murren.

Jonas hätte vielmehr denken sollen, die Niniviten würden seine Worte nicht der geringsten Falschheit beschuldi-

gen, weil sie ihr Heil nur allein der strengen Buße, durch die sie den Herrn zu besänftigen suchten, beymessen konnten. Allein, wenn sich die Ehrsucht und Eigenliebe mit der Decke eines wahren Eifers verhüllet, läßt man sich gar leicht verblenden; und dieß ist eine Schwachheit, von der die Heiligen zuweilen selbst nicht frey sind. Der Herr aber erbarmet sich über dergleichen Verbrechen; und weil solche heilige Eiferer die Erstgebohrnen seiner Kinder sind, will er selbst die Ehre haben, sie zu unterweisen, und mit Sanftmuth, wie den Jonas, zurückzuführen.

Dieser Prophet hatte sich ausser der Stadt Ninive unter einer Laube niedergelassen, welche aber schier gänzlich ausgedorret war; und so mußte er wegen der Hitze ziemlich leiden. Gott ließ dann in der Nacht ein schattichtes Epheu über ihn hervorwachsen, welches ihn vor den Sonnenstralen, und großer Hitze beschirmen sollte. Als nun Jonas in der Frühe dieser recht väterlichen Güte gewahr wurde, war er voll der Freuden, und dankte dem Herrn von ganzem Herzen; er wußte aber beynebens nicht, daß ihn Gott durch Erweisung dieser Gutthat wollte fähig machen, eine heilsame Lehre von seiner Güte und Barmherzigkeit anzuhören. Denn bey dem anbrechenden Morgen des andern Tages befahl der Herr einem Wurme, die Wurzel der Staude zu zernagen; worauf dann fast in einem Augenblicke alle Blätter davon abfielen. Ueberdas berief der Herr bey aufgehender Sonne einen war-

men, und zehrenden Wind; und die Sonne stralte dem Jonas so stark gerade über das Haupt hinunter, daß er wegen Verdorrung der Epheustaude laut wider Gott zu klagen anfieng.

Allein der Herr sagte zu ihm: Höre mich an, und lerne, wie du bey deinem Verbrechen sollst witzig werden. Du zörnest, und murrest wegen dem Abgange einer Epheustaude, die du nicht gepflanzet, die dich weder Mühe, noch Arbeit gekostet hat, sondern in einer Nacht über dich hervorwuchs, und auch in einer Nacht wieder abstand: und mich soll die große Stadt Ninive nicht schmerzen, in welcher sich nebst einer Menge Vieh 2,160,000 Seelen befinden, die alle das Werk meiner Hände sind, bey mir um Gnade, und Barmherzigkeit anhalten; und seit deinen Drohungen ein ganz aufrichtiges, gerechtes, und unschuldiges Leben zu führen anfiengen?

Hätte wohl Gott durch ein herrlichers Gleichniß dem Jonas seine Güte und Barmherzigkeit zeigen können? Müssen wir nicht hieraus den Schluß machen, daß Gott die Sünder in diesem Leben dulde, rufe, und erwarte, ob sie gleich seine Feinde sind, und immer fortfahren, ihn zu beleidigen? Ja, meine Zuhörer, der Herr beweiset an den Sündern, wie der Apostel spricht, den Reichthum seiner Güte, Geduld, und Langmuth. Seine Barmherzigkeit wirkt stets, und ohne Unterlaß; seine Gerechtigkeit aber, wenn sie recht sehr gereizet wird, nur zu verschiedenenmalen,

len, und zu gewissen Zeiten. Die Barmherzigkeit Gottes gleichet also der Sonne, die uns täglich ihren Einfluß spüren läßt; die Gerechtigkeit aber dem Blitze, und Donner, der nur selten einschlägt. — Ja, man kann sogar mit dem heiligen Augustin sagen, daß die Barmherzigkeit Gottes ganz allein wirke; und daß Gott, wenn er uns strafet, und uns Leiden und Trübsalen zuschicket, solches eine Ausübung seiner Barmherzigkeit sey, um uns von der Welt loszureißen, zu sich zurückzuführen, und aus diesen Strafen ein Stück unsrer Buße zu machen.

Beschluß.

Wohlan dann, meine Zuhörer, wenn gleich einige unter euch zugegen seyn sollten, die Gottes Güte recht schwer, und vielfältig beleidiget hätten: so vertiefet euch doch nicht in finstere Gedanken wegen der Menge, und Abscheulichkeit eurer Sünden; sondern erhebet euer Gemüth zur göttlichen Barmherzigkeit. Denn ein Kranker, der nur immer seine tödtlichen Wunden ansieht, und sich niemals zum Leibarzte wendet, muß sicher endlich verzweifeln. Sehet also statt auf die Wunden eurer Seele auf die Bücher der göttlichen Schrift hin, welche der göttliche Geist aus keiner andern Ursache mit so ausnehmenden Proben von der Geduld, Langmuth, Güte und Barmherzigkeit Gottes angefüllet hat, als damit kein Sünder,

wenn er auch noch so tief in Lastern stecket, und seine bösen Gewohnheiten noch so tief eingewurzelt sind, an Gottes Gnade verzweifeln soll.

Brauchet überdas die gegenwärtige Zeit, Gnade, und Gelegenheit zu eurem Heile! Denn wenn euch Gott verwerfen, und verdammen wollte, hätte er euch selbe nicht mehr ertheilet. Wendet euch also mit demüthigem, und zerknirschtem Herzen zu euerm so barmherzigen Gotte; beichtet alle eure Sünden der Gattung, und Zahl nach aufrichtig; wirket nach euren Kräften eine aufrichtige Buße, und dann seyd getrost. Aber denket beynebens an jene Ermahnung, welche Christus dem Gichtbrichigen gab: Sieh, du bist gesund geworden, izt sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers widerfahre.

Fliehet endlich vor allem die Vermessenheit, weil keine Sünder ehender verzweifeln, als jene, die zuvor kühn auf die Barmherzigkeit Gottes gesündiget haben. Solchen vermessenen Sündern ergeht es insgemein, wie jenen frechen Frevlern, die sich auf ihre natürliche Geschicklichkeit, Kunst, und Stärke verlassen, aus diesem Vertrauen sich zu weit wagen, und ihrem Untergange zueilen. Mit einem Worte, meine Zuhörer, fliehet die Verzweiflung, weil Gott unendlich barmherzig ist! Verabscheuet die Vermessenheit, weil Gottes Gerechtigkeit uneingeschränkt ist! Hütet euch vor dem Meineide, weil der Fluch in das Haus desjenigen kömmt, der bey Gottes Namen falsch schwöret;

ret; verfluchet die Gotteslästerung, weil jener des gewissen Todes stirbt, der den Namen des Herrn lästert! Lasset euch niemal auf was immer für eine Weise zu dem Unglauben verleiten, weil es unmöglich ist, daß jene, die einmal von dem Lichte sind erleuchtet worden, und davon abfielen, wieder zur Bekehrung erneuert werden. Dieser Vorsatz soll der Frucht dieser fünf Predigten von den Sünden wider Gott seyn! Der Herr wolle diesen Vorsatz segnen, euch im wahren Geiste der Buße, und in seiner Gnade immer erhalten im Namen des Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes. Amen.

Predigt
am Erscheinungsfeste des Herrn.

Vidimus ſtellam ejus in oriente, et venimus adorare eum.

Wir ſahen ſeinen Stern im Morgenlande, und kamen ihn anzubethen. Matth. 2. K. 2. V.

Eingang.

Gleichwie unſer Erlöſer in die Welt gekommen iſt, ſowohl die Jüden, als Heiden ſelig zu machen: ſo hat er auch die Jüden in der Perſon der Hirten durch einen Engel, und die Heiden in der Perſon der drey Weiſen aus Morgenlande durch einen Stern berufen. Wir ſahen ſeinen Stern im Morgenlande, und kamen, ihn anzubethen. Was alſo einſt den Iſraeliten auf ihrer Reiſe in das gelobte Land zur Nachtzeit die feurige Säule, und bey Tage die lichte Wolke war, eben das war den drey Weiſen auf ihrer Reiſe der Stern, nämlich ein getreuer und ſtandhafter Wegweiſer. Der Anblick eben dieſes ſo glänzenden Führers, und treuen Gefährten unterſtützte ihren Muth, und machte ſie zu den erſten heldenmüthigen Be-

kennern

kennern des neuen Gesetzes, da sie ohneracht der größten Beschwernissen dem Rufe des Sternes gefolget sind.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, da wir heute das hohe Fest dieser drey Weisen feyern, eben diese Beschwernisse, die sich ihrem Glauben in den Weg legten, etwas weitläuftiger euch vorzutragen; denn hieraus werdet ihr lernen, warum, und wie auch ihr ohneracht der größten Beschwernisse, Gefahren, und Verfolgungen in dem heiligen Glauben immer standhaft beharren sollt. — In dem ersten Theile werde ich euch also die Beschwernisse schildern, die sich den drey Weisen entgegen setzten: und im zweyten Teile werde ich euch die Beweggründe und Mittel vor Augen legen, warum, und wie ihr nach dem Beyspiele der drey Weisen wider alle Beschwernisse, Gefahren, und Verfolgungen der heiligen Religion heldenmüthig kämpfen sollet. — Vernehmet unter Gottes Beystande den Beweis mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn wir alle Umstände, die mit dem Berufe, und der Reise der drey Weisen unmittelbar vereinet waren, nur obenhin erwägen, müssen wir eingestehen, daß eben diese Hindernisse, und Beschwernisse recht groß gewesen sind. Denn wer waren diese drey Weisen, welche eilten, und Verlangen trugen, den Heiland

zu

zu suchen, und anzubethen? Sie waren, wie ihr wisset, Könige, die ihre Geburt, ihr Reichthum, ihre weltliche Ehre, ihre Bequemlichkeiten des Lebens, und das Vergnügen, andern zu befehlen ihrem Stande anhangend machten, und von denen man glauben konnte, sie würden allein um ihre Hochheit, und um ihre Ehre besorget seyn. Beynebens waren sie Weltweise, die einer bürgerlichen und politischen Ruhe genossen, und auch ihren Unterthanen diesen Genuß verschaften; folglich gaben sie sich mit einer Wissenschaft ab, die nach der Lehre der Schrift eine Feindinn Gottes ist, weil sie die sichtbaren Werke Gottes betrachtet, ohne zu den unsichtbaren hinaufzusteigen. — Ueberdieß waren sie in dem Irrthume und Aberglauben ihrer Väter gebohren, und betheten nach Gewohnheit die Götter ihres Landes an. Wie schwer es nun aber ist, seine alten Vorurtheile abzulegen, und in das Licht zu kommen, wenn man in der Finsterniß, und Schatten des Todes sitzt, möget ihr euch, meine Zuhörer, leichter vorstellen, als ich euch beschreiben.

So groß nun aber die Schwierigkeit von Seiten ihrer Person gewesen ist, so war selbe von Seiten des Sternes, der sie führte, nicht geringer. Dieser Stern, (er möge ein angeflammter Dunst, oder ein Engel, oder sonst was immer für ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Wirkung gewesen seyn) dieser Stern, sage ich, verkündete ihnen, daß ein Gott Mensch geworden sey; und

legte

legte ihnen zugleich die Pflicht auf, diesen menschgewordenen Gott aufzusuchen, und anzubethen. Nun aber frage ich euch, meine Zuhörer, welch eine große Unterwerfung des Verstandes, und welch eine Ergebung des Willens kostete es nicht, ein so tiefes Geheimniß, dergleichen die Menschwerdung eines Gottes ist, zu glauben? Ein Geheimniß sage ich, das kein erschaffenes Wesen begreifen kann; ein Geheimniß, welches unglaublich wäre, wenn nicht der Glaube den Verstand anhielte, es zu glauben; ein Geheimniß endlich, das die Apostel den Heiden so hart beybringen konnten, ob sie es gleich mit sehr vielen, und großen Wundern bekräftigten?

Nichts destoweniger glaubten die drey Weisen dieß unbegreifliche Geheimniß ohne Predigt, ohne Wunder, ohne Probe, und ohne alles andere, als eines Sternes Zeugniß; und so muß dieser Stern in der That eine recht wunderliche Gewalt über sie gehabt, und einen göttlichen Einfluß in ihren Verstand, in ihr Herz, in ihre Füße, und in ihre Hände ausgegossen haben: in ihren Verstand zwar, um ihnen ein so vollkommnes Erkenntniß des eingefleischten Wortes mitzutheilen; in ihr Herz, um ihnen die heftigste Begierde zur Aufsuchung des vermenschten Gottes einzuflößen; in ihre Füße, sie zu einer so weiten Reise aufzumuntern; in ihre Hände endlich, um selbe zu so herrlichen Geschenken zu vermögen.

Daß ich hierinnfalls nicht zu viel gesaget habe, erhellet ganz deutlich daraus, weil diese Weisen, so bald sie dieß himmlische Licht erblickten, und dadurch innen wurden, daß der König aller Könige in Judäa gebohren sey, alsogleich ihrer Hohheit, ihrer Wissenschaft, und ihren Götzen entsagten, von ihren Thronen herabstiegen, und ihre Paläste verließen. Umsonst stellte ihnen die menschliche Vernunft vor, daß diese Reise, die auf eine so ungewisse Vorbedeutung angestellet würde, ein ihrer Hohheit, und Weisheit unanständiges Unternehmen sey; daß es einen betrübten Anblick gewinnen würde, wenn sie als Könige unter unbekannten Völkern herumirrten, und an verdächtige Höfe kämen; und daß sie sich endlich der Gefahr blos stellten, bey ihrer Abwesenheit innerliche Unruhen in ihren Staaten ausbrechen zu sehen.

Alle diese Vorstellungen der Vernunft machten bey ihnen keinen Eindruck; sie verließen ihre Staaten, ihr Eigenthum, ihre Familien, und folgten, ohne sich viel zu bedenken, dem Sterne nach, der vor ihnen hergieng. Sie scheinen mir in diesem Falle eine recht große Aehnlichkeit mit dem Vater aller Gläubigen zu haben. Denn gleichwie Abraham, jenes vollkommene Muster eines Gläubigen, Befehl bekam, aus seinem Lande, und von seiner Freundschaft auszuziehen: also mußten auch diese Könige des Morgenlandes, die Gott zu Wegweiser, und Führer der Heiden in dem Glauben Jesu erwählet hatte, öffentlich zeigen,

gen, daß keine Weltliebe vermögend sey, sie von der Erfüllung des Gesetzes und göttlichen Willens zurückzuhalten.

Doch alles dieß, was ich euch, meine Zuhörer, bisher von den drey Weisen gesaget habe, war, so zu reden nur der Anfang der Schwierigkeiten, die sich bey ihrem Unternehmen äusserten, und die auch den Beherztesten abschrecken könnten. Allein unsre Helden sind über alle Schwachheit erhaben, und schwingen sich mit heiliger Kühnheit über alle Furcht, und Gefahr der Welt. Sie kommen in das Königreich, in die Hauptstadt, ja selbst an den Hof des Herodes. Sie verkünden ohne Scheu dem Volke, den Priestern, und selbst dem Könige die Ankunft des Messias, indem sie fragten: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? — Wie sehr müssen wir hier den unerschrockenen Muth dieser Könige anstaunen, die kein Bedenken tragen, sich um Christi Willen, auch ehe das Christenthum ausgebreitet, und festgestellt ward, in die Gefahr des Todes zu begeben? Sie sind fürwahr in einem Augenblicke aus Heiden in Apostel, und Märtyrer umgestaltet worden; in Apostel zwar, weil sie die Ankunft des Heilandes aller Orten, wo sie hinkamen, verkündeten: in Märtyrer aber, weil eben diese Verkündigung mit der Gefahr ihres Lebens verbunden war, da Herodes alsogleich den Schluß faßte, sowohl sie, als den neuen König zu ermorden, damit nicht etwa die Festen seines Thrones in Gefahr stünden.

Als

Als sie endlich zum Geburtsorte Jesu Christi kamen, so erhoben sie sich durch den Glauben über alles, was die Vernunft sagte, und über allen menschlichen Schein, und erkennten unter der Decke unsrer Schwachheiten, und Gebrechlichkeiten einen Gott; und ich glaube, es sey ein größers Kennzeichen ihres Muthes gewesen, da sie sich an Jesu Christo nicht ärgerten, als da sie sich vor der Macht des Herodes nicht fürchteten. Denn alles, was sie sahen, konnte sie auf die Gedanken bringen, daß Jesus derjenige nicht sey, den sie suchten, weil sie mit sinnlichen Augen an Jesu nichts anders, als ein schwächliches Kind, erblickten. Und dennoch brachte sie eben dieß in die größte Verwunderung: sie demüthigten sich vor diesem Kinde; und betheten es an: Sie fanden das Kind sammt seiner Mutter, und betheten es an. — So groß, meine Zuhörer, waren die Beschwernissen, die sich dem Glauben der drey Weisen entgegen setzten; die sie aber recht herrlich besiegt hatten. Lasset uns nun noch kürzlich sehen, warum, und wie auch wir nach diesem heiligen Beyspiele wider alle Beschwernisse, Gefahren, und Verfolgungen der heiligen Religion heldenmüthig kämpfen sollen.

Zweyter Theil.

Wenn man nur obenhin sich vorstellet, wie es heut zu Tage mit der Religion aussieht, so kann man,

ohne

ohne zu viel zu sagen, behaupten, daß selbe noch nie so grausam sey verfolget worden. Denn in den ersten Jahrhunderten ward sie von Heiden; in den mittern und letztern von Ketzern; in unsern Zeiten aber wird sie sogar von ihren eignen Gliedern verfolget. Nicht nur allein ruchlose Schwärmer, die sich noch Katholiken nennen, die sich aber durch einen unerträglichen Stolz auszeichnen, und an denen man einen angemaßten Witz, einen Eigensinn, einen höhnischen prahlerischen Ton, und einen unbiegsamen Geist wahrnimmt; sondern auch unwürdige Priester, die den unauslöschlichen Charakter ihres erhabnen Standes zu Schande ihrer Würde tragen, diese, sage ich, sind es, die in unserm Weltgange die Religion unter über sich zu kehren suchen. Diese aufgeklärten Männer, die ohne Wissenschaft, und ohne Untersuchung nichts als Machtsprüche von sich hören lassen, fangen an, Sachen zu beurtheilen, die längst schon ausgemachet, und für bekannt angenommen waren; ja sie spotten sogar der Einfalt unsrer Väter, und begegnen denen, die noch einige Mässigung beobachten, mit lauter Hohnsprechen. Von diesen großen Geistern saget uns Christus bey dem heiligen Matthäus 7. K. 15. V. Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch in Schaafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Eben diese großen Geister werden im zweyten Sendschreiben des heiligen Peters, in der Apostelgeschichte, und im

katholischen Sendschreiben des heiligen Apostels Judas lügenhafte Lehrmeister; falsche Propheten; reißende Wölfe; Wolken ohne Wasser, die von den Winden umgetrieben werden; kahle, unfruchtbare, zweymal erstorbene, und ausgewurzelte Bäume; ungestümme Wellen des Meeres, die ihre eigne Schande ausschäumen: und irrende Sternen, denen das Ungewitter der Finsterniß in Ewigkeit vorbehalten ist, genennet. An was für Grundsätze hat man sich also zu halten, um nicht durch die Reden, und Schriften dieser Irrgeister an der heiligen Religion untreu zu werden? — Ihr wisset sie selbst, meine Zuhörer, und ich darf euch also nur an selbe erinnern.

Ihr sollt demnach euch nur recht fest an folgenden Grundsatz halten, und oft bey euch erwägen, daß alles, was euch die Kirche zu glauben vorhält, von Gotte oder unmittelbar, oder wenigst mittelbar ist geoffenbaret worden, welcher Gott die erste, und ewige Wahrheit, die einzige, und unendliche Weisheit, und die unermessene Güte ist. Als die erste, und ewige Wahrheit kann er uns nicht betrügen; als die einzige, und unendliche Weisheit kann er nicht betrogen werden; und als die unermessene Güte will er uns nicht betrügen. Dieser Grundsatz hat den Eleazarus dahin bewogen, daß er lieber den Martertod wählte, als wider das Verboth des jüdischen Gesetzes verbothenes Fleisch essen wollte. Diesem großen Helden, wie ihr wisset, riethen seine Freunde ein, wenigst zum Scheine dergleis

gleichen zu thun, als wenn er nach des Antiochus Befehle von dem Opferfleische genossen hätte; allein er erinnerte sich seines adelichen Herkommens, und seiner grauen Haare, und antwortete: Die Verstellung ist unserm Alter nicht anständig: weil viele Jünglinge, wenn sie höreten, der neunzigjährige Eleazar hätte den heidnischen Gebräuchen beygepflichtet, durch meine Verstellung, und wegen einer kurzen Frist dieses vergänglichen Lebens könnten betrogen werden: ich aber würde hiedurch in meinem Alter Schande, und Fluch auf mich laden. Denn ob ich mich schon zu dieser Zeit den Peinen der Menschen entziehe, kann ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebendig noch todt entfliehen. Ich will dann das Leben tapfer lassen, und zeigen, daß ich meines Alters würdig war: jungen Leuten aber will ich ein herzhaftes Muster hinterlassen, gerne, und großmüthig für die ehrwürdigsten, und hochheiligen Gesetze nach meinem Beyspiele eines schönen Todes zu sterben. — So, meine Zuhörer, müssen auch wir bestellet, und bereit seyn, lieber zu sterben, als in Glaubenssachen den Menschen zu gefallen, zu heucheln, zu gleißnern, oder vom wahren, und allein seligmachenden Glauben durch Glück, oder Unglück abzufallen. Damit aber dieser Vorsatz desto tiefere Wurzeln in euern Herzen schlage, so bedienet euch folgender Mittel.

Erstens, bittet den Vater der Lichter nur recht oft, daß er das Licht des Glaubens in euch stets lebhaft mache, und erhalte; denn der natürliche Glaube ist eine ausnehmende Gabe Gottes, die die Natur mit allen ihren Kräften nicht erreichen kann, und zu derer Anfange, und Vollkommenheit die göttliche Gnade nothwendig ist, damit sie den Verstand erleuchte, und den Willen zum Beyfalle bewege. Rufet demnach mit dem Apostel zu Gott: Luk. 17. V. 5. Herr, vermehre uns den Glauben! — Oder mit jenem Vater bey dem Markus K. 9. V. 23. Ich glaube, o Herr! aber hilf meinem Glauben.

Zweytens, befleißet euch, nach der Anleitung des Glaubens zu leben. Denn gleichwie das Licht der Lampe nicht aus dem Oele entsteht, ob es gleich durch das Oel ernähret, und erhalten wird: eben so wird auch der Glaube durch die guten Werke ernähret, und vermehret, ob er gleich nicht von den guten Werken herkömmt. Folglich trägt die Reinigkeit des Herzens, das gute Gewissen, und die christliche Lebensart recht vieles zur Erhaltung und Vermehrung des Glaubens bey, und eben hiedurch müßt ihr zeigen, wie lebhaft, und wirksam euer Glaube sey; denn nach dem Zeugnisse des heiligen Jak. 2. K. 26. V. ist der Glaube ohne die Werke todt.

Drittens, erwecket öfters einen übernatürlichen Akt des Glaubens, ich sage, einen übernatürlichen. Denn wenn ihr auch wirklich die Wahrheiten glaubet, die euch

die heilige Kirche zu glauben befiehlt, so müßt ihr doch selbe nicht deßwegen glauben, weil ihr in der Schoos der wahren Kirche gebohren seyd, oder weil andere selbe glauben, oder weil man euch selbe in den Predigten zu glauben vorhält; oder weil ihr sie endlich in den katholischen Büchern findet: sondern ihr müßt selbe einzig, und allein glauben, weil sie Gott, der nicht betrügen kann, noch will, geoffenbaret hat. — Vorzüglich aber sollt ihr einen lebhaften Glaubensakt bey dem Gebethe, bey dem Gebrauche der heiligen Sakramente, bey den Anfechtungen, und bösen Gelegenheiten erwecken. Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Joannes 1. K. 5. V. 4. ist unser Glaube jener Sieg, der die ganze Welt überwindet.

Viertens endlich verachtet alle Aengstigkeiten, und alle Zweifel, die euch wider die katholische Glaubenslehre einfallen; denn dieß ist der sicherste, und kürzeste Weg, sich von selben bald los zu machen. Man muß sich mit dem listigen bösen Feinde nicht erst in einen Glaubensstreit einlassen, sondern es mit ihm, wie mit einem Tollsinnigen machen, der uns mit vielem Geplauder den Kopf anfüllen will. So einem wenden wir den Rücken, wir weichen ihm aus, und geben auf sein Geschwätz keine Acht; und auf gleiche Weise sollen wir es auch mit den Anfechtungen wider den Glauben machen; wir sollen nicht viel bey uns vernünfteln, wie dieß, oder jenes seyn kann, weil

wir die Geheimnisse des Glaubens niemal ergründen werden.

Nichts ist euch nützlicher, meine Zuhörer, als die Verehrung Gottes durch diese Verdemüthigung, und Aufopferung des Verstandes zum Dienste des Glaubens. Und eben deßwegen ist es recht wunderlich, daß wir den Worten eines Menschen so leicht glauben, und die Aussprüche der ewigen Wahrheit, und Weisheit bezweifeln wollen. Wir glauben den Worten eines Schiffmannes, und ohne Bedenken folgen wir mitten durch die Fluthen kühn seiner Leitung: wir glauben einem Arzte, und befolgen seine beschwerlichsten Befehle: wir glauben einem Advokaten, und hoffen den Proceß durch ihn zu gewinnen: wir glauben endlich einem Wegweiser, und folgen ihm ohne Furcht; und dieser menschliche Glaube ist das Band des gesellschaftlichen Lebens. Oder wurde wohl beym Abgange dieses Glaubens der Vater seinen Sohn, oder der Sohn seinen Vater lieben? Wären wohl alle Geschichtbücher mehr werth, als daß man sie in das Feuer wärfe? Müßte man nicht alle Briefe, und Urkunden zerreissen, und von sich werfen? Würde wohl Jemand seinem Nächsten einen Dienst erweisen, wenn derselbe auch hundertmal schwören sollte, er werde ihm selben vergelten?

Wenn wir nun einem Menschen auf sein Wort glauben, und hiedurch klug, ja so gar vor Gotte verdienstlich handeln: welch einen Vortheil, und Verdienst werden wir

uns

uns nicht von Gotte zu versprechen haben, wenn wir seiner göttlichen Majestät einen Akt des Glaubens darbringen? Denn das Verdienst ist eine Folge der Handlung, der Beschwerniß, die man bey selber findet, und der Meynung, mit der man selbe verrichtet; und da diese drey Stücke den Werth einer Handlung bestimmen, so ist der Glaube eine beschwerlichere Handlung, als man sich etwa vorstellet: denn es ist härter, an Christum glauben, als für Christum sterben. Selbst der heilige Bernard saget, bey der Materie des Glaubens an Christum kommen drey beschwerliche Dinge zusammen, das Wort nämlich, und das Fleisch, die Mutter und die Jungfrau, der Glaube und die Vernunft. Wer sieht wohl hier die Beschwerniß nicht ein, nach welcher das Verdienst des Glaubens muß gemessen werden? Denn der Mensch ist so zu reden, ein Anbether seiner Sinne; und bey einem freyen Menschen vermag das eigne Urtheil, die ersten Grundsätze, die Vorurtheile der Kindheit sehr vieles. Mit eben diesem Urtheile, Grundsätzen, und Vorurtheilen steht der Glaube in einem Kontraste, und schlachtet gleich einem Abraham seinen geliebten Isaak, das ist, die Vernunft auf, ohne daß ihm ein himmlischer Geist das Schwert aus den Händen reißet.

Eben deßwegen muß man den Akt des Glaubens unter die vornehmsten Handlungen des Menschen zählen, und Gott selbst bestimmte ihn für den Anfang des Hei-

les, für die Wurzel des Verdienstes, und für den Gegenstand jeder natürlichen Tugendübung. Folglich wird weder die Keuschheit, noch Starkmuth, weder die Gerechtigkeit, noch Freygebigkeit, weder die Geduld, noch jede andere Tugend ohne den Glauben etwas zu unserm ewigen Heile nützen.

Beschluß.

Wohlan dann, meine Zuhörer, nachdem ich euch die recht großen Beschwernissen geschildert habe, die sich dem Glauben der drey Weisen entgegensetzten: und da ich euch beynebens die Beweggründe, und die Mittel vor Augen legte, warum, und wie ihr nach dem Beyspiele der drey Weisen wider alle Beschwernissen, Gefahren und Verfolgungen der heiligen Religion kämpfen sollet: so bringet heute mit den drey Weisen dem neugebohrnen Jesu das Opfer eben dieses eures Glaubens. Rufet zu ihm: O Gott, du erste, und ewige Wahrheit, du einzige, und unendliche Weisheit, und unermessene Güte! Ich glaube alles ohne Ausnahme, was du geoffenbaret hast, und durch die katholische Kirche zu glauben befihlst! Ich bin auch bereit für jede katholische Wahrheit mein Blut, und Leben darzugeben.

Ueber das bittet mit der Kirche den himmlischen Vater, daß, gleichwie er seinen eingebohrnen Sohn den Heiden durch einen Stern geoffenbaret hat, er auch einst durch seine Gnade euch zum Besitze seiner Herrlichkeit aufnehmen wolle. Amen.

Pre-

Predigt
am Auffahrtstage des Herrn.

Adſumtus eſt in cœlum, ſedetque a dextris Dei.
Er iſt in den Himmel aufgenommen worden, und ſitzet zur Rechten Gottes. Mark. 16. V. 19.

Eingang.

Wir feyern heute den feſtlichen Tag, an welchem Jeſus auf den Flügeln der Winde getragen, und mit einem glänzenden Lichte umgeben, das ihn, gleich einem Kleide bedeckte, in den Himmel auffuhr. Er iſt in den Himmel aufgenommen worden, und ſitzet zur Rechten Gottes. — Die Luft reinigte, und erheiterte ſich bey ſeinem Durchzuge; die Himmel ſchloſſen ſich vor ihm auf, und die Engel verherrlichten ſeine triumphirliche Ankunft durch Lobesgeſänge, da ſie dem Könige der Herrlichkeit jene ewigen Pforten öffneten, die von der Sünde des erſten Menſchen an verſchloſſen waren; und dieſen glorreichen Rieſen nach einem langen, und beſchwerlichen Streite endlich zurückkehren ſahen.

Es war fürwahr für den Erlöser nichts mehr übrig, als daß er seine Macht an dem Himmel ausübte. Denn die Erde, das Meer, und die Hölle hatte seine Macht schon längst erkannt. Die Erde zwar, da sie seinen Leichnam drey Tage nach dessen Tode wieder aus ihrem kalten Schooße hervorgab; das Meer aber, da es auf den Befehl Jesu seine schäumende Wogen legte, und von desselben, und eines seiner Jünger Füssen sich rnhig treten ließ; die Hölle endlich, da sie ihre Pforten vor ihm öffnete, um ihm den freyen Eingang in jene tiefen Abgründe zu gestatten, aus welchen er die von Anbeginne der Welt verschlossenen Gerechten erledigte.

Eben diese Gerechten, die er erlöset hat, führte er heute mit sich in den Himmel; diese machen den herrlichen Raub dieses neuen Davids aus; durch diese zeiget er sich als ein würdiger Erbe jenes großen Königes, dessen herrliche Siege ein Vorbild seiner Siege gewesen sind.

Wie aber, meine Zuhörer, werden wir wohl den Erlöser die Erde velassen sehen, ohne dadurch gerühret zu werden, ob er gleich zu seinem Vater geht, um bey selben einen Mittler zwischen uns, und eben diesem seinem Vater zu werden? Ach, wie weit wären wir hierinnfalls von den Gesinnungen seiner Jünger entfernet? Diese hörten nichts so ungerne, nichts wollten sie weniger verstehen, als wann Jesus von seinem nahen Hinscheiden redete. Es trug ihnen der Heiland oft die schrecklichsten

Wahr-

Wahrheiten vor, die fähig waren, sie mit Furcht und Zittern zu erfüllen; er predigte ihnen die strengsten Sittenlehren, gegen die sich alle Sinne, und Neigungen zu empören pflegten; er sagte ihnen Umstände ihres künftigen Lebens vorher, über die sich die ganze Menschheit entsetzet: und doch lesen wir nicht, daß sie sich jemals darüber aufgehalten hätten. Aber kaum sagte er ihnen, daß er bald von ihnen scheiden; daß er zum Vater, der ihn gesandt hat, zurückkehren müsse; daß sie ihn bald nimmer sehen; daß sie bald die Gegenwart seiner heiligsten Menschheit vermüssen würden, da können sie nicht länger mehr aushalten; da werden sie auf einmal ganz unruhig, furchtsam, traurig, bestürzt, und untröstlich.

Sie liebten ihren göttlichen Lehrmeister auf das brünstigste: sie sahen die wichtigen Vortheile ein, die ihnen seine Gegenwart verschaffte, und die sie nun plötzlich verlieren sollten: ihre Einbildungskraft machte ihnen mit den lebhaftesten Farben tausend fürchterliche Gefahren, und schreckliche Uebel vor. Und diese Angst, so viel auf einmal zu verlieren; diese Furcht, so vielen Gefahren, und Uebeln preis gegeben zu werden, stürzte das Herz der Jünger in einen unermeßlichen Abgrund der Traurigkeit. Weil ich dieses zu euch gesagt habe, so hat die Traurigkeit euer Herz erfüllet.

Und warum sind denn wir nicht traurig, wenn wir Jesum verlieren, wenn wir ihn durch eine Sünde von

uns vertreiben? Warum sind denn wir bey seiner Entfernung von uns so gleichgültig? Warum können wir bey so einem Verluste noch lachen, und fröhlich seyn, da doch unser Unglück weit schrecklicher ist, als der Apostel ihres war, weil wir Jesum ganz verlieren, und aus eigner Schuld verlieren? Wir wissen halt nicht, oder wir denken wenigstens nicht daran, was wir alles verlieren; und was für große Uebel auf diesen Verlust folgen! Lasset uns also heute unter dem Beystande Gottes die Güter, die wir uns selbst durch eine schwere Sünde rauben, und die Uebel, die wir uns dadurch auf den Hals laden, betrachten. Stimmet also eure Herzen zur Traurigkeit, denn diese Traurigkeit ist heilig, und euch vortheilhaft.

Erster Theil.

Wenn ihr jemal einen todten Menschen gesehen habt, den ihr in eurem Leben recht gut kanntet, so werdet ihr gestehen müssen, daß seine Farbe blaß, alle Züge verzerrt, und sein ganzes Angesicht entstellet war. Schon sein Angesicht wird Abscheu, und Grauen in euch erwecket haben. So sehr ihr ihn im Leben auch liebtet, so mochtet ihr doch nun nicht lange mehr um ihn seyn. Er lag starr, und steif da, und konnte keine einzige Bewegung des Lebens mehr hervorbringen. Er lag ohne Empfindung da, und konnte auf keines eurer Vergnügen mehr einen Anspruch machen. Wenn ihr nun, sage ich, jemals so

einen

einen Menschen gesehen habt; so habt ihr das Bild eurer Seele gesehen, wenn Jesus mit seiner heiligmachenden Gnade von ihr gewichen ist.

Denn was die Seele für unsern Leib ist, eben das ist die heiligmachende Gnade für unsere Seele. Die Seele giebt dem Körper das natürliche Leben, und machet den Grund aller seiner Güter aus: die Gnade Gottes giebt der Seele das übernatürliche Leben, und macht den Grund aller übernatürlichen Güter aus. Weicht die Seele von dem Leibe; so ist alles für ihn verloren: und weicht die Gnade Gottes von der Seele; so ist auch für sie alles dahin; sie ist todt.

So lange die heiligmachende Gnade in der Seele wohnt; so lange giebt sie ihr eine unbeschreibliche Schönheit: eine Schönheit, die alles verdunkelt, was uns nur immer schön heißen kann: eine Schönheit, die würdig ist, den Augen der allerhöchsten Majestät zu gefallen. Diese Gnade schmücket die Seele mit den kostbarsten Verdiensten Jesu Christi; sie drücket ihr das übernatürliche Bild ihres Schöpfers auf, und macht sie der göttlichen Natur theilhaftig. Gott, der mit Vergnügen sein herrliches Bild in der Seele erkennet, liebet sie, er gefällt sich in ihr wohl, er schaut huldreich auf sie hin, und tausend Gnaden begleiten seine seligmachenden Blicke.

Kaum aber nimmt die Sünde in der Seele Platz, so ist mit der heiligmachenden Gnade auch aller Schmuck,

und

und alle Schönheit der Seele weg. Das Ebenbild Gottes ist zerstöret, und die Seele wird nun der Gegenstand des göttlichen Abscheues, gleichwie sie kurz zuvor der angenehmste Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens war; und Gott, der itzt sein Bild oder gar nicht mehr an der Seele sieht, oder nur beschimpft, und entstellet sieht, schauet die Seele nur mit Blicken des Hasses an. Auf gleiche Weise hasset Gott den Gottlosen, und seine Gottlosigkeit. B. der Weish. 14. V. 6. Wie kann es doch also geschehen, daß wir uns über die tödtenden Blicke eines hassenden Gottes, und allmächtigen Feindes nicht betrüben, da wir doch den zornigen Blick eines Menschen, an dem uns gelegen ist, nicht aushalten mögen?

Gott ist nicht zufrieden, den Gerechten für seinen Diener anzusehen; und welche Ehre für uns, Diener eines so großen Herrn seyn zu können! Er würdiget sich so gar, den Gerechten bis zur erhabenen Würde eines Freundes zu erheben; und die heiligmachende Gnade ist das selige Band, das diese Freundschaft knüpfet. Wer kann nun aber das fassen, einen so großen, gewaltigen, liebvollen, zärtlichsten, und treuen Freund zu haben? Einen Freund, der uns alle Schätze seiner Allmacht, Güte, und Weisheit darbeut? Und wie süß muß die Ruhe des Herzens seyn, die uns die Huld, und die Gegenwart dieses göttlichen Freundes verkündigt, dessen Vergnügen es ist, bey den Menschenkindern zu seyn? Wie bedaurenswürdig aber ist

nicht

nicht zugleich derjenige, der so einen Freund verliert, dessen unschätzbare Gunst er nicht verscherzen kann, ohne sich zu gleicher Zeit den schrecklichsten Haß desselben zuzuziehen?

Denn sobald wir das Band der Freundschaft durch die Sünde zerreissen, so wird Gott unser abgesagter Feind; er haßt uns eben so sehr, als er uns zuvor geliebet hat. Und was haben wir nicht von dem Grimme eines Feindes zu fürchten, dessen rächenden Arm die Allmacht bewaffnet, und der uns jeden Augenblick ewig unglückselig machen kann? Ihr wisset, daß weder die königliche Tafel, noch der kostbare Schmuck, noch die prächtige Bedienung den Damokles am Hofe des Dionysius vergnügen konnten, als er den spitzigen Dolch über seinem Haupte schweben sah. Und wir können lachen, und fröhlich seyn, da das flammende Schwert der göttlichen Rache schrecklich über unsern Scheiteln blitzt? Wir trauern nicht, da wir durch die Sünde aller Schätze, die wir das ganze Leben durch für den Himmel gesammelt haben, auf einmal beraubet sind?

Hätte uns vor der Sünde der lebhafteste Glaube der Patriarchen beseelet; hätte uns die festeste Hoffnung der Propheten belebet; hätte uns der glüendste Eifer der Apostel entflammt; hätte uns die unüberwindlichste Geduld der Märtyrer gestärket; hätte uns die unzerbrüchlichste Treue der Beichtiger bewähret; hätte uns die unbefleck-

befleckteste Reinigkeit der Jungfrauen geschmückt; hätten uns endlich alle Verdienste aller Heiligen gezieret; so wäre doch durch die Sünde alles dieß ausgelöschet, und todt gemacht; und alles dieß könnte uns vor dem ewigen Untergange nicht schützen, wenn uns der Tod in der Sünde überraschen sollte. Kann, und wird er uns aber nicht in der Sünde überraschen? — Ach schrecklich ist der Ausspruch Gottes durch den Propheten Ezechiel: Wenn sich aber der Gerechte, saget er, von seiner Gerechtigkeit abwendet, und böses thut nach allen Greueln, welche der Gottlose zu begehen pfleget: wird er dann leben? Es wird an alle seine Gerechtigkeiten, die er gethan hat, nicht gedacht werden; sondern er soll sterben in seiner Uebertretung, mit der er sich versündigte, und in seiner Missethat, die er begieng. Sehet, meine Zuhörer, dieser Güter beraubet uns die Sünde. Lasset uns nun sehen, welche Uebel uns selbe zuzieht.

Zweyter Theil.

Erstens sind wir im Stande der Sünde nicht fähig, nur das geringste zu verrichten, das des Himmels würdig wäre. Wir können uns zwar, durch Gebethe, durch Allmosen, und durch Ausübung anderer guten Werke zur Gnade der Bekehrung vorbereiten; und in dieser Rücksicht müssen wir auch als Sünder bethen, und gute Werke

Werke thun: aber wir können weder diese Gnade der Bekehrung, noch viel weniger eine ewige Belohnung verdienen. Denn die heiligmachende Gnade, und die Liebe Gottes machet den Grund alles übernatürlichen Verdienstes aus; und sie allein kann unsre Werke adeln, und des Himmels würdig machen. Ohne sie taugen alle Tugenden nichts, sagt der Weltapostel: **Wenn ich mit Zungen der Menschen, und Engel redete, sind seine Worte, und die Liebe nicht hätte; so wäre ich gleich einem lautenden Aerzte, oder klingender Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Wissenschaft; und wenn ich allen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte; hätte aber die Liebe nicht: so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilte; wenn ich auch meinen Leib übergäbe, daß ich verbrannt würde; hätte aber die Liebe nicht; so wäre mirs nichts nütze.** 1. Kor. 1. V. 1.

Zweytens haben wir gar keinen Anspruch mehr auf den Himmel, so lange wir die heiligmachende Gnade nicht wieder besitzen. Diese Gnade setzet uns in die erhabne Würde der Kinder Gottes ein; und wir können Gott mit Rechte unsern Vater nennen, weil er uns durch seinen göttlichen Sohn an Kindesstatt angenommen hat. Und dieser herrliche Name eines Kindes Gottes giebt uns den gegründetesten Anspruch, sagt der heilige Paulus, auf

das Reich des Himmels, auf alle Güter unsers himmlischen Vaters, und auf alle Güter unsers Bruders Jesu Christi. Ihr habt den Geist der Annehmung zu Kindern empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater, denn derselbige Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben; zwar Erben Gottes, aber Miterben Christi. Rom. 8. V. 15.

Nun aber von dieser hohen Würde der Kinder Gottes stürzet uns die Sünde herab: sie erniedriget uns bis zu den verwerflichsten Sklaven des Satans, und raubet uns das Recht zur himmlischen Herrlichkeit. Nur die Hölle, nur die schrecklichen und ewigen Qualen der Hölle sind alsdann unser Erbtheil. Ach stellet euch, meine Zuhörer, um von diesem Verluste einen ächten Begrif zu bekommen, den betrübten Zustand eines Sohnes vor, den sein Vater enterbet, von seinem Angesichte verbannet, und auf immer aus seinem Hause verstößt! Wie jämmerlich muß der Anblick des väterlichen Hauses das Herz so eines enterbten Sohnes zerreissen? Nun aber ist eben dieß der Zustand unsrer Seele, wenn sie mit einer Todtsünde beflecket ist. Oder können wir wohl in diesem Stande zum Himmel aufblicken, ohne voll Verzweiflung zu seufzen: wie schön ist die Wohnung der Seligen, und wie übergroß ihre Freuden! Aber nicht für mich!

Drittens verbreitet sich über die Seele, derer sich die Sünde bemächtiget hat, eine dunkle Nacht der dicksten Finsternisse. Das unreine Feuer der bösen Begierlichkeiten und unbändgen Leidenschaften wirbelt düstre Wolken aus dem Herzen empor, und verfinstert das Licht der Vernunft, und des Glaubens; und der Sünder sieht, wie der zu Boden geworfene Saulus, mit offenen Augen nichts. Er erkennet das Elend seines Standes nicht. Er glaubet frey zu seyn, da er doch mit den schwersten Ketten an das eiserne Joch der Sünde angeschmiedet ist. Er entdecket den Abgrund des Verderbens nicht, der dicht vor seinen Füssen den feurigen Schlund aufsperret, und ihn alle Augenblicke zu verschlingen droht. Sie werden wie Blinde wandeln, sagt Sophonias 1. V. 17. weil sie dem Herrn gesündiget haben.

Aus dieser Verblendung des Verstandes, welcher dem Willen zum Führer dienen soll, folget viertens, daß der für sich blinde Willen immer anstossen, und fallen muß. Denn die Verkehrung des Willens nimmt in eben dem Grade zu, in welchem das Licht der Gnade, und des Glaubens in dem Verstande abnimmt. Vom Anfange findet sich ein Eckel ab dem Gebethe, ab geistlichen und ewigen Dingen ein; und man hat keinen Geschmack mehr an Gottesdienstlichen Uebungen. Dann fängt man mit Gotte zu rechten, und zu unterscheiden an, was gebothen, und was nur willkührlich sey; man unterläßt anfangs das

Willkührliche, und verrichtet endlich das Gebothene nicht mehr. Man stellt ferner Untersuchungen an, was in der Religion wesentlich, und was nur zufällig sey: man schneidet im Zufälligen immer herum, bis endlich von der Religion fast gar nichts mehr übrig ist. Man unterläßt den Gebrauch der heiligeu Sakramente, oder man geht nur aus Politik, oder aus Furcht einer Ungelegenheit hinzu. Man giebt endlich gar kein Zeichen mehr, ob man sich zu einer Religion, und zu was für einer man sich bekenne. Und so wird von solchen Sündern dem Buchstaben nach wahr, was Job am 34. V. 37. saget: Sie sind gleichsam mit Fleiße von ihm abgewichen, und haben alle seine Wege nicht verstehen wollen.

Sehet, meine Zuhörer, so weit kömmt endlich der Mensch, der seinen Gott durch die Sünde verlohren hat, wenn er ihn durch die Buße nicht bald wieder suchet. Und ihr zittert nicht, ihr betrübet euch nicht, wenn ihr euch wirklich im Stande der Sünde befindet? Ist denn die heiligmachende Gnade, und das Bild des Unendlichen, daß sie der Seele einpräget; sind die Verdienste eures Heilandes, womit sie die Seele schmückt; ist die Freundschaft euers Gottes, die erworbnen Verdienste, die ewigen Freuden des Himmels keine Güter, derer Verlust eure Traurigkeit verdienet? Ist die schrecklichste Verblendung des Verstandes, und die gänzliche Verkehrung des Willens, kein Uebel, über das ihr seufzen sollet?

Wie

Wie grausam seyd ihr gegen euch selbst! Ach! erbarmet euch doch eurer Seele! Entreisset ihr euern Gott, und die Gnade nicht! Oder wenn ihr so grausam gewesen seyd, eurer Seele ihren Gott durch die Sünde zu rauben; so seyd doch auch so barmherzig gegen sie, ihr euern Gott durch eine wahre Buße alsogleich wieder zu zuführen.

Beschluß.

Göttlicher Erlöser! der du itzt zur Rechten des Allerhöchsten sitzest, und von dort aus einst kommen wirst, die Lebendigen, und die Todten zu richten! Was hast du nicht auf dieser Welt gethan, und ausgestanden, um für unsere Sünden genug zu thun? Was haben aber wir gethan, um unser dankbares Erkenntniß für so eine Genugthuung erscheinen zu lassen? Du hast dich ganz für uns dargegeben; wir hätten demnach einzig für dich leben sollen, und wir lebten nur allein für die Sünde! Du denkest noch an uns, und in dem Wohnorte deiner Herrlichkeit bist du noch für unser Heil beschäftiget; ach wie lange werden wir noch so undankbar, und blind seyn, daß wir eine so standhafte, und großmüthige Liebe immer mit neuen Sünden erwiedern? — Mit welch einem Auge sollen wir so viele Jahre ansehen, in denen wir nichts, als Missethaten, und Verirrungen antreffen? — Du allein, großer Gott, kannst unser Herz verändern, du allein

kannst es von der Sünde reinigen, und an dich ziehen.— So erfülle es dann mit deinem Geiste, und ertheile ihm jene göttliche Liebe, welche selbes für immer mit dir vereinigen soll; — mit einem Worte: mache unser Herz würdig, einst an jener unaussprechlichen Glückseligkeit Theil zu nehmen, derer du wirklich genießest, und die nur jenen vorbehalten ist, welche aus Liebe zu dir die Sünde fliehen, und ihre Verdienste immer verdoppeln, die du in deiner Herrlichkeit belohnen wirst. Amen.

Predigt
am Feste der Geburt der seligsten Jungfrau Mariä.

De qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.

Von der Jesus gebohren ist, der Christus genennet wird. Matth. 1. K. 16. V.

Eingang.

So groß auch immer die Lobsprüche sind, die die heiligen Väter Mariä beylegen; so kömmt doch keiner der Mutterschaft Gottes gleich, weil diese Mariam weit über alle Geschöpfe erhöhet. Und daher

kömmt

kömmt es, meine Zuhörer, daß die heilige Kirche, die für die Ehre Mariä eifert, zu wiederholtenmalen in ihren allgemeinen Versammlungen, um ihr diesen glorreichen Titel zu erhalten, sich allen Irrthümern, die ihr denselben rauben wollten, entgegensetzte, weil sie wohl einsah, daß in diesem vortrefflichen Namen alle andere Hochheiten Mariä mit einbegriffen sind; und daß man das ganze Gebäude ihrer Herrlichkeit über einen Haufen werfen würde, wenn man diesen Grund davon wegnähme. Von der Jesus gebohren ist, der Christus genennet wird.

Wir haben also anheut, an dem Feste der Geburt Mariä die billigste Ursache, uns zu erfreuen. Denn da ehemals ein Engel vorsagte, daß sich ob der Geburt des heiligen Joannes des Täufers viele erfreuen werden; so haben wir eine viel größere Ursache, uns wegen der Geburt Mariä zu erfreuen, weil die Geburt des Vorläufers Jesu Christi die Zukunft desselben nicht so genau bestimmte, als die Geburt derjenigen, die ihn gebähren sollte. Die Geburt Mariä ist, so zu reden, die Morgenröthe, die den Tag verkündet, und anfängt; und ihre Klarheit kann man die Stralen der gleich erscheinenden Sonne der Gerechtigkeit nennen. Was ist jene für eine, können wir mit dem Salomon in dem Hohenliede fragen, welche wie eine aufgehende Morgenröthe hervortritt? Gleichwie nun aber jenen, die im Dunkeln der Nacht sich befinden, nichts angenehmer, als die anbrechende Morgenröthe ist: so soll

uns Christen aus allen Geheimnissen, die von der heili-gen Kirche gefeyert werden, keines angenehmer, als das Geheimniß der Geburt der allerseligsten Jungfrau Mariä seyn.

Freuet euch, meine Zuhörer, an dem herrlichen Festtage der Geburt Mariä! Denn heute ist uns die auserwählte Tochter des himmlischen Vaters, die allerhöchste Mutter des göttlichen Sohnes, und die allerreineste Braut des heiligen Geistes gebohren worden! Heute ward uns die Zierde des Himmels, die Freude der christlichen Welt, das Schrecken der Hölle, und, mit einem Worte, diejenige gebohren, welche nach Gott die Heiligste, und Verehrungswürdigste im Himmel, und auf Erden ist. — Wir wollen diesem zufolge an diesem Tage freudig seyn; aber wir wollen es bey dieser Freude, die wir fühlen, nicht bewenden lassen: sondern diesen Freudentag beynebens zu einem Tage unsers Heiles machen, und auf unsern Unterricht denken. Da es aber manche Christen giebt, welche Mariam nur kaltsinnig verehren; und wieder andere, derer Andacht gegen Maria die ächten Eigenschaften nicht hat: so werde ich durch Zeigung der Vortheile, und Eigenschaften dieser Andacht theils den Kaltsinn der ersten zu vertreiben, theils die andern zur ächten Andacht gegen Mariam aufzumuntern suchen.

Ich sage demnach: Unsere Andacht, die wir sonst, und besonders heute gegen Maria zeigen ist höchst nütz-

lich

lich, wenn sie die Eigenschaften einer wahren Andacht hat. Von der Nutzbarkeit der wahren Andacht werde ich reden im ersten, von den Eigenschaften eben dieser Andacht im zweyten Theile. Die Andacht gegen Maria ist höchst nützlich; sie artet aber in eine gewisse Verwegenheit aus, wenn sie nicht die wahre Eigenschaften hat. — Sehet, dieß ist der Stoff meiner Anrede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit. Ich schreite zum Beweise in den hochheiligen Nämen Jesu, und Mariä.

Erster Theil.

Nachdem der heilige Jakob in seinem katholischen Sendschreiben uns weitläuftig belehret, daß wir in Trübsalen uns erfreuen, das Zeitliche verachten, und die Zunge einhalten sollen; setzt er auch bey, daß wir alles Gute von Gotte begehren sollen: Alle gute Gaben, sind seine Worte, und alle vollkommene Geschenke sind von oben, und steigen auf uns herab von dem Urheber alles Lichtes, welcher keine Veränderung, noch einigen Wechsel des Schattens an sich hat. 1. K. 17. V. So wahr nun dieser Ausspruch des Apostels ist, und so gewiß es ist, daß Gott jenes unermessene Meer der Güte ist, aus dem unzählige Ströme der Gnaden sich über die ganze Welt ergiessen; so ist es beynebens eine ausgemachte, und durch die Erfahrniß längst erwiesene Sache, daß es der gütige

Gott fast eben so, wie die großen Herren dieser Erde machet. Denn er will nicht nur allein um alle Gnaden von uns gebethen seyn; sondern auch durch die Fürbitte seiner Freunde von uns angeflehet werden.

Wenn wir die Bücher des alten Bundes durchgehen, finden wir in jedem desselben die herrlichsten Zeugnisse dieser Wahrheit, daß nämlich der Herr auf die Fürbitte seiner Diener, und Freunde recht vorzügliche Gnaden den Menschen ertheilet hat. Oder saget mir, meine Zuhörer, hat nicht die Fürbitte des gerechten Loths das Städtchen Bala von dem Untergange gerettet, zu dem es schon bestimmet war? Hat nicht der fromme Sohn des Jakobs das Haus des Putiphars mit Segen erfüllet? Hat nicht die Fürbitte des Moses den ergrimmten Gott besänftiget, da er sich schon wirklich entschlossen hatte, das Volk Israel wegen dem Laster der Abgötterey zu vertilgen? — Ach, meine Zuhörer! ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch noch mehrere Beyspiele anführen würde; und ihr erkennet schon hieraus nach Genügen, daß bey Gotte die Fürbitte derjenigen, die er liebet, und die bey ihm in Gnaden stehen, viele Kraft, und eine ganz besondere Wirkung hat.

Wenn nun aber die Freunde Gottes so viekes durch ihre Fürbitte bey dem Herrn vermögen, da sie sich noch auf dieser Erde befinden: was werden wir nicht erst von ihnen zu erwarten haben, wenn sie von dieser Sterblichkeit in die Herrlichkeit übersetzet mit Gotte regieren, und, so zu reden,

den, an seiner göttlichen Macht Theil nehmen werden? Ja, meine Zuhörer, die Heiligen in dem Himmel bitten für uns Menschen auf Erden; und da sie für uns bitten, haben wir uns von ihnen alles zu versprechen. Die Schrift selbst versichert uns in dem zweyten Buche der Macchabäer, daß der Feldherr Judas in einem nächtlichen Gesichte die zween längst verstorbenen Diener Gottes, den Hohenpriester Onias, und den Propheten Jeremias gesehen habe, wie sie seinem Volke einen herrlichen Sieg von Gott erbathen.

Erlaubet mir nun, meine Zuhörer, aus allem dem, was ich bereits gesaget habe, folgenden Schluß zu machen, und euch zu fragen: Da die Gerechten noch auf dieser Erde, und da die Heiligen in dem Himmel, die doch nur Freunde Gottes sind, so vieles durch ihre Fürbitte bey dem Allerhöchsten auswirken, was wird uns Gott nicht erst zugestehen, wenn nicht ein Gerechter auf Erden, nicht ein Heiliger in dem Himmel, sondern die allerheiligste Mutter den Sohn Gottes für uns anflehen wird? Und, da die Heiligen unser Gebeth durch ihre Fürbitte zu einem süssen, und angenehmen Rauchwerke vor dem Throne Gottes machen: was wird nicht erst geschehen, wenn die Königinn der Engel eure Bitte unterstützet, und dem Höchsten darbringet?

Ja, meine Zuhörer, alles können wir uns von der mächtigen Fürbitte Mariens versprechen. Der göttliche

Sohn

Sohn, wie ihr aus dem Evangelium wisset, hat auf eben diese Fürbitte seiner Mutter, da sie noch in dem sterblichen Leibe war, ein Wunder gewirket: was wird er ihr nicht erst zu Liebe thun, da sie itzt als Königinn Himmels, und der Erde in unbegreiflicher Herrlichkeit die nächste bey dem Throne des allmächtigen Gottes sitzet? Ja, meine Zuhörer, ich nehme mir die Freyheit, mit dem heiligen Bernard zu sagen: Wir haben Mariam eben so zu einer Fürsprecherinn bey ihrem Sohne, wie wir den Sohn Gottes zum Fürsprecher bey seinem Vater haben. Und gleichwie der himmlische Vater seinem geliebtesten Sohne keine Bitte abschlagen kann; so kann auch der göttliche Sohn nicht unerbittlich bleiben, wenn seine Mutter, diese so heilige Mutter, diese mit so vieler Herrlichkeit gekrönte Mutter, für uns bittet. Ihr könnet also nicht zweifeln, meine Zuhörer, daß euch Maria helfen kann; und ich setze noch hinzu: ihr dörfet auch nicht zweifeln, daß sie euch helfen will.

Dieses zu beweisen bediene ich mich keines Vernunftschlusses; ich werde auch nicht statt eines Beweises so viele herrliche Tempel anführen, die der Ehre Mariä geweihet sind: ich werde nichts melden von unzählbaren Gnadenörtern, an welchen Maria auf eine ganz besondere Art, so zu reden, den Thron ihrer Gnaden aufgeschlagen, und allen ihren Verehrern unzählige Gnaden zum Heile des Leibes, und der Seele mitgetheilet hat. Alles dieß, sage ich, umgehe ich mit Stillschweigen, ich rede allein von dem hiesigen

Gna-

Gnadenorte auf dem Burgstattel, und nehme euch selbst zu Zeugen. Saget mir demnach, was bezeugen an diesem Gnadenorte die so vielen Opfertafeln, womit die Wände bedecket sind? Was sagen andere Opfer theils aus Wachs, theils aus Silber? Rufen sie euch nicht laut zu, daß Maria das Heil der Kranken, die Zuflucht der Sünder, die Helferinn der Christen sey, und daß sie, mit einem Worte, uns alles bey Gotte erbitten könne, und auch wolle; und daß folglich die Andacht zu dieser mächtigen, und gütigen Frau uns höchst nützlich sey?

Wie kömmt es aber doch, meine Zuhörer, daß wir zuweilen ohneracht dieser großen Macht und Güte Mariens, dennoch dasjenige von ihr nicht erhalten, was der Gegenstand unsers Verlangens ist? Die Ursache davon ist leicht zu entdecken. Wir glauben nämlich eine wahre Andacht gegen Maria zu haben, diese Andacht aber ist meistens nur eine Scheinandacht, sie besitzt die wahren Eigenschaften der Andacht nicht; und so legen wir selbst der Macht, und Güte Mariens Hindernisse in den Weg. Lasset uns demnach imzweyten Theile die Eigenschaften erwägen, die die wahre Andacht gegen Maria haben muß.

Zweyter Theil.

Da ich von den Eigenschaften der wahren Andacht gegen Maria rede, rede ich weder von den Eigenschaften,

die

die zur Wesenheit dieser Andacht, noch von jenen, die zur Vollkommenheit derselben gehören. Diese Eigenschaften sind euch allzu bekannt, als daß ich euch derselben zu erinnern vonnöthen habe. Wir wollen uns also höher erschwingen, und die Eigenschaften der erhabensten Andacht gegen Maria erwägen, welche theils in der Bemühung, die Tugenden Mariä nachzuahmen, theils in dem Eifer besteht, die Ehre Mariä überall zu verbreiten.

Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die Schätzung von Maria, aus welcher die Andacht gegen ihr entsteht, die Liebe, und das Vertrauen gegen dieser Gottesmutter hervorbringt; und eben diese Liebe, und dieß Vertrauen wird die Begierde, Mariä zu gefallen, nach dem Maaße ihres Wachsthumes immer mehr anflammen. Nun aber läßt sich ja nicht zweifeln, daß jener Mariä am meisten gefallen wird, der ihr zum ähnlichsten ist, und wegen gleichem Betragen sich als ihr wahrer Sohn verhält.

Ich will hiedurch so viel sagen: Wenn man jene Bewahrung der Augen, jene Geschämigkeit in dem Gesichte, jene Eingezogenheit in den Reden, und jene Sittsamkeit in allen Gebärden, wodurch die Gottesmutter einst aller Augen an sich zog: wenn man jene mit der erhabensten Würde vereinbarte Demuth, aus deren Antriebe sich die Königinn des Himmels, und der Erde mit Frohlocken eine Magd des Herrn genennet hat: wenn man jene so keu-

sche Furcht, und fromme Ehrerbiethung gegen der göttlichen Majestät, die sie ihrem Sohne, auch da sie ihm befahl, erwies: wenn man jene Reinigkeit des Gewissens, das vor der mindesten Sünde so, wie vor einer Schlange, zurückbebte: wenn man jene hitzigste Liebe gegen Gott, und dem Nächsten; jene Sanftmuth, die keinen Unbilden unterlag; jene durch keine Trübsalen besiegte Geduld; wenn man jene Großmuth, die alles, was nicht göttlich war, verachtete; jenen Gehorsam, dem jedes Privilegium, und jede Ausnahme gehässig war; jene Starkmuth, welche Mariam unter dem Kreutze zu einer über den Schmerz, und die Liebe siegende Heldinn machte: — Wenn man, sage ich, diese, und andere Tugenden Mariä an ihren Pflegkindern auch nur im Dunkeln wahrnimmt; wer soll noch zweifeln, daß Maria von eben diesen vor tausend andern sagen werde: Diese sind meine geliebten Söhne, und Töchter! an diesen habe ich mein Wohlgefallen!

Ja, meine Zuhörer, von eben diesen ihren Söhnen, und Töchtern, wenn sie den Willen Gottes in allen Stücken erfüllen, mit ihrer eignen Vollkommenheit nicht zufrieden sind, und alle ihre Kräfte dahin verwenden, daß der Sünde Einhalt gethan, das Reich des Sathans zerstöret, und Jesus sammt Maria von der ganzen Welt geliebet wird; von diesen, sage ich, wird Maria eben jenes sagen, was man einst an dem Jordan bey der Taufe Jesu,

und auf dem Berge Tabor bey desselben Verklärung aus den Wolken hörte: Höret die Stimme dieser meiner Söhne, und Töchter, und folget ihrem Beyspiele.

Und wer soll wohl noch zweifeln, daß diese Eigenschaft des Eifers für die Ehre Jesu, und Mariä unter die Vollkommenheiten der marianischen Andacht mitzurechnen sey, da in dem Buche der Schöpfung der göttliche Geist ausdrücklich saget: Ich werde zwischen dir, und dem Weibe, und deinem und ihrem Saamen eine Feindschaft festsetzen? Oder kann man wohl die Pflegkinder Mariä durch was anders, als durch die Feindschaft gegen der höllischen Schlange, besser erkennen? Waren nicht zu allen Zeiten diejenigen Feinde des Erlösers, die die Ehre Mariä bestritten haben? Waren nicht im Gegentheile allezeit die eifrigen Diener Mariä zugleich die eifrigsten Vertheidiger der Ehre Jesu?

Ja, meine Zuhörer, die Ehre Jesu und Mariä sind so enge miteinander verbunden, daß man Jesu ohne Maria, und Mariam ohne Jesu nicht ehren kann; und deßwegen trägt auch die Kirche kein Bedenken, Mariä frohlockend zuzurufen: Freue dich, Jungfrau Maria! denn du hast durch deine Diener alle Irrthümer der ganzen Welt bezwungen! Du hast alle Laster besieget, den Götzendienst durch deine Verehrer besieget, die durch deine siegende Gnade gestärket das Zeichen des Kreuzes über den Ruinen der Gottlosigkeit aufgerichtet haben!

Sehet,

Sehet, meine Zuhörer, so muß die wahre Verehrung gegen Maria bestellet seyn; man muß nämlich ihre Tugenden nachzuahmen, und ihre Ehre zu verbreiten sich befleissen. Erlaubet mir nun zu untersuchen, ob eure Andacht gegen Maria auch die Eigenschaften einer wahren Andacht an sich hat. Ihr glaubet etwa vieles gethan zu haben, und wahre Verehrer Mariä zu seyn, wenn ihr in gewisse Bruderschaften eingeschrieben seyd, wenn ihr täglich gewisse Gebethe verrichtet, wenn ihr an den Festtägen Mariä die heiligen Geheimnisse empfanget; wenn ihr gleich beynebens in wirklichen schweren Sünden seyd, von solchen nicht abstehen, sondern darinn fortfahren wollet. Allein ich sage es euch in dem Namen Gottes: wenn eure Andacht so bestellet ist; so will Maria von euch keine Mutter seyn; sie erkennet euch nicht für ihre Kinder.

Oder wie soll sich wohl ein vernünftiger Christ beyfallen lassen, daß Maria, die nichts mehr, als die Beleidigung ihres göttlichen Sohnes hasset, eben diese Beleidigung in Ansehung einiger Gebethe, die man der Sage nach zu ihrer Ehre verrichtet, unterstützen werde? Nein, meine Zuhörer, Maria schützet die Mörder ihres Sohnes nicht, und sie kann sie unmöglich schützen; sie verstößt die Sünder, wenn sie gleich noch so viel ihr zu Ehren den Tag hindurch bethen; denn eine solche Andacht ist, und bleibt eitel, betrügerisch, gleißnerisch, und abergläubisch. — Aber ihr saget mir etwa: Maria ist ja eine Zuflucht der Sünder; und

und auf dem Berge Tabor bey desselben Verklärung aus den Wolken hörte: Höret die Stimme dieser meiner Söhne, und Töchter, und folget ihrem Beyspiele.

Und wer soll wohl noch zweifeln, daß diese Eigenschaft des Eifers für die Ehre Jesu, und Mariä unter die Vollkommenheiten der marianischen Andacht mitzurechnen sey, da in dem Buche der Schöpfung der göttliche Geist ausdrücklich saget: Ich werde zwischen dir, und dem Weibe, und deinem und ihrem Saamen eine Feindschaft festsetzen? Oder kann man wohl die Pflegkinder Mariä durch was anders, als durch die Feindschaft gegen der höllischen Schlange, besser erkennen? Waren nicht zu allen Zeiten diejenigen Feinde des Erlösers, die die Ehre Mariä bestritten haben? Waren nicht im Gegentheile allezeit die eifrigen Diener Mariä zugleich die eifrigsten Vertheidiger der Ehre Jesu?

Ja, meine Zuhörer, die Ehre Jesu und Mariä sind so enge miteinander verbunden, daß man Jesu ohne Maria, und Mariam ohne Jesu nicht ehren kann; und deßwegen trägt auch die Kirche kein Bedenken, Mariä frohlockend zuzurufen: Freue dich, Jungfrau Maria! denn du hast durch deine Diener alle Irrthümer der ganzen Welt bezwungen! Du hast alle Laster besieget, den Götzendienst durch deine Verehrer besieget, die durch deine siegende Gnade gestärket das Zeichen des Kreuzes über den Ruinen der Gottlosigkeit aufgerichtet haben!

Sehet, meine Zuhörer, so muß die wahre Verehrung gegen Maria bestellet seyn; man muß nämlich ihre Tugenden nachzuahmen, und ihre Ehre zu verbreiten sich befleissen. Erlaubet mir nun zu untersuchen, ob eure Andacht gegen Maria auch die Eigenschaften einer wahren Andacht an sich hat. Ihr glaubet etwa vieles gethan zu haben, und wahre Verehrer Mariä zu seyn, wenn ihr in gewisse Bruderschaften eingeschrieben seyd, wenn ihr täglich gewisse Gebethe verrichtet, wenn ihr an den Festtägen Mariä die heiligen Geheimnisse empfanget; wenn ihr gleich beynebens in wirklichen schweren Sünden seyd, von solchen nicht abstehen, sondern darinn fortfahren wollet. Allein ich sage es euch in dem Namen Gottes: wenn eure Andacht so bestellet ist; so will Maria von euch keine Mutter seyn; sie erkennet euch nicht für ihre Kinder.

Oder wie soll sich wohl ein vernünftiger Christ beyfallen lassen, daß Maria, die nichts mehr, als die Beleidigung ihres göttlichen Sohnes hasset, eben diese Beleidigung in Ansehung einiger Gebethe, die man der Sage nach zu ihrer Ehre verrichtet, unterstützen werde? Nein, meine Zuhörer, Maria schützet die Mörder ihres Sohnes nicht, und sie kann sie unmöglich schützen; sie verstößt die Sünder, wenn sie gleich noch so viel ihr zu Ehren den Tag hindurch bethen; denn eine solche Andacht ist, und bleibt eitel, betrügerisch, gleißnerisch, und abergläubisch. — Aber ihr saget mir etwa: Maria ist ja eine Zuflucht der Sünder; und

so können sich ja von ihr auch die Sünder, die eine Andacht gegen sie tragen, viel gutes versprechen.

Es ist wahr, meine Zuhörer, Maria ist eine Zuflucht der Sünder, die ganze katholische Kirche nennet sie so, sie verehret sie unter diesem Namen. Maria ist aber nur eine Zuflucht reumüthiger Sünder, welchen es von ganzem Herzen leid ist, daß sie jemals gesündiget haben, oder welche durch die Fürbitte, Hilfe, und Beystand Mariens von ihren Sünden gänzlich los zu werden, und bey Gott wieder zu Gnaden zu kommen suchen; solche Sünder, und nicht andere können ihre Zuflucht zu Maria nehmen.

Beschluß.

Wohlan dann, meine Zuhörer, ich habe euch gezeiget, wie nützlich die Andacht gegen Maria ist, wenn sie je die wahren Eigenschaften hat. Wir müßen also in unserm Leben immer die Tugenden Mariä nachahmen, und ihre Ehre verbreiten, wenn wir je nach unserm Leben durch die Fürbitte Mariä den Himmel, und auf der Erde die Erfüllung unsrer Wünsche hoffen. Wir werden aber niemal der reinesten Jungfrau, und Gottes Mutter ähnlicher werden, und ihre so wohl, als Gottes Ehre besser verbreiten, als wenn wir uns ernstlich vornehmen, und diesen Vorsatz werkthätig ausführen, alle, so wohl schwere, als läßliche Sünden nicht nur allein bey uns, sondern auch bey unserm Nächsten zu tilgen. Um aber dieß desto eher zu Stande

zu

zu bringen, meine Zuhörer, so denket immer zurücke, wie hoch Gott die Sünde aufnimmt, wie scharf er sie abstrafet, und was sie sonst auch im Zeitlichen für leidige Folgen nach sich ziehet. Diese Gründe werden euch zur Flucht, und eben deßwegen zur wahren Nachfolge Mariä ermuntern, und antreiben, absonderlich wenn ihr noch beynebens immer die vielbedeutenden Worte des Herrn vor Augen habet, daß nichts unreines, es möge die Mackel so gering seyn, als sie immer seyn mag, in das Reich der Himmel eingehen kann.

Uebrigens befleißet euch vorzüglich heute euer Herz durch eine wahre Buße von jeder Sünde, und Schatten derselben zu reinigen; und so werdet ihr so wohl von der Schuld der Sünde, als auch von der Strafe derselben durch die Kraft des Ablasses befreyet, und würdig werden, daß euch Maria mit ihrem Sohne Jesu segne, damit ihr zeitlich in diesem Leben beglückt, und nach dem Tode ewig gesegnete Innwohner des Himmels werdet. Amen.

Predigt
am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Adſumta eſt Maria in coelum, gaudent Angeli, laudantes benedicunt Dominum.

Maria iſt in den Himmel aufgenommen worden, worüber ſich die Engel erfreuen, und den Herrn loben, und preiſen. Die Kirche im Brevier.

Eingang.

Heute feyert die Kirche jenes herrliche Feſt, an welchem nach dem Ausdrucke des heiligen Joannes von Damasko die heilige, und beſeelte Arche des lebendigen Gottes, die in ihrer Schooß ihren Schöpfer empfieng, in den Tempel des Herrn, der durch keine menſchliche Hände erbauet iſt, aufgenommen wird. Ihr Vater David frohlocket, und mit ihm frohlocken alle Chöre der Engel, und ſtimmen das Lob ihrer Königinn an. — Auch uns verſammelt heute an dieſem Orte der ſiegprangende Einzug Mariä, und lädt uns ein, daß wir an der Ehre, der Erhöhung, und Herrlichkeit Mariä Theil nehmen ſollen.

Denn

Denn wenn die Ehre der Aeltern, wie der heilige Geist in den Sprüchwörtern saget, auf die Kinder fällt, welch ein Ruhm ist es nicht für uns, welch ein Stof der Freude, da wir unsre Mutter in einem so hohen Grade der Erhöhung sehen! Welch eine Ursache des Vertrauens zu gleicher Zeit! Denn die heiligste Jungfrau hat den höchsten Thron nicht allein für sich, sondern auch für uns bestiegen, damit sie uns die Wirkungen ihres mächtigen Schutzes möge erfahren lassen. Erfreuen wir uns demnach, marianische Herren Sodales, erfreuen wir uns mit der ganzen Kirche an dieser großen und trostreichen Feyerlichkeit! Lassen wir unsre heiligen Tempel von dem Lobe dieser unvergleichlichen Jungfrau erschallen! Lasset uns aber zugleich unser Vertrauen auf Mariam ermuntern, weil Maria, wie ich bereits gesaget habe, aus keiner andern Ursache in den Himmel aufgenommen ward, als daß sie in dem Himmel für uns bitte.

Ich sage demnach: Wir haben die billigste Ursache, daß größte Vertrauen auf Mariam zu setzen, weil sie mächtig ist, und wie ihre Söhne sind. Sie ist mächtig, weil sie eine Mutter Gottes ist, ist der erste Theil: Wir sind ihre Kinder, folglich wird sie sich unser als unsre Mutter auf eine besondere Weise annehmen, ist der zweyte Theil. Sehet, marianische Herren Sodales, dieß ist der Vortrag und die Abtheilung meiner Anrede, der Beweggrund eures Vertrauens auf Maria, und der Gegenstand eurer Aufmerk-

samkeit. Ich schreite zum Beweise in den heiligsten Nämen Jesu, und Mariä.

Erster Theil.

Es ist eine durch die Erfahrniß längst erwiesene Sache, daß wir allezeit, wenn wir nach einem Gute trachten, oder ein Uebel von uns abzuwenden suchen, ein desto größers Vertrauen haben werden, dasjenige zu erhalten, was den Gegenstand unsers Verlangens ausmachet, je mächtiger derjenige ist, dessen Schutze, oder Fürworte wir uns in solchem Falle anvertrauet haben. — Selbst die göttliche Schrift unterstützet die Wahrheit dieses Satzes; und so bekannt das Beyspiel ist, wodurch diese Wahrheit bewähret wird: so ist es doch beynebens viel zu trostreich, als daß ich es nur obenhin berühren sollte.

Ihr wisset, marianische Herren Sodales, daß Artaxerxes, der große König und Herrscher über alle Länder von Inden bis Ethiopien auf Einrathen seines Höflinges des Amman an alle Landpfleger seiner 127 Landschaften den Befehl ergehen ließ, daß auf einen bestimmten Tag alle Jüden, ohne alle Ausnahme des Alters, und Geschlechtes in seinem ganzen Reiche sollten um das Leben gebracht, und ihre Güter preis gegeben werden. Die Verkündigung dieses Befehles verursachte bey den Jüden die äußerste Bestürzung, und häufigsten Thränen; das Trauren und Klagen nahm

bey

bey ihnen so überhand, daß man nichts anders hörte, als Seufzen und Weinen. Sie fasteten, verharreten im Gebethe, lagen auf härinen Decken, und auf der Asche. Nur Mardochäus, hatte noch Muth genug, sie zu trösten, weil er wußte, wie mächtig das Fürwort der Esther bey bey dem Ahasverus seyn würde. Und er fand sich fürwahr in seiner Hoffnung nicht betrogen; denn auf die Vorstellungen der Esther ließ Ahasverus den Amman aufhängen, er ernennte den Mardochäus zu seinem Oberverwalter in dem Reiche, beschenkte ihn mit seinem königlichen Ringe, widerrief das wider die Juden gefällte Todesurtheil, und erlaubte ebendenselben sich an ihren Feinden zu rächen.

Erlaubet mir nun, marianische Herren Sodales, zu fragen: Wenn Mardochäus ein so großes Vertrauen auf den mächtigen Schutz der Esther setzte; welch ein Vertrauen sollen wir nicht auf die Macht Mariä haben, die in Rücksicht auf die höchste, und vortrefflichste Würde einer Mutter Gottes auf eine unendliche, und unaussprechliche Weise über alle Geschöpfe ist erhoben worden? Welch ein Vertrauen, frage ich noch einmal, sollen wir nicht auf die Macht der Gottesmutter haben, welche, nachdem sie sich den großen Anschlägen der göttlichen Vorsicht vollkommen gemäß verhalten, nachdem sie durch ihre Heldentugenden unermeßliche Verdienste erworben, nachdem sie den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichet hat, welche, sage ich, heute nicht von dem Throne eines irdischen Königes, wie Esther,

sondern von dem Throne der Herrlichkeit, der ihr gebührte, Besitz nimmt, und als eine Königinn Himmels, und der Erde, der Engel, und der Menschen gekrönet wird?

Ach, marianische Herren Sodales, Maria ist eine Gottesmutter! Wie groß ist also nicht ihre Macht, wie groß soll aber nicht zugleich unser Vertrauen auf eben diese mächtige Frau seyn? Denn da sie eine Gottesmutter ist, so trägt sie unsre Bitte, wenn wir sie um Hilfe anflehen, ihrem göttlichen Sohne vor, der von ihr das menschliche Fleisch annahm; dieser bittet seinen Vater; der himmlische Vater erhöret allezeit die Bitte seines Sohnes; der Sohn Gottes erhöret allezeit die Bitte seiner Mutter; folglich können wir durch Maria alles erhalten. Deßwegen trägt auch der heilige Anselm kein Bedenken zu sagen: Das Heil wird oft ehender erhalten, wenn man den Namen Mariens, als wenn man den Namen Jesu anruft. Doch muß man diese Worte im ächten Verstande nehmen, und nicht etwa glauben, daß Maria mächtiger, als Jesus sey, sondern, daß es Gottes Wille sey, daß uns von Gotte alle Gnaden durch ihre Hände zukommen, wie es der heilige Augustin ausleget, da er saget: Dir, o Maria, ist alle Gewalt gegeben, von dir hast du ihn nicht, wie ihn Gott hat: nur dir ist aller Gewalt gegeben im Himmel, und auf Erden. Wenn du uns verlässest, was wird dann mit uns werden, o du Geist, und Leben der Christen?

Und

Und fürwahr, marianische Herren Sodales, wenn die Heiligen Gottes so vieles durch ihre Fürbitte bey Gott vermögen, und uns so viele und große Gutthaten, und Gnaden von Gotte erhalten können; um wie viel mehr können wir nicht von der mächtigen Fürbitte Mariens hoffen? Denn nach dem Ausspruche des heiligen Joannes von Damasko ist zwischen den Dienern Gottes, und zwischen der Mutter Gottes ein unendlicher Unterschied. Es ist zwar, sind seine Worte, jeder Engel, jeder Selige, jeder Heilige ein Freund Gottes; aber beynebens doch nur ein Diener Gottes: die Fürbitte der Heiligen ist eine Fürbitte der Diener Gottes. Maria allein hat die Gnade, eine Mutter Gottes zu seyn; und ihre Fürbitte ist eine Fürbitte der Mutter Gottes.

Wenn also ehemals Salomon vor seiner Mutter Bethsabee, die zu ihm kam, für den Adonias um eine Gnade zu bitten, aufstand, ihr entgegen gieng, sie tief gebückt verehrte, zu seiner Rechten auf dem Throne sitzen hieß, und zu ihr sagte: Begehre, meine Mutter, denn es ist nicht billig, daß ich dich abweise: was werden nicht wir durch Maria von ihrem Sohne, und dem himmlischen Vater uns versprechen können? — Ach, marianische Herren Sodales, der himmlische Vater giebt seiner Tochter alles, was sie verlanget, und begehret; und der göttliche Sohn kann seiner Mutter nichts abschlagen, wenn sie bey ihm für uns redet. — Sehet also, wie der allmächtige Gott durch eine

mächtige Weise mit Maria ist, und wie dieselbe eben deß, wegen die Mächtigste ist! Sie ist die Mächtigste durch Gott; sie ist aber auch die Mächtigste bey Gotte. Und hieraus läßt sich kein andrer Schluß ziehen, als daß wir, wenn wir je ein wahres Vertrauen auf ihre Macht haben, die Frucht, und Wirkungen dieser ihrer Macht am Leibe und Seele, im Leben, und Tode glücklich genießen werden. Gleichwie wir aber alles Vertrauen auf Maria setzen sollen, weil sie eine so große Macht bey Gotte besitzet, wie ich bereits gezeiget habe: so soll dieß Vertrauen noch größer werden, wenn wir bedenken, daß sie zwar allen Christen, aber doch vorzüglich ihren Marianischen Pflegkindern ihre Macht angedeihen läßt; welches ich noch im zweyten Theile zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Maria hat sich allezeit gegen alle Rechtgläubigen überhaupt als eine recht gütige Mutter erwiesen; und deßwegen kann man ihr billig die Worte des Jobs zueignen: Die Erbärmniß ist mit ihr von Kindheit aufgewachsen, sie ist mit ihr aus Mutterleibe gegangen. Eben dieß mag auch die Ursache seyn, wegen welcher sie die Kirche eine gutthätige Jungfrau, eine Mutter der Gnade, eine Mutter der Barmherzigkeit nennet.

Und

Und fürwahr, marianische Herren Sodales, wenn wir alle Gnadenörter durchgehen würden, in welchen die Rechtgläubigen Mariam vorzüglich verehren, so werden wir allenthalben die herrlichsten Denkmale ihrer Gutthätigkeit, Gnade und Barmherzigkeit antreffen. — Oder was sagen uns die in diesen Tempeln in so großer Menge aufgehängten Bilder, die theils von Silber, theils von Wachse geopferten Denkmaale, die vielen Tafeln und Kerzen, und andere Gattungen der unterschiedlichen Opfer? — Sie sagen uns nichts anders, und bekennen mit Danke, daß die Gläubigen oder ihre Gesundheit, oder die Hilfe in ihrer Armuth, oder den Rath in ihren Zweifeln, oder den Beystand in der Verfolgung, oder den Schutz ihrer Ehre, oder die Gnade in den Versuchungen, oder die Errettung aus großen Gefahren, oder die Befreyung in ungeheuern Unglücken, oder die Linderung in Betrübnissen, oder die Stärke auf dem Todtbette, oder sogar einen Trost in dem Fegfeuer erhalten haben. Mit einem Worte, diese Denkmaale sagen uns, daß Maria eine Mutter der Gnade, und der Barmherzigkeit überhaupt gegen alle Christen sey.

Wenn nun aber die Gläubigen insgemein so eine gütige Mutter an Maria haben, und wenn, nach dem Ausspruche des Fulgentius, Himmel, und Erde längst schon vergangen wären, wenn nicht Maria dieselbe erhalten, und das göttliche Rachschwert abgewendet hätte: was werden sich nicht insonderheit jene versprechen können, die sich ihr auf

eine

eine ganz besondere Weise als Pflegkinder widmen? Ihr, marianische Herrn Sodales, ihr habt bey der Aufnahme in diese Congregation Mariam zu eurer Frau, Schützerinn, und Fürsprecherinn erwählet! Ihr habet derselben öffentlich angelobet, sie niemal zu verlassen, nichts zu reden, und zu thun, was Mariä mißfallen möchte; ja ihr habt so gar hinzugesetzt, ihr werdet bey euern Untergebnen nichts zulassen, was der Ehre Mariens könnte nachtheilig seyn. Folglich seyd ihr vor andern Gläubigen Diener, Pflegkinder, Söhne Mariens, und Maria ist entgegen auf eine besondere Art eure Frau, eure Fürsprecherinn, eure Mutter; und von dieser liebsten Mutter, von dieser nachdrücklichsten Fürsprecherinn, und von dieser mächtigsten Frau könnet ihr alle Hilfe im Leben, und im Tode hoffen.

Denn wer Mariam findet, findet das Leben, und erhält das Heil von dem Herrn. Gnade, Trost, Stärke und Hilfe werdet ihr bey ihr in jeder Anliegenheit antreffen. Dennn da ihr als Marianische Pflegsöhne euch absonderlich befleisset, Mariam mit Eifer zu verehren, und zu lieben; und da ihr beynebens eine sonderbare Zärtlichkeit, Liebe, und Vertrauen zu ihr empfindet: so wird auch Maria ihrer Seits nichts ermangeln lassen, und euch hinwieder ihre Gegenliebe erweisen. Und dieß, mariainsche Herren Sodales, habt ihr nicht nur allein in euerm Leben, sondern auch, und zwar besonders in eurer Todesstunde zu hoffen.

Ihr

Ihr wisset es, marianische Herren Sodales, welch eine fürchterliche Sache es um die Todesstunde ist. Der Tod, oder das Sterben ist nichts anders als von der Zeit in die Ewigkeit, von der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit, von der Welt in den Himmel, oder in die Hölle gehen. Der Mensch, sagt der heilige Geist, wird in das Haus seiner Ewigkeit gehen. Wie also der erste Augenblick nach eurem Tode bestellet ist, so ist auch eure ganze Ewigkeit bestellet. Seyd ihr in diesem Augenblicke in der Gnade Gottes, so seyd ihr ewig glückselig. Seyd ihr aber diesen Augenblick in einer schweren Sünde; so seyd ihr von Gotte ewig verworfen, er hasset euch ewig, er strafet euch ewig, ihr seyd ewig unglückselige Gegenstände seiner Rache.

Indessen aber, so schrecklich auch immer dieser letzte Augenblick des menschlichen Lebens ist; so haben doch die Pflegkinder Mariens in dem selben sich viel Gutes von ihrer Schutzfrau zu versprechen. Diese wird zu Christo, wie die Mutter der Kinder Zebedäi, sprechen: Sage, daß diese meine Söhne bey dir in deinem Reiche sitzen. Aber sie wird dieses in einem ganz andern Verstande sprechen; denn die Mutter der Kinder Zebedäi begehrte für ihre zween Söhne den Vorzug in dem irdischen Reiche, welches Christus ihrer irrigen Meynung nach auf Erden aufrichten würde: Maria aber wird für ihre Söhne das wahre, ewige, himmlische Reich begehren; und diese mächtige, und gütige Gottesmutter wird viel sorgfältiger seyn, damit sie ihren Pflegsöhnen

söhnen das himmlische Erbe erhalte, als die Rebekka für ihren lieben Jakob sorgfältig war, daß er den väterlichen Segen, und Erbschaft erhielt.

Denn wenn ein Marianischer Sodalis nach den Regeln der Congregation lebet; so muß auf so ein Leben ein trostvoller Tod folgen. Justus Lipsius, jener große Gelehrte des sechszehnten Jahrhunderts, empfand diesen Trost auf dem Todbette, und sagte: Dieß ist nun mein größter Trost, daß ich in meinem ganzen Leben ein Diener Mariens war. Und wie kann es wohl anders seyn, marianische Herren Sodales, als daß ein wahrer marianischer Pflegsohn an Maria in der Stunde seines Todes eine Mutter der heiligen Hoffnung finde, da ihm selbe in dem Leben eine Mutter der schönen Liebe, der Furcht, und der Erkenntniß war, der er einzig seine Liebe als ein Opfer darbrachte, wegen welcher er allezeit die Sünde verabscheuete, und durch welche er die schädlichen Irrthümer, und verkehrten Grundsätze erkennte.

Oder was soll dann endlich ein Marianischer Pflegsohn, der allezeit nach den Satzungen dieser löblichen Versammlung gelebet hat, und der mit Wahrheit sagen kann: ich liebe Mariam, und Maria liebet mich; was, sage ich, soll so ein Sodalis in dem Todtbette fürchten? Etwa die Hölle? Allein diese ist dem Sathan, und seinem Anhange, und nicht den Dienern Mariä zubereitet. Oder soll er vor der Strenge seines künftigen Richters beben? Ist aber nicht

eben

eben die Mutter des Richters die Fürsprecherinn eines Sodalis? Und wie soll ihn endlich das Fegfeuer in Furcht setzen, da ein wahrer Sodalis durch so viele Abläße und guten Werke für seine Sünden der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan hat?

Beschluß.

Sehet also, marianische Herren Sodales, welch eine mächtige und gütige Mutter wir an Maria haben! Sie kann uns alles von Gotte erhalten, weil sie eine Mutter Gottes ist, wie ich euch im ersten Theile zeigte: Sie wird uns aber auch alles von Gotte erhalten, weil wir ihre Söhne sind, wie ich im zweyten Theile bewiesen habe. — Wohlan dann, lasset uns an dem heutigen Tage frohlocken; denn Maria ist nach dem Zeugnisse des heiligen Bonaventura nur deßwegen in den Himmel glorreich aufgenommen worden, damit sie das wichtige Geschäft unsers Heiles bey Jesu ihrem Sohne schlichten möge. — Segne uns also heute, mächtigste, gütigste Gottesmutter, segne uns von dem Throne deiner Herrlichkeit herab mit deinem Sohne Jesu! dann so werden wir zeitlich in dem gegenwärtigen Leben beglückte, und nach dem Tode ewig gesegnete Bürger des Himmels werden! Dort aber wirst du uns mit deinem Sohne Jesu segnen, reineste, mächtigste, gütigste Himmelskönigiinn! — Dieser dein mächtiger Mutterseegen sey, und bleib über uns allezeit! Amen.

Pre-

Predigt
auf das Fest des heil. Ignatius.

Imitatores mei estote, sicut et ego Christi.

Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. 1. Kor. 4. V. 16.

Eingang.

Nachdem der heilige Paulus in seinem Sendschreiben von dem Ursprunge der Zänkereyen, und der eiteln Ehre, von dem freventlichen Urtheile, und dem Stolze die Korinthier unterrichtet hatte, ermahnte er sie zuletzt, daß sie sich nicht ihrer Lehrmeister wegen rühmen, sondern einem Lehrmeister, dem Herrn Jesu, anhangen sollten. Hiezu ermuntert er sie durch sein eigen Beyspiel, indem er ihnen saget: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. Durch diese Worte wollte Paulus nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus seinen Korinthern so viel sagen: Saget mir doch nicht: Du bist ein großer Apostel, wir können dir nicht nachfolgen; denn es ist ja kein so großer Unterschied zwischen euch, und mir,

als

als zwischen mir, und Christo, dessen Nachfolger ich bin: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, diese Worte des Apostels in den Mund jenes Heiligen zu legen, dessen seligen Hintritt wir heute feyern; der mit einer brennenden Begierde das Reich Christi zu erweitern bedacht war; der, die Welt und Hölle besiegend, die Auserwählten zum Besitze ihres Heiles führte, und dessen Söhne unter dem Namen, und Beschirmung Jesu das Licht des Glaubens in die beyden Hälften des Erdballes trugen. — Oder wie, Auserwählte, kann nicht etwa Ignatius von Loyola eben das zu uns sagen, was ehemals Paulus seinen Korinthiern schrieb: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge? Besteht nicht das hauptsächliche Lob Ignatii darinn, daß er vor 250 Jahren aus Antriebe des göttlichen Geistes eben das unternahm, was Jesus Christus durch sich selbst in der Völle der Zeit gethan hatte? Waren nicht alle seine Anschläge; alle Widerwärtigkeiten, die er ausstand; alle Siege die er davon trug; und alle Unternehmungen, die er glücklich ausführte, der Gegenstand eben dieser Nachfolge? Denn da es eine ausgemachte Sache ist, daß Jesus Christus in seinem Aufenthalte auf der Erde nichts anders, als die größre Ehre seines Vaters, und das Heil der Menschen suchte: so ist es unläugbar, daß Ignatius ein wahrer Nachfolger Jesu Christi ist, da eben diese größere Ehre Gottes, und das Heil der Menschen die Triebfeder aller seiner Unterneh-

mungen war. Und so, meine Zuhörer, werdet ihr ohnschwer einsehen, daß er uns so, wie Paulus den Korinthern, zurufen kann: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge. Es ist zwar ohne allen Zweifel zwischen Jesu Christo, und Ignatio ein sehr großer Unterschied; indessen aber kann man doch in einem gewissen Verstande von dem Schüler eben das sagen, was man von dem Lehrer behauptet, daß sich nämlich Ignatius so, wie Jesus Christus, zur Ehre Gottes, und dem Heile der Seelen gänzlich verwendet habe. Denn gleichwie diese zween erhabnen Gegenstände der Grund der Menschwerdung des göttlichen Wortes, und jeder Unternehmung desselben auf dieser Erde waren; so waren sie auch dem Herzen Ignatii so tief eingepräget, daß er in allem, was er immer that, nichts anders, als die Ehre Gottes, und das Seelenheil suchte. Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge.

Aus allem dem, was ich bereits gesaget habe, werdet ihr, Andächtige, ohnschwer einsehen, was der Gegenstand meiner heutigen Lobrede seyn wird; und um hierinnfalls eure Aufmerksamkeit nicht länger aufzuziehen, sage ich: Ignatius war ein wahrer Nachfolger Jesu Christi, weil er, wie Jesus Christus, in allen seinen Unternehmungen nur allein die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen zum Gegenstande hatte; und so sollte der erste Theil seinen Eifer für die Ehre Gottes, und der zweyte Theil eben diesen Eifer für das Heil der Seelen schildern. Allein da das

Heil

Heil des Menschen, und die Ehre Gottes eine, und eben dieselbige Sache ist; und da ich folglich im zweyten Theile eben das beweisen würde, was schon in dem ersten ist erwiesen worden: so muß ich einen andern Weg einschlagen. Ich werde euch demnach zeigen, wie sich Ignatius für die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen theils wider die einheimischen, theils auswärtigen Feinde desselben verwendet habe. Sein Eifer für die Ehre Gottes wider die einheimischen Feinde derselben wird den ersten Theil; und der Eifer wider die auswärtigen Feinde den zweyten Theil ausmachen. Mit einem Worte: Ignatius bestritt den Irrglauben und Aberglauben, wie ihn ehemals Jesus Christus, da er im Fleische wanderte, bestritt. Dieß ist der ganze Innhalt der heutigen Anrede, der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, und die Richtschnur eurer Nachahmung. Ich mache dem Beweise den Anfang in den heiligsten und Ignatio werthesten Nämen Jesu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Kirche befand sich nie in einem unglücklichern Stande; und niemal ward das Reich Jesu Christi mehr getrennet, als vor etwa dritthalbhundert Jahren. Dieß ist uns nur gar zu bekannt, meine Zuhörer, und wir seufzen noch darüber. Eitle, zänkische Geister erhoben sich, welche neue Irrthümer ausdachten, und alte erneuerten;

welche unter dem Vorwande, Verbesserungen zu machen, sich in Meynungen trennten, in ihren Vortheilen aber sehr einig wären; welche endlich alle Bande der Liebe zerrissen, das Joch des Gehorsames abschüttelten, und so ganz deutlich zu erkennen gaben, wozu die Menschen aufgelegt sind, wenn sich die Bosheit mit dem Irrthume, und der Aufruhr mit dem Abfalle vom Glauben verbindet.

Die Uebergabe der Kirche, die Heiligkeit und Zahl der von Jesu Christo eingesetzten Sakramente, und endlich das Ansehen des römischen Pabstes war so, wie in unsern Zeiten, die Ursache ihrer Spaltung. Keine Wahrheit der Religion war so heilig, die nicht von einem Schwärmer wäre angegriffen worden; und kein Schwärmer so gottlos, der nicht Anhänger fand. Ganze Königreiche wurden dahingerissen; die Finsterniß, die man Aufklärung nennte, verbreitete sich in kurzer Zeit allenthalben aus: und die Erfahrung lehrte es nur gar zu deutlich, wie leicht es sey, diejenigen im Verstande zu verderben, die schon im Herzen verdorben sind; oder, welches gleich viel saget, von dem Verderbnisse der Sitten den Uebergang zum Verderbnisse des Glaubens und der Lehre zu befördern.

Indessen aber, so betrübt auch immer diese Zeiten waren, hat doch Gott, dessen Worte untrüglich sind, und der gesaget hat, seine Kirche sey auf einem festen, und unbeweglichen Felsen erbauet, und die Pforten der Hölle würden sie niemals übergwältigen können, bey eben dieser so betrüb-

trübten Zeit wider die einheimischen Feinde der Kirche ein Hilfsmittel erkiesen, welches keine menschliche Klugheit voraus sah: und gleichwie ehemals Augustin, der große Vertheidiger der Gnade in Afrika gebohren ward, da Pelagius in England das Licht der Welt erblickte; so hat die Sonne der Gerechtigkeit die Wiege des Ignatius erleuchtet, da man den Luther nebst seinem Anhange aus dem Abgrunde der Mächte der Finsternisse heraufkommen sah. — Erlaubet mir, meine Zuhörer, um diese Sache in ein heller Licht zu bringen, zwischen dem Bestreben Ignatii, und dem Bestreben Luthers anfangs eine allgemeine, und dann in drey Hauptsachen eine sonderheitliche Vergleichung zu machen, die euch desto auffallender seyn muß, je größer der Unterschied zwischen einem Krieger, und Ordensgeistlichen ist.

Luther also, ein Ordensmann, fängt mit gewaffneter Hand eine Empörung wider die Kirche an; Ignatius, ein Weltmann, der mit dem Kreuze bewaffnet ist, machet die Lehre der Kirche an den äussersten Enden der Welt bekannt. Luther zündet an der Spitze einer aufrührischen Partey das Kriegsfeuer in ganz Europa an; Ignatius entzündet an der Spitze seines Ordens allenthalben das Feuer der Liebe Jesu. Luther reißt die Gotte geheiligten Tempel nieder; Ignatius richtet die Trümmer derselben wieder auf, und verschaffet ihnen eine Zierde, die einer Wohnung Gottes würdig ist. Luther schreibt ein recht teuflisches Buch, welches die Klöster entvölkert; Ignatius verfertiget sein göttliches Buch von den

geistlichen Uebungen, welches die Klöster mit Dienern, und Dienerinnen Gottes anfüllet. Luther reißt endlich auf dem Reichstage zu Worms den Grund der Religion um; Ignatius wird in der Person des Laynez bey der tridentinischen Kirchenversammlung gebraucht, ihre Aussprüche aufzusetzen. Gott erweckte also in der dringendsten Noth seiner Kirche den Ignatius als einen zweyten Esdra, das Gesetz wieder herzustellen; und als einen neuen Judas Maccabäus, dem Verfalle des Tempels durch seinen Eifer, und seinen Muth wieder aufzuhelfen. Allein lasset uns alles dieß, was ich bereits und überhaupt gesaget habe, auf sonderbare Fälle anwenden.

Luther, und seine Mitarbeiter suchten vorzüglich das Ansehen des römischen Pabstes herabzusetzen, den Gebrauch der Sakramente abzuschaffen, und die Schulen mit dem Gifte ihrer Irrlehren anzustecken; und Ignatius unternahm es aus einem edeln und heiligen Eifer, diesem Bestreben durch sein Gegenbestreben Einhalt zu thun. Die neuen Lehrer also, wie ich eben gesaget habe, betrachteten das Ansehen des römischen Stuhles als einen unerträglichen Zaum ihres Hochmuthes. Um sich selbst eine Sendung zu geben, die ihnen niemal wäre gegeben worden; und um sich dadurch in diejenige Sicherheit vor der Strafe zu setzen, die ihnen zu strafbaren Unternehmungen nöthig war; empörten sie sich wider den Statthalter Jesu Christi; setzen ihn in die Klasse eines gemeinen Bischofes herab: und

spot-

spotteten seiner Bannstrahlen. Ignatius entgegen gründet seinen Orden auf den Gehorsam, und Schutz des Kirchenhauptes; er verband die Seinigen mit einem besondern Gelübde, auf jeden Wink des Statthalters Jesu Christi bereit zu stehen: und machte den Dienst und Gehorsam gegen ebendenselben zum ersten und wesentlichen Stücke seiner Gesellschaft. Warum aber that dieß Ignatius? — Ihr wisset es, meine Zuhörer, welche Gründe die Feinde Ignatii, und seiner Gesellschaft schon längst vorgaben, und noch immer vorgeben, ob es ihnen gleich schon oft gründlich bewiesen ward, daß eben diese Gründe als fabelhafte Lügen anzusehen sind. Die wahre Ursache demnach, wegen welcher Ignatius seinen Orden so enge mit dem Haupte der Kirche verband, war diese, damit er nämlich einen nähern Einfluß von selbem haben; seine apostolischen Arbeiten durch die Tugend des Gehorsames heiligen: und dem geistlichen Wohlseyn der christlichen Welt durch die Befehle des Oberhauptes derselben desto besser dienen möchte. — Und so that er dem ersten und haupsächlichen Bestreben der einheimischen Feinde der Kirche Einhalt. Lasset uns auch seinen Eifer in Zernichtung des zweyten Bestrebens sehen.

Der gefährlichste Kunstgriff eben dieser Feinde der Kirche bestand darinn, daß sie den Gebrauch der Sakramente abschaften, welche gleichsam die göttlichen Quellen sind, aus welchen der Beystand, und die innere Kraft über die Seelen

der Gläubigen fließt. Sie hofften ihre Absicht leicht zu erreichen, wenn sie, wie Holofernes, den Zufluß dieser Quellen hinderten, und die heiligen Kanäle abschnitten, durch welche Gott die Wirkungen seiner Gnade in seiner Kirche reichlich ausgießt. Ihre Absicht gelung ihnen auch so ziemlich; denn die geistlichen Richtstühle stunden allbereits öde; und an dem Brode der Engel fanden die Christen, wie an dem Manna die Israeliten, keinen Geschmack mehr. Die Firmung und letzte Oelung wurde aus der Liste der Sakramente ausgemustert; und die Ehe zu einem pur bürgerlichen Kontrake herabgewürdiget. — Allein Ignatius fachte das erloschene Feuer der Innbrust der Christen wieder an; einige bewog er, sich dem Sakramente der Buße, und des Altares zu nähern, um von ihrem Falle aufzustehen, und in den Wegen des Herrn fortzuwandern; abermal andere, und derer sehr viele, ermunterte er zu dem öftern Empfange eben dieser Sakramente, um sich durch die sakramentalische Gnade in den Kämpfen dieses Lebens zu ermannen, oder auch bey ihren heiligen Entschließungen zu verbleiben. — So gewann der Gottesdienst, die geistlichen Richtstühle, der Tisch des Herrn, bald ein ander Aussehen an allen jenen Orten, in welchen sich Ignatius entweder in eigner Person, oder in der Person seiner Söhne einfand

Gleichwie nun aber Ignatius durch die Vertheidigung des Oberhauptes der Kirche, und durch die Einführung

des

des öftern Gebrauches der heiligen Geheimnisse die Kirche wider die Angriffe ihrer einheimischen Feinde schützte: so geschah es aus Antriebe seines heiligen Eifers, daß er den Unterricht, und die Leitung der Jugend über sich nahm. Eben dieses Mittels bedienten sich damals die Schwärmer, indem sie die hohen, und niedern Schulen mit dem Gifte ihrer Irrlehren ansteckten, und Seelen, die keine Vorsicht, und Erfahrung hatten, in das Verderben stürzten. Diesem Uebel zu steuren stiftete Ignatius offentliche Schulen, die man nicht nur allein als Pflanzstätte der Wissenschaften; sondern auch, und hauptsächlich, als Pflanzstädte der Religion und guten Sitten, ansehen mußte.

In diesen Pflanzstätten lernten Knaben, und Jünglinge die Tugend nach ihrer ganzen Schönheit kennen, und eben deßwegen wurden sie zu ihrer Liebe dahingerissen. Dort streute man in ihre zarten Herzen den Saamen der Frömmigkeit aus, die nachmals ihr ganzes Leben gehörig ordnete. Dort pflegte man diese jungen Pflanzen, welche mit den heiligen Eindrücken, die man ihnen beybrachte, erwuchsen, blühten, und ihren guten Geruch in allen Ständen des gemeinen Wesens ausbreiteten. Dort nährte man diese zarten Gemüther mit der Milch einer reinen Lehre; und indem man sie durch die Wissenschaften stärkte; gewöhnte man sie beynebens ganz unvermerkt zu einer kräftigern, und stärkern Speise an. Dort endlich schmiedete man jene geistlichen Waffen, womit man das Gesetz des Herrn theils festsetzte, theils

vertheidigte: und hier erzog man nicht allein die gemeinen Streiter, sondern auch die Hauptleute der Helden des Christenthumes.

Alles dieß, meine Zuhörer, kann Niemand läugnen, wenn man je der Uebergabe unsrer Vorältern nicht recht unverschämt widersprechen will. Es ist zwar wahr, und euch nicht unbekannt, daß die verdorbene Welt, und die Hölle von dem Ignatius, und seinem Orden ganz anders dachte, redete, und schrieb. Oder wer wird wohl alle die falschen Inzichten, schamlosen Unbilden, und ungerechten Aufbürdungen erzählen, die dem Ignatius und seinem Orden von der bösen Welt zur Last geleget worden? Wer wird jene Schandschriften in eine Sammlung bringen können, die mit gewissenlosen Federn geschrieben, und in die Welt ausgestreuet worden? Bliesen nicht Glaubensgegner, und unächte Katholiken in ein Rohr, Ignatium, und seinen Orden zu schimpfen? — Allein konnte sich wohl die Hölle anders, als auf diese Weise rächen; und vermochte die Welt ihren vergallten Muth anders, als durch Ehrenstimmelung zu kühlen? Ist es Wunder, wenn die Welt, und die Hölle wider Ignatium, und seine Söhne den Rachen aufsperrten, da eben dieselben von der Hölle nichts gutes, und von der verdorbenen Welt nichts anders, dann arges sprachen? Ergieng es nicht selbst dem Erlöser auf gleiche Weise; und ist nicht also Ignatius ein wahrer Nachfolger desselben, da er ohneracht der größten Verfolgung

folgung als ein unerschrockner Held für das Haus Gottes wider die Irrlehrer kämpfte? Wäre endlich nicht schon dieses Lobes genug für ihn?

Allein lasset uns weiter schreiten; und nachdem ich euch bereits im ersten Theile gezeiget habe, wie sich Ignatius für die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen wider die einheimischen Feinde der Kirche verwendet hat: so wollen wir noch kürzlich im zweyten Theile erwägen, wie er mit gleichem Eifer den Aberglauben bestritt.

Zweyter Theil.

Da Ignatius in Europa sich für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten dem Irrglauben entgegen setzte, war Asien, Afrika, und Amerika in die dickesten Finsternisse des heidnischen Aberglaubens eingehüllet: und weil dem Eifer des Ignatius eine Welt nicht hinlänglich war; so hielt er sich für überall hin berufen, wo Jesus Christus unbekannt war. — Ach! welch ein brennendes Verlangen hatte er nicht, nach Palästina zu gehen, um die Religion in eben jenen Oertern wieder einzuführen, wo sie gebohren ward; und sein Blut für Jesum dort zu vergiessen, wo Jesus das seinige für das Heil der ganzen Welt vergossen hat? Wie gerne hätte er die so vielen abgöttischen Völker zum wahren Glauben geführet! Wie sehr wünschte er, in die neu entdeckten Gegenden der Erde die Lehre Jesu einzuführen, und darinn zu befestigen!

Allein,

Allein, was Ignatius durch seine Arbeit nicht verrichte, that er durch seinen Geist, und den Eifer seiner Söhne. Um hievon einen wahren Begriff zu bekommen, meine Zuhörer, so stellet euch Jesum Christum vor, da er seine Apostel zur Verkündigung des Evangeliums in die ganze Welt versendet, und alle jene Verfolgungen ihnen vorsaget, die auf sie warten: und ihr habt an diesem Urbilde den Geist, und Eifer Ignatii recht lebhaft geschildert zu sehen. Ignatius also an der Spitze seines Ordens schicket Xaverium, jenen apostolischen Mann, oder besser zu reden, jenen Apostel in Ostindien ab, dessen unermüdete Arbeiten, die mit dem größten Rufe der Heiligkeit verbunden waren, in kurzer Zeit eilfmalhunderttausend Heiden in Christen umgestaltet haben. Durchleset, Hochansehnliche, die Lebensgeschichte dieses Heiligen, und ihr werdet über die unerhörten apostolischen Arbeiten desselben staunen müssen.

Doch Xaverius war nicht der einzige aus den Söhnen Ignatii, der den Geist, und Eifer seines Vaters ererbet hat. Viele tausend andere aus den Söhnen Ignatii ließen sich einschiffen, um das Evangelium in das östliche, und westliche Indien zur Besiegung des Heidenthumes zu tragen. Sie wendeten sich gegen den südlichen Welttheilen, und suchten dort zu dem Christenthume Menschen auf, wo ihnen die Sonnenhitze fast das Mark in den Gebeinen austrocknete; und wieder andere segelten nach Norden, so weit ihnen die kalte Eissee eine geschmolzene Bahn offen ließ,

um

um die Wärme des heiligen Glaubens dorthin zu bringen, und nicht nur aus Steinen, sondern auch aus Eisschollen Kinder der Kirche zu gestalten.

Ihr Name, und ihre fruchtbaren Bemühungen, zu welchen sie sich auf den Befehl Ignatii, und ihres eignen Seeleneifers aufschürzten, waren unter dem Nord- und Südpole, und unter den kalten, heißen, und gemäßigten Himmelsgürteln bekannt. Es ist kein Sand, den sie mit ihrem Reisestabe nicht durchliefen; und kein Ufer, an dem sie nicht zu Schiffe giengen. — Mexico, Peru, Florida, Kanada, Brasilien, Chile, Paraguay, Angola, der Magellanische Landstrich, die Bezirke der großen Flüsse Janeiro, und der Amazonen, Mogol, Indostan, die Tartarey, China, Japan, Tunchin, Congo, Monomotapa, Virginien, gesammte Meerinseln, ja der ganze Erdboden war die Rennbahne Ignatii durch seine Söhne.

Was war aber die Wirkung dieses Eifers für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten? — Keine andere, Hochansehnliche, als diejenige war, welche auf die Verkündung des Evangeliums schon zun Zeiten der Apostel folgte. Denn gleichwie die Apostel die Wahrheit des Evangeliums mit Vergießung ihres Blutes unterzeichneten; eben so drückten die Söhne Ignatii durch Vergießung ihres Blutes der Wahrheit der evangelischen Lehre das Siegel auf. — Das Feuer, das Schwert, der Strang, das Kreutz, die peinliche Grube in Japan, das Meer, Pfeile endlich, und Musqueten

queten waren die Werkzeuge, womit ihnen zum Lohne ihres Eifers aus Hasse des Glaubens das Leben auf eine recht grausame, aber für sie eben so herrliche Weise genommen ward. Zeugen hievon sind Carolus Spinola, Antonius Criminalis, Edmundus Campian, Paulus Michi, Nikolaus Keysan, und Ignatius Azevedo, welchen nebst hundert andern für ihre apostolischen Arbeiten die so erwünschliche als erhabene Marterkrone zu Theile ward.

Gleichwie aber ehemals in den ersten Zeiten des Christenthumes das Blut der Märtyrer zum Samen der Christen ward; eben so erfolgte aus dem Märtyrertode der Söhne Ignatii nichts anders, als die Bekehrung der Heiden, und die Vermehrung der Christen. Der braune Indianer bethete das Kreuz an, welches ihm zuvor eine Thorheit schien. Der schwarze Mohr bog seinen Nacken unter der Taufschaale, ein Christ zu werden. Der Name Jesus tönte eben so deutlich als tröstlich aus dem Munde der Wilden, welche zuvor die Sprache der Thiere redeten. Die Götzen wurden von ihren eigenen Anbethern zertrümmert, und statt ihrer das Kreuzzeichen von seinen eignen Beschimpfern aufgerichtet. Mit einem Worte: das Christenthum bemarkte seine Gränzen mit dem Ende der Welt, und das große Kennzeichen eines katholischen allgemeinen Glaubens erhielt durch die Söhne Ignatii einen ganz besondern Glanz.

Folglich verdienet Ignatius in dem Himmel den Namen eines Weltapostels, weil er durch die Seinigen den heidnischen Aberglauben eben so tapfer bestritten, als herrlich besieget hat. Denn, wenn Gregorius der Große der Apostel von England, Agapetus der zweyte der Apostel von Dännemark, und Stephanus der siebende der Apostel von Böheim betitelt wird, da doch diese Päbste diese Länder nicht mit ihren eignen, sondern fremden Füssen betraten: so wird Ignatio Niemand den Namen eines Besiegers des Heidenthumes streitig machen, weil er selbes durch die Seinigen besiegte, und die Heiden durch das Evangelium aus unsaubern in schöne Geschirre des Christenthumes umgestaltet hat.

Beschluß.

Hier, meine Zuhörer, halte ich innen, und betrachte in Rücksicht auf den Ignatius euer Betragen. Ignatius, wie ich euch bereits bewiesen habe, um ein wahrer Nachfolger Jesu Christi zu werden, verwendete sich mit größtem Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten theils wider die einheimischen, theils auswärtigen Feinde der Kirche durch Bestreitung und Besiegung des Irrglaubens, und Aberglaubens; und er ruft euch zu: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge! Allein, wie ist eure Nachfolge bestellet? Beweget sich wohl euer Innerstes, wenn ihr täglich zu Gotte rufet: Geheiliget

werde

werde dein Name? Fühlet ihr wohl, daß euch die Liebe Jesu Christi durchdringet? Seyd ihr behutsamer, und vorsichtiger in euern Handlungen aus Furcht, euern Brüdern Steine des Anstosses, und des Aergernisses zu werden? Seyd ihr so kühn, eine brüderliche Bestrafung zu wagen, wenn sie verdrüßliche Folgen für eure Ruhe, und Glücksumstände nach sich ziehen kann? Erwäget ihr, in welchem Zustande so wohl fern von uns, als in der Nähe Glauben, und Religion sind? Und suchet ihr zur Aufrechthaltung derselben bey euern Untergebnen die gehörigen Mittel anzuwenden? Müsset ihr nicht vielmehr eingestehen, daß Gottes Ehre, Christus Tugend, und eures Nächsten Heil die letzte eurer Sorgen sind?

Da ihr euch also so weit von dem Eifer Ignatii entfernet, und nicht für die Ehre Gottes, und eures Nächsten Heil; sondern nur für euer zeitlich Wohlseyn eingenommen sehet: so nahet euch dem Altare dieses großen Heiligen! Bittet den Allmächtigen durch die Fürbitte Ignatii, eben demselben so nachzufolgen, wie er Jesu Christo nachgefolget ist! — Danket Ignatio, daß er bey jenen betrübten Zeiten der Spaltung einen Petrus Canisius in unsre Vaterstadt geschicket hat, der sich als eine unüberwindliche Mauer für das Haus Gottes stellte, und durch seinen Eifer auswirkte, daß der größre Theil unsrer Vorältern sich nicht vom Irrthume dahinreißen ließ! — Bittet Ignatium, daß er seinen Segen, und mit selbem den Geist der Stärke, den

Geist

Geist der Weisheit, den Geist der Liebe über uns alle ausschütte! — Rufet vorzüglich an diesem Tage mit der Kirche zu Gott: O Gott, der du die größere Ehre deines Namens auszubreiten die streitende Kirche mit neuer Hilfe durch den heiligen Ignatius gestärket hast, verleihe, daß wir durch seine Hilfe, und Nachfolge also auf Erden streiten, daß wir verdienen, mit ihm in dem Himmel gekrönet zu werden!

Auf solche Weise, Hochansehnliche, werden wir nach dem Beyspiele Ignatii Gottes Ehre, und des Nächsten Heil befördern; so werden wir den wesentlichen Wunsch Ignatii erfüllen, der allezeit dahin gieng, daß alles zur größern Ehre Gottes geschehe: und so endlich werden wir durch seine Nachfolge mit ihm zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Amen.

Predigt
am Feste des H. Franz von Xavier.

Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos.

Liebet eure Feinde: thut Gutes denen, welche euch hassen. Matth. 5. K. 44. V.

Eingang.

Da ich heute bereits das viertemal das Glück habe, an dem Feste des großen Apostels von Indien und Japan, des heiligen Franz von Xavier an euch eine Lobrede zu halten, um durch selbe die Andacht gegen diesen Heiligen theils rege zu machen, theils zu vermehren; und da ich euch in den vergangenen Jahren theils die Arbeiten, theils die Leiden, und endlich auch die Verherrlichung eures großen Schutzpatronen erzählet habe: so wußte ich lange nicht, was ich doch endlich für eine Materie für die heutige Lob- und Sittenrede wählen sollte. Endlich, da ich das Leben dieses Apostels durchlas, und immer hin und her dachte, fiel mir bey, es würde zur

Ehre

Ehre des heiligen Xaviers, und zu euerm Unterrichte nichts vortheilhafter seyn, als wenn ich euch eben durch das Beyspiel dieses Heiligen zeigen würde, wie ihr euch gegen eure Feinde, und gegen diejenigen, die euch hassen, betragen sollet.

Ihr wisset es selbst, meine Zuhörer, aus dem Evangelium, was euch dießfalls der Erlöser für eine Regel vorgeschrieben hat; er will nämlich ernstlich, daß wir unsre Feinde lieben, und jenen Gutes thun, die uns hassen: Liebet eure Feinde, sind seine Worte, thut Gutes denen, welche euch hassen. Und was wollen diese Worte anders sagen, als daß derjenige, der ein wahrer Christ zu seyn verlanget, nicht nur allein alle Feindschaft ernstlich, und aus ganzem Herzen ablegen; sondern noch über das seine Feinde lieben, und ihnen Gutes thun müsse. Ich sage demnach, und mache meiner Anrede folgenden Vortrag, und Abtheilung: Unsere Feinde, und jene die uns hassen, sollen wir lieben, und ihnen Gutes thun. Hiezu soll euch aufmuntern das Beyspiel des heiligen Xaviers, der diesen Befehl des Heilandes auf das genaueste vollzog, wie ich euch zeigen werde im ersten Theile; hiezu soll euch beynebens bewegen der schreckliche Gedanke, daß ihr nämlich Gott selbst ein besonders Recht ertheilet, euch selbst niemals zu verzeihen, wenn ihr euerm Nächsten die Vergebung verweigert; und dieß werde ich abhandeln im zweyten Theile. Zum Beschlusse endlich werde ich euch einige Mittel wider

die Feindschaft, und den Haß gegen euern Nächsten vorschreiben.

Und dieß ist es, was ich mir heute vorgenommen habe. Eine Materie nämlich von einer unendlichen Wichtigkeit, und die ich mir nicht abzuhandeln getrauen würde, wenn ich mich nicht auf Gottes Beystand, und die allmächtige Kraft seines Wortes verließe. Gönnet mir also, meine Zuhörer, eure ganze Aufmerksamkeit; und so schreite ich zum Beweise in den heiligsten, und Xaverio so beliebten Nämen Jesu, und Mariä.

Erster Theil.

Die Grundfeste des ganzen Gnadengesetzes ist die Liebe; denn ich bin gekommen, saget der Erlöser, Luk. 12. V. 49. ein Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es angezündet werde? Deßwegen hat er auch seinen Jüngern bey dem letzten Abendmahle folgende Worte auf eine ganz besondere Weise eingebunden, da er zu ihnen sagte: Joann. 13. V. 34. Ich gebe euch ein neues Geboth, daß ihr euch unter einander liebet. — Ja er setzte sogar hinzu, daß solche Liebe das ächte Kennzeichen seiner wahren Nachfolger seyn soll: In diesem, sind seine Worte, wird Jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet. Ueber dieß verlanget der Erlöser, daß

seine

seine Gläubigen sich durch die Liebe nicht nur der Freunde, sondern auch der Feinde vor allen andern auszeichnen sollen; deßwegen sagte er beym Matthäus K. 5. V. 46. Wenn ihr diejenigen liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn zu erwarten haben? Thun dieses nicht auch die offenbaren Sünder, und die Heiden? Hieraus nun aber, meine Zuhörer, folget ganz nothwendig, daß derjenige unmöglich ein wahrer Christ seyn kann, der seine Feinde nicht liebet, noch ihnen Gutes thut. Ja ich sage noch mehr, und setze hinzu, daß so ein Mensch sich nicht nur allein wider das Gesetz der Gnade, sondern auch wider das geschriebene Gesetz, ja so gar wider das Gesetz der Natur sich versündiget, weil man sowohl im Gesetze der Natur, als in dem geschriebenen Gesetze eben so, wie im Gesetze der Gnade zur Liebe der Feinde ist verbunden gewesen.

Denn wenn man gleich ehemals zu den Juden sagte: Ihr sollet euren Nächsten lieben, und euren Feind hassen, so war es nicht Gott, wie der heilige Augustin anmerket, der dieß sagte; sondern nur diejenigen, die das göttliche Gesetz übel erklärten. Es war keine Erblehre des Moses, sondern eine Erblehre der Pharisäer, welche das mosaische Gesetz verfälschten, und glaubten, das Geboth den Nächsten zu lieben lasse ihnen die Freyheit, ihre Feinde zu hassen. Der Erlöser hat also kein neues Gesetz eingeführet, da er zu uns gesaget hat: Liebet eure Feinde, und vergebet ihnen;

sondern er hat dieß Gesetz, das gleichsam verloschen, verdunkelt, und abgeschaffet war, wieder erneuert, erkläret, und eingeführet. Und diesem Gesetze kam Xaverius auf das genaueste nach, wovon wir ein, und das andere Beyspiel zu unserm Unterrichte, und Erbauung erwägen wollen.

Ich will hier, um nicht zu weitläuftig zu werden, eben nichts melden von jenen Unbilden, die Xaverius vor seiner Abreise nach Indien in Europa empfieng; ich rede allein von jenen, die ihm eben in diesem Indien theils von verstockten Heiden, theils von boshaften, und ihm aufsätzigen Christen begegneten, und bey welchen er sich als ein wahrer Nachfolger Jesu Christi betrug. Als sich Xaverius auf dem Vorgebirge Komorin aufhielt, machte er aus gewissen Ursachen bey dem Landvogte, der ein Heide war, seine Aufwartung. Dieser Mann begegnete dem Apostel recht unmenschlich, und barbarisch; er ließ den Xavier nicht einmal in sein Haus hinein; und sagte zu ihm ganz höhnisch: wenn er einmal von ohngefähr möchte zu einer christlichen Kirche kommen, sollte ihm Xavier nur auch die Thüre zuschließen. — Eine noch größere Unbild ward ihm zu Meako zugefüget. Denn da er auf den Gassen dieser Stadt die christliche Lehre auslegte, war die muthwillige Jugend, und der ungesittete Pöbel nicht zufrieden, ihn auszuspotten, und zu beschimpfen; sondern sie warfen sogar mit alten Schuhen, und Steinen auf ihn zu.

Wie würdet ihr euch nun, meine Zuhörer, in diesen Umständen sowohl gegen diesen Landvogt von Komorin, als gegen die Bürger von Meako betragen haben? Es läßt sich eben nicht gar zu sehr zweifeln, daß ihr nach euerm sonst gewöhnlichen Betragen theils dem Landvogte von Komorin, theils den Bürgern von Meako alle Teufel aus der Hölle, und alle Donnerkeile aus den Wolken in den Leib gewünschet, und zugleich einen unversöhnlichen Haß wider selbe gefasset hättet. Allein so betrug sich gegen seine Feinde euer Schutzpatron nicht, denn er verzieh ihnen nicht nur die Unbilden, die sie ihm anthaten, von ganzem Herzen, sondern fühlte beynebens die größte Freunde, daß er des Namens Jesu wegen etwas zu leiden Gelegenheit fand.

Doch ich habe euch die Liebe Xaverii gegen seine Feinde noch nicht im hellesten Lichte gezeiget; und wenn ihr euch gleich verwundert, daß er so gelassen gegen verstockte Heiden, die ihm so große Schmach anthaten, gewesen ist: so muß doch eure Verwunderung noch höher steigen, wenn ich euch zeige, daß er sich in gleichem Falle gegen boshafte, und ihm aussätzige Christen eben so großmüthig betragen hat. Schenket, meine Zuhörer, diesem wichtigen Zufalle eure ganze Aufmerksamkeit, und werdet schamroth; wenn ihr bedenket, wie rachgierig ihr gemeiniglich euern Feinden begegnet.

Xaverius wie ich euch, schon ein andermal gesaget habe, wünschte nichts so sehr, als daß er das sonst so gesit-

tete Kaiserthum China Jesu Christo gewinnen möchte. Um aber diese Absicht desto eher zu erreichen, glaubte er nicht unschicklich zu seyn, wenn mit ihm im Namen des Königes von Portugall ein Gesandter an den Kaiser zu Pecking geschicket würde. Er trug also seinen Anschlag dem Vicekönige von Indien, Alfons von Noronia, und dem Bischofe von Goa, Joannes von Albuquerze vor. Beyde sahen sowohl die Billigkeit, als Nothwendigkeit dieses Vorschlages ein; und erwählten als königlichen Bevollmächtigten den Jakob von Pereria, einen besondern Freund unsers Apostels, und recht eifrigen Christen, der der Hoffnung des Xaverius vollkommen entsprach, und auf diese Gesandschaft den größten Theil seines Vermögens verwendete. Mit diesem Gesandten also reiste Xavier von Goa nach Malaka in bester Hoffnung ab, in bälde an das Ziel seiner Wünsche zu kommen.

Allein die Sache gewann einen ganz andern Ausschlag, und Malaka war der Schauplatz, auf welchem die ausnehmende Leutseligkeit des Xaviers mit der tollsinnigen Frechheit des Statthalters zu kämpfen hatte, welcher aus Antriebe der Hölle die Gesandtschaft mit China zu hintertreiben, und der fernern Ausbreitung des Evangeliums Einhalt zu thun suchte. Wie sehr dieß Xaverium betrübet habe, könnet ihr euch leichter vorstellen, als ich beschreiben. Indessen aber betrug er sich in diesem Falle so, daß man glauben konnte, er habe den Statthalter von Malaka, und

nicht

nicht dieser ihn beleidiget; denn für eben diesen so gottlosen Mann, der das Heil so vieler tausend Seelen, die Xavier bekehren wollte, verhindert hatte, opferte unser Apostel täglich die heilige Messe auf, damit er doch in sich gehen, und nicht für ewig von Gotte möchte verworfen werden.

Und so, meine Zuhörer, sollt ihr euch auch gegen eure Feinde betragen; ihr sollet euch nach dem Beyspiele Xaverii nicht unmäßig erzörnen, wenn ihr von Jemand ungerechter Weise an eurer Nahrung, an euren Gütern, oder guten Namen angegriffen werdet; sondern ihr sollet allezeit gedenken, daß ihr Christen seyd, denen es gebothen ist, nicht nur allein ihren Feinden zu verzeihen, sondern selbe so gar zu lieben, und ihnen Gutes zu thun. Allein ihr saget mir etwa: wenn ich gleich meinen Feinden verzeihe, so merke ich doch die ersten Bewegungen der aufsteigenden Galle; und ich empfinde dennoch die Unbild, die Schmach, und den Schaden, der mir auf die unbilligste Weise ist zugefüget worden, sehr hart. Und ich antworte euch, daß alles dieß nicht sündhaft, sondern ganz natürlich ist, weil ihr ja Menschen, und nicht aus Steine und Eisen gemachet seyd. Wenn ihr aber im Gegentheile dem Zorne keine Schranken setzet, in ein Rachfeuer aufbrinnet, in der angefangenen Feindschaft fortfahret, und von keiner Versöhnung was wissen wollet; so ist es teuflisch, weil der Zorn bey einem Christen niemal lange dauren soll. Die Sonne, sagt der Apostel, Ephes. 4. V. 26. soll über euren Zorn nicht untergehen. Und

hiezu soll euch das Beyspiel des heiligen Xaverius aufmuntern, welcher, wie ich euch bereits im ersten Theile gezeiget habe, den Befehl des Heilandes auf das genaueste vollzogen hat. Hiezu aber soll euch beynebens bewegen der schreckliche Gedanken, daß ihr nämlich Gott selbst ein besonderes Recht ertheilet, euch selbst niemal zu verzeihen, wenn ihr euerm Nächsten die Vergebung verweigert, wie ich euch noch im zweyten Theile zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Es ist eine in dem Evangelium gegründete Wahrheit, daß, wenn wir dem Nächsten die Vergebung, die uns Gott befiehlt, und die er von uns verlanget, verweigern, wir Gott ein besonderes Recht ertheilen, uns selbst niemal zu vergeben. Denn alsdann versündigen wir uns ganz besonders, und zwar auf eine dreyfache Art: nämlich an Gott, in dessen Rechte wir eingreifen: an Jesu Christo, dessen Lehre und Beyspiele wir zuwider handeln, und endlich an uns selbst, weil wir hiedurch unsre eignen größten Feinde werden.

Wenn wir also von unserm Nächsten auf was immer für eine Weise sind beleidiget worden, so hat sich unser Gott allein das Recht vorbehalten, uns zu rächen, und uns Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wenn, und wie es ihm gefällt! Die Rache ist mein, sagt er, Röm. 12.

V. 19. ich will es vergelten. Ihr müßt aber nicht glauben, daß die Absicht Gottes dießfalls dahin gehe, daß man sich ohne Ursache, nnd ohne alles Bedenken an uns vergreiffen soll; oder daß er wolle, daß das Unrecht, welches man uns zufüget, ungestrafet bleibe; Nein, sondern weil es sehr schwer ist, bey der Rache die rechte Weise, Maaß, und Ordnung zu treffen, da man gar leicht zu weit gehen würde, weil die eigne Liebe, und die aufgebrachten Leidenschaften oft die Unbilden vergrößern, und die gewaltsamste, und übertriebene Rache verringern: so befiehlt uns Gott, ihm die Rache zu übergeben, uns dießfalls auf ihn zu verlassen, und auch die geringsten Regungen des Hasses gegen unsern Nächsten zu unterdrücken. — Und dieser Befehl ist von so einer Wichtigkeit, daß wir uns im Uebertrettungsfalle keine Hoffnung machen können, daß sich Gott jemals uns zum Besten werde bewegen lassen.

Wenn wir uns also gleich vor Gotte niederwerfen, vor ihm seufzen, an unsre Brust schlagen, und ächzen, um ihn zu rühren: so wird er dennoch so hart gegen uns seyn, als wir gegen unserm Nächsten sind; und so können wir von ihm nichts anders, als den schrecklichen Ausspruch erwarten: Es wird ein Gericht ohne Barmherzigkeit über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübet hat. Jak. 2. V. 13. Und daher kam es, meine Zuhörer, daß man zun Zeiten der Verfolgungen Christen gesehen hat, welche, nachdem sie des Evangeliums wegen die grausamsten Tor-

mente erduldet, und über alle Mühe, die sich die Tyrannen gaben, gesieget hatten, dennoch bey der Erblickung ihres Feindes sich selbst vergessen, der Rachbegierde nachgegeben, und mit dem Glauben die Märtyrerkrone verlohren haben.

Und hierüber ist sich eben nicht zu verwundern, weil dem Geiste Jesu Christi nichts so sehr zuwider ist, als der Geist der Rache und des Hasses. Denn dieser Geist der Rache machet, daß wir ganz anders gesinnet sind, als Jesus Christus war; daß wir uns ganz anders verhalten, als er sich verhielt; und daß wir endlich sein Evangelium, und das Christenthum verleugnen, und beschimpfen, zu dem er uns auf eine ganz besondere Weise berufen hat, und dessen eigentlicher Charakter in der Vergebung des Unrechtes, und der Liebe der Feinde besteht. Hat nicht der Erlöser eben deßwegen, um uns hievon ein recht rührendes Beyspiel zu hinterlassen, sich an dem Kreutze bey seinem Vater der Jüden, die ihm nach dem Leben trachteten, der Richter, die ihn verurtheilt hatten, und seiner Henker selbst angenommen, welche ihn nach der Kreuzigung noch schmähten, und lästerten? Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23. V. 34. Verläugnen wir aber nun nicht Jesum Christum durch unsre Rachsucht, da wir durch selbe dem Beyspiele Jesu Christi so sehr zuwider handeln? Nöthigen wir aber nicht eben dadurch unsern göttlichen Heiland, sich wider uns aufzumachen, und uns zu

ver-

verläugnen? Wenn uns nun aber Jesus Christus, unser Heiland, verläugnet; zu wem wollen wir unsre Zuflucht nehmen?

Jesus Christus ist also unser Feind, so lange wir den Haß gegen unserm Nächsten nicht ablegen; und eben dadurch werden wir selbst unsre eignen, größten Feinde. Es ist zwar wahr, daß derjenige, der gegen seinen Nächsten Feindschaft trägt, seine Freude, und Vergnügen hat, wenn er sich an seinem Widersacher reiben, und demselben einen empfindlichen Streich versetzen, oder ihn gar stürzen kann; allein, wem schadet wohl so ein Unglückseliger mehr, als sich selbst? Ist nicht all sein Allmosengeben, Fasten, Bethen, und Beichten für ihn vergeblich? Wird ihm nicht so gar das heilige Vater unser zum Urtheile seiner Verwerfung? Oder fället er nicht selbst über sich den Ausspruch seiner Verdammniß, und begehret er nicht, daß ihm Gott nicht verzeihe, wie er seinem Nächsten nicht verzeihet, da er zu ihm sagt: Vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?

Heißt dieß nicht eben so viel, als zu Gott sagen: Herr, gleichwie ich in meinem Herzen einen Haß und Widerwillen gegen meinen Nächsten häge, den ich nicht aus demselben ausrotten kann; also hege auch du ebenfalls einen solchen Haß gegen mich? Heißt es nicht eben so viel, als: Laß nicht zu, o Gott, daß ich dich jemal in deinem Reiche sehen möge, gleichwie ich meinen Feind niemals sehen will, und

er

er auch mich niemals sehen soll? Arbeite, o Herr, an meinem Untergange, wie ich am Untergange meines Feindes arbeite! Beraube mich itzt aller deiner Gaben, und versage mir alle Gunst, allen Beystand, alles Gute? Und einst in der Hölle bedecke mich mit einer ewigen Schaam, wie ich meinen Feind auf der Welt gerne mit Schimpfe, und Schande überhäufen möchte?

Sehet, meine Zuhörer, so ein schreckliches Urtheil fället ihr über euch selbst; wenigstens saget ihr es so, und so wird es auch Gott bey seinem Gerichte einst erfüllen. Dort wird er zu euch eben so, wie zum faulen Knechte im Evangelium sagen: Luk. 19. V. 22, Aus deinem Munde richte ich dich. Das ist: Es ist weiter kein anderer Richter nöthig, als du selbst. Das Urtheil meiner Gerechtigkeit, welches dich von mir entfernet, kömmt dir zwar hart vor; du erstaunest darüber, und bist ganz trostlos: allein, du hast es selbst gefällt, und hundertmal in deinem Munde gehabt! Worüber kannst du dich also beklagen? Ich vergebe dir, wie du vergeben hast; und weil du niemals vergeben hast; so bilde dir nicht ein, daß ich dir jemals vergeben werde: Aus deinem Munde richte ich dich!

Folglich hat ein in der Feindschaft verstockter Christ nichts anders, als die endliche Verwerfung zu gewarten; und er wird im Hasse, und Grollen elendig dahin sterben, und der Hölle zufahren, gleichwie er immerhin im Hasse, und Grollen mißvergnügt gelebet hat. Und so wird wahr,

was

was ich im zweyten Theile behauptete, daß nämlich ein Christ durch den Haß gegen seinem Nächsten sich wider sich selbst versündiget, weil er hiedurch sein eigner, und größter Feind wird; daß er sich versündiget an Jesu Christo, dessen Lehre und Beyspiele er zuwiderhandelt; daß er sich endlich überhaupts an Gott versündiget, in dessen Rechte er eingreifet. — Ach, wie viel besser ist es, meine Zuhörer, nach dem Beyspiele des heiligen Xaviers das Gesetz der Liebe gegen seine Feinde auf das genaueste erfüllen, welches ich euch im ersten Theile vorstellte.

Lasset uns nun ganz kürzlich sehen, welcher Mittel wir uns wider die Feindschaft, und den Haß gegen unsern Nächsten zu bedienen haben. Das erste Mittel also ist, daß wir nach dem Rathe des heiligen Geistes, Pr. Sal. 7. V. 40. uns öfters erinnern sollen, daß wir sterben müssen, und daß wir bald, und gähling sterben können. Nach diesem so gewissen, vielleicht baldigen, oder gar gählingen Tod wird der göttliche Richter uns ewig von sich verstossen, wenn wir in der Zeit unserm Nächsten nicht verziehen haben, wie ich euch bewiesen habe.

Zweytens sollen wir uns öfter der vielen, und grausamen Streiche, Wunden, Beschimpfungen, und Lästerungen unsers Erlösers in seinem Leiden erinnern, die die Beleidigungen, so uns sind zugefüget worden, gar hoch übertreffen; und beynebens gedenken, daß Jesus dessen ohngeachtet dennoch zu seinem Vater gerufen: Vergieb ihnen; denn sie

wissen

wissen nicht, was sie thun. Und so werden wir niemal denken, oder sagen: Diese Unbild thut mir gar zu wehe: man hat es mir gar zu grob gemacht: der zugefügte Schaden ist gar zu beträchtlich, und die Unbilde gar zu ungerecht, u. s. w.

Drittens endlich sollen wir erwägen, wie sich bisher Gott gegen uns verhalten hat. Wir haben ihn sehr oft und schwer beleidiget; und was that unser Gott? Er hätte uns das Leben benehmen, uns zur Strafe ziehen, und auf ewig verwerfen, und verdammen können. Dieß aber hat Gott nicht gethan; ja er hat uns vielmehr im Gegentheile geliebet, mit Gutthaten überhäufet, und uns das Leben gefristet; ja sogar sich selbst für uns, die wir seine Feinde waren, gegeben. Wenn nun also Gott uns so sehr geliebet hat, da wir Sünder, und der Hölle würdige Sünder waren, wie soll es noch möglich seyn, daß wir gegen unsern Nächsten einen unversöhnlichen Haß tragen können, für welchen unser Erlöser nicht minder als für uns am Kreutze gestorben ist?

Beschluß.

Ich schließe nun diese Anrede; und zum Beschluße derselben führe ich euch eine rührende Stell aus dem Werke eines Mannes an, dem ich sehr viel zu verdanken habe, und welcher saget, daß er einst das Vergnügen hatte, eben diese Stelle bey einer Mission zu hören. „Ihr sehet,

sind

sind seine Worte, „es muß vergeben seyn, und zwar recht, „vollständig vergeben. Wenn ihrs aber erkennet, wann „werdet ihrs auch vollenden? Vielleicht auf dem Sterbebette, „das ist alsdann, wann ihr keinen Verdienst mehr davon „habet? Nachdem ihr viele Jahre im Stande der Sünde, „und Entheiligung der Sakramente zugebracht? Da euch „nichts, als eine knechtische Furcht, dazu anhält? Dort, „sage ich, dort wollet ihr anfangen die Feinde lieben, wo „ihr dieselben nimmermehr hassen könnet? Nein, so un„vernünftig wollen wir nicht handeln. Die blutigen Stei„ne des heiligen Stephanus, das Kreutz, an dem der Er„löser für uns den Geist aufgiebt, das Beyspiel des heili„gen Xaverius, diese sollen von nun an die Gränzen unsers „Unmuthes, und unsrer Rachgier seyn. Bey dem An„denken der Beleidigungen Gottes, zu derer billigsten „Strafe wir nicht nur alles Unrecht, sondern auch die „Hölle verdienet, wollen wir unsre geringen, und täglichen „Beleidigungen für allezeit vergessen lernen. Wir wollen, „wie der heilige Cyprianus spricht, hinfüran nimmer ge„rächet seyn, da wir sehen, daß selbst der Weltheiland „nach so vielen hundert Jahren noch nicht gerächet ist. Er „hat mit dem Munde, mit dem Herzen, und mit dem „Werke verziehen: und da alle Geschöpfe wider die Kreuzi„ger Rache schrien, rief er allein um Barmherzigkeit für „sie. Wie dann der Herr euch vergeben hat, saget der „Weltapostel zun Kolossi. 3. K. 13. V., eben also ver„gebet

„gebet auch ihr. Dieß soll die einzige Ehre seyn, die „wir bey den Beleidigungen suchen.

„O wie glücklich schätzete ich mich, wenn ein paar Per„sonen, die sich wirklich durch die göttliche Gnade haben „erweichen lassen, und fest entschlossen sind, in der Feind„schaft, in der sie ja nicht sterben wollen, auch nimmer „fort zu leben, wenn, sage ich, dieselben einander in die „Arme liefen, allen Schaden, und alle Unbilden verzie„hen, und in unsern Augen eine desto aufrichtigere, und „dauerhaftere Freundschaft stifteten! — Bin ich nicht „würdig, diesem Triumphe der Religion zu zusehen, o so „wollen wenigst wir alle, die wir ohne tödtliche Feind„schaft gewisse Abneigungen von einander haben, dies„selben für immer und allezeit aufheben. Wir „wollen von der Stelle nicht weggehen, ehe wir „nicht nach dem Befehle des Herrn, und dem Bey„spiele des heiligen Xaverius mit unsern Brüdern uns ver„einiget haben. — Noch vor der Messe, diesem großen, „diesem beständigen Versöhnungsopfer, wollen wir Gotte „dieß Opfer machen. Bey seinen Füssen wollen wir allen „Grollen liegen lassen: mit dem Blute, das von ihm herab „trieft, wollen wir die Hitze unsrer Galle dämpfen, und „alle uns angehängten Schandflecken abwaschen. Wir „wollen ihm nicht versagen, was wir hinwieder von ihm „erwarten, und schon so oft, so gnädig, und geschwinde er„halten haben. Ich meines Theils, weil ich von Nieman-

„den

„den bin beleidiget worden, kann auch Niemanden verzei-
„hen. Aber vielleicht sind desto mehrere von mir beleidiget
„worden. Und diese bitte ich durch den, der für beyde ge-
„storben, und der auch beyde wird richten, sie wollen mirs
„ja nachsehen, und so vergessen, als wenn es niemal ge-
„schehen wäre. So machet es auch, ihr, ihr Bekann-
„ten, ihr Mitbürger, ihr Nachbaren, ihr Hausgenossen,
„und Befreundte! Verzeihet einander, und verzeihet voll-
„kommen. Thut ihr dieses, wie ich nicht zweifle, so ver-
„spreche ich euch in dem Namen, und mit den Worten
„eures Gottes: ihr werdet von ihm ebenfalls Vergebung
„erhalten: Verzeihet, und es wird euch verziehen wer-
„den. Amen.

Predigt
am Feste des heiligen Aloysius.

Erunt sicut angeli Dei.

Sie werden wie die Engel Gottes seyn. Matth. 22. V. 30.

Eingang.

Der große Gott, den wir in seinen Heiligen bewundern müssen, und dessen Gnade, derer Wirkung wir nicht genug bewundern können, machet zuweilen in menschlichen Herzen, derer Neigungen sehr verschieden, ja wohl gar einander entgegengesetzet sind, eine, und eben dieselbe Wirkung. — Er verändert zuweilen durch eine wunderbare Stärke und Macht, ohne der menschlichen Freiheit zu nahe zu treten, den Willen veralteter Sünder, und machet sie zum Gegenstande seiner Liebe, da sie zuvor nur seines Hasses würdig waren. Im Gegentheile aber bewahret er einige Seelen vermittelst seiner Gnade von ihrer Kindheit an vor jedem Schatten der Sünde; er wird, so zu reden, ihr Ernährer und Lehrer; er gestaltet und lei-

tet

tet sie: und man kann an ihnen ohnschwer den göttlichen Saamen und Unterricht wahrnehmen, da sie auf dieser Erde nicht mehr wie die Menschen, sondern wie die Engel Gottes wandern. Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Ja, andächtige Zuhörer, dieß ist ein vorzügliches Glück des Menschen, daß er vermittelst der göttlichen Gnade, und seiner eignen Sorgfalt sich bis zur Würde eines Engels erschwingen kann, wenn er nämlich einen untadelhaften Lebenswandel, ohne sich mit der Sünde zu bemackeln, führet. — Oder ist es nicht eine schon angenommene Sache, daß man überhaupt diejenigen, derer Sitten untadelhaft, und derer Eingezogenheit sonderbar ist, eingefleischte Engel zu nennen pfleget? Und ist es nicht in der That etwas englisches, wenn der Mensch, welcher den Zunder der Sünde und die Begierlichkeit des Fleisches mit sich herumträgt, nicht nach dem Fleische lebet; sondern durch die Tugend die Natur besieget, und mit dem Leibe zwar auf der Erde, mit der Seele aber in dem Himmel wohnet? Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Es ist zwar ohne allen Zweifel zwischen einem englischen Menschen, und zwischen einem himmlischen Engel ein Unterschied, welcher aber nicht in der Tugend, sondern in der Glückseligkeit besteht. Denn obleich die Reinigkeit eines Engels glückseliger ist; so ist doch die Reinigkeit des Menschen starkmüthiger, und sie wird auch von dem billigsten Vergelter jedes Verdienstes für erhabener gehalten. — Die

Ursache hievon ist diese, weil der Engel, frey von fleischlichen Versuchungen, seine Unschuld im Himmel erhält, und sowohl wegen seines Aufenthaltes, als Natur nicht sündigen kann. Wenn aber entgegen der Mensch auf der Erde, mitten unter einer verkehrten Nation, mitten unter den täglichen Reizungen des Fleisches, mitten unter den Versuchungen eines schon geübten Feindes die Unschuld seiner Sitten aufrecht erhält: so ist kein Zweifel, daß er, wo nicht eine größere, doch wenigst eine gleiche Herrlichkeit, mit den Engeln verdiene. Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Ihr werdet, Hochansehnliche, ohne daß ich euch darauf erinnere, wohl merken, daß alles dieß, was ich bereits gesaget habe, auf niemand andern, als auf den, unter den Wohllüsten keuschesten, unter den Ehren demüthigsten, und unter den Versuchungen unüberwindlichen heiligen Jüngling, Aloysius Gonzaga, gerichtet sey, dessen seliges Hinscheiden wir heute feyern, den die Kirche der Jugend überhaupt als einen vorzüglichen Patronen vorstellt, und welchen dieselbe in ihren Gebethern einen englischen Jüngling nennet. Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Lasset uns, andächtige Zuhörer, diesen irdischen Engel, den die göttliche Gnade immer schützte, der immer in der Tugend wuchs, und dessen Liebeshitze gegen Gott sich immer in einem gleichen Grade erhielt, heute unter dem göttlichen Beystande betrachten. Damit ich aber zugleich zum Lobe unsers Heiligen, und zu euerm Nutzen und Er-

bauung reden möge; so sage ich: Nichts ist härter, oder größern Beschwernissen ausgesetzt, als die Erhaltung der Unschuld; und doch erhielt sie Aloysius unversehrt mitten unter den größten Gefahren durch das Gebeth, durch die Abtödtung, und Flucht des Müßiganges. Oder deutlicher zu reden, im ersten Theile werde ich zeigen, daß Aloysius mitten unter den größten Gefahren unschuldig verblieben sey; und im zweyten Theile, durch welche Mittel er eben dieß zuwegen gebracht habe. — Sehet, Hochansehnliche, dieß ist der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, Bewunderung, und Nachahmung.

Heiligste Jungfrau, und Gottesmutter, Maria! Du hieltst Aloysium gleich einem Sohne; und er ehrte dich als seine Mutter; Du wärst der Gegenstand seiner zarten Liebe und Andacht, und der beweglichste Innhalt seiner Lobreden! Ertheile uns also deinen mütterlichen Beystand, daß wir die Unschuld, und Heiligkeit deines, dir so werthen, Dieners mit Erbauung und Nutzen erwägen mögen. Zu diesem Ende grüssen wir dich mit dem Engel: Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn die Würde einer reinen Seele, und die Schönheit der Unschuld mit menschlichen Augen könnte gesehen werden, würde sie sich jedes Herz so eigen machen, daß man, um sie auf das zärtlichste zu lieben, und mit

allen Kräften zu beschützen keines andern Beweggrundes benöthiget wäre. Denn obschon die Seele eines jeden Menschen sehr hoch zu schätzen ist, weil sie Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen hat: so stellet uns dennoch eine reine, und unschuldige Seele dieß Ebenbild ächter, lebhafter, und schöner vor. Die Unschuld, saget der heilige Geist im Buche der Weisheit, K. 6. V. 20. machet uns Gotte zum ähnlichsten. Folglich ist die Reinigkeit der größte Schatz unsrer Seele; und so lange wir dieselbe unverletzt erhalten, werden wir in den Augen Gottes, und des ganzen Himmels kostbar seyn.

So groß aber nun immer dieser Schatz der Seele ist; eben so groß sind die Gefahren, welche seiner Gebrechlichkeit drohen. Er ist eine recht annehmliche, aber zugleich sehr zarte Blume, welche die Hitze der Begierlichkeit augenblicklich verbrennen, eine gottlose Hand gählings abpflücken, oder der Sturm einer heftigern Versuchung auf einmal ausreißen kann. Er ist ein schöner, und heller Spiegel, welcher aber durch einen unreinen Hauch verfinstert, durch eine Berührung bemackelt, durch einen kleinen Fall zerbrochen werden, und dadurch allen seinen Werth, und Schätzung für allezeit verlieren kann. — Denn ihr müßt es wohl merken, meine Zuhörer, daß die Unschuld nach ihrem Verlurste nicht mehr kann ergänzet, oder ersetzet werden. Man kann zwar über ihren Verlurst seufzen, Buße wirken, das Laster verbessern, und durch das zweyte Brett nach dem

Schiff-

Schiffbruche die zweyte Gnade erhalten; aber die Zierde der ersten Unschuld, und die Blüthe der ersten Jungfrauschaft kann man eben so wenig, als einen zerbrochenen Spiegel ergänzen.

Wie sehr müssen wir also nicht den heiligen Aloysius bewundern, welcher mitten unter den größten Gefahren diesen eben so gebrechlichen, als großen Schatz unversehrt erhalten hat! Er lebte mitten in der Welt, und, o Himmel, in welch einer Welt? — Ach, Andächtige, in der erhabensten, in der reichesten, in der glänzendesten, und prächtigsten Welt; in einer Welt, welche allen Pomp, alle Eitelkeiten, alle Versuchungen, und alle Wohllüsten in einem Haufen versammelt; in einer Welt, wo die Leidenschaften herrschen, wo die adeliche Geburt und die hohen Würden das Laster in Ansehen zu bringen scheinen; und wo neben dem schmeichelnden Glücke der Ueberfluß an Reichthümern die Sünden vielfältiger, leichter, und annehmlicher machet. — In so einer Welt lebte Aloysius.

Denn er behauptete wegen dem Adel seines Geblütes einen hochangesehenen Rang in selber; er war aus einem der reichesten Häuser Italiens entsprossen: und er war gleichsam in den Armen des Glückes gebohren. Die Welt ließ ihn nicht erst auf ihre Hulden warten; diese umgaben schon seine Kindeswiege; und er war schon wegen seinem edeln Namen und Stammen zu allem dem berufen, was immer

die Welt recht großes, und folglich auch recht gefährliches hat. Denn Aloysius stammte aus dem durchlauchtigsten Hause der Fürsten des heiligen römischen Reiches, der Herzoge von Mantua und Markgrafen von Castilion ab, und war also zum regieren gebohren. Er zählte unter seinen Vorfahren alle diejenigen Fürsten, welche Mantua und Montferrat beherrschet hatten; und er konnte fast alle gekrönte Häupter in Europa unter seine Verwandten mitrechnen. Deßwegen ward er auch schon als ein Knabe an den Hof des Königes in Spanien geschicket, um alldort eine Lebensart zu erlernen, die aus ihm einen vollkommnen Cavalier nach dem Geschmacke der Welt zu bilden vermögend wäre. — Welch einer Gefahr, Schiffbruch zu leiden war also nicht die Unschuld des heiligen Aloysius ausgesetzet! — Nun aber soll eben dieß gefährliche Leben bey Hofe die Heiligkeit Aloysii so, wie der Schatten das Licht, empor heben.

Oder saget mir, meine Zuhörer, was ist der Hof anders, als ein Aufenthalt, wo alle Leidenschaften zusammen kommen, um sich, wie es scheint, aneinander zu reiben, und zu stürzen? Verändern sich nicht allda der Haß, und die Freundschaft unaufhörlich mit dem Eigennutze? Ist wohl dort etwas beständig und dauerhaft, als das Verlangen, einander zu schaden? Lösen sich nicht sogar die Bande der Blutsfreundschaft auf, wenn sie nicht durch gemeinschaftliche Vortheile geknüpfet sind? Scheinet es nicht, als ob man untereinander eins geworden wäre, die Redlichkeit für

keine Tugend zu halten, und die Freundschaft für nichts mehr, als für einen Wohlstand anzusehen? Gereichet nicht daselbst die Kunst, Fallstricke zu legen, nur alsdann zur Schande, wenn die Sache nicht wohl abläuft? Hat man sich nicht allda vor der Tugend selbst, welche oftmal falsch ist, weit mehr, als vor dem Laster zu fürchten? Muß nicht dort die Religion oftmals den äusserlichen Schein hergeben, welcher die Fallstricke, die man der Frömmigkeit leget, verbirgt?

Mit einem Worte: ist nicht das Hofleben für jeden Menschen ein Meer zu nennen, welches unzählige Klippen verbirgt, welche der Unschuld den unvermeidlichen Untergang drohen? Denn entgeht man dabey einer Gefahr: so liegt man gar bald einer andern unter. Kann das Beyspiel nicht bewegen; so verführet die Freundschaft. Wird man von dem Eigennutze nicht gerühret; so reißt einen die Ehre, und das Ansehn dahin. Verfällt man in keine grobe Ausschweifungen; so ist man gegen angenehme und gefährliche Leidenschaften unempfindlich: und suchet man selbst keine Gelegenheit zur Sünde; so kann man doch für diejenigen Gelegenheiten nicht gut seyn, von denen man gesuchet wird.

Gleichwie aber solche Gelegenheiten für jeden Menschen gefährlich sind; so sind sie doch für einen feurigen Jüngling zum gefährlichsten. Oder was ist die Jugend anders, als ein unglücklicher Zustand, in welchem das Laster weder etwas

was beschwerliches, noch etwas schändliches an sich hat? Wo die Ergötzlichkeiten durch die Gewohnheit gerechtfertiget; die Gewohnheit durch das Beyspiel, welches die Stelle des Gesetzes vertritt, unterstützet: und das Beyspiel von der Hitze des Alters, und der ganzen Lebhaftigkeit des Herzens angewendet, und gebraucht wird? — Und daher, meine Zuhörer, kömmt es, daß, wenn man auf ausserordentliche, und auch heilige Männer Lobreden hält, man sich mehrentheils genöthiget sieht, einen Vorhang vor die ersten Jahre ihres Lebens zu ziehen. Man übergiebt die jugendliche Zeit, in welcher sie sich selbst vergessen haben, einer klugen Vergessenheit. Man giebt ihnen weder Kindheit noch Jugend. Man fängt ihre Geschichte nur da an, wo man ihre Lobreden anfangen kann; und man stellet sie auf einmal auf den Schauplatz der Welt fast eben so, wie Gott den Adam auf denselben führte; ich will sagen: in der Vollkommenheit des Alters, und der Vernunft.

Allein bey dem heiligen Aloysius verhält sich die Sache ganz anders. Denn ob er gleich in keinem Winkel, in keiner Einöde, und in keinem Kloster von der Welt abgesondert lebte; sondern unter den Vergnügungen seines väterlichen Hauses, an dem Hofe des Großherzoges von Hetrurien, des Herzoges von Mantua, des Königes von Spanien, und andrer Potentaten mehrere Jahre war; und also mitten unter den Ergötzlichkeiten der Welt unzähligen Gefahren zu sündigen ausgesetzet war: so hat er doch nicht

nur

nur allein die Unschuld, die er in der heiligen Taufe empfieng, und jene erste Gnade und Gerechtigkeit niemal verloren; sondern nach dem Zeugnisse seines Beichtvaters, des eben so gottseligen als Gelehrten Kardinals Robert Bellarmins, nicht einmal mit einer läßlichen Sünde Gott jemals beleidiget.

Aloysius blieb also mitten unter den Reitzen der Welt gleich einem Felsen im Ocean unbeweglich stehen, und trotzte der Wuth der auf ihn schäumenden Fluthen. Mitten in dem Feuer ward er gleich dem Sidrach, Misach und Abdenago im Feuerofen zu Babylon nicht beschädiget; und mitten durch das Meer gieng er, gleich den Israeliten, mit trocknem Fuße. Deswegen nennt ihn auch Benedikt der XIII. und Clemens der XII. nicht einen aus Fleische bestehenden Menschen, sondern einen Engel im Fleische. Welch ein erhabnes Lob nun aber dieses sey, lehret uns der heilige Bernard im Buche von der Art recht zu leben am 6 Kap. Es ist nicht gar zu rühmlich, sind seine Worte, unter Guten gut zu seyn; sondern unter Sündern unschuldig zu verbleiben. Denn gleichwie es einem zu einer grösern Schuld angerechnet wird, wenn man durch das Beyspiel der Guten nicht zur Tugend aufgemuntert wird; also ist es im Gegentheile ein unermeßliches Lob, wenn man mitten unter den Sündern sich unschuldig erhält.

Ueberdas besaß Aloysius die Gabe der Keuschheit, und Jungfrauschaft in einem so erhabnen Grade, daß er unter

rer dem Schutze dieser Gabe sein ganzes Leben hindurch von aller Mackel des Fleisches, und des Geistes rein verblieb; und dieß nicht nur im Werke, sondern auch in Gedanken, weil er niemal den Stachel des Fleisches in seinem Körper fühlte, und niemal von einem unreinen Gedanken beunruhiget ward. Er konnte also mit der Judith, welche nach Erlegung des Holofernes siegend zu den Ihrigen zurückkehrte, aufrufen: Es lebet der Herr, der seinen Engel gesendet, unter dessen Schutze ich mitten unter den Gefahren nicht beflecket ward! Preiset den Herrn, weil er gut, und seine Barmherzigkeit ewig ist. Jud. K. 13. — So groß nämlich ist die Wirkung der Gnade, wenn uns Gott dieselbe in vollem Maaße mittheilet.

Doch müsset ihr wissen, meine Zuhörer, daß die Gnade Gottes allein uns nicht zu Heiligen gestalten wird, und daß wir mit ihr allein die Unschuld der Sitten nicht in die Länge erhalten werden, wenn wir nicht nach dem Beyspiele des heiligen Aloysius diejenigen Mittel anwenden, die hiezu hinreichend sind, und die ich euch noch ganz kürzlich, im zweyten Theile zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Die Besiegung der Natur ist nicht ein Werk der Natur, sondern des Urhebers derselben; und wenn uns der Schöpfer nicht durch ein besonderes Vorrecht von andern

Men-

Menschen, wie den heiligen Aloysius, ausgenommen hat; so müssen wir mit dem heiligen Paulus gestehen, daß sich das Fleisch sehr oft wider den Geist empöre. Folglich müssen wir mit ihm bey jenem Mittel Hilfe suchen, durch welches er triumphirte, und uns hiedurch gleiches zu thun belehrte: Derohalben, saget dieser große Apostel, habe ich den Herrn dreymal gebethen, er wolle doch den Stachel des Fleisches von mir hinwegnehmen. Das Gebeth also, und ein oft wiederholtes, und eifriges Gebeth ist das erste Mittel, wodurch wir die Unschuld des Lebens, dieß so kostbare Kleinod des Himmels, erhalten mögen, um welche unser Gott mit desto größerer Innbrunst will gebethen seyn, je ähnlicher sie uns wegen ihrer Erhabenheit den Engeln machet.

Nun aber dörfen wir uns eben nicht mehr verwundern, daß Aloysius ein so unbeflecktes und reines Leben geführet, da man sein ganzes Leben mit Wahrheit ein ununterbrochenes Gebeth nennen kann. Es schien, als sey das Gebeth sein einziger Trost und Ergötzung gewesen; und jeder Winkel des Hauses mußte ihm einen Bethort abgeben. Er war nicht zufrieden, die meisten Stunden des Tages dieser heiligen Unterhaltung mit Gotte zu widmen; sondern er stund auch bey eitler Nacht auf, und brachte den größten Theil derselben mit Bethen auf der Erde kniend zu; und weil dieß auch bey kältester Winterszeit geschah, ereignete es sich nicht selten, daß ihn die Bedienten in der

Frühe

Frühe ganz erstarret, und in einer Ohnmacht auf der Erde liegend antrafen.

Allein mit diesem ersten Mittel, die Unschuld zu erhalten, begnügte sich Aloysius nicht, weil er wohl wußte, daß die Begierlichkeit des Fleisches, jener Hauptfeind der Reinigkeit und Unschuld durch das Gebeth nur mit dieser Bedingniß möge besieget werden, wenn selbes mit der Abtödtung vereiniget ist, wie uns hierüber der Heiland beym heiligen Matthäus K. 9. versichert: Die Begierlichkeit des Fleisches, saget er, wird nicht anders, als durch das Gebeth und die Abtödtung verbannet. — Und, o wollte Gott, daß alle Menschen überzeuget wären, es sey kein schrecklicherer Feind der Reinigkeit, als das eigene Fleisch, welches der Unschuld täglich neue Maschen leget, wenn es nicht durch tägliche Züchtigungen im Zaume gehalten wird! — Ach, wie leicht hängt sich die Natur des Menschen an die Sünde, in der sie empfangen ist, wenn sie nicht immer durch die Abtödtung ihres übernatürlichen Zieles erinnert wird.

Deßwegen hat auch Aloysius sein Fleisch mit größtem Hasse verfolget, und immer auf neue Mittel gedacht, selbes abzutödten, und zu peinigen. — Ach Himmel! welches Vergnügen muß dir nicht dieser verborgene Märtyrer gemachet haben, da er durch das strengste Fasten fast alle Kräfte erschöpfte, und noch als ein Knabe dreymal in der Woche mit Geiselstreichen sich so zerfleischte, daß er

häufi-

häufiges Blut vergoß. — Wie wurden nicht seine Bedienten zum Mitleide beweget, da sie ihn durch die Ritze seiner Kammerthüre vor dem Gekreuzigten auf der Erde liegen, und sich als den lasterhaftesten Menschen auf das grausamste zerfleischen sahen? — Und wie machet er nicht die Weichlinge unsrer Zeiten zu Schanden, da er nicht zufrieden war, in Abgange einer Bußgürtel unter Tages mit eisernen Hacken, und Pferdespornen seine Lenden zu peinigen; sondern da er auch zu Nachts des Kreuzes Christi eingedenk, entweder ein Brett, oder ein Stück Holzes unter sein Leilach legte, damit sein Körper auch im Schlafe etwas zu leiden hätte. — Dieß, meine Zuhörer, that Aloysius, da er kaum zwölf Jahre alt war; und also sehet ihr, daß, wenn man Gott, und die Unschuld inbrünstig liebet, kein Alter zur Tugend minderjährig sey.

Ueberdas wählte Aloysius, um seine Unschuld unversehrt zu erhalten, die Hochschätzung, und gute Anwendung der Zeit als das dritte Mittel. Denn es war ihm nicht unbekannt, daß der Müßiggang eine Quelle aller Laster, und vornehmlich der Unreinigkeit sey, weil die Seele eines müssigen Menschen nichts als böse Gedanken, und schändliche Begierden hervorbringt, so, wie auf einem ungebauten Erdreiche nichts als Lölch und Unkraut wächst. Aus dieser Ursache bestimmte er für jede Stunde eine gewisse Handlung; und da er ißt bethete, ein andermal studirte, und wieder einandermal sich sonst anständig beschäftigte: so

fand der höllische Geist mit seinen Versuchungen bey ihm keinen Platz; folglich blieb er sogar von dem Schatten der Sünde frey, und führte ein Leben, das mehr einem Engel, als Menschen gleich war. Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Beschluß.

Eben diese Worte meines Vorspruches führen mich ganz unvermerkt zum Beschluße dieser Anrede. Denn, nachdem ich euch bereits in zween Theilen gezeiget habe, theils daß Aloysius mitten unter den größten Gefahren unschuldig verblieben sey; theils daß er eben diese so ausnehmende Gabe von Gott durch das Gebeth, die Abtödtung, und die Flucht des Müssiganges erhalten habe: so bleibt mir eben nichts mehr übrig, als euch eben diejenigen Mittel, die Aloysius zur Erhaltung der Unschuld anwendete, zur Nachahmung vorzustellen. — Doch müsset ihr nicht glauben, daß ich von euch jene zärtlichen Thränen fodere, die Aloysius unter dem Gebethe vergoß; nein, so etwas verlanget Gott von euch unter euerm Gebethe nicht; denn dieß ist eine ganz vorzügliche Gnade, die Gott seinen Lieblingen mittheilet. — Aber dieß heischet Gott, die reineste Gottesmutter, und euer Schutzgeist, daß die innerliche und äusserliche Andacht euer Gebeth beseele.

Beynebens fodert Gott von euch, daß ihr die Sinne einhaltet, den verbothenen Gelüsten entsaget, euern Leidenschaften absterbet, die Pflichten eures Standes genau erfüllet, die Beschwernissen, die euch in Erfüllung derselben aufstossen, besieget, und täglich euch selbst, und euern bösen Neigungen absterbet. — Endlich müsset ihr, wenn ihr eure Unschuld liebet, nach dem Beyspiele des heiligen Aloysius den Müssiggang fliehen, und euch immer beschäftigen. Denn wer emsig und unermüdet arbeitet, lebet gemeiniglich unschuldig. Liebe die Arbeit, saget der heilige Hieronymus, und du wirst die Laster des Fleisches nicht lieben. — Mit einem Worte: Bethet ohne Unterlaß, tödtet euch täglich ab, und höret niemal auf zu arbeiten; und ihr werdet schon auf dieser Welt so, wie Aloysius, ein englisches Leben führen Sie werden wie die Engel Gottes seyn.

Christliche Studenten, denen Aloysius von der Kirche vorzüglich als ein Beyspiel vorgestellet wird, schwöret eurem Schutzpatron, um durch ihn von Gott die Gnade oder der Unschuld, oder wenigst der Buße zu erhalten, auf ein neues die Treue. Euer Herz soll mit dem Munde reden: und der Ausspender der göttlichen Gaben, der in dem englischen Jünglinge Aloysius eine wunderbare Unschuld des Lebens mit einer gleichen Buße vereinbaret hat, wolle euch durch dessen Verdienste und Fürbitte verleihen, daß ihr ihm wenigst in der Buße nachfolget, wenn ihr seine Unschuld nicht nachgeahmet habet. Amen.

Predigt
am Bündnißfeste des heiligen Aloysius.

Inspice, et fac secundum exemplar, quod tibi monstratum est.

Sieh hin, und thu nach dem Beyspiele, daß dir gewiesen ward. 2. B. Mos. 25. V. 40.

Eingang.

So sprach Gott zu dem Gesetzgeber Moses, nachdem er ihm jene Gesetze und Maaßregeln vorgeschrieben, nach welchen das Volk Israel seine Sitten und Gebräuche einrichten sollte, um ein Gott gefälliges, und von ihm auserwähltes Volk zu werden; und mit diesem Bescheide entließ er ihn von dem Berge Sina: Sieh hin, und thu nach dem Beyspiele, das dir gewiesen ward.

Wir leben eben nicht mehr in solchen dunkeln Zeiten, daß wir die Einrichtung unsers Lebens, so, wie die Israeliten, von dem Munde des Allerhöchsten vernehmen dörfen; denn Jesus Christus hat uns, da er auf dieser Erde

wan-

wanderte, und durch seinen Tod den alten Bund zerstörte, uns theils durch sein Leben, theils durch seine Lehre sattsam zu verstehen gegeben, wie wir unser Leben einrichten sollen, wenn wir das Urbild seiner Sitten in uns ausdrücken wollen. — Ueberdas ist unsre heilige Kirche in allen Jahrhunderten eine fruchtbare Mutter von solchen Gläubigen gewesen, die wir wirklich wegen ihrem unschuldigen und erbaulichen Lebenswandel, als unsre Fürsprecher bey Gott auf den Altären verehren.

Ob wir aber gleich alle verbunden sind, diese Freunde Gottes zu verehren, und ihren schönsten Tugendbeyspielen nachzufolgen; so seyd doch ihr, Aloysianische Bundesgenossene, vor allen verbunden, euch dem Lebenswandel des heiligen Aloysius Gonzaga, von dessen Bündniße wir heute das Titularfest feyern, gleichförmig zu machen, weil dieser Heilige von dem römischen Papste Klemens dem XIII den 3ten May des 1763 Jahres durch ein besonderes Breve euch als ein vorzügliches Beyspiel vorgestellet worden ist.

Man kann glauben, als habe euch bey dieser Gelegenheit jener große Papst eben das sagen wollen, was Gott zu dem Moses gesaget hat: Sieh hin, und thu nach dem Beyspiele, das dir gewiesen ward. — Sehet hin auf jenen unschuldigen Jüngling, welcher unter den größten Anfechtungen, und Gefahren seine Seele so rein erhielt, daß er einem im Fleische wandernden Engel gliech! Sehet hin auf jenen bußfertigen Jüngling, der bey einem unschuldig-

sten Lebenswandel in der strengsten Abtödtung lebte! Sehet hin auf jenen heiligen Jüngling, der in Bälde verzehret ward, und dennoch viele Zeiten erfüllte! Sieh hin, und thu nach dem Beyspiele, das dir gewiesen ward.

Ich werde euch also, meine Zuhörer, ohne weitere Umschweife zeigen, worinn der Hauptgrund der Heiligkeit des heiligen Aloysius von Gonzaga besteht. — Ich sage demnach, er bestehe in einem unüberwindlichen Muthe, sich in in den Stand zu begeben, in den ihn Gott berief, und in einer unverbrüchlichen Treue, alle Pflichten des Standes, in den er sich begab, zu beobachten. Denn er begab sich in einen Stand, der ihm das größte Opfer kostete, und hierinn besteht sein großer Muth. Dieß ist der erste Theil. Er beobachtete alle Pflichten des Standes, in den er sich begab, auf das genaueste, und hierinn besteht seine Treue. Dieß ist der zweyte Theil meiner heutigen Lobrede. Mit einem Worte: Aloysius verachtete alles, was in der Welt groß war, und er schätzte alles hoch, was in der Religion klein und gering war; dieß ist der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erhalt mir, englischer Jüngling, durch deine vermögende Fürbitte bey Gott die Gnade, diese zween Punkten, die deinen Charakter auszeichnen, so nachdrücklich abzuhandeln, damit ich meinen Zuhörern einen wahren Begrif von dem, was irdisch ist, und eine ächte Schätzung der geringsten Pflichten ihres Standes beybringen möge.

Erster

Erster Theil.

Wenn ihr euch, meine Zuhörer, die größten und beschwerlichsten Opfer vorstellet, die ein Mensch Gott darbringen kann; so werdet ihr dieselben unschwer an dem heiligen Aloysius finden können. Denn ob er gleich durch die zärtlichsten Bande des Fleisches und des Blutes mit den Seinigen verbunden, und vermöge des Rechtes seiner Geburt zu den größesten Ehrenstellen bestimmet war, allezeit Herr über sich selbst zu seyn; so hat er dennoch in einem Alter von 15 Jahren seine Aeltern und Anverwandten verlassen, allen seinen Hoffnungen entsaget, und das Gegentheil seines Willens gethan. Und eben diese Verläugnung seiner Anverwandten, seiner Größe und Hohheit, und seiner selbst zeichnen die Großmuth unsers Heiligen vorzüglich aus.

So bald der Entschluß unsers Heiligen bekannt ward, sich dem geistlichen Stande zu widmen; so suchte man, ihm diese Gedanken aus dem Kopfe zu bringen, obschon man sich auch beynebens hütete, sich ihm nicht gerade zu widersetzen. Man wollte ihn zwar nicht unglücklich machen; man wollte ihn aber doch auch nicht zu betrüben unterlassen. Man versprach sich alles von der Zeit, von dem guten Rathe seiner Freunde, von dem Bitten der Großen, von den Vorstellungen seiner Familie, von den Thränen seiner Anverwandten, von den Reitzungen, die man

ihm zubereitete, und von den Fallstricken, die man ihm legte.

In dieser Absicht schickte man ihn bald an den Hof zu Madrid, allwo er sich unter dem Schutze und der Aufsicht des Königes in Spanien befand; und bald an den Hof des Großherzoges von Toscana. Man führte ihn aus einer Stadt in die andere, und in die angenehmsten und wohllüstigsten Gegenden Italiens, damit man ihn durch die Liebe zu den Ergötzlichkeiten gewinnen möchte. Man reiste mit ihm bey allen Fürsten seines Hauses herum, und ließ ihn selbe in ihrem völligen Glanze betrachten, damit man ihn durch den Glanz seiner eignen Familie blenden möchte. Endlich stellte ihm sogar sein Vater Ferdinand Thränen entgegen, um seine Zärtlichkeit rege zu machen, und ihn durch den Schmerz und das Betrübniß, welches er ihm verursachen würde, zum Abstande von seinem Vorhaben zu bewegen.

Allein eben diese Kämpfe von aussen und innen machten den Werth seines Opfers und das Verdienst seines Sieges aus, weil er vermöge der wichtigsten Grundsätze, welche die Religion heiliget, über alle Menschengefälligkeit siegte. Denn mitten unter den seinigen legte Gonzaga das Gelübd einer unaufhörlichen Keuschheit ab. Er bath in Gegenwart aller Fürsten seines Hauses auf das inständigste, und dringend darauf, ihm zu erlauben, sich in die Gesellschaft Jesu zu begeben. Endlich wusch er seinem Vater die Thränen, die ihm seine Abreise verursachte, selbst in seinen

Armen

Armen ab. — So, meine Zuhörer, gieng ehemals Jesus Christus, aber aus eigner Macht und Gewalt, mitten durch seine Mitbürger von Nazareth hin, die ihn suchten, damit sie sich seiner bemächtigen möchten. Er gieng von ihnen hin, sagt der heilige Lukas, und sie sahen ihn nicht. Sehet aber, wie diese Verlassung der Aeltern und Anverwandten durch die Entsagung aller seiner Hoffnungen verherrlichet wird.

Ich stelle mir hier den Gonzaga als einen andern Salomo vor, der auf seinem Throne das Leere, und die Nichtigkeit aller menschlichen Größe, und Hohheit betrachtete. Salomo warf, wie die Schrift saget, einen Blick auf den großen Umfang seiner Staaten. Er zählte seine Vorfahren, und die Fürsten, die entweder mit ihm verbunden, oder seine Vasallen waren. Dann verglich er die Ehre, die er auf der Welt genoß, mit der unermeßlichen Herrlichkeit, die in dem Himmel auf die Seligen wartet. Und nachdem er alles wohl betrachtet, und erwogen hatte, machte er endlich den Schluß, es wäre auch selbst der Glanz der königlichen Würde nichts, als Eitelkeit. Er hat sie gesehen, und gezählet, und gemessen, und gesaget: dieß ist auch Eitelkeit.

Mit gleicher Denkungsart betrachtete auch Gonzaga den Glanz seiner Geburt, und da fand er, daß er aus dem durchlauchtigsten Hause der Herzoge von Mantua abstamme. Er sah überhaupt alle die Fürsten unter seinen Vor-

fahren, welche in Italien Mantua und Montferrat beherrschet hatten; und er konnte fast alle gekrönte Häupter von Europa unter seine Anverwandten zählen. — Aber zu seinem Glücke verglich er zum öftern in seinen Gedanken alle diese menschliche Größe und Hohheit mit der ewigen Herrlichkeit, die Gott in dem Himmel für die Seligen aufbewahret. Er maaß die Dauer der einen nach der Dauer der andern ab. Und da er einsah, daß alle diese irdischen Vorzüge weder gegründet, noch dauerhaft wären; so rief er mit dem Salomo aus, alle ihre vermeynte Größe und Hohheit sey nichts, als Eitelkeit.

Erinnert euch demnach meine Zuhörer, jenes großmüthigen Opfers, welches Moses vollbrachte, als er in Egypten der Hoffnung allda zu regieren, entsagte, und so wohl den Hof, als auch den Palast des Pharao verließ, damit er in die Wüste gehen, und das gelobte Land einnehmen möchte. Ihr wisset, daß er in seiner zartesten Kindheit von der Tochter des Königes an Kindesstatt war angenommen worden; daß ihn Pharao als seinen Nachfolger in der Regierung betrachtete, und daß er, um ihn vom Besitze des Reiches zu versichern, ihm einmals seinen eignen königlichen Hauptschmuck aufgesetzet. Ihr wisset aber auch, wie herzhaft ihn Moses von seinem Haupte nahm, damit er ihn mit Füßen treten möchte.

Nein, sagte er zu dem Könige, ich weiß auf der Welt von keiner Ehre, die mich bey dir zurücke halten könnte,

seit

seit dem mir Gott zu erkennen gegeben hat, daß er mich anderswohin berufe. — Und eben so machte es der junge Gonzaga, als er in der Welt aller Macht und Gewalt entsagte, damit er dem Zuge der Gnade folgen möchte; und so könnte es scheinen, daß man zu der Größe eines solchen Opfers nichts mehr hinzusetzen könne.

Doch ich irre. Denn so groß auch bis anhero das Opfer gewesen war, so war das beschwerlichste doch noch zurücke. Gonzaga mußte sich noch von seinen Leidenschaften losreißen. Und wenn es Mühe kostet, sich von demjenigen loszureißen, was man hat; so kostet es noch endlich weit mehrere Mühe, wie der heilige Gregorius sagt, sich von dem loszureißen, was man ist. Was thut aber nicht der Muth, wenn er sich allen Eindrücken der Gnade überläßt? — Unser Heilige erlangte eine solche Macht, und Gewalt über sich selbst, daß es schien, als ob er keine Leidenschaft mehr zu bestreiten hätte, und daß er sie zu seinen Sklaven gemachet, um nicht ihr Opfer zu werden.

Gonzaga merkte von seinem siebenden Jahre an, daß er von Natur zum Zorne geneiget war; und von der Zeit an unterdrückte er alle aufsteigende Hitze desselben dergestalt, daß er dieses Alter der Kindheit die Zeit seiner Bekehrung zu nennen pflegte? Daher entstund jene Bemeisterung der Sinne, und jene englische Sittsamkeit, welche ihm Gelegenheit gab, zu sagen, er habe niemal die Augen aufgehoben, um die Kaiserinn anzusehen, ob er ihr gleich etliche

liche Jahre hindurch alle Tage seine Aufwartung machen mußte. Daher rührte die unabläßige Härte und Strenge, vermöge welcher er seinen Leib durch das strengste Fasten, durch einen sehr kurzen Schlaf, den er nur auf bloser Erde einnahm, und durch blutige Geiselstreiche zerfleischte. Allein eben daher kam es auch, daß er sagte, er sey niemals vergnügter, als wenn er seine Leidenschaften am wenigsten vergnügt habe; und habe niemals mehr Ruhe, als wenn er ihnen den Krieg ankündige. Sein ganzes Vergnügen bestehe darinnen, wenn er sein Blut mit seinen Thränen vermischen könne. Was ihn anbetreffe, so überlasse er den Weltmenschen alle Ergötzlichkeiten, derer sie genießen, von ganzem Herzen; die Instrumente aber, derer er sich bediene, seinen Leib zu züchtigen, gestehe er mit dem Apostel, daß er sie Niemand überlassen würde.

Sehet also, meine Zuhörer, wie erhaben und glänzend die Großmuth des Gonzaga war, da er als ein Sieger über seine Aeltern und Anverwandten; als ein heldenmüthiger Verachter aller seiner Hoffnungen, und als ein starker Ueberwinder seiner selbst, sich muthig in jenen Stand begeben hat, in welchen ihn Gott berief. Erlaubet mir nunmehro euch auch noch zu zeigen, wie treulich er die Pflichten des Standes, in welchen er sich begeben hat, beobachtete.

Zwey=

Zweyter Theil.

Kein Stand ist in der Welt zu finden, in welchem man nicht Pflichten zu beobachten, und Prüfungen auszuhalten hat. Nun ist aber, meine Zuhörer, dasjenige, was die Heiligkeit des Gonzaga vollkommen gemachet hat, seine standhafte und unverbrechliche Treue, alle Pflichten seines Standes auf das genaueste zu beobachten, und alle Prüfungen desselben geduldig auszuhalten. Kurz, Gott mag ihm eine Verrichtung befehlen, welche er nur will, und eine Widerwärtigkeit zuschicken, die ihm nur beliebet, so trift er in ihm eine Treue an, die allezeit bereit ist, sich geschäftig zu erweisen, und willig zu leiden. Und dieß sind die zween Punkte, die ihn auf den höchsten Grad der Vollkommenheit getrieben haben, und welche Gott auf das reichlichste belohnet hat.

Glaubet aber nur nicht, meine Zuhörer, daß ich euch itzt mit der Menge oder der Schwierigkeit der Pflichten erschrecken werde, welche Gonzaga in dem Ordensstande zu beobachten hatte. Nein, keineswegs; denn Gott, welcher Anfangs die größten und wichtigsten Dinge von ihm verlangte, war nachgehends mit den geringsten zufrieden. Alles, was er von ihm verlangte, bestund darinn, daß er recht überzeuget seyn möchte, es wäre in seinem Dienste nichts klein, nichts geringe, und nichts zu verabsäumen; und anstatt, daß er die kleinen Dinge verachtete, so sollte

er vielmehr glauben, die Treue der größten Heiligen bestünde in den kleinsten und geringsten Pflichten.

Was hat denn also unsern Gonzaga auf den Altar erhoben? Ich erkühne mich, es zu sagen, die allgemeinsten Pflichten; aber solche Pflichten, die er niemals auf eine gemeine Art beobachtete. — Alle Tage zu einer und eben derselben Stunde aufstehen; dem Gebethe ordentlich und zur bestimmten Zeit beywohnen; die Ordensregeln auf das genaueste beobachten, und dadurch das Muster und Beyspiel einer ganzen Gesellschaft werden; sich es als ein Gesetz vorschreiben, so bald die Glocke klinget, zu gehorchen; sich in keinem Stücke nach seinem eignen Willen zu richten, sondern allezeit von dem Willen eines andern abzuhangen; an dem Lesen eines heiligen Buches, an mäßigem Essen und Trinken, an einer armseligen Wohnung, an einer Entblösung vom Hausrathe, an dem bloß Nothwendigen, an der Stille und Einsamkeit ein Vergnügen finden; — Habt ihr es vernommen, meine Zuhörer, mit diesem einzigen habe ich alles gesaget. Ein solches Leben hat unser Gonzaga bis in seinen Tod geführet, und dieses hat ihn nach einem drey bis vierjährigen Aufenthalte in dem Ordensstande geheiliget.

Ich könnte zwar noch seine heilige Bereitwilligkeit, unendlich weit mehr zu thun, wenn es Gott von ihm verlanget hätte, hinzusetzen. Wie ungeduldig war er nicht, sich der Arbeit zu widmen, nach welcher man sich beeifert,

das

das Heil des Nächsten zu befördern? Wie brannte er nicht vor Begierde, Meere zu übersetzen, und an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten? Was für eine Freude erweckte nicht die bloße Hoffnung in ihm, die Märtyrerkrone allda zu erlangen? — Indessen aber was ihn bey dem allen unter die Zahl der Heiligen versetzet hat, ist nicht dasjenige, was er um der Ehre Gottes willen würde haben thun wollen, sondern was er wirklich gethan hat. Und das, was er gethan hat, besteht kürzlich in demjenigen, was ich eben davon gesaget habe.

Denn Gonzaga lebte beständig vor den Augen Gottes. Sein größtes Vergnügen war, wenn er seinen Gott in dem hochwürdigen Sakramente des Altares verehren und anbethen konnte. Eine einzige und geringe Zerstreuung bey seinem Gebethe war hinlänglich, ihn zu bewegen, es von forne wieder anzufangen. Er wollte von allem, was in der Welt vorgieng, nicht das geringste mehr wissen. Er verschloß seine Augen ohne Unterschied vor allen Gegenständen, und wollte auch nicht einmal die gleichgültigsten Nachrichten anhören. — Mit einem Worte: er beschäftigte sich mit nichts, als mit den Pflichten seines Standes; und hierinn besteht auch, wie der heilige Apostel Paulus saget, die wahre Heiligkeit. In dem Berufe, darinn ihr berufen seyd. Eph. 4. V. 1. — Gleichwie er aber getreu war, alle Pflichten zu beobachten; so war er es nicht weniger, alle Prüfungen auszuhalten.

Wenn also Gonzaga von heftigen und unaufhörlichen Kopfschmerzen gemartert ward, und aus diesem Grunde befürchtete, er möchte seinem Ordensstande nichts nützen, in welchem ein jeder der Arbeit des Studirens und des Eifers obliegen mußte; so siegte er nach einem halbstündigen Kampfe völlig und auf immerdar über alle Kunstgriffe des Satans. Ließ ihn Gott eine gewisse Seelendürre erfahren, die vermögend war, ihn in Bestürzung zu setzen; so betrübte er sich zwar über diese Veränderung, aber sie schlug ihn nicht völlig darnieder. Wollte ihn sein General, um ihn zu schonen, nicht mit nach Rom nehmen, denen, die mit der Pest behaftet waren, beyzustehen; so änderte diese erste abschlägige Antwort nicht nur seine Standhaftigkeit nicht, sondern sie gab vielmehr zu dem schönsten Stücke seines Lebens Gelegenheit.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, diese schöne Epoche seiner Lebensgeschichte, etwas weitläuftiger euch vorzutragen. — Stellet euch den jungen Gonzaga vor, wie er zu den Füßen seines Vorgesetzten liegt, und ihn mit Thränen bittet, daß er ihn doch einem Priester als einen Gesellen zugeben wolle, um den Kranken in den Spitälern auszuwarten. Seine Bitte ward endlich erhöret, und es ward ihm gestattet den Spital, der von dem Troste den Namen führet, zu besuchen. Da aber sein Eifer und seine Liebe für das zeitliche und ewige Wohl seines Nächsten jede Gränzen verkennte, ward er in diesem Dienste der Liebe mit eben

jener

jener Krankheit angestecket, die damals in Rom allgemein war; und so starb er an eben dieser Krankheit als ein heldenmüthiges Schlachtopfer, und als ein Märtyrer der christlichen Liebe.

Beschluß.

Lasset uns nun diese Lobrede schließen; und nachdem ich euch die große Starkmuth des Aloysius, und dessen unverbrüchliche Treue bewiesen habe, so suchet dem Leben dieses starkmüthigen und treuen Heiligen das eurige gleichförmig zu machen. Sieh hin, und thu nach dem Beyspiele, das dir gewiesen ward. Oder sind etwa die Tugenden des heiligen Aloysius unnachahmlich? Keineswegs. Denn, wenn sie auch wirklich über eure Kräften gehen, so dürfet ihr sie nur nach eurer Schwachheit einrichten.

Ich verlange eben nicht von euch, daß ihr der Welt so, wie Gonzaga, absterben sollet; denn die Berufe sind zerschieden, und der Geist Gottes bläst, wo, und wie er will; aber wendet doch allen Fleiß an, daß ihr in der Welt in jenem Stande vollkommen werdet, in den euch Gott berufen hat. Ich verlange nicht, daß ihr, wie Gonzaga, euren Leib durch ein stätes Fasten abmergelt, und durch Geiselstreiche zerfleischet; aber entsaget jenem Umgange mit Gottlosen, und jenen Gelegenheiten, in denen eure Seele Gefahr läuft, und wodurch

ihr euren Nächsten ärgert; unterlasset eure Ausschweifungen, und sterbet euren herrschenden Leidenschaften ab. Ich erkühne mich nicht, euch einzurathen, daß ihr ganze Nächte im Gebethe zubringet, und daß ihr den Schlaf nur auf bloser Erde einnehmet; aber das rathe ich euch, daß ihr euch an eine wohleingerichtete Tagordnung haltet, die Pflichten eures Standes ämsig beobachtet, bey Anhörung des Wortes Gottes, bey dem Gottesdienste euch fleißig einfindet, und alldort auferbaulich betraget. — Ich verlange endlich gar nicht, daß ihr nach dem Beyspiele des heiligen Gonzaga Spitäler besuchet, und alldort den Kranken auswartet; aber verabsäumet eure Pflicht nicht, wenn ihr sehet, daß euer Nächster wegen einer bösen Gewohnheit, wegen dem Umgange mit Gottlosen seinem ewigen Untergange zueilet; sondern zeiget selbes, wenn sich euer Nächster auf das erste, und zweyte freundschaftliche Ermahnen nicht bessert, am gehörigen Orte an, damit selber verbessert werde, und nicht ihr sammt ihm wegen eurer Verschwiegenheit ewig zu Grunde gehet. Und auf solche Weise könnet ihr gar leicht dem unschuldigen, und bußfertigen Lebenswandel des heiligen Gonzaga nachahmen, dessen unschuldiger Wandel euch unterrichten, und dessen Fürbitte euch die Krone erhalten wolle, die der Herr denjenigen versprochen hat, die bis ans Ende streiten werden. Amen.

Predigt
auf das Fest des H. Stanislaus.

Magister bone, quid faciam, vt habeam vitam aeternam?

Du guter Lehrmeister, was muß ich Gutes thun, damit ich den Besitz des ewigen Lebens erlange? Matth. 19. K. 16. V.

Eingang.

Ich weiß eben nicht, ob ich den Eifer des evangelischen Jünglinges für sein Heil bewundern, oder seine Kleinmuth bedauren soll, da er über seinen Beruf, den ihm der Heiland ganz klar andeutete, traurig ward, und in der äußersten Bestürzung davongieng. Dieser Jüngling, wie wir selbst aus seinem Geständnisse abnehmen mögen, hat seine Seele niemal mit einer schweren Sünde beflecket; er hielt von seinen Kindesjahren an die Gebothe Gottes auf das genaueste: und verlangte mit großem Eifer zu wissen, was er noch ferner thun müßte, um sich recht vollkommen zu machen. Er drang also von der Begierde seines Berufes entflammt mitten durch das

Volk zu Jesu, und fragte ihn, was er nebst der Haltung der Gebothe noch ferner zu thun habe? Was geht mir noch ab?

Bey Anhörung dieser Frage blickte ihn Jesus an, liebte ihn, und sprach: Noch eines mangelt dir: wenn du vollkommen seyn wilst, so geh hin, verkaufe das Deinige, und giebs den Armen: an dem wirst du einen Schatz im Himmel haben. Alsdann komm, nimm dein Kreutz, und folge mir nach. Als der Jüngling diese Rede vernommen, ward er bestürzt, und gieng traurig fort, denn er war überaus reich, und besaß viele Güter.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, aus Veranlassung dieser evangelischen Geschichte, und bey Gelegenheit des heutigen Festes mit euch von einem Gegenstande zu reden, von welchem euer zeitliches Vergnügen, und euer ewiges Heil abhängt. Ihr werdet euch schon vorläufig vorstellen können, daß dieß auf die Standeswählung abziele, eine Handlung, bey welcher manche Menschen oft ihrerseits sehr unbehutsam darein gehen, oder doch, wenn sie auch hierinfalls ihre Pflicht zu erfüllen suchen, nicht selten die größten Beschwernissen finden, zu jenem Stande zu gelangen, in welchen sie sich nach reifer Standeswählung von Gotte berufen zu seyn glauben.

Ihr möget nun, Geliebte, entweder unter die erste, oder unter die zweyte Gattung dieser Menschen, oder unter beyde zugleich gehören: so kann euch euer Schutzpatron,

der heilige Stanislaus durch sein Beyspiel am besten zurechte weisen. Denn Stanislaus wußte nur gar zu wohl, daß es Gott von dem Menschen fodere, seinem Stande, in den man von Gotte berufen ist, ämsig nachzuforschen; daß von einer reifen Standeswählung nicht nur allein das zeitliche Vergnügen, sondern auch das ewige Heil abhange: und daß uns endlich sogar die Vernunft sage, es sey nichts billigers, als der Stimme des rufenden Gottes eilfertigst, und vollkommenst in allen Stücken gehorchen.

Deßwegen kam auch Stanislaus seinem Berufe auf das vollkommenste nach. Denn er forschte selbem ämsigst nach, und machte sich zu selbem durch die ausgesuchtesten Mittel tauglich, dieß werde ich im ersten Theile zeigen: er kämpfte starkmüthig wider alle Hindernisse, die seinem Berufe im Wege standen, dieß werde ich im zweiten Theile beweisen. Die übergebenedeyteste Jungfrau Maria, die Stanislaus seine Mutter immer nannte, wolle mir von ihrem Sohne die Gnade erhalten, daß sein Geist meine Rede beseele, und euch jene Sorgfalt zu eurem Berufe einflöße, die wir an Stanislaus bewundern werden. Grüßen wir sie zu diesem Ende mit dem Engel: Ave Maria.

Erster Theil.

Man muß eben nicht glauben, daß der Weg zum ewigen Heile einfach sey. Nein, er ist sehr zerschieden, und in jedem Stande kann sich der Mensch der ewi-

gen Belohnung würdig machen. Der Wahrheit dieses Satzes drücket die göttliche Schrift das Siegel auf. — Loth lebte mitten unter den Sodomiten, und da dieselben alle ihrem Sturze zueilten, wich er allein unter so vielen niemal von dem Wege der Gerechten ab. Esther lebte an dem Hofe eines heidnischen Königes; aber dadurch ward ihr Geist, und ihre Liebe gegen dem wahren Gotte nicht geschwächet. David fand auf dem Throne, Elias in der Wüste, und Judas der Macchabäer unter dem Getümmel der Waffen auf der Wahlstätte sein Heil. In jedem Stande kann man also Gott finden, ihm dienen, und die selige Ewigkeit erlangen: und gleichwie eine Stiege, auf welcher man in die Höhe steiget, aus zerschiedenen Stafeln besteht; also schwingen sich die Gläubigen durch zerschiedne Grade des Berufes, und Standes hin in das Himmelreich.

Indessen aber, so sicher man in jedem Stande sein Heil finden kann: eben so gewiß, und gegründet ist es, daß man ausser dem Stande, in den einen Gott ruft, niemals sein Heil erlangen, sondern ewig zu Grunde gehen werde. Denn obschon uns Gott in jedem Stande die zu unsrer Seligkeit erkleckenden Gnaden mittheilet: so wird er uns dennoch seine wirksamen Gnaden in jenem Stande versagen, den wir wider seinen Willen gewählet; und also werden wir von unserm Gotte verlassen, den Anfällen der Hölle ausgesetzet, endlich ein unglückliches Brandopfer derselben werden; und Gott wird bey unserm Untergange

lachen,

lachen, weil wir zu seiner Stimme, mit der er uns rief, taub waren.

Und daher kömmt es, Geliebte, daß viele im geistlichen Stande sind verdammt worden, die in der Welt würden Erben des Himmels geworden seyn. Daher kömmt es, daß viele im geistlichen Stande die ewige Seligkeit finden, derer sie im weltlichen wären beraubet worden. Daher endlich kömmt es, daß viele wirklich mißvergnügt, und gottlos leben, und das Zeichen ihrer Verdammniß mit sich herumtragen, weil sie nicht in jenem Stande leben, den ihnen Gott von Ewigkeit her bestimmet hat. — Ich habe euch gerufen, saget Gott in den Sprüchwörtern, und ihr habt euch taub gestellet, ihr habt alle meine Einsprechungen verachtet; auch ich werde zu eurem Untergange lachen, und eurer spotten. Wenn das Elend, und das Verderben plötzlich über euch gleich einem Sturme losbrechen wird, dann werdet ihr mich anrufen, und ich werde euch nicht erhören, weil ihr meiner Stimme kein Gehör gegeben habt. Keiner also wird ausser jenem Stande, in den ihn Gott ruft, sein Heil finden, obschon man in jedem Stande selig werden kann, weil uns Gott nur zu einem gewißen Stande ruft, und uns ausser selbem die wirkende, und folglich auch die endliche Gnade versaget.

Zufolge dieser Wahrheit unsrer heiligen Religion wand Stanislaus alle Mittel an, um sich seines Berufes zu

versichern. Oft rief er Gott um seine Gnade an, mit großem Vertrauen drang er in ihn; und mit einem demüthigen, und zu allem fertigen Herzen schickte er das eifrigste Gebeth zu ihm ab, daß er ihn doch in einem so wichtigen Geschäfte noch von dem Teufel, noch von einer Leidenschaft, noch von einem Menschen wolle betrügen lassen. — Ach, keine Worte mögen uns jene hitzigen Seufzer ausdrücken, die er bey seiner Standeswählung immerhin, aber vorzüglich unter dem unblutigen Opfer, und bey der Nießung des Engelbrodes, theils zu der Mutter des guten Rathes, theils zu seinem Schutzgeiste abschickte, um durch sie von Gotte erleuchtet zu werden. Ihr wisset es selbst, Andächtige, aus der Lebensgeschichte dieses Heiligen, daß er oft ganze Nächte im Gebethe wachend zubrachte; daß er seinen unschuldigen Leib mit Geiseln zerfleischte; und, wenn er auch selbem eine kurze Ruhe gestattete, selbe nur auf bloßer Erde einnahm, um durch diese Abtödtungen den Himmel zu erweichen, daß er ihm doch seinen Beruf möchte zu erkennen geben. — Doch hiemit begnügte sich die eifrigste Sorgfalt des Stanislaus noch nicht. Er wußte nur gar zu wohl, daß man in wichtigen Unternehmungen, dergleichen die Standeswählung eine ist, niemal sich selbst allein trauen, sondern dem Rathe eines bescheidnen, unpartheyischen, und von allen Vorurtheilen freyen Mannes folgen soll, der die zerschiednen Regungen des Geistes zu unterscheiden weiß: und deßwegen entfaltete

er

er seinem Beichtvater sein ganzes Herz, und alles, was in selbem verborgen lag, damit derselbe desto bequemer seinen Beruf entscheiden möchte. Die trostvolle Folge entsprach auch dieser so eifrigen Sorgfalt. Maria selbst erschien mit dem Kinde Jesu dem Stanislaus; sie gab ihm ihr göttliches Kind auf die Arme, und deutete ihm ausdrücklich an, in welchen Stand er von Gotte berufen sey. — Dieß war die Frucht des Eifers Stanislai in seiner Standeswählung.

Ach! wie weit, Geliebte, ist eure Sorgfalt bey der Standeswählung von jener eures Schutzpatronen entfernet! — Ihr habt euch vielleicht schon, überhaupts davon zu reden, zur Erwählung eines Standes in einem solchen Alter entschlossen, in welchem eure Vernunft kaum einige Vorstellungen hatte, geschweige denn, daß sie im Stande gewesen wäre, eine Wahl anzustellen. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß die Erwählung eines Standes, jenes Werk, wobey auch die sorgfältigste Vorsichtigkeit noch immer in Furcht stehen sollte, sie möchte sich versehen, und fehlen, bey vielen eine Sache ist, die man dem kindischen Geschmacke des Knabenalters überläßt. — Oder geschieht es nicht, daß man, da man kaum zu lallen anfängt, schon über den wichtigsten Umstand seines Lebens einen Ausspruch fället? Sind nicht diese unwiderruflichen Worte, die das Schicksal so mancher Menschen entscheiden, die ersten Worte, die man die Kinder ausspre-

chen lehret, sogar ehe man sie noch dieselben verstehen gelehret hat? Wird nicht auf solche Weise die Erwählung eines Standes nichts anders, als ein Eindruck, den man den Kinderjahren beygebracht hat, da man sich in ewige Verbindungen einläßt, und beschließt, was man auf immerdar seyn soll, ehe sich die Neigungen entwickeln, und ehe man noch weiß, was man ist?

Setzen wir aber auch, daß man ein reiferes Alter erwartet, ehe man sich einen gewissen Stand erwählet, so ist es dennoch gemeiniglich eine von ungefähr sich ereignete Gelegenheit, welche den Ausspruch darüber fällt. Eine geistliche Pfründe, worauf man sich keine Hoffnung machte, befreyet manchen in einem Augenblicke von der Welt, und stellet ihn in das Heiligthum. Bey einem andern machet der Tod eines Verwandten, daß er seine Absichten ändert. Wieder andere verwickeln sich in die Welt, die sie vor kurzem verlassen wollten; und ihr Beruf zum Altare vermindert sich, je mehr sie wahrnehmen, daß sich neue Hoffnung zur Welt zeiget. Abermal bey andern ist ein geringer Verdruß oftmals die ganze Ursache, warum sie sich gähling der Welt entziehen, und die Einsamkeit erwählen, oder die Freundschaft machet, daß sie dem Glücke, und dem Schicksale ihres Freundes folgen. Mit einem Worte, es ist nicht leicht eine Wahl zu finden, an welcher die christliche Klugheit wenigern Antheil hat, als an der Erwählung eines Standes; und dieses ist dann auch die

Ursa-

Ursache, warum nicht leicht eine Handlung gefunden wird, wobey man sich mehr vergeht, als eben bey dieser.

Wie schrecklich aber, meine Zuhörer, ist nicht diese Unbesonnenheit, welche so viele unschätzbare Seelen der Gefahr des ewigen Unterganges aussetzet, welche eine so fruchtbare Mutter des Mißvergnügens, des Aergernisses, und der Ungerechtigkeit ist, welche den Himmel so vieler Bürger beraubet, und die Hölle mit so vielen Verdammten anfüllet! — Ach, meine Zuhörer, lasset euch doch niemal von dieser Unbesonnenheit dahinreißen, erwäget, und prüfet euch selbst, ehe ihr einen Stand antrettet, ob selber für euch, und ihr für ihn tauglich seyd, bittet Gott um seine Gnade; nehmet eure Zuflucht zur göttlichen Mutter, und eurem Schutzgeiste: und traget die Sache mit eurem Beichtvater aus; denn nur auf diese Weise werdet ihr jenen Weg finden, auf welchem ihr zu Gotte kommen möget.

Allein dieß alles erklecket noch nicht. Denn wenn ihr euch einmal zu einem Stande entschlossen habt, werden sich euch zerschiedene Hindernisse in den Weg legen. Da wird dann von euch eine große Starkmuth erfodert; und auch hierinnfalls leuchtet euch Stanislaus mit dem schönsten Beyspiele vor, weil er starkmüthig wider alle Hindernissen kämpfte, die seinem Berufe im Wege standen, wie ihr jetzt im zweyten Theile sehen werdet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Das bedaurenswürdigste bey der Erwählung eines Standes ist dieß, daß die Aeltern ihre Kinder meistentheils nicht anweisen, die Sache mit Gotte zu überlegen, sondern ohne Gott darum zu fragen, selben einen Stand bestimmen. Es gibt nämlich zuweilen, ja man dörfte schier gar sagen, sehr oft barbarische, und unmenschliche Aeltern, welche der Welt Kinder entreissen, bey denen der bloße Willen, und Befthl eben ihrer Aeltern die Stelle ihrer Neigung, und des Berufes zum klösterlichen Leben vertritt; und so führen solche Aeltern ihre Söhne als unglückselige Schlachtopfer zum Altare, bey dem sie selbe mehr ihrer Begierde, als dem großen Gott, den man daselbst anbethet, aufopfern, und dann bekümmern sie sich wenig darum, ob die heiligen Finsternissen eines Klosters den Verdruß, den Eckel, die Thränen, und die Verzweiflung ihrer Kinder bedecken, oder nicht.

Eben so gibt es im Gegentheile Aeltern, bey welchen ein Sohn vergeblich sein Verlangen nach der Einsamkeit, und Entfernung von der Welt zu erkennen giebt. Solche Aeltern sehen dieß Verlangen als eine kindische Leichtsinnigkeit an. Sie glauben, ihr Sohn sey noch nicht im Stande, sich eine Lebensart zu erwählen, und sie schlagen ihm die Welt vor. Sie wollen ihren Sohn zwar nicht öffentlich von seinem löblichen Vorha-

ben abwendig machen; aber sie sagen, er müße vorhero die Welt kennen lernen: und so hoffen sie, die Welt werde ihm gefallen.

Mit eben diesen Beschwernissen der zweyten Art hatte Stanislaus zu kämpfen. Denn sein Bruder Paulus, sein Hofmeister Bilinski, und sein Kostherr Krimmberger setzte sehr heftig in ihn, wie er doch als ein Jüngling von so hoher Abkunft sich möge in jenen Orden begeben, der eben dazumal in Wienn, wo er sich aufhielt, große Verfolgungen litt? Sie stellten ihm vor, wie er in der Welt ein viel vergnügteres Leben haben; daß ihm in selber weder an Wohllüsten, noch Ehren, noch Reichthümern etwas abgehen: und daß er entgegen in dem Ordensstande aller dieser Vortheile würde entbehren müssen. Er soll also doch den Gedanken, ein Ordensgeistlicher zu werden, fahren lassen. — Was hätte nun mancher aus euch, meine Zuhörer, in gleichen Umständen gethan? Es läßt sich mit Grunde zweifeln, ob eure Großmuth jener des Stanislaus gleichgekommen wäre.

Dieser junge Held, um alle Nachstellungen, die ihm seinen Beruf streitig machten, auf einmal zu zernichten, eilte in der Stille in der Kleidung eines Bettlers, ohne Wegzehrung, zu Fuße, von Wienn hinweg; und machte über Augsburg und Dillingen eine Reise von sechshundert deutschen Meilen nach Rom, wo auch seine Wünsche erfüllet, und er von dem heiligen Franz Borgia in die Gesellschaft

Jesu

Jesu aufgenommen ward. Allein hier fieng sich der Kampf erst wieder aufs neue an. Denn als sein Vater die Aufnahme seines Sohnes vernahm, ward er äusserst aufgebracht; er schrieb an den Stanislaus einen Brief, der voll der Drohungen sowohl wider ihn, als seine Ordensgenossen war; aber Stanislaus gab ihm eben so tapfer, als bescheiden zur Antwort, daß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen müsse; daß er dem treuen Gotte danken soll, der ihn der Welt entrissen, und in den geistlichen Stand berufen hätte. In eben diesem, als in der von seinem Gotte ihm bestimmten Ruhe, und Wohnung wolle er leben, und sterben. — Und so war das herrliche Opfer der Starkmuth von Stanislao trotz allen Hindernissen seines Berufes vollbracht.

Beschluß.

Ihr habet nun gesehen, Geliebte, welch eine wichtige Sache es um die Erwählung eines Standes sey, da selbe unsre Verdammniß, oder Seligkeit für die Zukunft entscheidet. Ich habe euch die tauglichsten Mittel gezeiget, durch derer Anwendung ihr den Willen eures Gottes erkennen möget; nämlich ein eifriges Gebeth, die Ausübung guter Werke, und die Berathschlagung mit eurem Beichtvater. Endlich zeigte euch Stanislaus durch sein heldenmüthiges Beyspiel, wie ihr gegen alle Hindernisse, die euch von

Erlang-

Erlangung eures Standes abhalten könnten, starkmüthig kämpfen sollet.

So überleget dann nur recht reif die Wichtigkeit dieses großen Geschäftes, geht doch nicht hierinnfalls unbesonnen darein, und lasset es euch ja nicht gleichviel seyn, ob ihr der Hölle, oder dem Himmel zugehet. — Ihr, die ihr euch mit der Zeit dem Altare zu widmen, und Ecksteine und Säulen des Hauses des Herrn zu werden gedenket, erweget doch, welch große Geschicklichkeiten, und Naturgaben zu der Kunst aller Künste, ich meyne, zur Seelenführung erfodert werden. Auf euch wartet die Auslegung der Geheimnisse des Glaubens, die Vertheidigung der Wahrheit, und der Lehre, die Unterweisung des Volkes, die Austheilung der Gnadengüter der Kirche. Zu Erfüllung dieser Pflichten werden keine gemeine, und geringe Gaben erfodert; sondern Kraft dem Irrthume zu widerstehen; Einsicht und Muth den Irrthum zu entdecken, und zu wiederlegen; Eifer, die Welt nebst ihren Mißbräuchen, und Lehrsätzen zu bestreiten; Heiligkeit, eben diese Welt zu bessern; Völle des Geistes Gottes, die Welt zu rühren; heilige Beredsamkeit, die Welt zu überzeugen; Unerschrockenheit, der Welt nicht zu schonen; und endlich Großmuth, sich über alle Drohungen und Verheißungen der Welt zu erheben: Dieß, sage ich, sind die Gaben, die von einem Diener des Heiligthumes erfodert werden.

So groß nun aber die Gaben sind, die von einem zukünftigen Priester, er möge in der Welt oder im Kloster leben, erfodert werden: eben so groß sind die Gefährlichkeiten, denen sich ein zukünftiger Weltmann blos geben muß. Denn alles ist in der Welt Gefahr. Ohne also etwas von den Gefährlichkeiten bey den öffentlichen Geschäften, bey dem Gebrauche eines guten Vermögens, bey dem Umgange mit andern, bey den Freundschaften, bey dem Mitbewerben, bey dem Ehestande, und bey dem ehelosen Stande zu melden; so finden sich Gefahren in den Beyspielen, weil das Laster seine Häßlichkeit durch das Ansehen derer verliert, die uns dasselbe zeigen; und wir uns zu Frieden geben, wenn wir unsre eignen Schwachheiten entschuldigen können: Gefahren bey der Zufriedenheit der Welt mit uns, denn weil man keines von den Lastern an sich hat, welche die Welt verdammet, so glaubt man, man habe alle Tugenden an sich, die das Evangelium fodert: Gefahren endlich sogar bey der Gottesfurcht selbst; denn da diese in der Welt etwas seltnes ist; so verderben die Lobeserhebungen, die sie sich erwirbt, oftmals die Quelle derselben; und so geschieht es eben nicht so selten, daß man in der Tugend sich selbst sucht, in der man Anfangs nur Gott suchte. — So, und nicht anders ist die Welt beschaffen.

Wählet nun, Geliebte, was ihr wollet; aber ehe ihr zu einer für immer festgesetzten Wahl schreitet: so bittet

nach

nach dem Rathe des Sirachs den Vater der Lichter, daß er eure Wege in der Wahrheit leite. Rufet öfter mit dem heiligen Paulus zu ihm: Herr was willst du, das ich thun soll? — Und Gott wird euch dann nicht auf dem Wege der Finsterniß umher irren lassen; sondern er wird euch jenen Stand zeigen, in dem ihr hier großes Vergnügen, und einst die ewige Seligkeit finden werdet. Amen.

Predigt
am Feste der heiligen Katharina.

Ipsa conteret caput tuum.
Sie wird deinen Kopf zertreten. 1. B. Mos. 3. V. 15.

Eingang.

Alle Uebel, die sich in der Welt befinden, und wodurch wir sündige Abstämmlinge des Adams in diesem Leben gequälet werden, sind durch ein Weib in die Welt gekommen; aber beynebens ist auch allen diesen Uebeln durch ein Weib wieder abgeholfen worden: denn

ein Weib war es, welches den Erlöser der Menschen gebahr, das Haupt der Schlange zertrat, und alles Unheil, welches ihr tödtlicher Biß angerichtet hatte, heilte. Sie wird deinen Kopf zertreten.

Folglich ist mein Vorspruch im eigentlichen Verstande von der allerseligsten Jungfrau Maria zu nehmen; und in diesem Verstande nehmen ihn auch alle heiligen Väter, Kirchenlehrer, und Schriftausleger. Indessen aber trage ich kein Bedenken, denselben mit Grunde auch eurer Schutzpatroninn, der heiligen Katharina, derer Fest ihr heute feyerlich begehet, zu zueignen. Denn Jesus Christus hat nicht allein durch sich selbst, sondern auch durch die heiligen Märtyrer den Sathan überwunden.

Nun aber hat unter den christlichen Jungfrauen, die an dem Siege ihres Bräutigames Theil genommen, sich keine durch so große und herrliche Siege hervorgethan, als eben die heilige Katharina; und keine hat das Haupt der höllischen Schlange auf so herrliche Art zertreten, als eben sie. Der Versucher bemühte sich, ihr Herz durch die Reizungen der Wohllust zu besiegen, und um sie in Ansehung ihres Leibes schüchtern zu machen, brachte er alle peinlichen Werkzeuge vor ihr Gesicht. — Allein Katharina besiegte alle diese Anschläge des Lügengeistes, und sie erhielt einen recht herrlichen Sieg über ihn; denn sie trieb die Anfälle des unreinen Geistes durch eine unverletzliche Reinigkeit zurücke, dieß ist der erste Theil: sie überwand überdas alle Gewalt

walt des Versuchers durch einen ganz heiligen, und heldenmüthigen Tod, dieß ist der zweyte Theil. Vernehmet den Beweis unter Gottes Beystande mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Den Einwohnern Bethuliens war es ehemals ein sehr angenehmes Schauspiel, da sie die Judith, jene heldenmüthige Wittwe, welche sich für die Wohlfart ihres Volkes in die größte Gefahr gab, das Haupt des Holofernes zurücke bringen sahen, weil sie bereits der Hunger, und Durst auf das äusserste, und so gar dahin gebracht hatte, daß sie sich entschlossen, der Gewalt eines unbarmherzigen Feindes sich, und all das ihrige zu überlassen. Allein das Schauspiel, welches die Kirche in dem Siege der heiligen Katharina vorstellet, und das die Stadt Alexandria in den ersten Jahrhunderten der Kirche zum Zeugen hat, scheint mir weit bewundernswürdiger zu seyn. Denn die großmüthige Judith überwand nur einen vom Weine betrunkenen, und schlafenden Mann; Katharina aber blieb über den Teufel sieghaft, und nahm der Hölle einen herrlichen Raub ab.

Katharina, wie wir zuverläßig wissen, ward in der Schule Jesu Christi erzogen, und von der göttlichen Vorsicht auserwählet, den falschen Weltweisen ihren Irrthum zu benehmen, und die Grundfeste der Abgötterey durch

Beschämung derer, die die hartnäckigsten Vertheidiger derselben waren, zu untergraben. — Sie vernahm dann, daß man zu Alexandria den falschen Göttern ein großes Opfer abstatten wurde; und sie suchte den Kaiser auf, um mit einer ganz göttlichen Beredtsamkeit, bey der sich zugleich eine heilige Freymüthigkeit fand, ihm seine Blindheit zu entdecken.

Diese Gelegenheit suchte sich der höllische Geist zu Nutzen zu machen; und weil er nur gar zu wohl wußte, daß keine Tugend Jesu Christo mehr gefällt, als die Keuschheit; so suchte er von dieser Seite die christliche Heldinn mit größerer Gewalt anzufallen. Um nun sein Vorhaben desto gewisser in das Werk zu setzen, bediente er sich der Schönheit der heiligen Katharina, damit er durch selbe in dem Herzen des Kaiser Maximins ein Feuer der unreinen Liebe gegen diese heilige Jungfrau anfachen möchte. Denn dieser gottlose Verfolger der Kirche hatte sich durch eine verhaßte Ehescheidung von seiner Gemahlinn getrennet.

Die Sache sah dann nun um die heilige Katharina sehr gefährlich aus; sie ward wirklich schon als eine Christinn angeklagt, und vor den Kaiser geführt, der sie fragte, wer sie sey? Ich, erwiederte sie, bin aus einem königlichen Geschlechte; aber worinn ich mich rühme, besteht darinn, daß ich eine Christinn bin: ich bethe einen Gottmenschen an, der um unsers Heiles willen gestorben ist.

Es

Es ist, o Kaiser, ein beweinenswürdiger Irrthum, den stummen, und unempfindlichen Götzen zu opfern, und einen ehebrecherischen Jupiter, eine unreine Venus, und einen rachgierigen Mars unter die Götter zu zählen. Die christliche Religion, zu der ich mich bekenne, hasset, und verabscheuet alle diese Laster, und Jesus Christus, der um die Menschen zu lehren auf diese Welt gekommen, hat seine göttliche Lehre mit der Ausübung aller Tugenden bestätiget.

Maximin ließ sich durch diese heldenmüthige Antwort in seinem Vorhaben, das ihm die Hölle eingab, nicht irre machen. Er zeigte der Katharina, um desto sicherer ihre Liebe zu gewinnen, den Glanz seiner kaiserlichen Krone, und bemühte sich, eine verabscheuungswürdigste Leidenschaft unter der Decke einer gottesräuberischen Ehe zu verhüllen. Allein auch dieser Angriff mißlung dem gottlosen Kaiser, und Katharina war gegen die Reitzungen der Ehrsucht eben so unempfindlich, als gegen die Lüste des Fleisches; sie würdigte die Kronen der Erde nicht eines einzigen Anblickes.

Der Herr ließ auch diese Starkmuth nicht unbelohnt; denn er erneuerte in ihrer Seele jenes berühmte Wunder durch welches er den Flammen in dem Feuerofen des Nabuchodonosors die Wirkung benahm. Denn gleichwie er diesen Flammen nichts als den Schein ließ, um dieses große Wunder zu beleuchten; auf gleiche Weise war auch

das von dem Teufel angeblasene Feuer der Begierlichkeit in dem Herzen der heiligen Katharina ohne Hitze, und ohne Gewalt; und ihre Seele behielt ihre ganze Reinigkeit, und ihren ganzen Glanz auch mitten unter dem schwarzen Rauche, der sich in diesem brennenden Ofen erhub.

Ihr werdet euch, meine Zuhörer, ohnschwer vorstellen können, daß der Tyrann, dem seine Absicht schon zweymal mißlung, neue Wege werde eingeschlagen haben, um selbe zu erreichen. Er that es auch wirklich. Die erhabene Geburt der Katharina, und jene Gnade, die Gott mit ihrem Worte, wie dort mit jenen der Königinn Esther verband, rührte ihn, und er glaubte der unglücklichste zu seyn, wenn er der Katharina Liebe nicht gewinnen könnte. Er stellte ihr demnach fünfzig der gelehrtesten Weltweisen, die in Alexandria anzutreffen waren, entgegen, welche die Katharina durch ihre Sophistereyen aus einer Christinn zu einer Heydinn umgestalten sollten. Die ganze Hölle nahm an diesem berühmten Wortstreite Theil.

Allein, sehet, meine Zuhörer, wie die Wissenschaft Gottes ohne Mühe die Kunstgriffe der Teufel besieget. — Katharina, dieser von dem Berge abgerissene Stein, zertrümmerte das große Bild, welches der Hochmuth errichtet hatte; sie bestritt allen Betrug der Abgötterey durch unwiderlegliche Beweisgründe; sie bewies die Wahrheit der christlichen Religion; sie zeigte, daß nur ein Gott sey,

der unsere Opfer, und unsere Verehrung verdienet, und von dem die Kaiser, und Könige dieser Erde ihre Gewalt haben, nicht aber von jenen leblosen Steinen und Erzte, welchen sie die Opfer brachten; sie führte an, daß alle Sybillen, ob sie gleich Heydinnen waren, dasjenige, was dem Weltheilande begegnet ist, geweissaget haben; sie erklärte deutlich, und nachdrücklich die Geheimnisse unsrer Erlösung, und der heiligsten Dreyfaltigkeit: mit einem Worte, sie ließ bey diesem Wortgezänke eine solche Lebhaftigkeit ihres Verstandes wahrnehmen; daß das Haupt der Philosophen sich überwunden zu seyn bekennte, und mit seinen Gesellen den Glauben Jesu Christi nicht nur allein annahm, sondern nachmals sammt ihnen die Wahrheit, und Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung durch die Beständigkeit in dem Martertode bewies.

Als nun Maximin sah, daß alle seine Anschläge vereitelt waren, und daß alle Kronen, die er der Katharina zu Füssen legte, nur verachtet würden; verwandelte er seine glänzenden Verheißungen in die Bedrohungen der grausamsten Peinen. Allein, gleichwie Katharina die Anfälle des unreinen Geistes durch eine unverletzliche Reinigkeit zurücke trieb, wie ich euch bereits im ersten Theile gezeiget habe; eben so überwand sie alle Gewalt des Versuchers durch einen ganz heiligen, und heldenmüthigen Tod, wie ich euch noch zu beweisen habe.

Zweyter Theil.

Man könnte nicht ohne Ursache fragen, warum Jesus Christus, da er an dem Kreutze den Tod besieget hat, uns von der Nothwendigkeit zu sterben nicht befreyet hat; und woher es doch komme, daß die Gerechten, die er durch sein Blut mit Gotte versöhnte, dennoch das Urtheil, welches nur wider die Schuldigen gefället ward, auch ausstehen müssen? Der heilige Augustin giebt uns hierauf die Antwort: Gott, saget er, läßt dieß deßwegen zu, damit die Strafe der Sünde zur Ausführung derselben diene, und die Strafe des Uebelthäters zum Vordienste des Gerechten werde.

Dieses aber ist nicht so zu verstehen, als ob der Tod, der das erschrecklichste unter allen natürlichen Uebeln ist, an sich selbst etwas Gutes geworden wäre; sondern weil der Gerechte vermöge des Glaubens den Tod als einen Uebergang zur Unsterblichkeit ansieht: so übet er sich in freywilliger Annehmung des Todes, und auf diese Weise betrachtet er ihn als das Ziel, nach welchem er verlanget. Ob aber dieses gleich von allen Gerechten kann gesaget werden, die in der Gnade des Herrn entschlafen; so findet es dennoch bey den heiligen Märtyrern vorzüglich Platz, wie ich euch an dem Beyspiele der heiligen Katharina zeigen werde.

Diese heilige Heldinn schätzte sich glückselig, die Gottheit Jesu Christi in den Peinen zu bekennen, gleichwie sie

ihn durch ihre Wissenschaft verfochten hatte. Der Kaiser befahl, sie zu entblösen, und mit den heftigsten Geiselstreichen ihren Leib zu zerreissen; eine Marter, welche der Schamhaftigkeit dieser reinesten Jungfrau weit schmerzlicher fiel, als ihrer Zärtlichkeit. Denn, wenn nach der Aussage der Schriftausleger die Entblösung des Welterlösers auf dem Kreutze ihm weit schwerer gefallen ist, als die Geiseln, Nägel, und Dornen; so möget ihr, meine Zuhörer, urtheilen, wie schmerzhaft es der heiligen Katharina müsse gefallen seyn, vor den unkeuschen Augen ihrer Henkersknechte entblöset zu werden.

Nach dieser grausamen Zerfleischung ließ sie der Kaiser in einen finstern Kerker werfen, und die Gnade, welche zuvor durch die Reden der heiligen Katharina wirkte, und überzeugte, begleitete sie in das Gefängniß, wohin sie der Kaiser bringen ließ. Denn da die Kaiserinn sie in demselben in der Absicht, sie zu verführen, besuchte, ward sie von unsrer Heldinn mit vier hundert Personen von ihrem Gefolge bekehret. Und so erlernte Maximin, der Kaiser, durch die Bekänntniß seiner Gemahlinn, daß die Ketten, mit denen er diese vortrefliche Jungfrau fesseln ließ, das Wort Gottes in ihrem Munde nicht gebunden hätten; und daß sie in den Gefängnissen eben so wohl, als auf öffentlichen Plätzen zu überzeugen wisse.

Ihr Triumph ward auch immer herrlicher. Denn das Haupt der Kaiserinn fiel auf einem Blutgerüste auf Befehl

fehl des Kaisers, und das Schwert, welches dasselbe vom Leibe trennte, zierte sie mit einer herrlichen Marterkrone. Das sämmtliche Volk in Alexandria ward hiedurch in Verwunderung gesetzt; und aus dem Munde von mehr als tausend Personen ertönte von allen Seiten die Bekenntniß des Namens Jesu Christi. Der Himmel, der sich der Katharina, als eines Werkzeuges bediente, so viele Bekehrungen zu bewirken, ließ auch ihre Standhaftigkeit nicht unbelohnet; denn sie wurde in dem Gefängnisse von den Engeln auf eine wunderbare Weise gespeiset, von ihren Wunden geheilet, und zum bevorstehenden Martertode gestärket.

Sie ward dann aus dem Gefängnisse geführt. Der Tyrann der durch ihre Standhaftigkeit noch mehr erhitzet, und durch die Wunderwerke, durch welche andere bekehrt wurden, verhärtet ward, ließ ein mit spitzigen Stacheln, und Scheermessern besetztes Rad verfertigen; allein kaum wurde der Leib der heiligen Katharina darauf geleget, so zerbrach selbes mit solcher Gewalt, daß viele von den Zuschauern, und Henkersknechten dadurch verwündet wurden.

Durch die zahlreichen Bekehrungen, die auf dieses neue Wunder folgten, gerieth der Zorn des Kaisers in noch größre Wuth; er befahl, man solle dieser großen Heilinn das Haupt abschlagen: und Gott, der ihr Leben in allen andern Martern beschützte, ließ zu, daß es in die-

ser unterlag, damit sie endlich die Marterkrone erlangen möchte. Sie verliert also ihr Haupt durch das Schwert; aber das Eisen, welches ihr dasselbe wegnimmt, krönet sie; die heiligen Engel, welche Zuschauer ihres Streites, und ihres Sieges gewesen sind, trugen ihren Leib, wie im Triumphe, auf den Berg Sina: und dieser berühmte Ort, wo Gott ehemals die geheiligten Aussprüche seines Gesetzes verkündiget hatte, wurde zur Grabstätte dieser heiligen Heldinn auserkohren.

Beschluß.

Wahrhaftig, niemal war ein Tod glorreicher, noch ein Grabmaal ehrwürdiger; und niemal ein Sieg herrlicher, als jener der heiligen Katharina gewesen ist. — Große, heilige Heldinn, besiege auch itzt noch die geistliche Abgötterey, die in den Herzen so vieler Christen herrschet! Verschaffe, daß so viele Falschklugen Jesum Christum, den sie durch ihr Leben verläugnen, das seinen Grundsätzen so sehr entgegen ist, erkennen, und anbethen! Bestreite jenen geheimen Unglauben, der der Grund der vielen Unordnungen ist, in denen die Welt sich befindet! Bezäume die Zunge so vieler Gottlosen, die das Joch des Glaubens von sich geworfen haben!

Sieh auch beynebens von dem Throne der Herrlichkeit auf deine Pflegkinder herab! Erhalt ihnen von dem Vater der Lichter den Geist der göttlichen Weisheit! Wirke

aus,

aus, daß sie nach deinem Beyspiele die Anfälle des unreinen Geistes durch eine unverletzliche Reinigkeit zurücke treiben; und alle Gewalt des Versuchers durch ein ganz heiliges Leben überwinden, damit sie einst am Ende desselben mit dir zur Hochzeit des Lammes zugelassen zu werden verdienen. Amen.

Predigt

am Feste der H. Radegundis.

Quicunque glorificauerit me, glorificabo eum. Wer mich ehret, den will ich ehren. 1. B. d. Könige 2. V. 30.

Eingang.

Gleichwie Gott seine Allmacht in der Ordnung der Natur in vollem Glanze zeigte; da er durch sein Wort alle Geschöpfe aus dem Nichts hervorbrachte: eben so zeiget er seine Stärke. und Herrlichkeit in der Ordnung der Gnade; da er schwache Dinge erwählet, um die Starken zu beschämen: ja wir müssen sogar eingestehen, daß er sich oft ungelehrter, und einfältiger Menschen bedienet

dienet hat, um die Geschicktesten, und Gelehrtesten dieser Welt zu belehren. In Rücksicht auf diese, durch die Erfahrniß bestättigte Wahrheit schrieb Paulus in seinem 1. B. an die Kor. 1. K. 27 — 29 V. Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, damit er die Weisen zu Schanden mache. Und was vor der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und was in der Welt unedel, und verachtet ist, das hat Gott erwählet, und auch das, was nichts ist, auf daß er zerstöhre, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor seinem Angesichte rühme.

Unter diese von Gotte auserwählten Menschen ist ohne Zweifel auch die heilige Jungfrau Radegundis zu zählen, derer Fest feyerlich zu begehen, und durch ihre Fürbitte bey Gott die euch nöthigen Gnaden zu erhalten ihr euch, meine Zuhörer, heute an diesem Orte versammelt habet. Denn diese heilige Jungfrau war vor der Welt schwach, sie war unedel, sie war so gar verachtet. Sie war schwach ihrem Geschlechte nach; sie war unedel in Rücksicht auf ihre Herkunft; sie war verachtet, wenn man ihren Stand zu Gemüthe führet. Und dennoch hat der Herr diese in den Augen der Welt schwache, unedle, und verachtete Jungfrau so sehr verherrlichet, daß itzt, und schon von mehreren Jahren her die Starken, die Adelichen, und die Angesehensten sich vor ihrem Altare niederwerfen, um

durch

durch ihre Fürbitte von Gotte das zu erhalten, was der Gegenstand ihrer Wünsche ist.

Durch was aber hat wohl Radegundis diese Verherrlichung von Gott verdienet? — Die Beantwortung dieser Frage liegt in den Worten meines Vorspruches: Wer mich ehret, spricht der Herr, der Gott Israels, durch den Propheten zu dem Heli, wer mich ehret, den werde ich entgegen ehren. Die heilige Radegundis ehrte nämlich den Allerhöchsten; und auf solche Weise machte sie sich würdig, von Gott entgegen geehret zu werden. Erlaubet mir also, meine lieben Zuhörer, unter Gottes Beystande zu eurer Erbauung, und Ehre der heiligen Radegundis der heutigen Lobrede folgenden Vortrag, und Abtheilung zu machen. Weil Radegundis den Allerhöchsten ehrte, hat sie der Allerhöchste entgegen geehret. Radegundis ehrte in ihrem Leben den Allerhöchsten nach allen Kräften, ist der erste Theil: der Allerhöchste verherrlichte entgegen seine Dienerinn recht vorzüglich, sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode, ist der zweyte Theil. Das tugendvolle Leben dieser heiligen Jungfrau, wodurch sie den Herrn geehret hat, soll das Vorbild euers Lebens seyn; und ihre Verherrlichung soll der Beweggrund seyn, diesem Vorbilde euer Leben gleichförmig zu machen.

Göttliche Mutter, und Königinn der Jungfrauen, auch du warst, wie deine Dienerinn Radegundis vor den Augen der Welt schwach, unedel, und verachtet; und den-

noch

noch gestehst du selbst in deinem Lobgesange ein, daß der Mächtige, dessen Name heilig ist, dir so große Gnaden bewiesen hat, daß dich alle Geschlechte selig nennen! — Erhalte mir von eben diesem Mächtigen, deinem Sohne, und Gotte, die Gnade, zur Ehre deiner Dienerinu mit Nachdrucke, und Nutzen zu reden. Ich grüsse dich zu diesem Ende mit dem Engel. Ave Maria.

Erster Theil.

Wir können unsern Gott, so lange wir auf der Erde leben, durch nichts so sehr verherrlichen, als durch die Andacht, und Frömmigkeit, oder, welches gleich viel ist, durch einen immer bereiten Willen, Gott in allen Stücken zu gehorchen. Eben diese Fertigkeit in genauer Befolgung der göttlichen Befehle wird desto mehr zur Verherrlichung des Allerhöchsten beytragen, wenn sie behend, vollkommen, und standhaft ist; oder, welches gleich viel saget, wenn man sich Gott ohne Ausnahme, und ohne Theilung schenket, wenn man sich ohne Widerrufe auf immer und ewig Gott ergiebt; und wenn man ihm endlich bis in den Tod getreu verbleibt. Und diese behende, vollkommene, und standhafte Befolgung der göttlichen Befehle steht nicht in unsrer Willkühr, meine Zuhörer; sondern, da uns Gott, nach dem Ausspruche des Propheten Esaias zu seiner Ehre erschaffen, gebildet, und ausgemachet

machet hat; und da wir eben diese göttliche Ehre nur auf diese Weise vermehren können; so ist sie uns zur Pflicht geworden.

Diesen Grundsatz unsrer heiligen Religion hatte Radegundis immer vor Augen; und weil sie beynebens wohl wußte, daß alle Menschen schuldig sind, die ersten Jahre ihrer Jugend, und den ersten Gebrauch ihres Verstandes Gott zu widmen: so nahm sie sich schon in ihren Kindesjahren um die Tugend an; und die Innwohner von Wolfsrathshausen mußten sehen, daß, ob gleich Radegundis kaum aus der Wiege hervorgekommen, sie dennoch schon Werke eines vollkommnen Christen ausübte. Sie sprachen fast eben das zu einander, was ehemals die Bürger der Stadt Hebron, oder Karjatharbe bey der Geburt des heiligen Joannes sagten: was meynet ihr wohl, das einst aus diesem Kinde werden wird? Sie erstaunten, da sie sahen, daß die Gnade in einem jungen Mägdlein so heftig wirkte, ihr den Gebrauch der Vernunft so frühe eingab, und ihr schon dazumal das Vorhaben einflößte, sich gänzlich Gott zu verloben, da sie doch des Gebrauches der Sinne kaum fähig war.

Wie glücklich würdet ihr seyn, meine lieben Zuhörer, wenn ihr, wie diese heilige Jungfrau, von der Kindheit an das Joch des Herrn getragen hättet! Oder saget mir, wodurch kommen wir unserer ursprünglichen Unschuld am besten gleich? Wodurch werden wir Jesu Christo am ähnlich-

lichsten gemachet? Wodurch wird unsere Seele mit dem ewigen Vater mehr vereiniget, als wenn wir uns gleich im ersten Alter dem Dienste Gottes weihen? Oder vermerken wir nicht mit größerm Vergnügen die ersten Zweige der Tugend an den kleinen Kindern, als die Handlungen der vollendeten Frömmigkeit an erwachsenen Personen? Und ist nicht die Gnade, welche, wie die Natur, ihr zerschiedenes Alter hat, jederzeit in der Jugend liebenswürdiger? — So vortheilhaft ist es nämlich, wenn man seinem Gott gleich die Erstlinge seiner Jahre opfert. Wenn man aber im Gegentheile von Jugend auf in der Sünde veraltet: dann erkennet man zwar wohl, wie nothwendig die Bekehrung sey; aber man verschiebt selbe von einem Tage bis zu dem andern; und da sich die bösen Gewohnheiten immer verstärken, werden die Wunden der Seele nach, und nach, ohne es zu merken, ganz unheilbar. — Indessen aber so vortheilhaft es ist, sich seinem Gotte in den ersten Jahren zu schenken; und so groß der Schaden im Gegentheile ist: so wird man doch diesem Schaden nicht entgehen, und die entgegengesetzten Vortheile nicht lange genießen, wenn man mit der Behendigkeit in Befolgung der göttlichen Befehle nicht auch die christliche Starkmuth vereinet.

Denn gleichwie es eine sehr sichere Probe ist, daß sich eine Seele ohne Ausnahme Gott dem Allerhöchsten geschenket hat, wenn sie auch mit Drangsalen beschweret treu in seinem Dienste verharret: eben so leget jene Seele, die von

der Tugend abweichet, wenn sie in derselben einige Beschwernisse findet, klar an den Tag, daß sie nicht Gott, sondern einen Trost, und empfindliche Süßigkeit gesuchet habe. — Weit hievon war Radegundis entfernet; und was an ihr am höchsten zu schätzen vorkömmt, war nicht so fast ihre Jungfrauschaft, ihre Eingezogenheit, ihr Gehorsam, und Treue gegen ihre Herrschaft, und andere Tugenden, die an ihr in vollem Glanze hervorstralten: sondern vielmehr ihr aufrichtiges, und dem Allerhöchsten gänzlich ergebenes Herz, woraus alle Tugenden entspringen. Sie hat aus Antriebe eben dieser Ergebenheit Gott ohne Unterlaß gebethen, daß er ihr doch recht große Drangsalen zuschicken wolle, derer Verdienst sie vollkommen erkannte. Der Herr erhörte sie auch; und ihre ausserordentliche Liebe, und Barmherzigkeit gegen den Nächsten, besonders gegen die Armen, und Nothleidenden gab ihr zu einer recht bewundernswürdigen Geduld Gelegenheit.

Radegundis, wie ihr wisset, hat sich um das Jahr 1290 in das Schloß Wellenburg, welches im Jahre 1595 an das Hochgräfliche Fuggerische Haus gebracht ward, als Viehmagd verdungen. Unweit dem Schlosse, und eben an dem Orte, wo ihr itzt versammelt seyd, war eine Wohnung der mit dem Aussatze behafteten Armen. Weil nun Radegundis wohl wußte, daß selbst nach den Worten des Erlösers Niemand größern Anspruch an das Himmelreich haben werde, als der sich gegen seinen Nächsten barmherzig bezei-

bezeiget, und in ihm die Person des Erlösers betrachtet: so verfügte sie sich öfters nach vollendeten Hausgeschäften in dieses Siechenhaus. Sie tröstete dort die Armen, sie munterte sie zur Geduld auf, sie wusch, und reinigte ihnen den Aussatz, und pflegte ihrer mit größter Ueberwindung ihrer selbst. Sie brachte ihnen die ersparten Stücklein Brodes, und sonst übergebliebenen Speisen, und labte sie zu Zeiten mit Milch, und Butter.

Eben dieß war die Gelegenheit, wo sich die starkmüthige Geduld Radegundis üben konnte. Ihre barmherzige Liebe gegen den armen Siechen konnte nicht mehr so geheim gehalten werden, daß sie nicht unter der übrigen Dienerschaft des Schlosses bekannt geworden wäre. Alles ward dann wider die mitleidige, und gutthätige Radegundis aufgebracht. Man dachte von ihr arges, man nennte sie eine Gleißnerinn, und Verschwenderinn, welche nebst dem, daß sie ihrer Herrschaft ungetreu wäre, auch durch die Gemeinschaft mit den Aussätzigen dieß häßliche Uebel in das Schloß bringen könnte; und so ward Radegundis bey ihrer Herrschaft verklaget. — Sie wußte sich aber hierinn ganz gelassen zu fügen, und erwog bey ihr selbst, daß nur die allerseligste Jungfrau Maria, nur der heilige Evangelist Joannes, und nur die heilige Magdalena Jesu Christo bis auf die Schedelstätte nachgefolget seyn, um uns zu lehren, daß sich Jesus Christus alsdann in diesem Leben am günstigsten

gegen uns bezeige, wenn er uns die Bitterkeit seines Kelches zu verkosten giebt.

Auf gleiche Weise, meine Zuhörer, sollen auch wir uns Gott ohne alle Ausnahme ergeben; und dann wird eben dieser unser Gott in unserer Seele herrschen, er wird alle Bewegungen, alle Kräfte, alle Wirkungen derselben so ordnen, daß auch unsere geringsten Werke verdienstlich sind, weil sie von einem ganz besondern göttlichen Antriebe herkommen, und sich der heilige Geist mitten in uns, als eine, über alle unsere Werke sich ausgiessende Quelle befindet. — Allein es ist noch nicht genug, daß wir uns, wie Radegundis, dem Allerhöchsten ohne Verschube, und Ausnahme ergeben; sondern wir müssen auch in seinem Dienste bis in den Tod getreu verbleiben. Denn Gott belohnet nicht den Anfang, sondern das Ende der Tugend. Und deßwegen müssen wir immer an Gnade, und Vollkommenheit zunehmen, bis wir gleich einem aufgehenden Lichte nach dem Ausdrucke des weisen Mannes zu einem vollkommenen Tage erwachsen.

Diese himmlische Gotteslehre trug Radegundis tief in ihrem Herzen eingeschrieben; und deßwegen hat sie nicht allein die in der heiligen Taufe erlangte Unschuld bis in den Tod unversehrt erhalten: sondern auch keinen Tag ihres Lebens dahingehen lassen, ohne immer in der Tugend mehr zu zunehmen; und so kann man sie mit Rechte eine Morgenröthe nennen, die zu einer Sonne erwachsen ist. Ob sie

gleich

gleich wegen ihrer Liebe gegen den Armen, wie ich bereits gemeldet habe, große Verfolgungen litt; so fuhr sie derselben ungeachtet in dieser Liebe mit noch größerm Eifer fort, welcher auch ihren Tod beförderte. Denn da sie eines Tages nach ihrer heiligen Gewohnheit zu den armen Siechen durch den nächstgelegenen Wald gieng, und sich mit dem Gebethe unterhielt: kamen einige hungerige Wölfe aus dem Walde hervor, fielen die hilflose Dienerinn Gottes grimmig an, und nach mehreren tödtlichen Bissen ließen sie selbe halb todt liegen. Zween Diener fanden die Verwundete, und brachten sie nach dem Schlosse, wo sie mit den heiligen Sakramenten versehen ward, und nach dreyen Tagen in größter Geduld, und Ergebenheit ihren gottseligen Lebenslauf beschloß.

Sehet, meine Zuhörer, so getreu war Radegundis ihrem Gott bis an das Ende ihres Lebens! Findet man wohl aber diese Beständigkeit auch bey euch? oder sind nicht vielmehr eure Tugendwerke immer mit Unbestand vermenget? Seyd ihr also nicht vielmehr den unbeständigen Israeliten, welche Gott bald priesen, bald wider selben murrten, als der ihrem Gott bis in den Tod getreuen Radegundis gleich? Und habet ihr nicht also billige Ursache zu fürchten, daß ihr, da euer Herz immer zwischen Gott, und der Welt getheilet ist, und da ihr immer mit der Tugend, und dem Laster, mit der Gnade, und der Sünde abwechselt, wegen dieser Unbeständigkeit in der Wüste dieses Lebens gänzlich zu Grunde

gehen, und jenes verheißene gelobte Land niemal erreichen werdet, wo Milch, und Honig fleußt, und wovon das den Israeliten versprochene nur ein Schattenbild war?

Doch ich will euch nicht länger unbeliebige Vorwürfe machen; sondern da ich euch im ersten Theile gezeiget habe, wie Radegundis durch ihre behende, vollkommene, und standhafte Treue in Befolgung des göttlichen Willen den Allerhöchsten verherrlichet hat; so will ich euch in beliebter Kürze noch zeigen, wie entgegen der Herr seine Magd so wohl im Leben, als nach dem Tode herrlich gemachet hat.

Zweyter Theil.

Ich habe bereits im ersten Theile Meldung gethan, daß Radegundis wegen ihrer Liebe gegen den armen Siechen bey ihrer Herrschaft in den Verdacht der Untreue kam; und eben dieß war die Gelegenheit, bey welcher der Herr ihre Unschuld durch ein zweyfaches Wunder schützte. Die Sache trug sich also zu. Der damalige Herr des Schlosses Wellenburg hörte die Klagen über die Radegundis nicht ohne großen Verdruß, beynebens aber glaubte er, als ein kluger Herr, seinen klagenden Dienstbotten nicht vollkommen, weil er dachte, es könnten etwa diese Anklagen, wie es oft zu geschehen pflegt, eine böse Leidenschaft zum Grunde haben. Er wollte also der Wahrheit der Sache selbst nachforschen, und die vorgegebene Untreue seiner Dienstmagd in

Augen-

Augenschein nehmen. In dieser Absicht paßte er ihr den Weg ab, und sah sie wirklich mit einer Legel daher kommen. Er gieng dann schnell auf sie zu, und fragte sie ganz ernsthaft, was sie trüge, und wo sie hinwollte? Radegundis erwiederte: Sie trage eine Lauge, und einen Kamm, (und sie trug auch beydes nebst dem gewöhnlichen Almosen bey sich) und gehe hin, die Aussätzigen zu säubern. Der Schloßherr befriedigte sich mit dieser Antwort nicht, weil er von der Sache gänzlich wollte überzeuget seyn. Er eröffnete also den Pack, in dem das Almosen verborgen lag, und fand in der That statt der Milch eine Lauge, und statt dem Butter einen Kamm. Radegundis gieng nun getrost ihren Weg fort, und fand, daß sie vermöge eines zweyten Wunders wieder ihre Milch, Butter, und Speisen mit sich trüge. So ein großes Wohlgefallen hat nämlich Gott an allem dem, was man den Nothleidenden Gutes erweiset; und so verherrlichte er seine Dienerinn wegen dieser Tugend noch in ihrem Leben mit einem zweyfachen Wunder, welches nach ihrem Tode gleich mit einem neuen vermehret ward.

Denn der Herr des Schlosses wurde durch das Wunder, von dem er selbst ein Augenzeuge war, und durch den Ruhm des gottseligen Lebenswandels seiner Magd dahin bewogen, daß er den Leichnam der Radegundis nicht in dem gemeinen Gottesacker begraben, sondern in der seinem adelichen Geschlechte eignen Grabstätte zu Augsburg wollte

beysetzen lassen. Der ehrwürdige Leichnam ward auch wirklich abgeführet; allein der Wagen blieb unterwegs aus Gottes Schickung gählings so unbeweglich stehen, daß er nicht weiter zu bringen war, sondern man sich mit selbem zurückbegeben mußte. Die angespannten Thiere zogen dann durch himmlische Leitung von sich selbst den Wagen sammt der Sarge durch die Wertach, und durch das nächste Feld bis an den Ort, wo Radegundis in ihrem Leben den Aussätzigen so liebreich beysprang; und dort hielten sie stille.

Da nun diese neue, und wundersame Begebenheit klar entdeckte, daß Gott diesen Ort der Verdienste zur Ruhestatt seiner Dienerinn bestimmet habe: ward auch der Leichnam an diesem Orte mit großem Ehrengepränge begraben, und gleich dazumal über die Grabstatt eine Kapelle aufgeführet, welche aber wegen der Menge derer, die bey Radegundis Hilfe suchten, bald zu enge geworden ist. Denn Gott hat seiner Dienerinn die Gabe, Wunder zu wirken, dergestalt ertheilet, daß man von ihr eben dasjenige, was in dem Evangelium von Jesu Christo geschrieben steht, sagen kann: **Von ihm gieng eine Kraft aus, und heilte alle.** Es gieng nämlich von Radegundis eine gewisse Wunderkraft aus, welche ihren Verehreren das verschafte, was sie verlangten.

Oder hat nicht diese Beschützerinn unsrer Gegend, wenn die Wertach aus ihrem Gestade getretten, das Wasser in seine Schranken zurückkehren gemachet? Hat sie nicht öf-

ters

ters dem Schwerte des Würgengels Einhalt gethan, wenn eine ansteckende Seuche die Luft vergiftete? Hat sie euch nicht einen fruchtbaren Regen erhalten, wenn die Erde wegen langer Dürre fast brannte, und sich spaltete, um einige Erfrischung von dem Himmel zu erbitten, der von Erze zu seyn schien? Hat sie nicht endlich im Gegentheile, wenn der eröffnete Himmel mit einer zweyten Sündfluth drohte, dessen Lauf Einhalt gethan? Allein was rede ich von diesen Wundern, die nur das zeitliche Wohl ihrer Pflegkinder betrafen? Weit herrlicher sind jene, die auch das ewige mit dem zeitlichen Wohlseyn verbanden. Oder kann euch, meine Zuhörer, wohl unbekannt seyn, daß Radegundis auch zugleich die Augen des Gemüthes erleuchtete, wenn sie das Licht der leiblichen Augen ertheilte? Verschaffte sie nicht, wenn sie die Tauben hörend machte, daß selbe zugleich die Stimme der Gnade hörten? Hat sie nicht, wenn sie die Teufel aus den Besessenen trieb, auch die Seele von den Sünden befreyet?

Eben diese, und noch mehrere dergleichen Wunderthaten, die ich mit Stillschweigen umgehe, machten die Heiligkeit Radegundis immer scheinbarer, so zwar, daß sie nach wenigen Jahren ihres Hinscheidens von der katholischen Kirche in die Zahl der Heiligen übersetzet, ihre Grabstätte im Jahre 1450 herrlicher erneuert, und schon damals aus dem Schatze der Kirche mit großen Ablässen beschenket worden. — Ich würde allzuweitläuftig seyn, meine Zu-

hörer, wenn ich euch alle jene Ehrbezeugungen beschreiben wollte, welche ihr von dieser Zeit an theils von ihrer ehemaligen Herrschaft, theils von der Hochgräflichen Fuggerischen Familie, an welche das Schloß Wellenburg im Jahre 1595 verkaufet ward, sind erwiesen worden.

Beschluß.

Ich schließe also diese Lobrede; und nachdem ich euch im ersten Theile gezeiget, was Radegundis zu Gottes Ehre beytrug; und im zweyten Theile, wie sie der Herr im Leben, und nach dem Tode verherrlichte; so werdet ihr die Wahrheit meines Vorspruches, und Vortrages wohl einsehen, vermittelst dessen ich behauptete, daß der Herr diejenigen ehren werde, die ihn ehren. Ich setze demnach zum Ende nur noch eine kleine Anmerkung zu euerm Unterrichte bey; und ihr sollet selbe tief euerm Gemüthe eindrücken. Radegundis war aus keiner andern Ursache von Gott sowohl im Leben als nach dem Tode verherrlichet, als weil sie nebst anderen Tugenden vorzüglich gegen ihrem Nächsten mitleidig war; dieses werkthätige Mitleid liebet, und belohnet Gott vor allen andern christlichen und sittlichen Tugenden.

Denn wenn wir gegen die Armen mitleidig sind, und ihren Abgang durch unsre Beysteuer unterstützen; so ist es eben so viel, als wenn wir alles dieses Gott gäben: und was Gott von uns empfängt, das kann, und wird er uns

in

in diesem, oder jenem Leben mit Gewinnste zurückegeben. Deßwegen saget der heilige Chrysostomus: Es ist doch wunderlich, daß wir gleich etwas finden, den Leuten auszuleihen, wenn wir dagegen einigen Gewinn hoffen; und daß wir Christo nichts borgen wollen, der doch verspricht, dasselbige hundertfach zu bezahlen! — Ihr saget etwa: Ich wollte schon auch meinem Nächsten etwas von den Meinigen mittheilen, wenn Gott die Bezahlung nicht bis in die andere Welt verschieben würde. Allein auf diesen Einwurf gebe ich euch eine zweyfache Antwort.

Erstens, wenn das werkthätige Mitleid gegen dem Nächsten nicht ein gemeines Mittel wäre, eure Güter noch in der Zeit zu vermehren; so würde ich sogar auf die Wahrheit der Schrift einen Zweifel setzen, weil in selber die zeitlichen Güter oft sehr deutlich, und ausdrücklich für dieses gute Werk versprochen werden, nicht zwar so, daß Gott gleich auf der Stelle dasjenige sichtbar in die andere Hand wieder ersetzet, was ihr mit einer Hand ausgebet; denn dieß wären Wunder, die der Herr nicht so gemein zu machen pfleget: sondern er wird eure Felder segnen: er wird machen, daß euch in euerm gerechten Handel recht gesprochen wird: er wird euch für schlimme Zufälle bewahren, die euch vieles gekostet hätten: er wird euch vom Spielen abhalten, wobey vielleicht vieles Geld darauf gegangen wäre; mit einem Worte: Gottes Wort muß, und wird auch erfüllet

füllet werden; denn das Almosen ist ein heiliger Wucher, saget der göttliche Geist in den Sprüchwörtern.

Setzen wir zweytens, daß der Herr die Bezahlung bis in die andere Welt verschiebet; so gebe ich euch mit dem heiligen Chrysostomus zur Antwort: Der Herr thut es deßwegen, damit der Zins, und Gewinn desto größer werde. Er läßt zu, daß wir es bey ihm machen, wie jene geizigen Wucherer, die froh sind, wenn sie zu gewisser Zeit nicht bezahlet werden, damit sie hernach das ganze Vermögen ihres Schuldners überkommen mögen. — Lasset uns also Geduld tragen, meine Zuhörer, der Herr wird alles zurückgeben, so wohl die Hauptsumme, als den Gewinn; und dieser wird desto größer seyn, je länger wir auf selben zu warten haben.

Seyd also, wie Radegundis gegen euern armen Mitmenschen mild, und gutherzig; und so könnet ihr von Gott alles hoffen, sowohl in der Zeit, als in der seligen Zukunft, zu welcher euch der Belohner jeder guten Handlung führen wolle. Amen.

Pre-

Predigt
am Feste des Namen Jesus.

Vocatum est nomen ejus Jesus.
Sein Name ward Jesus genennet. Luk. 2. V. 2.

Eingang.

Wir begehen heute das Fest eines Namen, vor dem sich alles in dem Himmel, auf der Erde, und unter der Erde beugen soll; eines Namen, den der göttliche Geist ein ausgegossenes Oel nennet; eines Namen, den der himmlische Vater seinem Sohne gab, nachdem er ihm bis in den Tod des Kreuzes gehorsam war; eines Namen endlich, in dem wir reden, und wirken, und durch den wir dem göttlichen Vater danken sollen.

Von diesem Namen saget der heilige Bernard, daß er ein Licht, eine Speise, und eine Arzney für unsre Seele sey, weil er unsre Seele erleuchtet, wenn man ihn verkündet, weil er sie nähret, wenn man ihn betrachtet, und weil er sie endlich erquicket, wenn man ihn anruft. Oder hat uns nicht Gott in dem Lichte dieses Namen, da wir in den Finsternissen waren, zu seinem wunderbarlichen Lichte gerufen?

Ergän-

Ergänzet nicht dieser Name die abgematteten Sinne? Stärket er nicht die Tugenden? Giebt er nicht den guten Sitten ein neues Leben, und ernähret er nicht die heiligen Begierden? Und sollten wir endlich in Unglücke, und von diesen in Traurigkeit verfallen, so wird auf die blose Anrufung dieses Namen alles Gewölke der Traurigkeit verschwinden, und sich alles in unsrer Seele ganz heiter zeigen. — So mächtig, und heilsam ist der Name, der dem Sohne Gottes von seinem Vater beygeleget ward: Sein Name ward Jesus genennet.

Dieser Name, wie ihr, meine Zuhörer, wisset, heißt eben so viel, als ein Heiland; und so war dieses der Name, der sich für den Sohn Gottes am besten schickte, da er der Erlöser der Welt war; und den der Sohn Gottes eben durch die Erlösung vollkommen erfüllet hat. Diese zween Sätze, die die zween Theile meiner Predigt ausmachen, werden euch zeigen, wie hoch ihr so wohl diesen Namen, als auch die Person, die ihn trägt, schätzen sollet. Ich sage demnach: Der Name Jesus steht dem eingefleischten Gotte recht vollkommen zu, wie ich zeigen werde im ersten Theile; und diesen Namen hat das eingefleischte Wort recht vollkommen erfüllet; dieß wird der Gegenstand des zweyten Theiles seyn.

Da wir aber nach der Lehre des Apostels den Namen Jesus ohne Beystande der Gnade niemal mit Nutzen auszusprechen vermögen: so wollen wir unsre Zuflucht zum heiligen

ligen Geiste durch diejenige nehmen, die von ihm den Erlöser empfieng; und zu ihr mit Zuversicht rufen: Gegrüßt seyst du Maria.

Erster Theil.

Ich habe gesagt, es sey kein Name zu finden, der dem eingefleischten Gotte vollkommner zusteht, als der Name Jesus. Und fürwahr, wenn wir alle andere Nämen betrachten, die ihm die Propheten beylegen, so müssen wir gestehen, daß eben diese Nämen uns nur einen unvollkommenen Begrif von einzelnen Vollkommenheiten des Erlösers schildern. Moses nennet den Erlöser den Ausleger der göttlichen Geheimnisse; allein mit diesem schönen Ausdrucke zeiget er uns weiter nichts, als die Wissenschaft, und Weisheit dieses eingefleischten Gottes an. David stellet ihn uns als eine liebliche Uebereinstimmung des lebendigen Gottes vor; aber dieß ist nur ein Zug seines sanftmüthigen Wandels. Salomon heißt ihn das Weise des ewigen Lichtes; allein dieser Name giebt uns nur die Unschuld seines Lebens zu verstehen. Esaias endlich betitelt ihn den Alten der Tage, und den Vater der künftigen Zeit; aber hiedurch zeiget er nur die Dauer seines Reiches, und die Ewigkeit seiner Herrlichkeit an.

Wenn wir aber den Namen Jesus dem Erlöser beylegen, wie er ihm auch auf Befehl seines Vaters gegeben ward, und selben nur obenhin nach seiner Bedeutung betrachten;

so

so stellet er uns alle Eigenschaften dieser menschgewordenen göttlichen Person, nämlich die Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte eines Gottmenschen vor, und erinnert uns beynebens, daß der Name Jesus dem eingefleischten Worte recht vollkommen zustehe. — Wir wollen der Ordnung nach eines nach dem andern erwägen.

Wenn wir uns also einen Begriff von Gottes Allmacht machen wollen, so ist es eben nicht nöthig, daß wir uns zu dem sichtbaren Himmel erschwingen, und dort die schnelle Bewegung, die unermessene Grösse, und die unendliche Zahl der Himmelssphären betrachten, die sich immer in der schönsten Ordnung ober, und unter uns herumwälzen: wir dörfen nicht den Erdball, und das Meer durchreisen, und alles Wunderbare, was der Herr darauf erschuf, anstaunen: es ist endlich unnöthig, daß wir in den Schooß der Erde hinabsteigen, und dort die Behältnisse des Wassers, und Feuers, die Zerschiedenheit der Mineralien, und die verborgenen Kanäle, wodurch Meere mit Meere vereiniget sind, bewundern. — Denn obgleich alles dieß uns die Allmacht Gottes verkündet: so sehen wir doch eben diese Allmacht ohne Vergleich prächtiger in dem einzigen Namen Jesu, als an allen diesen wundervollen Werken des Allerhöchsten.

Oder entdecket uns nicht dieser Name unendlich mehrere Wunder, als wir in dem ganzen Weltgebäude sehen? Stellet uns nicht dieser Name eine übernatürliche, eine neue,

eine

eine verbesserte, und eine vollkommnere Welt vor, als die sichtbare Welt ist, die uns so schön in die Augen fällt, und alle Gemüther in Verwunderung bringt? Zeiget uns nicht dieser Name eine wunderbare Zusammenfügung aller Vollkommenheiten an, die sich so wohl in dem erschaffnen, als unerschaffenen Wesen finden? Sehen wir nicht in diesem Namen zwey äusserste, unendlich von einander entfernte, aber auf eine göttliche Weise miteinander vereinbarte Dinge, nämlich das Wesen mit dem Nichts, das Wort mit dem Fleische, und den Menschen mit Gotte? Und müssen wir nicht in Ansehung dessen mit David aufrufen: O Herr! wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde!

So herrlich nun aber der Name Jesus uns die Allmacht Gottes schildert; eben so ist er uns der deutlichste Beweis der Weisheit desselben. Denn in diesem Namen finden wir auf eine göttliche Weise alles Licht der Wissenschaft, und alle Reichthümer der Weisheit versammelt; und dieß nicht nur allein deßwegen, weil das ewige Wort der Endzweck des göttlichen Verstandes ist, und sich aus dieser Ursache die persönliche Wissenschaft, oder die selbstständige Weisheit nennet; sondern auch, und vorzüglich, weil eben dieß göttliche Wort die Welt, so zu reden, niemal klüger, und heiliger beherrschet hat, als da es durch die Annahme des Namen Jesus derselben Wiederhersteller, und Erlöser geworden ist.

Wenn wir aber dem, in dem Namen Jesu verborgnen, Verstande noch mehr nachforschen wollen; so werden wir darinn die Gerechtigkeit Gottes im höchsten Grade antreffen, und für Erstaunen mit dem Propheten aufrufen müssen: Du bist gerecht, o Herr, und gerecht sind deine Urtheile! Denn vermöge dieses Namens hat sich der Heiland an seinen Vater als ein Schuldner ergeben, den unermessenen Last der Schulden, den wir durch unsre Sünden machten, auf sich genommen, und selben mit Vergießung seines Blutes vollkommen bezahlet. Denn gleichwie nur der Sohn Gottes wegen der unendlichen Würde seiner Person der Majestät seines Vaters genug thun konnte: also konnte nur er das Gleichgewicht zwischen der Beleidigung, und dem Ersatze, zwischen der Bezahlung und der Schuld, und zwischen dem theuren Werthe seines Blutes, und der Erlösung der Welt wieder herstellen.

O wie groß muß nicht die göttliche Gerechtigkeit seyn, meine Zuhörer, welche sogar mit der Person des eingefleischten Wortes so strenge verfuhr! Wie wird es wohl uns Schuldigen ergehen, da der Unschuldige nur deßwegen, weil er die Gestalt des Sünders an sich nahm, gleich acht Tage nach seiner Geburt sein Blut vergießen, und selbes nachgehends an dem Kreutze bis auf den letzten Tropfen hergeben mußte. — Doch so unerbittlich, und scharf sich Gottes Gerechtigkeit gegen Jesu zeigte, so gab sich die Güte

Gottes

Gottes niemal besser, als durch eben diesen Namen zu erkennen.

Denn dieser Name ist seiner Vortrefflichkeit wegen ein Name der Barmherzigkeit, Willfährigkeit, Güte und Liebe. Gott fing zwar an, der Welt sich mitzutheilen, da er den Titel eines Erschaffers an sich nahm; aber da er ein Heiland geworden ist, hat er sich selbst gänzlich erschöpfet. Bey der Schöpfung der Welt gab er uns alles, was ausser ihm war, als nämlich den Himmel, und die Erde, die Sterne, und die Elemente; aber bey der Erlösung schenkte er sich uns sammt allen Eigenthümern seiner Gottheit, sammt allen Reichthümern seiner Gnade, sammt allen Schönheiten seines Leibes, und sammt dem ganzen Verdienste seines Blutes.

Der Name Jesus kömmt also dem eingefleischten Worte recht vollkommen zu, weil er uns alle Eigenschaften eben dieses Wortes, als nämlich die Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, und Güte vorstellet, wie ich euch im ersten Theile zeigte. Wir wollen nun im zweyten Theile in beliebiger Kürze erwägen, wie das eingefleischte Wort eben diesen Namen recht vollkommen erfüllet hat.

Zweyter Theil.

Der Name Jesus verband den Erlöser, daß er so wohl in seinem Leben, als nach seinem Tode allen, die auf ihn glaubten, und hofften, ein Seligmacher würde.

Nun aber entsprach der Erlöser auf eine vorzügliche Weise dieser Pflicht; folglich erfüllte er auch vollkommen den Namen Jesus. — Nur der Mittersatz dieses Vernunftschlusses hat einen Beweis nöthig; und dieser Beweis darf eben nicht weit hergeholet werden. Denn wem kann es wohl unbekannt seyn, was Jesus für unser Heil gethan und gelitten hat? Um also nicht weitläuftig zu werden, werde ich euch, ohne etwas von seiner Geburt, Leben, und Tode zu melden, nur ganz kurz schildern, was Jesus nach seinem Tode durch seine Apostel für unser Heil gethan hat.

Ihr wisset es, meine Zuhörer, daß sich der Religion Jesu, die die Apostel verkündeten, und durch die man allein sein Heil finden kann, recht große Hindernisse entgegen setzten. Denn die Apostel mußten durch Verkündigung der von Jesu geoffenbarten Religion der ganzen Welt eine neue Gestalt geben. Sie mußten tief eingewurzelte Laster ausrotten; sie mußten Irrthümer bestreiten, die man als sichere Wahrheiten ansah; sie mußten den fast mit der Welt entstandenen, aller Ort ausgebreiteten, und durch die Macht der Kaiser unterstützten Götzendienst zu Grunde richten: Sie mußten überdas der Synagoge den Krieg ankünden; eine den Menschen ganz unbekannte Lehre vortragen; und über den Trümmern der Synagoge, und des Heidenthumes die christliche Religion aufrichten. — Und dieß waren ohne Zweifel recht große Hindernissen, die sich dem Heile der Menschen in den Weg legten; aber

eben

eben diese großen Hindernissen hat der Erlöser zufolge seines Namen gänzlich aus dem Wege geräumet. —

Denn sobald der Name Jesus in der Welt erscholl, gewann selbe ein ganz ander Aussehen. Man sah die Teufel erschrecken, die Götzen in Trümmer gehen, die Laster verachtet, und den Irrthum zerstreuet werden. Uberdas sah man durch Kraft dieses Namens die Blinden erleuchtet, die Kranken geheilet, die Todten erwecket, und alle Gattungen der Uebel abgetrieben. Endlich sah man, daß selbst die Verfolger der Religion Jesu zu Apostel warden; und daß so gar diejenigen, die die Kirche in dem Blute ihrer Anhänger ersäuffen wollten, nachgehends selbst zur Beschützung eben dieser Kirche Kerker, Ketten, Flammen, und alle Marter mit Freude ausstanden.

Und diese so große Veränderungen hat der Erlöser vermittelst seiner Apostel nicht durch scharfsinnige, und bündige Reden, nicht durch erhabene, und verblümte Wohlredenheit, nicht durch den Gewalt der Waffen, sondern kraft seines Namen gemachet, den die Apostel predigten, die sich auf keine andere Wissenschaft, als auf das Fischen verstanden. Durch diese hat Jesus alle diese Wunder gethan, und alle diese Bekehrungen gewirket, die die Menschen immer anstaunen werden. Und so hat der Erlöser die Pflichten des Namen Jesus recht vollkommen erfüllet, gleichwie er sich auch am besten für den Erlöser schicket; wie ich euch bereits in den zween Theilen meiner Anrede bewiesen habe;

und

und hieraus könnet ihr keine andere Folge machen, als daß ihr sowohl den Namen Jesus, als die Person, die selben trägt, über alles schätzen sollet.

Beschluß.

Lasset uns demnach an diesem festlichen Tage in dem Herrn erfreuen, und in Gotte unserm Jesu frohlocken! Der Name Jesus, dieser so heilige, und fürchterliche, und heilsame Name soll vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne gepriesen, und von itzt an durch die ganze ewige Zukunft gebenedeyt seyn! — Lasset uns sonderbar anheut unsre Wünsche, und Gebethe zum Throne der Herrlichkeit hinaufschicken, und mit dem heiligen Augustin aufrufen: O! Jesu! sey mein Jesus, und mache mich selig! — Ja, mache, daß alle Menschen mit mir die kräftige Wirkung deines heiligsten Namen erfahren! — Beyneben wollen wir auch den himmlischen Vater mit der Kirche bitten, daß, da er seinen Eingebohrnen zum Erlöser des menschlichen Geschlechtes bestellte, und Jesum nennen ließ, er gleichfalls gnädig verleihen wolle, daß wir einst denjenigen in dem Himmel besitzen, und anschauen mögen, dessen heiligen Namen wir itzt auf der Erde verehren. Amen.

Predigt
Von der Hölle.

Colligite primum zizania, et alligate ea in fasciculos ad comburendum.

Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in kleine Büsche zum verbrennen. Matth. 13. K. 31. V.

Eingang.

Unter dem Unkraute, des heiligen Evangeliums, welches zum verbrennen in kleine Büsche gebunden wird, verstehen die Schriftausleger die Masse der Verworfenen, die an dem Ende der Zeit an den Ort der göttlichen Rache verwiesen, und alldort die ganze Ewigkeit hindurch gepeiniget werden; gleichwie uns im Gegentheile der Waizen, der in die Scheuern gesammelt wird, die Auserwählten vorstellt, die mit Jesu in das Reich seines Vaters einst eingehen, und dort mit ihm ewig regieren werden. — Aus Gelegenheit dieser Auslegung der Gleichnißrede des heutigen Evangeliums, und zugleich aus

einer andern Ursache, die ich zwar eben nicht melden will, die aber einige aus euch, meine Zuhörer, sich gar leicht werden vorstellen können, ward ich veranlasset, anheut euch zu zeigen, daß es eine Hölle giebt, und daß selbe ewig dauern werde.

Um aber hierinn ordentlich dareinzugehen, werde ich euch im ersten Theile die Einwürfe der heutigen Witzlinge, und die Ursache ihrer Einwürfe zu erwägen vortragen; im zweyten Theil aber werde ich euch theils aus der Vernunft, theils aus dem Glauben beweisen, daß es eine Hölle giebt, und daß selbe ewig dauert.

Es ist doch wunderlich, werden etwa einige aus euch denken, daß ich von dem Daseyn der Hölle, und ihrer ewigen Dauer eine besondere Anrede halte; und ich gebe euch zur Antwort: Es ist auch recht wunderlich, daß man mitten im Christenthume, ja so gar unter euch, die ihr doch mehrere Einsicht in das Christenthum haben sollet, einige antrift, die sich von den Schriften der Freydenker, und Indifferentisten so weit haben verführen lassen, daß sie in ihren Gesprächen ganz ohne Scheu zu behaupten sich erkühnen, es gebe keine Hölle, oder wenigst sey ihre Dauer nicht ewig. — Diesen dann zum wohlgemeynten Unterrichte, und Ueberzeugung wählte ich diesen Gegenstand zu meiner Anrede. Vernehmet also hievon den Beweis unter Gottes Beystande mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Witzlinge unsrer aufgeklärten Zeiten haben gar zu zu schwache Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten, daß sie durch das Unglück, Gott zu verlieren, gerühret würden. Sie sind Sklaven der Sinne; und als solche lieben, und wünschen sie nur das, was ihnen unter die Sinne fällt. Eine Hölle welche sie nur von Gotte absöndert, hat an sich nichts, was sie schrecken kann. Setzt man dieser Absönderng von Gotte noch jene empfindliche Peinen, und wirkliche Tormenten bey, die die Verdammten zu fühlen haben; so empöret sich die ganze Weichlichkeit unsers Jahrhunderts: Fort aus den Augen, schreiet man, fort mit dem eiteln Schreckenbilde einer so rohen und groben Pein, derer lebhafte Beschreibung nur zum Gelächter der großen, und zum Schrecken der schwachen Geister dienet. Das Wort Feuer, sagen sie weiter, muß in dem Evangelium nicht nach dem Buchstaben genommen werden, weil das Feuer ein Körper ist, und eben deßwegen in die geistlichen Seelen nicht wirken kann, derer kein Theil materialisch, und eben deßwegen von keiner Materie angreiflich ist. Gleichwie also die Schrift fast allezeit figürlicher Weise von den Freuden des Himmels redet; da sie dieselben bald einem Wohllustgarten, ein andermal einem reinen Lichte, und wieder anderswo einem neuen Jerusalem vergleichet: so hat man in der That billige Ursache zu glau-

ben, daß sie von den Peinen der Hölle auch nur figürlich rede.

So, meine Zuhörer, reden die schönen Geister überhaupt von dem Daseyn der Hölle. — Saget man ihnen dann ferner, daß die Hölle eigentlich der Ort sey, wo man ohne Hoffnung leidet; daß die Peinen der Hölle ewig seyn werden, und daß eben dieß ein Artikel unsers Glaubens sey: so fragen diese weisen Herren, und sagen: Wie! wegen einer kurz währenden That, wegen einer augenblicklichen Wohllust soll der Mensch zu ewigen Peinen verdammt werden können? Wo wäre dann das Gleichmaaß zwischen der Dauer der Beleidigung, und zwischen der Dauer der Strafe? Oder wo wird man wohl einen Vergleich antreffen mit dem, was nur eine Zeit lang dauert, und mit dem, welches allezeit dauern muß? Die Zeit, und die Ewigkeit haben ja untereinander gar kein Verhältniß; und doch muß eine jede genaue Gerechtigkeit dieß Bewandtniß, und Ebenmaaß zwischen der Sünde, welche sie strafen will, und zwischen der Strafe, welche sie verordnet, jederzeit in Acht nehmen.

Auf diese Weise, meine Zuhörer, trachtet der menschliche Verstand diese ihm so beschwerliche, und überlästige Wahrheit von der ewigen Dauer der Hölle zu bestreiten. Wenn man an solche Leute die Frage stellet: Ob sie wohl auch die Beweisgründe dieser Wahrheit verstehen, denen kein kluger, und verständiger Geist jemals Widerstand that?

Ob

Ob sie sich die Mühe genommen haben, dieselben zu untersuchen, und zu begreifen? So ist bey ihnen gemeiniglich die Antwort: Ja, wir wissen diese Proben schon, denen man eine solche Stärke beyleget; wir haben ihnen nachgedacht, wir haben sie mit möglichster Aufmerksamkeit abgewogen, und durchforschet; aber wir fanden sie nicht so stark, daß sie vermögend wären, uns zu überreden.

Was soll nun aber wohl die Quelle des Unglaubens bey solchen Leuten seyn? — Ach, meine Zuhörer, keine andere, als die Leidenschaften, wodurch solche Leute verblendet sind. Eben diese Leidenschaften, die diese Ungläubigen unterhalten, und auch befriedigen wollen, umhüllen ihren Verstand mit einer dicken Wolke, daß keine Glaubenswahrheit durchzudringen vermögend ist. Wenn solche Ungläubigen nicht an lasterhafte Gewohnheiten, und unordentliche Zuneigungen, derer Opfer sie scheuen, gebunden wären; so würden sie glauben, wie wir; sie würden nicht suchen, ihren Geist mit Zweifeln, und Schwierigkeiten zu nähren, welche weit tauglicher sind, ihr Gewissen zu betäuben, als ihren Verstand aufzuklären.

Es läßt sich also gar nicht zweifeln, daß die einzige Vergünstigung der Leidenschaften die gewöhnliche Quelle aller Vorurtheile ist, welche die Witzlinge glauben machet, daß sie in ihren Einwürfen so viele Stärke, und in den Beweisgründen unsrer heiligen Religion eine so große Schwachheit finden. Würden sie ihre verbothenen Vergnügungen

gungen bey Seite setzen, und ihre Leidenschaften ersticken; so würden ihre Einwürfe nicht mehr so stark, und die Bewegungsgrunde unsrer Religion siegreich seyn. Oder kann es euch wohl unbekannt seyn, meine Zuhörer, daß die Leidenschaft sich nur gar zu oft an den Platz der Vernunft stellet; und daß man seiner selbst Meister seyn, und auf guter Hut stehen muß, um nicht die Verblendung der Leidenschaft für das Licht der Religion anzusehen?

Wie können also Leute, die tausenderley zerschiedenen Anmuthungen ergeben sind, und vom wilden Feuer ihrer verkehrten Begierden aufgerennen, sich erkühnen, zu sagen, daß sie eine hinlängliche Herrschaft über sich selbst erhalten haben, um sicher, und ohne Partheylichkeit über die Beweißthümer der Offenbarung zu urtheilen? Kann man nicht von solchen Witzlingen sagen, was beym Johannes 9. K. 34. V. zu lesen ist: Du bist ganz in Sünden gebohren, und du lehrest uns? oder; welches eben so viel saget: Du liebest, und suchest nichts anders, als das Laster und die Leichtfertigkeit; und doch wirfst du dich als einen Richter über eine Religion auf, die dich verdammet?

Ihr habt nun, meine Zuhörer, theils die Einwürfe, theils die schöne Ursache dieser Einwürfe wider das Daseyn der Hölle vernommen, vergönnet mir also nur noch eine kurze Aufmerksamkeit; und ihr werdet diese Einwürfe in ihrer ganzen Blöse dastehen sehen, da so wohl die Vernunft, als der Glaube uns überzeuget, daß es eine Hölle,

und

und in selber ein Feuer giebt, und daß eben dieß höllische Feuer die Verdammten ewig peinigen werde.

Zweyter Theil.

Da ich von dem Daseyn der Hölle rede, will ich mich eben nicht auf die Aussprüche der Schrift, die euch ohnehin sattsam bekannt sind; sondern nur allein auf die Vernunft beziehen. Ich sage demnach, jeder Mensch, der noch einen Gott glaubet, muß auch nothwendig eine Hölle glauben. Oder wer kann läugnen, daß Gott alle Tage von den Menschen entsetzlich beleidiget wird? — Kann man sich aber wohl von Gottes unendlicher Gerechtigkeit einen ächten Begriff machen, wenn man ihn beleidiget sieht, ohne zugleich überzeuget zu seyn, daß er an seinen Beleidigern, die er in der Zeit ruhig dahin leben läßt, nach dem Tode Rache nehmen werde? — Sind nicht die Könige der Erde immer mit der fürchterlichsten Macht gegen jene bewaffnet, die ihrer Krone, oder ihren Gesetzen Unbilden zu zufügen sich erkühnen? Und sollen wir wohl glauben, unserm Gotte, gegen den die Weltbeherrscher nur Schattenbilder sind, werde es an Mitteln und Gewalt gebrechen, die Uebertreter seiner ausdrücklichen Gebothe zu züchtigen? Es läßt sich also, meine Zuhörer, lediglich nicht zweifeln, daß das Daseyn einer Hölle mit dem Daseyn eines Gottes ganz nothwendig verbunden sey. Es giebt also eine Hölle, oder

einen

einen Strafort für die Sünder; und in dieser Hölle giebt es ein peinigendes Feuer, welches die Freygeister nur deßwegen anzustreiten, und zu vernichten suchen, weil sie sich nicht enthalten könnten, dasselbe zu fürchten, wenn sie dessen überzeuget wären.

Sie sagen also, das Fuer ist ein Körper, und folglich hat es auf die Seele, die ein Geist ist, keine Wirkung. Ich könnte diesen Thoren eben jene Antwort ertheilen, die einst der Erlöser den Sadducäern gab: Ihr irret, und verstehet weder die Schrift, noch die Macht Gottes. Matth. 22. K. 29. V. Doch ich will ihnen geradezu antworten. Es ist wahr, das Feuer ist ein Körper, und sonst ist es, überhaupt davon zu reden, nicht üblich, daß der Geist auf den Körper eine Wirkung hat; muß man aber nicht beynebens eingestehen, daß unsre Seele, so geistisch sie auch immer ist, täglich mittelst des Leibes unzählige Eindrücke empfindet? Wie soll man also noch zweifeln, daß das Feuer der Hölle aus Befehle, und nach dem Willen eines allmächtigen Gottes unmittelbar über die Seelen der Verdammten wirken könne, da unser mehr materialische, und minder subtile Leib, als das Feuer, unsrer Seele immerhin seine Wirkung zu empfinden giebt? — Wird überdas nicht Jesus zu den Verworfenen am letzten Gerichtstage sprechen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, das dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist? Wird nun aber wohl ein Feuer,

saget

saget hierüber der heilige Gregorius, welches zur Pein der Teufel bereitet, und bestimmet ist, nicht auch unsre Seelen zu peinigen vermögend seyn?

Es giebt also in der Hölle ein Feuer; und dieß ist eine Wahrheit, die in dem Evangelium, das ich euch verkünde, gegründet ist; eine Wahrheit, die zu ihrer Bestätigung die Worte des höchsten Richters hat, der zu den Verdammten sprechen wird: Gehet, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer! Eine Wahrheit endlich, welche die Apostel geprediget, die Kirche jederzeit gelehret, und die Heiligen zu allen Zeiten geglaubet haben. Und vermöge dieser Wahrheit wird eben dieß höllische Feuer den Freygeistern, die itzt hierüber spotten, die erschrecklichsten Schmerzen verursachen wegen dem Aufruhr wider diese Glaubenslehre, Schmerzen wegen dem Gespötte über dieß schreckliche Geheimniß, Schmerzen endlich wegen dem hartnäckigen Widerstande gegen die Beweisgründe dieser Wahrheit. Und dieses Feuer, welches von der göttlichen Rache angezündet ist, wird allezeit gleich scharf brennen, niemals abnehmen, und nimmer ausgelöschet werden.

Daß aber die Ewigkeit des höllischen Feuers nicht nur allein eine geoffenbarte Lehre, sondern auch eine vernünftige, und eine nicht weniger mit dem Lichte der Vernunft, als mit den Grundsätzen des Glaubens übereinstimmende Lehre sey, ist sehr leicht zu erweisen. Denn da Gott unendlich groß, unendlich weiß, und unendlich gerecht ist,

so

so muß die Sünde, die eine Beleidigung dieses großen, weißen, und gerechten Gottes ist, nothwendig mit einer ewigen Peine beleget werden, weil keine andere, als eine ewige Pein fähig ist, der Hohheit, Weisheit, und Gerechtigkeit Gottes genug zu thun.

Denn die Hohheit Gottes ist unermeßlich; folglich verdienet die Unbild, die ihr durch die Sünde zugefüget wird, eine unermeßliche Pein, weil das ganze menschliche Geschlecht in Rücksicht auf Gott weit geringer ist, als ein Wurm, den man mit Füssen tritt, und für allezeit vernichtet. Wer sich also untersteht Gott zu beleidigen, verdienet keine geringere Strafe, als ohne Rettungsmittel verlohren zu seyn. Ueber das aber wird auch Gott von seiner Weisheit verbunden, daß er die Sünde mit einer Pein bestrafe, welche die fähigste ist, die Menschen bey ihrer Pflicht zu erhalten. Welch einen Eindruck aber würden wohl die Peinen der Hölle in dem Gemüthe der Sünder machen, wenn sie sich schmeicheln könnten, daß selbe einstens ein Ende nähmen? Würde nicht diese Hoffnung die Sünder vielmehr in ihren Ausschweifungen bestärken, als daß sie statt eines Zaumes diente, sie von den Sünden zurücke zu halten?

Endlich fodert auch Gottes unendliche Gerechtigkeit, daß das höllische Feuer ewig daure. Denn so wohl die Belohnung, die Gott uns anbenth, als das, was er für uns gethan, und endlich die Unbild, die ihm der Sünder zufüget, unterzeichnen die Wahrheit dieses Satzes. Wer

also einmal gutheißet, daß Gott auf göttliche Weise ewig belohne, der kann es nicht mißbilligen, daß er auf gleiche Weise in Ewigkeit strafe. Leget beynebens, meine Zuhörer, auf eine Wagschaale das Blut eines Mensch gewordenen Gottes, und auf die andere die ewige Strafe eines sündhaften Menschen; gebet nur recht genau auf die ganze Würdigkeit des einen, und auf die ganze Unwürdigkeit des andern acht, und dann saget mir, ob die Ewigkeit des höllischen Feuers für den Sünder zu groß sey. — Erwäget endlich die große Unbild, die der Sünder Gott zufüget! Will nicht der Sünder in seiner Sünde sterben? Wird nicht Gott von dem Sünder als ein Opfer seiner Leidenschaft aufgeschlachtet? Und wünschet nicht der Sünder, in seiner Sünde sich ewig zu begnügen? Verdienet wohl aber so eine Bosheit nicht, mit einer Ewigkeit der Peinen gestrafet zu werden?

Beschluß.

Ohne Zweifel muß Jedermann, der Vernunft hat, diese Frage bejahen; und also gibt es eine Hölle, in der Hölle ein Feuer, und dieß höllische Feuer wird ewig dauern, wie ich euch bereits bewiesen habe. — Hieraus nun aber sehet ihr, meine Zuhörer, wie ungegründet die Einwürfe der heutigen Freydenker wider das Daseyn der Hölle sind; lasset euch also doch niemal durch ihre Schriften und Gespräche irre machen. Beynebens aber fliehet

jede Gelegenheit zur Sünde, und denket immer, daß man nur durch die Sünde in die Hölle, das ist, in das Land des Elendes, das mit der Finsterniß des Todes überzogen ist, in das Land der Unordnung und des ewigen Greuels, in das Ort der ewigen Peinen, und in den Abgrund des Verderbens, kömmt. Der Herr wolle uns alle vor diesem Unglücke bewahren. Amen.

Predigt

Von der Pflicht, den armen Seelen zu helfen.

Motus magnus factus est in mari, ita, vt nauicula operiretur fluctibus.

Es entstund ein so großes Ungewitter auf dem Meere, daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde. Matth. 8. V. 24.

Eingang.

Unter dem Schifflein des heutigen Evangeliums, welches von dem Sturme hin und her getrieben, und von den Wellen bedecket wurde, verstehen sonst die Schriftausleger die streitende Kirche, welche nicht nur allein

allein gleich bey ihrem Entstehen von der Wuth der heidnischen Kaiser die größten Stürme der grausamsten Verfolgungen auszuhalten hatte; sondern vorzüglich in unsern abscheulichen Zeiten, wo Luthers Asche gerüttelt wird, und so zu reden ein neues Leben bekömmt, auf allen Seiten von den ebentheuerlichen Religionsschwärmern angefochten wird.

Wir wollen diese Erklärung der Schriftausleger in ihrem Werthe lassen, und beynebens das, was sie von der streitenden Kirche sagen, auf die leidende anwenden. — Oder wie, meine Zuhörer, schleudert nicht der Herr auf selbe die Keule seiner Rache? Bricht nicht wider selbe Gottes Zorn im Sturme los? Wird sie nicht mit den Fluthen der göttlichen Gerechtigkeit bedecket? Scheint es nicht, als schlafe Christus in Rücksicht auf sie, da er sich gegen sie nicht mehr als ein gütiger Erlöser und Mittler, sondern als ein strenger Richter beträgt?

Ohne allen Zweifel müßt ihr, meine Zuhörer, alle diese Fragen bejahen. Ich habe euch auch schon im vorigen Jahre ermuntert, dieser leidenden Kirche zu Hilfe zu kommen, da ich behauptete, es sey ein heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen zu bethen; und diesen Satz daraus bewies, weil sie einst in dem Himmel herrschen werden, und weil sie wirklich in dem Herzen Gottes herrschen. Erlaubet mir nun anheut ein gleiches zu thun. Ich sage demnach: Wenn wir den armen Seelen nicht zu Hilfe kommen, verdienen

wir den Namen eines Christen nicht. Denn ihr Leiden ist ungemein groß; sie sind unvermögend sich zu helfen: und wir können ihnen gar leicht Hilfe leisten. Die Größe ihres Leidens werde ich im ersten; ihre Ohnmacht aber, und unser Vermögen ihnen zu helfen im zweyten Theile behandeln. Ich schreite zum Beweise in den hochheiligen Nämen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Um euch begreiflich zu machen, daß die Leiden der Seelen in dem Fegfeuer ungemein groß seyn, darf ich euch nur erinnern, daß das Fegfeuer das Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes, das Reich der Buße der Auserwählten, und ein gewisses Mittel zwischen dem Paradiese, und der Hölle sey. Wenn ihr nun, meine Zuhörer, diese gemeinen Begriffe von dem Fegfeuer einigermaßen einsehet; so werdet ihr gestehen müssen, daß das Leiden der Seelen in dem Fegfeuer ungemein groß seyn müsse.

Denn das Fegfeuer ist erstens ein Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten, und mit Rechte erzörnten Gottes; und — o wie schrecklich ist es, um eines, auch nur kleinen Fehlers willen in die Hände eines rächenden Gottes fallen: Erschrecklich ist es, saget der heilige Paulus im Sendschreiben an die Hebräer, in die Hände des lebendigen Gottes fallen? Gleich, als wollte er sagen: Gleichwie

Gott

Gott hier auf der Welt als ein Vater strafet, so hart auch immer seine Züchtigungen sind: so strafet er aber in der andern Welt allezeit als ein Richter; man thut ihm nach der strengen Gerechtigkeit Genüge: und man kömmt nicht eher aus seinen Händen, als bis man den letzten Heller bezahlet hat.

Die Ursache hievon ist, weil Gott sehr groß, und der Mensch sehr verächtlich ist; weil Gott uns sehr vieles, und die Sünde sehr wenig anbiethet; weil Gott uns recht zärtlich liebet, und wir ihn recht ungescheut, und verwegen bey allen Gnaden, die er uns erweiset, beleidigen. Da nun diese schreckliche Ungleichheit durch die Strafen in dem Fegfeuer wieder muß ins Gleichgewicht gebracht werden: und da eben diese schreckliche Ungleichheit zwischen der unendlichen Majestät eines beleidigten Gottes, und der Niedrigkeit des ihn beleidigenden Sünders; zwischen dem unendlichen Verdienste eines beleidigten Gottes, und der nichtswerthen Sache, um derer willen man ihn beleidiget; und endlich zwischen der unendlichen Gütigkeit eines beleidigten Gottes, und der schändlichen Art, wie man ihn beleidiget, unbegreiflich ist: so müßt ihr auch eingestehen, daß die Strafen des Fegfeuers unbegreiflich sind. — Ihr werdet mir hierüber desto eher Beyfall geben, wenn ihr noch beynebens erwäget, daß das Fegfeuer nicht allein ein Werk der Gerechtigkeit eines mit Rechte erzörnten Gottes; sondern auch das Reich der Buße der Auserwählten ist.

Ich will hiedurch so viel sagen: Das strenge Leben der heiligen Einsiedler und Büßer, und die öffentlichen Bußübungen der ersten Kirche sind mit der Buße, die in dem Fegfeuer gethan wird, nicht zu vergleichen. — Nun aber saget mir, meine Zuhörer, könnet ihr wohl die Geschichte des Antonius und Hilarion, der Thais und des Pelagius lesen, ohne ihre Einöde und Wüsteneyen als eben so viele schauerliche Fegfeuer zu betrachten? Erschrecket euch nicht die Abschilderung der öffentlichen Buße, welche ehemals in der ersten Kirche etwas so gemeines war! — Allein ich gebe euch mit dem heiligen Cyprian B. 4. Br. 2. zur Antwort: Weder die Strenge der heiligen Einsiedler, noch die öffentlichen Bußen der ersten Christen sind mit dem Fegfeuer zu vergleichen; aus welchem man nicht wieder herauskömmt, als bis man alle seine Schulden bezahlet hat.

Endlich ist das Fegfeuer eine Art von Mittel zwischen dem Paradiese, und der Hölle. Denn die Nachbarschaft der Hölle und die Nähe des Himmels martern diese Seelen auf gleiche Weise. Das Fegfeuer hat nach der allgemeinen Lehre der Väter seine Finsterniß und Dunkelheit, seine Gewissensbisse, und Bekümmerniß, seine fressenden Flammen, und glühenden Kohlen, wie die Hölle. Ja einige Väter sagen so gar, daß in dem Fegfeuer alles, wie in der Hölle, marterndes anzutreffen sey, die Verzweiflung und Ewigkeit ausgenommen.

Allein, ihr werdet sagen: Die armen Seelen befinden sich an der Pforte des Himmels; sie sind ihrem Glücke

nahe;

nahe; wenigst sind sie davon versichert. — Wie, meine Zuhörer, könnet ihr wohl hierinn einen Trost für die leidenden Seelen zu sehen glauben? Oder wird ihnen nicht eben dieß zur neuen Pein? Ist nicht das Verlangen nach einem Gute desto größer, je größer das Gut ist, das man hoffet; und fällt es uns nicht schmerzlicher, wenn wir es lange entbehren müssen? Empfindet ein Durstiger die Hitze des Durstes nicht so sehr, wenn er immer einen kühlenden Trunk Wassers vor sich sieht, und sich doch damit nicht erquicken kann? — Nun aber wissen es die armen Seelen, daß sie dazu bestimmet sind, einmal Gott anzuschauen, und sich in demselbigen zu sättigen. Sie brennen vor Verlangen nach diesem glückseligen Augenblicke; aber er wird ihnen immer entzogen. Sie hofften, itzt werde dieser gewünschte Tag anbrechen, und er wird noch Jahre lang verschoben. Ihre Hoffnung ist einem Traume gleich; denn gleichwie man im Traume nach dem Gelde langet, und nichts erhält; laufen will, und nicht kann: eben so wollen diese Seelen immer zu Gott, und sie werden zurückgehalten; sie glauben das höchste Gut schon zu besitzen, und sie erhalten es nicht.

Folglich wird jeder Augenblick, in dem ihre Hoffnung getäuschet wird, ihnen zu einem Jahre; und jede neue Hoffnung ist wieder eine neue Pein für sie. — So ungemein groß, meine Zuhörer, ist das Leiden dieser Seelen, wir mögen hernach das Fegfeuer als ein gewisses Mittel zwischen dem Himmel und der Hölle, oder als das Reich der

Buße der Auserwählten, oder endlich als das Werk der Gerechtigkeit eines beleidigten Gottes ansehen, wie ich bereits im ersten Theile bewiesen haben. Lasset uns nun im zweyten Theile sehen, daß wir den Namen eines Christen nicht verdienen, wenn wir diesen Seelen, die unvermögend sind, sich zu helfen, nicht beyspringen, da wir doch solches gar leicht thun können.

Zweyter Theil.

Nichts hat uns der Heiland so sehr eingeschärfet, als die Liebe, die wir gegen einander tragen sollen. Noch in seiner letzten Rede an seine Jünger, bevor er zum Tode gieng, wiederholet er immer dieß so große Geboth der Liebe: Mein Geborth ist dieses, sind seine Worte, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dieß befehle ich euch, daß ihr einander liebet. Hieran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. — Wie werden wir aber wohl sagen können, daß wir diesem großen Gebothe nachleben, wenn wir den armen Seelen nicht zu Hilfe kommen? Die Kirche, unsere Mutter, stellet uns diese ihre Kinder und unsere Brüder in dem schmerzvollesten Zustande vor; ihr Leiden ist eben so groß als unleugbar; sie stellet uns selbe als solche vor, die von Seiten ihrer gar keine, von Seiten unser aber doch einige Hilfe zu hoffen haben. Wo wird man also so harte Herzen antreffen, die ihnen die Hilfe und diesen Beystand

stand versagen? Wird es unter den Christen, oder unter den Barbaren seyn?

Sie, diese Seelen sind erstlich ohnmächtig sich selbst zu helfen. Oder wo will man in ihnen selbst eine Erleichterung und Linderung finden? Etwa in dem Werthe der Tugenden, die sie ausüben; oder in der Vortrefflichkeit der Handlungen, die sie verrichten; oder in der Innbrunst des heiligen Verlangens, von welchem sie verzehret werden? Allein die Zeit der Aerndte ist gekommen; man säet in der andern Welt nicht mehr aus; der Tag hat alsdann ein Ende erreichet, spricht Jesus Christus: und auf diesen nützlichen Tag ist eine unglückliche Nacht gekommen, in welcher man zum Besten der Seligkeit nichts mehr thun kann. Es kömmt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Diese günstige Zeit also, meine Zuhörer, ist für die armen Seelen vergangen, und die Tage des Heiles sind für sie verflossen. Es ist für sie keine Zeit mehr, ihre Pflichten zu beobachten; keine Zeit mehr, ihre Verdienste zu vermehren; keine Zeit mehr, ihre Fehler wieder gut zu machen; keine Zeit mehr, den göttlichen Züchtigungen Einhalt zu thun; mit einem Worte: Keine Zeit mehr, als nur zu leiden, weil die armen Seelen mit Schulden behaftete Seelen sind, die ihrer Schulden wegen in das Gefängniß sind geleget worden, und derer Güter, weil sie nicht hinlänglich waren, den Himmel zu bezahlen, die göttliche Gerechtigkeit insgesammt eingezogen hat. — Sie können also

weiter nichts thun, als hoffen, schweigen, leiden. — Sie leiden, ohne daß sie etwas damit verdienen; sie thun Buße, ohne daß sie einigen Nutzen davon haben; sie hoffen, aber ihre Hoffnung wird nur mit dem Ende ihrer Reinigung erfüllet.

Nun ist nur noch die Frage, ob wir diesen armen Seelen helfen können? Und diese Frage, wenn wir je wahre Christen sind, müssen wir alle mit Ja beantworten. Denn die gottselige Asche der Gläubigen, die die Kirche entweder neben den Tempeln, oder selbst in denselben, als in dem Orte der Buße und der Versöhnung, sammelt und aufbewahret; die abgestorbenen Leiber dieser Seelen, die die Kirche sogar vor die Altäre, als den Ort des Opfers stellet; und endlich die so nachdrücklichen und rührenden Einladungen zu dem Gebethe, welche sie auf ihre Grabstätten schreibet: Alles dieß, sage ich, sind nichts anders, als lauter beredte Stimmen, die uns sowohl die Macht, als die Mittel predigen, die wir haben, etwas zu der Ruhe dieser leidenden Seelen beyzutragen. Oder scheinet euch nicht alles dieß zu zurufen: Bittet, was Jerusalem zum Friede dienet! Psalm 121. V. 6. das ist: bittet um den Frieden des geplagten Jerusalems, und schicket Wünsche zur Beförderung seines Glückes ab?

Ihr könnet fürwahr nicht zweifeln, meine Zuhörer, daß ihr den Seelen der abgestorbenen gar leicht helfen könnet. Denn obschon die armen Seelen von der menschlichen

Gesell-

Gesellschaft abgesöndert sind; so sind sie doch nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen getrennet: und die Kirche ist eine Mutter der Lebendigen, und der Todten, gleichwie ihr Bräutigam Jesus Christus ein Gott der Lebendigen, und der Todten ist. Das Andenken der Kirche an diese Seelen in den kostbaren Augenblicken, in welchen das Opfer der Messe dargebracht wird; der öftere Ablaß, den sie uns nebst der Macht und Gewalt ertheilet, sie den Nutzen davon empfinden zu lassen; die öffentlichen und besondern Gebethe, welche die Kirche mit Wünschen beschließt, die ihnen zum Besten bey Tage und Nacht wiederholet werden; alles dieß, sage ich, beweiset, daß es so wohl in unsrer Macht steht, als auch für uns etwas leichtes ist, sie von ihren Strafen und Schmerzen zu befreyen.

Beschluß.

Wohlan dann, meine Zuhörer, da ihr wisset, wie sehr sich ein Christ die Werke des Heiles muß angelegen seyn lassen, und daß er ohne Verletzung seiner Pflicht besonders die Werke der Liebe nicht aus den Augen setzen darf: so lasset doch eure Gebethe, und eure guten Werke für die armen Seelen nicht ermangeln! — Denket, und nehmet es nur tief zu Herzen, denket, daß vielleicht künftiges Jahr an eben diesem Tage mehrere aus uns schon in dem Fegfeuer seyn, und eben so begierig auf das Gebeth

der Lebendigen warten werden, als die armen Seelen itzt auf das unsrige warten. — Was ihr nun in diesen Peinen des Abgrundes, und in dem Rachen des Löwen wünschen werdet, daß man euch thun soll, das thut itzt den armen Seelen. Vielleicht werden alsdann eben jene Seelen schon in dem Himmel für euch bitten, für die ihr itzt zu Gott euer Gebeth abschicket. — Und zweifelt alsdann nur nicht, daß euch Gott auch bald Barmherzigkeit werde wiederfahren lassen, wenn ihr euch itzt barmherzig erzeiget. Denn er hat es versprochen, und er hält sein Versprechen auf das treueste. Amen.

Predigt
von der Nothwendigkeit der Buße.

Publicanus percutiebat pectus ſuum, dicens: Deus propitius eſto mihi peccatori.

Der Zöllner ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig. Luk. 18. K. 11. V.

Eingang.

Wie viele und große Urſachen haben wir nicht, meine Zuhörer, mit dem Zöllner des heutigen Evangeliums aus einem zerknirſchten, und demüthigen Herzen zu dem Vater der Erbärmniße zu rufen: Herr, ſey mir armen Sünder gnädig? Oder iſt nicht der Zuſtand, in welchem wir vor Gotte leben, nachdem wir ſo viele Sünden begangen haben, und das traurige Schickſal unſrer Seele, welcher ohne die Bekehrung, die ewige Verdammniß bevorſteht, ein hinlänglicher Bewegungsgrund, das ſündhafte Leben zu ändern, und ein neues anzufangen? — Oder wie, meine Zuhörer, wie habt ihr

bis-

bisher gelebet? Habt ihr nicht eure Vernunft, euren Leib, euer Herz, eure Jugend, eure Naturgaben, euer Vermögen; ja so gar die Mittel des Heiles, die euch die Religion an die Hand gab, mißbrauchet? Unter was für einem Vorwande wollet ihr also eure Bekehrung noch verschieben? Glaubet ihr etwa, daß eine einzige Empfindung des Schreckens auf dem Todbette alle in euerm Leben begangene Laster aussöhnen werde? — Glaubet nur nicht, daß der gerechteste Gott die matten Ueberbleibsel eurer Leidenschaften, und den Auswurf der Welt als eine Genugthuung für eure Sünden annehmen wird. — Nein, glaubet nur dieß nicht; denn ich sage es euch im Namen des Allerhöchsten, wenn ihr nicht itzt mit dem Zöllner Buße wirken werdet, so werdet ihr mit dem Pharisäer zu Grunde gehen. — Und sehet, diese Worte enthalten alles, was der Gegenstand meiner Anrede ist. — Kurz, ihr müßt entweder die höllischen Peinen, oder eure Bekehrung wählen.

Diese Wahrheit beruhet auf einem dreyfachen Grundsatze, denn wir alle müssen eingestehen, daß wir Sünder sind: dieß ist der erste Punkt. Obschon wir aber von den Sünden uns losmachen können, welches der zweyte Punkt ist: So werden wir doch von denselben ohne die Buße nicht los werden, dieß ist der dritte Punkt. Kurz: wir sind Sünder, und werden ohne die Buße nicht aufhören solche zu seyn, folglich auch ohne die Buße zu Grunde gehen.

gehen. Wenn ihr nicht Buße wirken werdet, werdet ihr alle zu Grunde gehen.

Lasset diese Wahrheit tief in euer Herz dringen, meine Zuhörer, und waget endlich einmal den großen Schritt einer Veränderung des Lebens, den Gott von euch verlanget, den ihr euch seit so langer Zeit selbst versprechet, und den ihr wegen der Menge und Abscheulichkeit eurer Ausschweifungen nothwendig thun müsset.

Mache, o Mutter der Gnade, durch die Fürbitte bey deinem Sohne meine Worte so nachdrücklich, daß sie den wahren Geist der Buße meinen Zuhörern einflößen, und sie so mit selbem erfüllen mögen, als du mit Gnade erfüllet warst, da der Engel zu dir sprach: Ave Maria.

Erster Theil.

Obschon unser Gott, unser Gewissen, und unser Nebenmensch bezeugen, daß wir Sünder sind, und obschon in dem Munde zweener, oder dreyer Zeugen alles Wort besteht; so sind wir doch so dreiste, und getrauen uns ohne einiges Bedenken zu sagen: wir sind rein, und von der Sünde unbefleckt; wir halten uns mit dem Pharisäer für unschuldig, und wir wollen niemal mit dem Publikan unsere Sünden bekennen.

Indessen, so sehr diese Eigenliebe, und verdammliche Hoffart einen Christen von der wahren Besserung seines Le-

bens

hens zurückhalten kann; eben so vermögend ist dieß dreyfache Zeugniß, ihm seine Ausschweifungen zu entdecken, und den wahren Geist der Buße in ihm lebhaft zu machen. — Erlaubet mir also, eines nach dem andern euch zur Erwägung darzustellen.

Der Herr, saget David am 13ten Psalm, sah von dem Himmel auf die Kinder der Menschen herab, um zu erforschen, ob sie verständig sind, und ihren Gott suchen: er fand aber, daß sie verderbt, und verabscheuungswürdig in ihren Absichten waren: alle sind von dem Wege der Gerechten abgewichen, alle sind unnütz geworden, und keiner wirket Gutes: alle haben gesündiget, und sind der Werke beraubet, die die Ehre ihres Gottes vermehren. — Wenn wir also sagen, saget der heilige Joannes, daß wir keine Sünde auf uns haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit wohnet nicht in uns. Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündiget haben, so machen wir Gott zum Lügner, und sein Wort wohnet nicht in uns; denn wir alle haben uns, wie die Schaafe, verirret, und wir verfehlen uns täglich in vielen Stücken.

Dieß, meine Zuhörer, sind die Aussprüche der göttlichen Wahrheit, und die Wahrheit des Herrn ist keiner Veränderung fähig, sondern ihre Dauer ist ewig, weil sie eine Vollkommenheit eines ewigen Gottes ist. — Glaubet also nur nicht, daß ihr von diesen Aussprüchen ausgenommen seyd!

seyd! Glaubet nicht, daß ihr gerecht seyd! Räumet wegen euern guten Werken der Eitelkeit keinen Platz in euerm Herzen ein! Rühmet euch nicht mit den Pharisäern wegen selben, die der Heiland abgeweisten Gräbern wegen dieser Hoffart verglichen hat.

Denn da Jesus Christus sogar an seinen Aposteln, welche doch alles verlassen haben, und ihm nachgefolget sind, so viele Fehler entdeckte: da er ihnen bald ihren Unglauben, itzt ihren Neid, ein andersmal ihre Eitelkeit, und ihren Ehrgeitz verwiesen, und da er ihnen sogar mit der Ausschließung aus dem Himmelreiche gedrohet hat, wenn sie sich nicht bekehren, und den Kindern gleich würden: wie werdet ihr wohl glauben können, daß ihr so fromm, so gerecht, und so unschuldig seyd, daß sogar jener weißeste Gott, der das Herz durchforschet, und die Nieren prüfet, keine Mackel der Sünde an euch finden werde?

Oder wie, ist nicht das Geständniß eures eigenen Gewissen dieser phantastischen Gerechtigkeit zuwider? Ruft es euch nicht immer zu, daß ihr Sünder seyd, und ist nicht eben dieß die Ursache, daß ihr zu dessen Stimme euch taub anstellet? — Hält es euch nicht immer die Verkehrung eures Herzen, die Weichlichkeit des Lebens, die Abneigung von der Tugend, die Vernachläßigung eurer Pflichten, und die Zerstreuung in dem Gebethe gleich als in einem Spiegel vor? — Saget es euch nicht immer, daß die Ausgelassenheit eures Lebens, und eurer Sitten mit der Strengheit des

Evangeliums gar nicht übereinstimme? — Schreiet es nicht immer laut auf, daß ihr auch wegen den Sünden, die euch durch das Sakrament der Buße sind nachgelassen worden, sollet in Furcht stehen, weil vielleicht eure Beicht ohne Erforschung, eure Reue ohne Schmerzen, und euer Vorsatz ohne Wirkung war?

Setzen wir aber, daß ihr euch keiner Sünde bewußt seyd: so seyd ihr dennoch deßwegen nicht gerechtfertiget; und wenn ihr von euch selbst bezeuget, daß ihr gerecht seyd, so ist dieß Zeugniß wider alle Wahrheit. Denn in jedem Stande der Menschen findet sich die Sünde ein; und wenn wir gleich den Splitter in dem Auge unsers Nächsten sehen, so sind wir nicht sicher, ob nicht in unserm Auge gar ein Balken stecke. Oder höret man nicht die Aeltern über die Ausschweifungen, und Laster ihrer Kinder klagen; könnten aber nicht im Gegentheile die Kinder von dem Aergerniße Zeugniß gebe, das sie an ihren Aeltern gewahr werden? Beschweren sich nicht die Vorgesetzten über das Betragen ihrer Untergebnen, und die Untergebnen über das Betragen ihrer Vorgesetzten? Oder kurz zu reden: Hat nicht das Reich der Sünde, so weit, als es Menschen giebt, seine Gränzen erweitert? Herrschet nicht eben unter den Menschen ein allgemeines Verderbniß der Religion, und der guten Sitten? Und, könnten endlich Steine reden, würden nicht die verborgensten Winkel von den abscheulichsten Werken der Finsterniße Zeugniß geben müssen?

Sehet also, meine Zuhörer, so ist eure Gerechtigkeit, eure Frommkeit, und eure Unschuld beschaffen, und dieß bezeuget euer Gott, euer Gewissen, und euer Nebenmensch. Wollt ihr itzt noch nicht eingestehen, daß ihr Sünder seyd? Wollt ihr euch noch über die Apostel erheben, denen der Herr mit dem Untergange, und den ewigen Peinen gedrohet hat, wenn sie sich nicht bekehren, und Buße wirken würden? Glaubet ihr vielleicht wegen etwelchen guten Werken, daß ihr das Gesetz vollkommen erfüllet habet? — Ach, wie fürchte ich, daß die Drohworte, die der heilige Joannes im Namen des Allerhöchsten den Bischöfen in dem kleinern Asien schreiben mußte, auch auf euch mögen angewendet werden! — Vernehmet sie so, wie sie am zweyten und dritten Hauptstücke der heimlichen Offenbarung gelesen werden.

Dem Bischofe zu Ephesus läßt der Herr sagen: Ich bin wider dich aufgebracht, weil du deine erste Liebe verlassen hast! Denke wie tief du gefallen bist, und ergreif die Buße. Dem Bischofe zu Pergamo: Ich habe wider dich was weniges einzuwenden, weil sich in deinem Kirchsprengel einige Anhänger der Lehre des Balaams aufhalten: ergreif gleichfalls die Buße, denn ansonst wird mein Zorn eilends über dich losbrechen. Dem Bischofe zu Sardis: Ich weiß deine Werke, und daß du den Namen hast, daß du lebest; und du bist todt; ergreif die Buße. Dem Bischofe zu Laodicea: Ich weiß deine Werke, und weil du weder kalt noch warm bist,

so werde ich anfangen, dich aus meinem Munde zu speien; du sagest zwar, daß du alles im Ueberflusse habest: aber du weißt nicht, daß du armselig, und arm, und blind, und blos bist!

Wenn nun also der Herr sogar an diesen Engeln, wie sie die Schrift nennet, welche der heilige Geist bestellet hat, daß sie die Kirche regieren sollen, so viele Mängel an ihrem sonst lobwürdigen Leben gefunden hat: wie werdet ihr bestehen mögen, wenn der Herr das eurige ohne alle Nachsicht der Barmherzigkeit untersuchen wird? Bekennet also eure Bosheit, und verberget eure Ungerechtigkeit nicht, damit der Herr alle eure Sünden auslösche; denn ihr könnet nicht läugnen, daß ihr euren Gott beleidiget habet, wie ihr im ersten Punkte erwogen; aber der Herr ist bereit euch diese Beleidigungen zu vergeben, wie ihr itzt im zweyten Punkte sehen werdet.

Zweyter Theil.

Bekehret euch, ruft euch Gott durch den Propheten Ezechiel zu, bekehret euch, und wirket Buße über alle eure Sünden: und so werden euch selbe nicht zu Grunde richten. Folglich ist kein Sünder zu finden der in diesem Leben an der Vergebung seiner Sünden verzweifeln darf. Denn die Bosheit des Sünders mag noch so vergrößert, noch so vermehret werden, daß sie die Barmherzig-

herzigkeit Gottes erschöpfen, den Werth der Erlösung überwägen, die Schätze der Gnade zernichten, oder die göttlichen Verheißungen vereiteln kann.

Ich sage also erstens, die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich, und folglich kann keine Sünde weder in der Größe noch an der Zahl dieser unendlichen Vollkommenheit gleichkommen, weil die Bosheit der Sünde die Gränzen des endlichen nicht überschreiten mag. Deßwegen saget der Herr bey dem Ezechiel am 23 Kapitel: Warum gehet ihr dem Tode zu, ihr Geschlechter Israels? Ich will ja nicht, daß der Gottlose sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe; bekehret euch also zu mir, und ich werde mich zu euch wenden.

Zweytens ist der Werth der Erlösung, und die Verdienste Jesu Christi unendlich, der all sein Blut für unsere Sünden verspritzet hat, da doch ein einziger Tropfen desselben wäre vermögend gewesen, uns alle von der Hölle loszukaufen, und mit dem himmlischen Vater zu versöhnen. Waschet euch in diesem Blute, ruft uns der Herr durch den Esaias zu, und reiniget euch in selbem, und wenn eure Sünden wie Scharlach sind, so werden sie so weis als der Schnee werden.

Drittens ist der Schatz der Gnaden unendlich, den uns Gott in dem Blute seines Sohnes zubereitet, und diesem trettet ihr sehr nahe, wenn ihr an der göttlichen Hilfe verzweifelt, oder läugnet, daß ihr mit selber den Gewalt,

und Widerstand eurer bösen Gewohnheiten, und Begierden nicht besiegen könnet. Der Gott der Götter, der Herr hat durch den Psalmisten gesaget: Rufe mich an in dem Tage der Trübsal, und ich werde dich aus selber heraus ziehen, und du wirst mich ehren. Der Herr ist mächtig und stark, und er wird eure Feinde zernichten.

Viertens endlich sind die Versprechen Gottes und der Gewalt der Schlüssel des Himmels, die Gott der Kirche übergeben hat, uneingeschrenkt, und auch diesem Gewalte würdet ihr sehr nahe treten, wenn ihr ihn mit dem Tertullian, und andern, die von der Kirche verworfen worden, läugnen wolltet; denn Christus hat den Aposteln, und in ihrer Person allen ihren Nachfolgern ohne alle Ausnahme, und Einschränkung gesaget: Was ihr immer auf der Erde auflösen werdet, das wird auch in dem Himmel augelöset seyn.

Hoffet aso auf die vielen Erbarmnisse eures Gottes, weil er sich aller Sünder erbarmet, und die Sünden der Menschen wegen der Buße vergißt, die ihr eilends ergreifen müsset, wie ihr itzt im dritten Theile sehen werdet.

Dritter Theil.

Gott ermahnet uns alle zur Buße, die Bußfertigen versichert er wegen der Vergebung ihrer Sünde, und den Unbußfertigen drohet er mit dem ewigen Untergange.

Bekehs

Bekehret euch, ruft er uns durch den Propheten Joel zu, bekehret euch von ganzem eurem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, und Klagen; bekehret euch zum Herrn euerm Gotte, weil er gütig, und mitleidig, geduldig, und reich an Barmherzigkeit ist, und sich des Uebels bald reuen läßt, womit er eure Untreue zu strafen beschlossen hatte. Doch merket beynebens: er wird euch eure Sünden nicht vergeben ohne die Buße, wenn wir nicht werden Buße wirken, saget Ekklesiastikus, werden wir in die Hände Gottes verfallen. Wie schrecklich es aber sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, habe ich schon ein andermal bewiesen.

Wenn man also einmal gesündiget hat, so kann man nur allein durch die Buße wieder mit Gott ausgesöhnet werden. Denn die Sünde ist eine Beleidigung der höchsten Majestät, und eine Unbilde, welche man Gott zufüget, und welche Gott ohne alle Genugthuung nicht vergeben kann; gleichwie ein Vater seinem Sohne, oder ein König seinem Unterthane sein Verbrechen nicht vergiebt, wenn sich an selbem gar kein Zeichen der Reue äussert.

Ueberdaß wisset ihr, daß die Sünde eine Uebertrettung des göttlichen Gesetzes ist, und daß der göttliche Gesetzgeber in eine gewisse Nothwendigkeit versetzet ist, diese Uebertretung zu rächen, wenn der Uebertretter sich selber nicht gereuen läßt, noch um Vergebung derselben flehet. Denn

obschon der göttliche Gesetzgeber unendlich barmherzig ist, so ist er doch beynebens unendlich heilig und gerecht, und weil er unendlich heilig und gerecht ist, so wird er den Sünder hassen, und sich an selbem rächen, so lange er ein Sünder verbleibt; der Sünder aber wird nach dem Zeugniße des heiligen Augustins niemal aufhören ein Sünder zu seyn, wenn er nicht anfängt die Sünde zu beweinen, und zu bereuen.

Beschluß.

Sehet also, meine Zuhörer, wie nothwendig euch die Buße ist, da ihr Sünder seyd, und da Gott beschlossen hat, euch ewig von sich zu verwerfen, und zu den schrecklichsten Peinen der Hölle zu verurtheilen, wenn ihr nicht die Buße ergreifet! So bekehret euch dann einmal von ganzem eurem Herzen zu euerm Gotte. Verlasset die Wege der Bosheit, auf denen ihr bis itzt gewandert, und ermattet seyd! Verfluchet eure begangenen Sünden! Zerreisset die Fessel einer bösen Gewohnheit, die vielleicht schon tiefe Wurzeln geschlagen hat! Forschet eurer herrschenden Leidenschaft nach, die die Quelle, und der Ursprung aller eurer Ausschweifungen war, und höret nicht auf, selbe zu bestreiten, bis ihr sie gänzlich besieget habet! — Dieß, meine Zuhörer, soll der Frucht der heutigen Anrede seyn, und diesen wollen wir unserm Gotte zum Opfer darbringen; der Herr ist gütig, er wird es nicht verschmähen.

Bleibet aber, meine Zuhörer, auf diesem Entschlusse fest, und fallet nicht mehr in die vorigen Sünden zurücke! Denn der Rückfall in die vorigen Sünden ist mit einem abscheulichen Undanke gegen Gott verbunden, weil ein Sünder, welcher zurückfällt, Jesum mit dem Belial vergleichet, und sich für den letztern erkläret. Deßwegen hat man auch in der ersten Kirche die Buße der Sünder, welche ohne Unterlaß zurückfielen, als eine öffentliche Verspottung der Sakramente angesehen; und ein Gläubiger, welcher zum andernmale wieder fiel, wurde nicht mehr unter die Anzahl der öffentlichen Bußfertigen aufgenommen, ob man gleich an seiner Seligkeit nicht ganz, und gar verzweifelte. — So strenge verfuhr man in der ersten Kirche nach einem einzigen Rückfalle; was würde man nicht erst von so oft wiederholten geurtheilet haben? — So hütet euch dann, meine Zuhörer, vor dem Rückfalle; beharret fest auf eurem einmal gefaßten Vorsatze: und machet dem gütigen, und barmherzigen Gott, der so lange mit euren Sünden Geduld trug, das Vergnügen, daß er, statt eure Sünden nach dem Laufe seiner Gerechtigkeit zu strafen, die würdigen Früchte eurer Buße krönen möge.

Ja, o Herr, du bist gütig, und weil du so ein gütiger Vater bist, so getrauen wir verlohrnen Söhne uns dir zu nahen! Wir bekennen mit dem Zöllner unsre Ungerechtigkeiten, denn sie sind vor dir nicht verborgen! Wir haben vor deinem, und des Himmels Angesichte gesündiget,

und wir sind nicht mehr würdig, deine Söhne genennet zu werden. — Doch du rufest uns allen zu, daß wir zu dir kommen sollen, die wir von dem Laste unsrer Sünde gedrücket werden! Du beutst uns deine Erquickung an! Wir bereuen also alle unsere Sünden von ganzem Herzen, weil wir durch selbe dich unsern gütigsten Gott, unsern gnädigsten Herrn, unsern liebvollesten Vater beleidiget, und mißhandelt haben! Nimmermehr werden wir uns durch eine Sünde von so einem Gotte, von so einem Herrn, und von so einem Vater trennen! Immerhin werden wir deine dankbarsten Geschöpfe, deine unterthänigsten Knechte, und deine gehorsamsten Söhne verbleiben! — Drücke, o Heer, diesem Vorsatze das Siegel durch deine Gnade auf, durch welche du ihn in uns gewirket hast. Amen.

Pre-

Predigt
von den Vortheilen der sakramentalischen Beicht.

Et solutum est vinculum linguae ejus.
Das Band seiner Zunge ward gelöset. Luk. 7. K. 35. V.

Eingang.

So nothwendig es ist, daß wir uns von ganzem Herzen zu unserm Gotte bekehren, wie ich in der letzten Anrede gezeiget habe: so giebt es dennoch Christen, denen nichts schwerer fällt, als sagen, daß sie Unrecht gethan haben. Sie sind auf eine Art dem Stummen des heutigen Evangeliums gleich, der nur durch die Wunderkraft des Erlösers dahin gebracht ward, daß sich das Band seiner Zunge auflöste. Weil man nämlich höchst verachtungswürdig seyn würde, wenn man sich so zeigte, wie man wirklich beschaffen ist; so pflegt man insgemein das, was im Gewissen vorgeht, zu verheelen: und so wird oftmals

das

das ganze Leben eine unaufhörliche Verstellung, und diese die einzige Stütze der Eitelkeit mancher Christen. Das beklagenswürdigste hiebey ist dieß, daß man diese Verheelung mitin den Beichtstul bringet, wo man sich doch vor Jesu Christo richten, und die Geheimnisse seines Gewissens offenbaren sollte.

Ich bin eben nicht gesinnet, euch durch weitläuftige Beweise, die unumgängliche Verbindlichkeit, und Nothwendigkeit der Beicht darzuthun. Denn so bald ihr Kinder der Kirche geworden seyd, so bald seyd ihr auch ihren Aussprüchen unterworfen worden; und also kann euch eines ihrer unumstößlichsten, und ausdrücklichsten Gebothe nicht unbekannt seyn. Ein Geboth daß sich auf den Ausspruch Jesu Christi selbst gründet: ein Geboth, das von der Tradition eingeführet, von den Kirchenversammlungen bestättiget, zu allen Zeiten angenommen, und von allen Gläubigen ist beobachtet worden. Sondern ich sage allein, und will euch davon überzeugen, daß unter allen christlichen Uebungen die Beicht, sie möge euch noch so schwer fallen, für euch eine der vortheilhaftesten, und eine solche Uebung ist, bey welcher Gott am meisten auf euren wahren Nutzen gesehen hat.

Ihr kennet euch, um hievon überzeuget zu werden, in einem zweyfachen Zustande betrachten; entweder in dem Stande der Sünde, oder in dem Stande der Gnade. In dem Stande der Sünde habet ihr ein Hilfsmittel vonnöthen,

euch

euch zu heilen, und gesund zu machen; und in dem Stande der Gnade habet ihr Kräfte vonnöthen, euch zu unterstützen, und zu erhalten. Nun aber ist die Beicht das kräftigste, und stärkste Hilfsmittel, welches euch die Vorsehung zur Tilgung der Sünde verschaffet hat. Dieß ist der erste Theil. Die Beicht ist ferner das untrüglichste, und sicherste Mittel, euch vor den Rückfällen in die Sünde zu verwahren. Dieß ist der zweyte Theil. Ihr werdet sowohl aus dem einen, als aus dem andern lernen, wie nöthig ihr es also habet, euch bey dem Sakramente der Buße oft einzufinden; und dieß werde ich euch zum Beschlusse zeigen. Ich bitte mir eure Aufmerksamkeit aus, da ich dieses unter dem göttlichen Beystande abhandle.

Erster Theil.

Ich habe gesagt, die Beicht sey das kräftigste, und stärkste Hilfsmittel, welches euch die Vorsehung zur Tilgung der Sünde verschaffet hat. Ihr werdet die Wahrheit dieses Satzes alsogleich begreifen, wenn ihr die wesentlichen Wirkungen der Beicht betrachtet; denn die Beicht demüthiget den Sünder in Betrachtung seiner Sünde: sie flößet dem Sünder das Betrübniß, und die Reue über seine Sünde ein; und sie vertritt bey ihm die Stelle einer gegenwärtigen, und wirklichen Genugthuung für seine Sünde. Und dadurch zernichtet sie in ihm die Sünde.

Denn

Denn, weil die Beicht den Sünder demüthiget, so rottet sie auch sogar die Wurzel der Sünde, welche der Stolz ist, aus seinem Herzen aus. Weil sie dem Sünder die Reue und das Betrübniß einflößet; so nimmt sie den Schandfleck der Sünde hinweg, welcher dasjenige ist, was die Gottesgelehrten die Schuld nennen. Und weil sie endlich bey ihm die Stelle der Genugthuung vertritt; so versöhnet hie sogar dasjenige, was die Sünde nach sich zieht, und welches die Strafe ist, oder sie machet wenigst den Anfang zu dieser Versöhnung. Erlaubet mir, euch eines nach dem andern der Ordnung nach weitläuftiger zu beweisen.

Die Beicht demüthiget den Sünder; dieß ist ihre erste Wirkung, und hiedurch bringet sie den Sünder nicht nur in die Ordnung der Buße, sondern sie verrichtet auch in ihm das vornehmste, und wesentlichste Amt der Buße. Denn was ist nach der Meynung der Kirchenlehrer die Buße? Tertullianus machet uns statt aller übrigen eine sehr schöne Abschilderung davon, indem er saget: Die Buße ist gleichsam eine Kunst, oder eine Wissenschaft, derer sich Gott bedienet, den Menschen zu demüthigen, und wodurch der Mensch selbst sich zu demüthigen von Gotte gelernet hat. — Nun ist aber unter allen Lehren, welche der weite Umfang dieser göttlichen Wissenschaft in sich fasset, keine zu finden, die mit der Lehre, seine Sünden zu bekennen, zu vergleichen wäre; und dieß deswegen, weil

es

es gewiß ist, daß den Menschen nichts so sehr demüthiget, als das Bekenntniß der Sünde.

Oder ist es nicht eine heldenmüthige Ausübung der Demuth, wenn ihr nicht nur euerm Gotte, sondern einem Menschen, den ihr als den Gesandten Gottes betrachtet; einem Menschen, der euch von sich selbst nicht erkennen kann, sondern dem ihr alle eure Schwachheiten, alle eure Niederträchtigkeiten, alle eure Heucheleyen, alle eure verborgnen Sünden, und alles, was in euerm Herzen verderbet, und beflecket war, bekannt machet? Ist es nicht eine heldenmüthige Ausübung der Demuth, wenn ihr es euch gefallen lasset, alles, was dem Beichtvater der Eifer eingeben wird, anzuhören; alle Strafen, die er euch auferlegen wird, auszustehen; und alle Lebensregeln, die er euch vorschreiben wird, zu beobachten? Wie vortheilhaft aber ist nicht zugleich die Ausübung dieser Heldentugend, da sie in eurem Herzen den Grundstein zum vollkommensten Tugendgebäude leget, und eurer Unbedachtsamkeit Einhalt thut, daß ihr euch nicht jeder Gefahr zu sündigen blos gebet?

Beynebens aber erreget auch die Beicht in euch das Betrübniß, und die Reue über die Sünde; und dieß ist etwas ganz natürliches. Denn die Reue entstehet, wie die Gottesgelehrten sagen, in der Seele des Menschen aus einer lebhaften Vorstellung, und wirklichen Betrachtung der Größe, und Bosheit der Sünde. Nun ist es aber gewiß, daß ihr diese Bosheit der Sünde niemals lebhafter einsehet, als

wenn

wenn ihr sie in dem Beichtstuhle bekennet. — Oder stellet sich nicht dort die Sünde in ihrer völligen Häßlichkeit vor eure Augen? Wird nicht euer Verstand von dieser Häßlichkeit gerühret? Wird nicht euer Herz von selber beweget? Und könnet ihr nicht mit dem königlichen Propheten alsdann sagen: Es ist kein Friede in meinem Gebeine vor meinen Sünden. Und wenn empfindet ihr jemal ausser dem Beichtstuhle diese Rührungen euers Verstandes, und diese Bewegungen euers Herzen.

Ich gebe es euch zwar zu, daß die Sünde allezeit ein Last ist, der den Sünder zu Boden drücket; indessen aber sind die Vorstellungen, die ihr ausser dem Beichtstuhle davon habet, so schlecht und geringe, daß sie euch fast nicht die geringste Empfindung davon übrig lassen. Wenn ihr aber zu dem Priester kommet, der euch richten soll, und zu dessen Füssen ihr euch anklaget; so wachen, wie ihr, meine lieben Zuhörer, solches wisset, diese ehemals so schwachen Vorstellungen auf einmal auf, sie vermehren sich, sie werden empfindlich, sie bewegen den Grund eurer Leidenschaften, sie erweichen euch gegen Gott, sie machen, daß ihr einen heiligen Abscheu vor euch selbst habet, und zuweilen Thränen vergießet. — Nun sind aber, wie der heilige Augustin saget, diese Thränen, diese zärtlichen Empfindungen, und diese Regungen des Abscheues vor der Sünde die kräftigsten Vorbereitungen zu der Reue, und die nächsten Gnadenwirkungen zu derselben.

Ich

Ich gehe noch weiter, und sage, daß die Beicht bey dem Sünder in seiner Art die Stelle der Genugthuung vertritt. Denn da euch das Bekenntniß der Sünde beschwerlich fällt; da ihr einen Widerwillen gegen dasselbe bey euch verspüret, dessen Ueberwindung euch Mühe kostet; und da ihr es als eine der beschwerlichsten Uebungen des Christenthumes betrachtet; warum solltet ihr euch nicht bey Gott ein Verdienst daraus machen? Und warum sollte man nicht eben dasjenige von euch sagen können, was der heilige Gregor von jenem Knechte in dem Evangelium gesaget hat, welcher dadurch, daß er zu den Füssen seines Herrn gestund, er könne nicht bezahlen, eine völlige Erlassung seiner Schuld erhielt?

Man könnte zwar dem ersten Anscheine nach glauben, die Anwendung dieser Gleichnißrede auf das Bekenntniß der Sünden sey einer Vergrösserung unterworfen; indessen aber ist es eine Wahrheit, die sich auf die richtigsten Grundsätze der Gottesgelehrtheit gründet. Denn es ist gewiß, daß die göttliche Gerechtigkeit niemals etwas von ihren Rechten verliert, und daß sie sich, es geschehe, wie es immer wolle, entweder in diesem, oder in jenem Leben, diejenige Genugthuung, und Rache, welche ihr für die Sünde gebühret, verschaffet. Nun saget uns aber die heilige Schrift, daß die Sünde in jenem Leben ewige Strafen verdiene, gleichwie sie uns auch zugleich saget, daß diese ewigen Strafen durch die Beicht in diesem Leben abgebüs-

set werden. Die Beicht muß also etwas an sich haben, welches in den Augen Gottes diesen ewigen Strafen gleichet; und alle diese Höllenstrafen müssen, so zu sagen, in dem innern Schmerzen einer Seele, die ihre Sünde bekennet, kurz zusammen gefasset, und enthalten seyn.

Sehet also, meine Zuhörer, daß es wahr ist, was ich Anfangs gesaget habe, daß nämlich die Beicht das kräftigste, und stärkste Hülfsmittel ist, welches euch die Vorsehung zur Tilgung der Sünde verschaffet hat, weil selbe euch demüthiget, weil sie euch die Reue, und das Betrübniß über eure Sünden einflößet, und endlich sogar die Stelle der Genugthuung vertritt. Könnet ihr nun aber wohl bey so bestellten Sachen, wenn ihr das wichtige Werk eurer Seligkeit nur noch einigermaßen zu befördern suchet, eine Uebung nicht lieben, in welcher ihr so große Vortheile antreffet? — Erlaubet mir nun, euch noch kürzlich zu zeigen, daß eben die Beicht das untrüglichste, und sicherste Mittel ist, euch vor den Rückfällen in die Sünde zu verwahren.

Zweyter Theil.

Wenn gleich nach der Lehre der Kirchenväter die Rechtfertigung eines Sünders das größte unter allen göttlichen Werken ist, und wenn gleich dieß Werk Gott mehr kostet, als die Auferstehung der Todten, und die Erschaf-

fung

fung der Welt; so kann man doch sagen, und es ist wahr, daß es etwas geringes für einen Sünder seyn würde, obschon er durch die Bußgnade gerechtfertiget wäre, wenn er sich nicht auch in dieser Gnade erhalten könnte, und wenn es ihm an den nöthigen Mitteln fehlen sollte, sich vor den Rückfällen in die Sünde zu verwahren. Denn, wie der heilige Hieronymus saget, gesund werden, damit man in eine weit schwerere Krankheit verfallen, und auferstehen, damit man eines noch weit betrübtern Todes sterben möge, ist vielmehr eine Strafe, und ein Unglück, als eine Gnade, und eine Wohlthat.

Hieraus schließe ich nun, und ihr sollet es zugleich mit mir schließen, was für eine vortrefliche Sache die Beicht sey, weil sie zu eben der Zeit, da sie euch mit Gotte versöhnet, nach Zulassung eurer Schwachheit euch in diesem glückseligen Zustande der Versöhnung befestiget, da sie bey euch die Stelle des allerkräftigsten Verwahrungsmittel vertritt, welches euch die Religion wider die Sünde darbeuth. Ich gebe euch hievon den Beweis.

Ich betrachte die Beicht, oder besser zu sagen, das Sakrament der Buße nach einem dreyfachen Verhältnisse, welches es hat, und ihm eigen ist. Zum ersten in Absicht auf Gott, oder vielmehr Jesum Christum, welcher der Urheber desselben ist. Zum andern in Absicht auf den Priester, welcher der Diener davon ist. Und zum dritten in Absicht auf euch selbst, die ihr dessen Gegenstände seyd. Auf

diese drey Verhältnisse ist der Satz, den ich behaupte, so fest gegründet, daß ihr deutlich einsehen müsset, daß ein Christ alle Sorgfalt für seine Seele ausser acht läßt, wenn er dieses Sakrament nicht öfter gebrauchet.

Oder was ist wohl die Beicht nach dem ersten Verhältnisse, daß sie mit Jesu Christo hat? Ist sie nicht eine von den göttlichen Quellen, von welchen der Prophet redet, die der sterbende Heiland aus seiner heiligen Seite fließen ließ, und aus welchen die Gläubigen aller Zeiten das Wasser seiner Gnade, ich will sagen, gewisse besondere Hilfsmittel schöpfen können, die ihnen jede dieser Quellen reichlich mittheilet, wenn sie sich geschickt machen, dieselben zu empfangen? Muß man nicht die Weissagung des Esaias auch selbst nach dem buchstäblichen Verstande auf diese Art auslegen: Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heilandes?

Was ist aber für ein Unterschied unter diesen Gnaden der sakramentalischen Beicht, und der Gnade der übrigen Sakramente? Er besteht, meine Zuhörer, hierinn. Die Gnaden der sakramentalischen Beicht sind auf eine besondere Art Gnaden der Beschützung, Gnaden der Unterstützung, Gnaden, die euch Gott verleiht, die Sünde zu bestreiten, in der Versuchung standhaft auszuhalten, und unter der Last der menschlichen Schwachheiten nicht mehr zu unterliegen; mit einem Worte, bey den Entschließungen, welche euch die Buße eingegeben hat, beständig zu

verharren; so zwar, daß ein Sünder, nachdem er seine Sünde bekennet hat, ohne Vermessenheit von Gott nicht nur allgemeine Gnaden, seine Sünden nicht mehr zu begehen, sondern auch besondere Gnaden verlangen kann; und Gott würde sie ihm, ohne ungerecht zu handeln, nicht versagen können. — Lasset also diese Vortheile der Beicht niemal aus euren Augen, und betrachtet sie nicht nur in Absicht auf Jesum Christum, als den Urheber des Sakramentes der Buße; sondern auch in Absicht auf den Priester, welcher der Diener desselben ist.

Ich unterstehe mich es zu sagen, und könnte ich euch doch hievon überzeugen, daß nichts so reitzend ist, euch bey der Beobachtung eines ordentlichen Lebens zu erhalten, als wenn ihr euer Gewissen, und euch selbst freywillig einem Manne unterwerfet, der mit göttlicher Macht, und Gewalt versehen, und von Gotte selbst dazu gesetzet ist, daß er euch regieren soll! Oder saget mir doch einmal, ist es nicht schon durch den Eifer eures Beichtvaters, oder vielmehr durch das Vertrauen, welches ihr auf seinen Eifer gesetzet habet, geschehen, daß ihr eure Vergehungen bey Gott wieder gut gemachet habet, daß ihr eure Ausschweifungen verbessert habet, und daß ihr von euern bösen Gewohnheiten abgestanden seyd? — Was für Würkungen sind aber diese Veränderungen zu zuschreiben? Den Wirkungen der Gnade, welche Gott euern Beichtvätern zur Leitung, und Führung eurer Seelen mitgetheilet hat. Denn eben der Charakter,

der sie in dem Beichtstuhle zu euren Richtern machet, daß sie über das Vergangene ein Urtheil sprechen sollen, machet sie auch in Ansehung des Zukünftigen zu euern Hirten, Wegweisern, und Aerzten.

Ich sage zu euern Aerzten, da sie euch zeigen, wie ihr ein heiliges Leben führen sollet. Zu euern Wegweisern, indem sie euch den Weg zeigen, den ihr gehen sollet. Zu euern Hirten und Lehrern, da sie euch eure Zweifel benehmen; da sie euch, wenn ihr euch verirret habet, wiederum auf den rechten Weg bringen; euch bey eurer Schwachheit aufhelfen, und euch eine ganze himmlische Speise, die euch stärket, verschaffen.

Wenn ihr endlich die Beicht in Absicht auf euch selbst betrachtet, so lehret euch die Erfahrung, und ihr könnet es nicht läugnen, daß selbe gleich eines wunderbaren Zaumes ist, euer Herz zurückzuhalten, und euren strafbaren Begierden Einhalt zu thun. Oder hat nicht der einzige Gedanke, ich werde diese Sünde bekennen müssen, etwas weit überzeugenders, und nachdrücklichers in sich, als die stärksten Vernunftschlüsse, und die nachdrücklichsten Ermahnungen; besonders, wenn man oft zur Beicht geht, und sie also niemals weit entfernet ist? Und machet nicht alsdann die Vorstellung einer nahe bevorstehenden Beicht eben den Eindruck in euch, den die Vorstellung des Todes und des jüngsten Gerichtes machet?

Ja, meine Zuhörer, wenn man zu sich selbst saget: Ich soll morgen, ich soll in etlichen Tagen in dem Beichtstuhle erscheinen, und mich wegen dieses, oder jenen Punktes anklagen; so ist dieses ein fast eben so kräftiger, und eben so rührender Gedanke, als wenn man zu sich saget: Ich soll vielleicht morgen, vielleicht in einigen Tagen vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen, und allda gerichtet werden. Wie viele Seelen hat nicht diese Betrachtung von dem Abgrunde, zu welchem sie ihre natürliche Neigung trieb, zurückgezogen? Und wie viele werden nicht noch gefunden, derer natürliche Gebrechlichkeit, und Schwachheit sie noch täglich wider die heftigsten Versuchungen unterstützet?

Beschluß.

Da also die Beicht in Rücksicht auf uns, wir mögen uns hernach im Stande der Sünde, oder der Gnade betrachten, so herrliche Vortheile hat; so folget zum Beschluße hieraus erstens, daß ein Christ, der nicht oft zur Beicht geht, den wesentlichen Heilgnaden entsaget, welche die Gnaden der Vorsichtigkeit gegen die Sünde sind. Zweytens, daß ein Christ eine erschreckliche Sünde begeht, welcher aus Schamhaftigkeit in der Beicht eine Sünde verschweiget, und also dasjenige Heilsmittel, welches Jesus Christus zu Vergebung der Sünde hat eingestellet, dazu mißbrauchet, daß er den abscheulichsten Gottesraube be-

geht. Drittens endlich, daß wir Gott für die Einsetzung dieses unschätzbaren Heilsmittels niemal genug danken können.

Ja, dir, o Herr, du Gott alles Trostes, und Vater der Barmherzigkeit, sey unsterblicher Dank gesaget! Du konntest uns, nachdem wir gesündiget hatten, verlassen, und uns durch eine schnelle Züchtigung wegen unsrer Undankbarkeit bestrafen, und dir also deine Ehre wieder verschaffen. Deine Gerechtigkeit erfoderte es; aber deine Güte setzte sich dawider, und flößete dir weit günstigere Gesinnungen ein. Diese deine Güte hat uns einen sichern Weg, einen kurzen, und leichten Weg, zu dir zurücke zu kehren gezeiget. Hiedurch rufest du uns zu dir zurücke, und giebst dir selbst die Mühe, uns zu suchen. Wie glücklich werden wir seyn, wenn wir deine Stimme hören, wenn wir ihr folgen, wenn wir gleich dem verlohrnen Schafe zu deiner Heerde zurückkehren, damit wir dermaleins in dein Reich eingehen mögen. Amen.

Predigt von den Fehlern der sakramentalischen Beicht.

Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, et incidit in latrones.

Ein Mensch reisete von Jerusalem hinab auf Jericho, und fiel unter die Mörder. Luk. 10. K. 30. V.

Eingang.

Den unglückseligen Wandersmann, der auf der Straße unter die Mörder verfiel, zu beschreiben, wäre überflüssig, weil ihn selbst das Evangelium ganz ausgeplündert, blos, und voll der Wunden zu betrachten vorstellet. Indessen aber wird es gar nicht überflüssig seyn, wenn wir im sittlichen Verstande unter dem Wandersmann uns selbst, unter den Mördern die Sünden, und unter dem gutherzigen Samaritan Jesum Christum betrachten. Oder sind es nicht die Sünden, welche unsrer Seele die schrecklichen Wunden schlagen? Und ist es nicht Jesus Christus,

der in dem Sakramente der Buße dieselben durch seine Gnade zu heilen bereit ist? Müssen wir es endlich nicht uns selbst zuschreiben, wenn wir mit dieser Gnade nicht wirken, und auf solche Weise die Wunden unsrer Seele unheilbar machen?

Da ich euch also bereits in zwoen Anreden theils die Nothwendigkeit der Buße überhaupts, theils die Vortheile der sakramentalischen Beicht insonderheit zu erwägen vortrug; so erlaubet mir anheut von jenem Fehler zu reden, der gemeiniglich die Ursache ist, warum die Wunden unsrer Seele durch die sakramentalische Beicht nicht geheilet werden. Unter diesem Fehler aber verstehe ich nichts anders, als den Abgang der gehörigen Aufrichtigkeit. Es giebt nämlich gewisse Sünder, welche mit der Sprache nicht aufrichtig herausgehen, und sich der sakramentalischen Beicht nicht mit jenem aufrichtigen, und einfältigen Herzen nahen, daß dadurch die Wunden ihrer Seele könnten geheilet werden.

Ich gestehe zwar, meine Zuhörer, daß man dergleichen erzböse, und von Gott verfluchte Seelen nicht gar häufig antrift, welche den heiligen Geist vorsetzlich belügen, den Gräuel ihres Gewissens verbergen, und so, wie einst Ananias und Sapphira, verdienten mit dem gähen Tode gestrafet zu werden; aber es giebt noch eine andere Art von Verstellungen, aus welchen man sich gewissermassen ein Gewissen macht, die das, was man ist, nur halb

sehen lassen, und, indem sie die Sünde entdecken, so zu sagen, den Sünder verbergen.

Es findet sich aber dieser in dem Beichtstuhle so gewöhnliche Mangel der Redlichkeit, und Aufrichtigkeit in den Worten, und Ausdrücken, die man mildert, und verwickelt, oder in den Bewegungsgründen, und Quellen der Handlungen, die man unterdrücket, oder in den zweifelhaften Handlungen, die mehr, als eine Seite haben, und welche man nur von jener Seite sehen läßt, die für uns vortheilhaft ist.

Auch diese Art von Verstellung, durch welche man der Religion auch sogar an den Orten der Reue, und der Barmherzigkeit spottet, und das Sakrament, das uns lossspricht, zu seinem größten Laster machet, setzet zum Voraus, daß die Religion, und Furcht Gottes in solchen Christen schon ziemlich erloschen sey.

Ich werde heute, meine Zuhörer, diese dreyfache Gattung der Verstellung in der Beicht verfolgen. — Der Herr gebe meinen Worten jene Kraft, die das einzige Ephpheta bey ihm hatte, — und dann werden sich die Bande eurer Zungen lösen, und ihr alle werdet in dem Beichtstuhle recht, das ist so, wie es die Würdigkeit des Geheimnisses der Buße erfodert, reden. — Vernehmet die Abhandlung mit Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Ich habe gesaget, der Mangel der Aufrichtigkeit in dem Beichtstuhle findet sich erstens in den Worten, und Ausdrücken, die man mildert, und verwickelt. — Ja, meine Zuhörer, die erste Sorge der mehresten Sünder ist, nicht ihre Fehler zu erkennen, und einzusehen, sondern darauf zu denken, wie sie dieselben dem Beichtvater, dem sie bekannt werden sollen, vortragen wollen.

Oder saget mir, meine Zuhörer, besteht nicht meistentheils die ganze Sorge und Mühe bey der Vorbereitung zu der Beicht in Ausdenkung der Art, und Weise, wie man sich ausdrücken will? Geht man in der Beicht selbst nicht schnell über die schändlichsten Wunden hinweg? Verschweiget man an nicht die Zahl? Verschweiget man nicht die Umstände, die oftmals viel schimpflicher sind, als das Laster selbst ist? Und anstatt einer weitläuftigen Erklärung, welche nur mehr als zu deutlich zu erkennen geben würde, wer man wäre, bedienet man sich nicht ungewisser Ausdrücke, welche das Innere des Herzen niemals recht zu erkennen geben? Suchet man nicht, damit man die ganze Schande einer alten, und langwierigen Gewohnheit verborgen halte, bey jedem Bekenntnisse derselben einen neuen unbekannten Beichtvater, als Zeugen seiner Schwachheit, auf? Erzählet man diesem nicht solche Gewohnheiten, als neue Fälle, die erst nach der letztern Buße geschehen sind, und begräbt man nicht

das

das Vergangene in ein verstelltes Stillschweigen, um auf eine gottesräuberische Art ihm die Lossprechung abzuzwingen. — Mit einem Worte: Verbirget man nicht seinen Schimpf, und seine Schande, wie der erste Sünder, unter Blätter, und, indem man sich zu erkennen geben will, bringet man es nicht dahin, damit man unbekannt bleibe?

Aber, meine Zuhörer, ausserdem, daß die Sprache des Schmerzes eine demüthige, einfältige, natürliche, und aufrichtige Sprache, und also eine solche gemilderte, und verschwiegene Beicht ohne Reue ist; so heißt es beynebens vergessen, daß man mit Jesu Christo rede, den man nicht täuschen kann.

Dieser kennet uns: er ist ein unsichtbarer Zeuge von der ganzen geheimen Geschichte unsers Lebens: er liest in unserm Herzen, gleich als in einem offenen Buche, alles dasjenige, was wir in demselben schändliches verbergen: er spottet unser zu eben jener Zeit, da wir uns seinen Augen durch alle unsere Verstellungen zu entziehen suchen, und er saget uns, was ehemals der Prophet Ahias zu der Gemahlinn des Königes Jeroboam sagte, welche, weil sie fremde Kleider angeleget hatte, glaubte, der Mann Gottes werde sie nicht kennen, und sie werde ihn bey aller seiner prophetischen Einsicht hintergehen: Warum stellest du dich so fremde?

O Seele, saget uns Gott, die du meiner Blicke so unwürdig bist, zeige dich als diejenige, die du bist, und

wie

wie ich dich kenne! Du bist diejenige nicht, die du zu seyn scheinest! Entlarve das Herz, dessen ganzes Elend ich wohl sehe! Zeige diese Werke der Finsterniß so, wie sie mein unsichtbares Auge in geheim sichtbar gemachet hat! Wirf den ganzen ausstudirten Anputz hinweg, welcher zwar die Menschen betrüget, mich aber, der ich Herzen und Nieren prüfe, nicht betrügen kann! Warum stellest du dich so fremde?

O wie thöricht sind wir, da wir glauben, so nichtige Feigenblätter würden unsre Schande vor den Augen desjenigen verbergen können, dessen Blicke auch in die tiefesten Abgründe hineindringen! Wie thöricht sind wir, da wir unsre alten, und faulenden Wunden vor demjenigen verbergen, der sie allein heilen kann! Warum stellest du dich so fremde? Dieses ist also der erste Mangel der Redlichkeit, und Aufrichtigkeit, welcher sich in den Worten und Ausdrücken findet, die man mildert, und verwickelt.

Zweyter Theil.

Der andere Mangel der Redlichkeit, und Aufrichtigkeit findet sich in den Bewegungsgründen, und in den Quellen der Handlungen, zu welchen man fast niemals zurücke geht.

Die Beschaffenheit des Herzen entscheidet allein unsere Thaten und Handlungen: und deßwegen muß man auch bis zu derselben zurücke gehen, wenn man von ihrem Wer-

the, oder Unwerthe urtheilen will; und alles, was man thut, nach dem Beweggrunde, von dem man angetrieben wird, beurtheilen.

Esther ist unschuldig, wenn sie an den Festtagen allen ihren königlichen Schmuck anleget, weil ihr diese eitle Pracht nur eine Last, hingegen ihr Herz einfältig, und aufrichtig ist. Jezabel aber ist strafbar, da sie sich an den Fenstern ihres Pallastes zu Samaria in voller Pracht sehen läßt; weil sie bey gleicher Sorgfalt ganz verschiedene Absichten hat. — Salomo zieht sich die Ungnade des Himmels nicht zu, wenn er alle Pracht, und Herrlichkeit, die ihn umgiebt, die Königinn von Saba sehen läßt, weil er in der Pracht, und in dem Ueberflusse seines Königreiches nichts, als den Schutz, und die Wohlthaten des Gottes seiner Väter wahrnimmt. Ezechias aber bringet die Ungnade des Herrn über alle seine Nachkömmlinge, indem er die Schätze des Tempels, und die Reichthümer seines Pallastes den Gesandten von Babylon zeiget, weil sich sein Herz wegen dieser Glückseligkeit überhebet, ein eitles Vertrauen auf selbe setzet, und die Sicherheit Jerusalems nebst der Hoffnung seiner Siege hierauf mehr, als auf die Hilfe des Himmels gründet.

Das Herz fällt also das Urtheil über den ganzen Menschen; aber eben das Herz ist es auch, das man selten in dem Beichtstuhle ausschüttet, und bekannt machet. Man redet von den Handlungen, ohne der Bewegungsgründe

gründe zu gedenken, und man erzählet seine Sünden, ohne das Gewissen zu entdecken.

So klaget man sich an, daß man in dem Gebethe zerstreuet sey; aber man saget nicht, daß die Unwachsamkeit auf die Sinne, das den ganzen Tag hindurch zerstreute Gemüth, und eine gewisse Mattigkeit der Seele, die uns zur Aufmerksamkeit im Gebethe unschicklich machet, daran Ursache sey.

So erzählet man, wie die Zeit unnütz sey angewendet worden, die doch wegen der Geschwindigkeit ihres Laufes, und wegen der Verdienste, die man durch ihre vortheilhafte Anwendung sammeln könnte, unschätzbar ist; aber man saget nicht, daß die Quelle dieser unnützen Anwendung der Zeit von einem allzugrossen Hange zur Spielsucht, und Schwärmerey, von einem Eckel zu dem Studieren, und von einer Vergessenheit des Aufwandes, den die Aeltern wegen einem Studenten machen, entspringe.

So kömmt man, und saget, daß man den ehrlichen Namen seiner Vorgesetzten auf eine höhnische Art durchgezogen habe: aber man bekennet nicht, daß ein niederträchtiger Stolz daran Ursache sey, der die Verdemüthigung, die Wachsamkeit auf die Schulzucht, und die Bestrafung der Fehler unerträglich machet.

Man kömmt endlich, und entdecket den heimlichen Streit, der zwischen dem schwachen Fleische, und dem Herzen entsteht, wobey es so schwer fällt zu sagen, wel-

ches den Sieg davon getragen hat; aber saget man wohl auch, daß man verführerische Bücher liest, welche diese schändliche Leidenschaft unterhalten, und aufmuntern? Daß man mit liederlichen Purschen Umgang pflegt, die selbe mit ihrem ungewaschenen Munde erregen? Daß man sich immer mitten in jenen Schlupfwinkeln, und Gelegenheiten befindet, welche die fürchterliche Klippe sind, an der schon so oft die Unschuld Schiffbruch gelitten hat?

Und wenn ihr nun, meine Zuhörer, das Bekenntniß eurer Sünden auf solche Weise zu Ende gebracht habet, kennet euch dann euer Beichtvater so gut, als ihr euch selbst kennet? Betrüget er sich nicht bey dem Begriffe, den er von euch hat? Erblicket er eure Leidenschaften in ihrer Quelle; eure sinnlichen Lüste in euren Bewegungsgründen; eure Versuchungen in der Gelegenheit derselben, und in eurer Verwesgenheit; eure Schwachheiten in euren Rückfällen; eure Untreu in euren tausendmal gebrochnen Entschließungen; mit einem Worte: kennet er euch in euch selbst?

O! Nein: der Beichtvater muß den Zustand eurer Seele fast allezeit errathen, und an dem Orte, wo er weiter nichts thun sollte, als euch bey eurem Schmerzen trösten, und eure Thränen abwischen, sehr wohl auf seiner Huth seyn, damit er nicht hintergangen werde.

Dritter Theil.

Endlich findet sich der Mangel der Aufrichtigkeit auch noch in den zweifelhaften Handlungen, die man allezeit zu seinem Vortheile ausleget.

Da wir nicht allezeit jede Handlung nach allen ihren Umständen, und Folgen alsogleich einsehen können; so zweifeln wir nicht selten, ob eine Handlung, oder derer Unterlassung erlaubet sey, und das Gewissen so eines Zweiflers heißen die sittlichen Gottesgelehrten ein praktisch zweifelhaftes Gewissen.

Indessen, weil wir auf der einen Seite nicht Willens sind, mit den Leidenschaften zu brechen, auf der andern aber derer Ungestümme uns keine reifere Ueberlegung, und eine gänzliche Ablegung unsers Zweifels verstattet; so geschieht es gar oft, daß wir, ohnerachtet unsers praktisch zweifelnden Gewissens, eine Handlung unterlassen, oder in das Werk setzen, an derer Erlaubniß wir zweifeln.

Aber wissen wir denn nicht, daß derjenige der sich mit Wissen, und Willen der Gefahr förmlich zu sündigen aussetzet, eine förmliche Sünde begeht, und zwar eine Sünde eben jener Art, und Gattung, derer die Gefahr ist, der er sich blosgiebt? Oder handelt jener nicht wider die Regeln der Vernunft, und wider die Ehrfurcht, die er dem göttlichen Gesetze schuldig ist, welcher bey sich denket: Ich will dieses thun, es möge erlaubt, oder unerlaubt seyn?

seyn? Oder ich will dieses thun, es möge eine schwere, oder läßliche Sünde seyn?

Ja, meine Zuhörer, der heilige Geist saget uns, daß alles, was nicht aus dem Glauben ist, eine Sünde sey, und daß jener in der Gefahr zu Grunde gehe, der dieselbe liebet, und daß folglich alle Handlungen, die wir mit einem praktisch zweifelnden Gewissen unternehmen, uns vor Gott zur Schuld angerechnet werden.

Und dennoch, wenn wir in den Beichtstuhl kommen, wollen wir solche Handlungen nicht als sündhafte betrachten! Wir suchen unser laut aufschreiendes Gewissen durch schwach gegründete Gegensätze zu befriedigen! Wir fragen nicht einmal unsern geistlichen Richter, ob wir solche zweifelhafte Handlungen künftig unternehmen dörfen! Und so gehen wir von dem Priester hinweg, und wir sind vergnügt, daß wir ihn, und auch uns selbst betrogen haben!

Beschluß.

Dieses, meine Zuhörer, sind die Betrügereyen der Eigenliebe in dem Beichtstuhle. Es fehlet uns an der Aufrichtigkeit in den Worten, und Ausdrücken, die man mildert; bey den Bewegungsgründen, die man unterdrücket, und bey den zweifelhaften Handlungen, die man zu seinem Vortheile ausleget, ich will sagen, wir zeigen uns niemals anders, als in einem falschen Lichte: was wir von

uns verbergen, ist das, was wir wirklich sind, und was wir von uns sehen lassen, ist dasjenige, was wir gerne seyn möchten: wir zeigen ein Gewissen, welches weiter nichts, als ein falsches Bild von dem unsrigen ist: wir machen es, wie die Michol; anstatt den wahren David, ich will sagen, uns selbst, und unsere herrschende Leidenschaft sehen zu lassen, setzen wir ein Gespenst, und ein Bild an ihre Stelle.

Aber, meine Zuhörer, empfindet ihr denn auch wohl, wenn ihr aus dem Beichtstuhle hinweggehet, den Frieden, und die Stille des Gewissens, welche der Frucht einer aufrichtigen, und vollkommenen Beicht sind? Oder behält nicht die Stimme eures Gewissens wider alle Nachsicht eurer Eigenliebe noch immer die Oberhand? Und wirft euch diese Stimme nicht ohne Unterlaß in Geheim eure Verstellung, und Zurückhaltungen vor? Lasset euch hier euer Herz antworten, und seyd einmal selbst eure Richter.

Lasset uns hier in uns selbst gehen, meine Zuhörer, und gehet vornehmlich an diesem Tage, welcher wegen der Gleichnißrede vom verwundeten Wanderer, und dem gütigen Samaritan, der Bekehrung der Sünder gewidmet ist, und an welchem auch sogar die Kirche Gott bittet, daß er wolle die Sünden vergeben, die dem Gewissen so fürchterlich fallen; an diesem Tage, sage ich, gehet doch die ganze Zeit eures Lebens, und die geheime Geschichte eures Gewissens vor dem Herrn durch! Ge-

het die unzählige Menge von Beichten durch, die ihr immer ohne einigen Vortheil wegen Abgang der Aufrichtigkeit wiederholet habet, und welche euch ohne Zweifel vor dem Richterstuhle Jesu Christi verdammen werden! Und danket dem gütigen Gott, daß er seine Rache verschoben, und euch nicht mitten in dem Laufe eures sündhaften, und unbußfertigen Lebens hat ohne wahre Reue dahin sterben lassen.

Ja, grosser Gott, deiner Sanftmuth müssen wir danken, daß uns noch nicht das rächende Feuer deines gerechten Zornes verzehret hat! Aber wir fangen heute an, unsre Gebrechen vor dir nicht mehr zu verhelen! Vollende dein Werk, und schaffe, daß die Bande des stummen Stolzes unsre Zungen nicht mehr fesseln! Zerreiß sie vollends diese Bande, die schon halb entzwey sind! Unterstütze unsre Schwachheit in einem Streite, indem du uns so vielmals hast unterliegen sehen, und gieb, daß wir die verlorne Ruhe, und Zufriedenheit unsers Gewissens nicht eher wieder erhalten, als bis wir dir durch ein aufrichtiges Bekenntniß unsrer Sünden getreu werden. Amen.

Predigt
von dem Geschäffte des Heiles.

Cuius est haec imago ?
Wessen ist dieß Bild? Matth. 21. K. 20. V.

Eingang.

Dieß war die Frage, die der Erlöser an die Abgeordneten der Pharisäer stellte. Diese, wie ihr aus dem heutigen Evangelium wisset, giengen hin, sich zu berathschlagen, wie sie ihn in seinen eignen Worten verwickeln, und fangen möchten. Sie schickten also ihre Jünger sammt einigen Hausgenossen des Herodes, sprechend: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, Gottes Weg ohne Falschheit lehrest, und Niemanden achtest, weil du keines Menschen Person ansiehst. Sage uns also, was deine Meynung sey. Ist es erlaubt, oder zuläßig, dem Kaiser den Zins zu geben? Jesus aber, der ihre Bosheit erkannte, sprach: Warum versuchet ihr mich, ihr Gleißner? Weiset mir das Zinsgeld. Sie reichten ihm einen Zehner.

Jesus

Jesus fragte sie, wessen dieses Bild, und seine Umschrift wäre. Des Kaisers, gaben sie zur Antwort. Worauf er versetzte: Gebet also dem Kaiser was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.

Lasset uns, meine Zuhörer, alles das, was in dieser evangelischen Geschichte vorkömmt, mit den Schriftauslegern, und Geistlehrern im sittlichen Verstande nehmen, unter dem Bildnisse, wovon die Rede ist, unsre Seele: und unter dem Zinße jene Pflicht betrachten, die uns obliegt, das Heil eben dieser Seele vor allen übrigen Geschäfften zu besorgen. Um aber hierinnfalls ordentlich darein zu gehen, so erinnert euch vorläufig, was Christus beym Matthäus 6. K. 33. V. saget: Suchet vor allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit: so wird euch jenes alles beygeleget werden. Ueberdas stellet euch vor, daß ihr in diesem Thale der Armseligkeiten vor dem Angesichte eures Gottes nur aus dieser Ursache wandert, damit ihr das große Geschäfft des Heiles eurer Seele besorget. Bittet endlich euren Gott, daß er euren Weg vor seinem Angesichte leite, damit ihr selig zu ihm zurückkehren möget.

Diese Erinnerung, diese Vorstellung, und diese Bitte wird auswirken, daß ihr den Satz meiner Anrede besser einsehen, und genauer befolgen werdet. Ich sage demnach: Das Geschäfft des Heiles unsrer Seele müssen wir vor allen übrigen Geschäften besorgen; und dieß wegen einem zweyfachen

fachen Beweggrunde, weil dieß Geschäfft das eigentliche, und das nothwendigste Geschäfft des Menschen ist. Vernehmet hievon mit Aufmerksamkeit den Beweis, dem ich den Anfang mache in den heiligsten Nämen Jesus, und Maria.

Erster Theil.

Um behaupten zu können, daß ein Geschäfft dem Menschen eigentlich zustehe, wird erfodert, daß die Besorgung so eines Geschäfftes dem Menschen aufgetragen wird, daß dessen glücklicher, oder unglücklicher Ausgang von dem Menschen abhängt: und daß endlich die Vortheile einer glücklichen Ausführung desselben dem Menschen ganz zugehören. Nun aber machen eben diese Kennzeichen den Charakter des Geschäfftes des Heiles aus; und so muß eben dieß Geschäfft das eigentliche Geschäfft des Menschen seyn. Wir wollen eines nach dem andern erwägen.

Was immer zum Unterhalte des Körpers gehöret, ist der Sorge des Menschen nicht aufgetragen; sondern alles dieses verschaffet uns die Vorsicht des Allerhöchsten. Denn gleichwie eben diese Vorsicht alles nach ihrer Willkühre erschuf; so erhält sie alles nach ihrem Belieben; und ihre Güte theilt jedem Menschen die Reichthümer ihrer Gaben im freygebigsten Maaße aus. Deßwegen ermahnet uns der Erlöser beym heiligen Matthäus 6. K., daß wir das Be-

sorgniß zeitlicher Dinge Gott vollkommen heimstellen sollen: Seyd für euer Leben nicht sorgfältig, saget er, des Essens und Trinkens wegen, noch für euren Leib der Kleidung halber, denn euer himmlische Vater weiß, daß ihr dieß alles vonnöthen habt. Betrachtet die Raben, sehet andere Vögel der Luft an: Sie säen nicht aus, sie schneiden nicht ein, sie füllen sich keine Scheuer, und haben keine Keller: sondern Gott, euer himmlische Vater ernähret sie. Uebertreffet dann ihr sie nicht? Warum kümmert ihr euch um eure Kleidung? Betrachtet die Lilgen des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten, und spinnen nicht. Doch sage ich euch, Salomon in aller seiner Herrlichkeit war nicht so gut gekleidet, als eine aus ihnen.

Diese Worte, meine Zuhörer, müßt ihr im ächten Verstande nehmen; und nicht etwa glauben, als untersage uns der Herr die nothwendige Vorsicht, und Obacht auf unsere Nahrung, und Kleidung; nein, sondern er untersaget uns hiedurch nur jene ängstige Sorgfältigkeit, welche das Gemüth verwirret, ein Mißtrauen auf Gott setzet, und uns an Ausführung des uns eignen Geschäffes des Heiles hindert. Denn der gütige Gott, welcher so wohl uns, als alles dasjenige, was zu unserm Unterhalte, und Bequemlichkeit nothwendig ist, erschaffen hat, wird uns nicht ohne uns selig machen; er fodert hiezu die freye Mitwirkung seines Geschöpfes, und diese Mitwirkung an

dem Heile unsrer Seele ist unser eignes Geschäfft, weil dessen Besorgung uns von Gott ist aufgetragen worden.

Vor uns Menschen ist also das Leben, und der Tod, das Gute, und das Böse, und was uns gefällt, wird uns zu Theile werden. Unser Untergang kömmt von uns; unser Heil aber von Gott, und uns zugleich; von unsrer freyen Wahl, und Mitwirkung unsers Willen mit der Gnade unsers gütigsten Gottes. Und damit wir möchten vollkommen überzeugt seyn, daß alles übrige uns lediglich nicht angehe, noch von unsrer Arbeit, und Fleiße abhange, fragte uns der Erlöser beym heiligen Lukas am 12 Kap. 25. V. Wer aber aus euch kann durch sein sorgfältiges Nachdenken sich um eine Elle länger machen? Wenn ihr also das nicht vermöget, was das geringste ist, warum seyd ihr für das übrige sorgfältig? Gleich als wollte er uns sagen: wenn ihr euch gleich mit meinem Beystande die nothwendigen Dinge verschaffen müsset, so gehört eben dieß Besorgniß zum Geschäffte des Heiles: und wenn ihr selbes zum Zwecke habet, wird euch immer meine Vorsicht zur Seite seyn. Alles übrige geht euch gar nicht an, und steht nicht in eurer Gewalt.

Ach, meine Zuhörer, wie viele Menschen, die dieser Ermahnung des Erlösers nicht folgten, und sich in ihrem Leben mit Aufbringung großer Reichthümer elendig abmatteten, starben in Armuth trostlos dahin, und fanden in allen ihren Reichthümern nichts anders, als Eitelkeit und Geis-

stes-

flesqual! Wie viele andere Menschen mußten sehen, daß sie eben bey Aufbringung großer Reichthümer nicht ihr, sondern ein fremdes Geschäfft besorget haben, aus dem sie keinen Vortheil zogen, da eben diese Reichthümer von andern verschwendet wurden! Wird nicht von solchen dem Buchstaben nach wahr, was am 38sten Psalm, und beym heiligen Lukas am 12 Kapitel geschrieben steht: Die unruhigen Sorgen des Menschen sind Eitelkeit. Er häufet Schätze, und weiß nicht für wen; er wird seine Reichthümer Fremden hinterlassen. — Du Narr, diese Nacht wird deine Seele von dir abgefodert. Und wem wird das zukommen, was du bereitet hast?

Welch eine große Thorheit aber ist es nicht, eine fremde Sache besorgen, und die eigene vernachläßigen? Oder was würdet ihr, meine Zuhörer, von einem Bauersmann sagen, der seine Felder ungebauet ließ, und sich statt dessen in seiner Hütte mit dem Studium der Geographie beschäfftigte? Was von einem Kaufmanne, der, statt in seiner Bude oder Schreibstube zu arbeiten, sich mit Schlichtung zerschiedene Staatsangelegenheiten abgäbe? Was endlich von einem Feldobersten, der statt, die ihm anvertrauten Truppen in den Waffen zu üben, müßig in seinem Quartier säße, und sich mit Lesung der Geschichtbücher unterhielte? Müsset ihr nicht eingestehen, daß alle diese thöricht handeln, weil sie sich mit Vernachläßigung ihrer Berufsarbeiten Geschäffte besorgen, die ihnen nicht zustehen?

Sehet ihr aber nicht euer Bild in eben diesen entworfen. Denn ihr wisset, was euch Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Thessaloniker 4. K. 11. V. zuruft. Habet acht, daß ihr ruhig bleibet, daß jeder sein Geschäfft ausrichte; beynebens ist euch nicht unbekannt, daß das Geschäfft des Heiles so bestellet ist, daß ihr bey dessen Besorgung nur allein für euch, und euern Vortheil, so zu reden, pflüget, aussäet, einschneidet, und die Früchte eurer Hände geniessen werdet. Müßt ihr aber nicht bekennen, daß eben dieß Geschäfft gar nicht der Gegenstand eurer Sorge war; und daß ihr für andre Nebengeschäffte Zeit gesuchet, und gefunden, und Zeit, und Mühe verwendet habet? Ach wie viele Ursache habet ihr nicht also, zu Gotte zu rufen: o Herr, du Gott meines Heiles, ich habe von meiner Geburt an geirret! Leite doch meine Schritte auf den Weg des Frieden, und des Heiles! — Ja, meine Zuhörer, so sollt ihr zu euerm Gotte rufen, absonderlich, wenn ihr erwägen wollet, daß das Geschäfft des Heiles nicht nur allein das eigene, sondern auch das nothwendigste Geschäfft des Menschen ist, wie ich itzt im zweyten Theile zeigen werde.

Zwey-

Zweyter Theil.

Das Geschäfft unsers Heiles leget uns eine Pflicht auf, von der sich Niemand loszählen kann; die man erfüllen muß, wenn man sich nicht dem beträchtlichsten Schaden blosgeben will, und derer Erfüllung man keinem andern auftragen kann. Denn der Mensch ist allein zu diesem Ziele gebohren, damit er durch ein heiliges Leben sich würdig mache, zum ewig seligen Leben zu gelangen. Ihr habt eure Heiligung zum Gewinne, schreibt Paulus zun Römern 6. K. 22. V., und euer Ende wird das ewige Leben seyn. Fürchte Gott, sind die Worte des Prediger Salomons, und halt seine Gebothe; denn wer dieses in Obacht nimmt, ist ein vortrefflicher Mensch.

Obschon also sowohl im Nährstande, als Wehrstande, und Lehrstande zerschiedene Pflichten, Würden, und Geschäffte angetroffen werden: so muß doch das ganze Bestreben des Menschen hauptsächlich darinn bestehen, daß er sein Heil mit Furcht und Zittern wirke, weil sich hievon Niemand auf was immer für eine Weise loszählen kann. Denn Gott hat uns zu seinem Dienste erschaffen, und unser Herz wird so lange ohne Ruhe verbleiben, als lange es nicht in Gott allein dieselbe findet. Wenn wir demnach die Geschöpfe leicht vermissen können; so wird uns dennoch der Verlurst Gottes unaussprechlich martern. Was

nützt

nützt es also dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was soll wohl der Mensch für seine Seele eintauschen wollen? Mag man wohl den größten Verlurst in diesem gegenwärtigen Leben mit dem Verlurste des Heiles vergleichen, welcher durch die gränzenlose Ewigkeit nicht mehr mag ersetzet werden.

Sehet also, meine Zuhörer, wie nothwendig das Geschäfft des Heiles ist, da man sich bey Vernachläßigung desselben einem äusserst beträchtlichen Schaden bloß giebt. Diese Nothwendigkeit wird euch noch auffallender vorkommen, wenn ihr bedenket, daß ihr eben dieß Geschäfft durch Niemand andern verrichten möget. Denn alle andere Geschäffte kann man durch Freunde, oder Anwalde schlichten. Das Vorrecht aber, durch andere selig zu werden, ist nur Kindern, und Vernunftlosen eigen; und jeder, der einmal zum Gebrauche der Vernunft gekommen ist, wird von dem gerechten Richter je nach seinem Verhalten Gutes, oder Böses empfangen.

Wie, Geliebte, müßt ihr nicht bekennen, daß ihr das Geschäfft des Heiles gar nicht für so eigen, und nothwendig angesehen habet, ob euch gleich der Erlöser durch die geheime Stimme seiner Gnade, wie der Martha, zurief: Meine Seele, du bist wegen sehr vielen Dingen in Sorge, und Verwirrung! Du matteſt dich mit eiteln Kümmernissen ab, mischest dich in viele gar nicht nothwendige Geschäffte,

und verachtest jenes nothwendige Geschäfft, das mit der vernünftigen Natur unzertrennlich verbunden ist! Ziehe doch dein Herz von dem Irdischen ab, damit du alle deine Sorge auf das Heil deiner Seele verwenden mögest?

So, meine Zuhörer, rief euch der Herr schon lange zu, wie ihr selbst eingestehen müsset; und ihr schlafet, und schlafet vielleicht nur gar zu tief, ohne über die Gefahr des Verlustes eures Heiles zu erwachen, und aufzustehen. — Saget ja doch nicht mit einem Augustin vor seiner Bekehrung: Noch ein wenig, o Herr, nur noch einen Augenblick, und dann werde ich mich zu dir wenden. — Dieser Augenblick würde vielleicht allzulange werden; jetzt ist die Zeit, die hernach nicht mehr zurückkommmen wird. Stehet also auf, ich bitte euch, stehet auf, und wartet ja doch nicht bis euch die Sonne in die Augen scheint; denn sie möchte euch vielleicht hinter den Wolken verhüllet bleiben. Richtet euch großmüthig auf die Füße, damit euer Schlaf nicht ein Schlaf des Todes wird. Jetzt ist es Zeit, diesen Schlaf zu brechen, die Werke der Finsternisse zu verlassen, und die Waffen des Lichtes anzuziehen.

Wenn aber alles das, was ich bereits vom Geschäffte des Heiles gesaget habe, euch nicht rühret: so gedenket doch, daß der Verlurst eurer Seele nicht mag wieder hereingebracht werden; oder welches gleich viel saget: wenn ihr eure Seele, diesen Hauch des Geistes Gottes, und dieß göttliche Ebenbild, das mit einem leiblosen und unsterb-

sterblichen Geiste begabet, der Vernunft theilhaftig, eine Gespielinn der Engel, eine durch den Glauben vermählte Braut Gottes, welche durch das göttliche Blut erkaufet, und der Tugend, der Weisheit, der Gnade, der Seligkeit, der klaren Anschauung Gottes, und mithin aller Güter fähig ward: wenn ihr, sage ich, diese Seele einmal verlieret; so gibt es für selbe weder Rettung, noch Wiederherstellung.

Folglich ist der Unterschied zwischen diesem Verlurste, und jedem andern sehr groß. Denn wenn man gleich ein Kleid, einen Freund, einen Zeitvertreib, ja selbst einen Theil seines Körpers verlieret; so kann man diesen Verlurst auf andere Wege ersetzen, und hereinbringen. Wenn du aber, sagt der heilige Chrysostomus in der 56 Hom. über den Matth., deine einzige Seele verliereſt, die ohne Vergleich kostbarer ist, als alle Schätze der Welt: kannst du wohl für selbe eine andere geben? Was bleibt dir übrig? Was würden nicht, fährt dieser Vater weiter fort, die Verdammten Kaiser, und die verworfenen Völkerschaften geben wollen, um ihrer Seelen wieder habhaft zu werden? Und er giebt sich selbst Antwort: Ihre Reiche, ihr Blut, und alles, was sie besassen, und waren. Nun aber könnet ihr das mit so geringen Kosten, was sie nicht mehr können; und ihr säumet noch?

Beschluß.

Beschluß.

Ach nein, Geliebte, ihr müsset es nur gar zu deutlich erkennen, daß das Geschäfft eures Heiles nicht nur allein euer eigenes, und nothwendigstes, sondern auch euer größtes Geschäft ist. Und dennoch, welch ein wunderlicher, und zugleich erbärmlicher Zustand! Man liebet, was nichts ist, und keinen Werth hat; und um dasjenige, was doch Alles ist, und einen unbeschreiblichen Werth hat, bestrebet man sich gar nicht. Lasset euch doch nicht, meine Zuhörer, unter diese Thörichten mitrechnen; sondern fasset vielmehr den festen Entschluß an das euch so eigene, nothwendige, und wichtige Geschäfft des Heiles mit Ernste Hand anzulegen.

Zu diesem Entschlusse brauchet man eben nicht viel Ueberlegens; sondern das Geschäfft des Heiles müsset ihr als die wichtigste Sache von der Welt allen euren Ueberlegungen, und Anschlägen zum sichern Grunde legen; und dann wird es Gott an Mittheilung seiner Gnade nicht mangeln lassen. Rufet zu eben diesem eurem Gotte täglich mit grosser Zuversicht: Allmächtiger Schöpfer, erster Anfang, letztes Ende, und Urheber aller Heiligkeit! O Gott, du Leben meiner Seele, durch welches sie lebet, und ohne welches sie stirbt! Du hast mich nach deinem Ebenbilde gestaltet, daß ich dir gefalle, und die zukünftigen Güter erlange! Ach, Herr! gieb meinem Verstande Licht, und meinem

Herzen Kräfte! Mache mich selig, o liebenswürdigster göttlicher Vater, durch die Liebe Jesu Christi deines geliebten Sohnes! Mache mich selig, liebreicher göttlicher Sohn, durch die Liebe deiner geliebten Mutter Maria! Mache mich selig, o göttliche Liebe, heiliger Geist, durch die Liebe des göttlichen Vaters, und göttlichen Sohnes, von derer beyden Liebe du ausgehst. Amen.

Predigt

von der Nutzbarkeit für die Abgestorbenen zu bethen.

Salubris est cogitatio pro defunctis orare.
Es ist ein heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen bethen. 2. B. Macch. 12. K. 46. V.

Eingang.

Nachdem Judas der Macchabäer in mehreren Treffen zerschiedene Feinde besieget hatte, fand man unter den Kleidern eines jeden in diesen Treffen erschlagenen Jüden etwas von den Gaben, die den Götzen zu Jamnia waren geopfert worden, und den Jüden von dem Gesetze

Gesetze verbothen waren: woraus alle augenscheinlich erkannten, dieß sey die Ursache ihres Todes gewesen. Der heldenmüthige Judas ermahnte also das Volk, alle sollten sich vor der Sünde hüten, weil sie mit Augen sähen, wie es diesen Erschlagnen ihrer Sünde halber ergangen sey.

Ueberdas ließ er Geld sammeln; und von dem zusammengelegten Gelde schickte er nach Jerusalem 12000 Drachmen Silber, wovon 2000 bestimmet waren, Opfervieh zu schlachten; die übrigen 10000 aber dem Tempel als ein Opfer geschenket wurden. Judas muß also die gute Meynung gehabt haben, daß diese Todten vor ihrem Ende durch eine vollkommene Reue sich mit Gotte vereiniget, und in seiner Gnade gestorben seyn. Denn so sie in ihrer schweren Sünde umgekommen wären, könnte sie kein Opfer aus der Hölle retten.

Daß aber die Hülfe der Lebendigen den Verstorbenen könne zu statten kommen, saget diese Geschichte so ausdrücklich, daß es keiner Anmerkung bedarf; und wer auch die Bücher der Macchabäer nicht für göttlich erkennet, sondern nur als eine uralte Geschichte gelten läßt, sieht aus dieser Stelle, daß die Kirche Gottes, derer Hoherpriester Judas war, schon dazumal einen dritten Ort geglaubet habe, an welchem die guten Werke der Gläubigen ihren verstorbenen Mitbrüdern zu Nutzen gereichen können. Deßwegen liest man auch an eben diesem Kapitel die Worte meines Vorspruches: Es ist demnach ein heiliger und

heilsamer Gedanke, daß man für die Verstorbenen bethet, damit sie von den Sünden entbunden werden.

Dieser Ermahnung folget unsere heilige Kirche auf das genaueste; und man hat fürwahr diese Octav hindurch zum Troste, und Hilfe der armen Seelen keinen andern Prediger nöthig, als jene zerschiednen gottseligen Ceremonien, welche die heilige Religion miteinander vereiniget. — Oder wie, meine Zuhörer, scheinen nicht die düstern Decken, welche unsere Altäre in Trauer einhüllen; scheinet nicht das schwache Licht, welches mit dem Todesschatten vermischet ist; scheinen nicht die traurigen Gesänge, derer kläglicher Schall bie in das innerste der Seele eindringet, und die Traurigkeit in ihr erreget; scheinen nicht die betrübten Töne, von derer Klagen die Luft Täge, und Nächte hindurch erschallet; scheinen nicht die brünstigen Gebethe der Kirche: die vermehrten Opfer ihres göttlichen Bräutigames: ja selbst das beredte Stillschweigen der Gräber; — Scheinet, sage ich, nicht alles dieß euch zu zurufen: — Gedenket an diejenigen, die vor euch hergegangen sind, und welchen ihr bald folgen werdet! Gedenket an sie, gleichwie ihr wünschet, daß man einmal an euch gedenke! —

Wie, meine Zuhörer, könnet ihr wohl so grausam seyn, daß ihr euch gegen diese kläglichen Stimme gleichgültig, oder wohl gar gehörlos anstellet? Glaubet ihr etwa, daß diese Seelen nichts mehr bedarfen, oder daß ihr

ihnen nichts mehr schuldig seyd? — Nein! dieß kann ich mir auf keine Weise vorstellen. Denn die Liebe saget euch, daß sie eine geschwinde Hilfe gar sehr nöthig haben; und die Billigkeit ermahnet euch, daß ihr gar sehr verbunden seyd, ihnen zu helfen, und beyzustehen. Doch diese Pflichten der Liebe und Billigkeit umgehe ich mit Stillschweigen, und rede allein von dem Nutzen, den ihr haben werdet, wenn ihr euch dieser bedrängten Seelen annehmet.

Ich sage demnach: Es ist ein heilsamer Gedanke, für die Abgestorbenen bethen. Erstens zwar, weil die Seelen in dem Fegfeuer einst in dem Himmel herrschen werden; Zweytens, weil sie bereits in dem Herzen Gottes herrschen. Dieß ist der Vortrag, und die Abtheilung der heutigen Anrede. Vernehmet unter dem Beystande Gottes den Beweis mit Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es giebt Könige, sagte zu dem Job Eliu, der Sohn Barachels, ein Buzit, aus dem Geschlechte Ram; Es giebt Könige, die Gott eine Zeit lang in Ketten, und Bande leget; und welche er hernach auf immerdar auf den Thron erhebet: Er setzet die Könige auf den Thron, daß sie beständig erhöhet bleiben. So einige aus ihnen mit Ketten, und Stricken gebunden im Elende liegen: stellet er ihnen ihre Werke, und Laster vor, weil sie Ge-

waltthätigkeit verübet haben. Er giebt ihnen heimlich einen Verweis, und ermahnet sie, von dem Unrechte abzusteben. Gehorchen sie, und folgen: so werden sie ihre Tage glücklich beschließen, und ihre Jahre in angenehmer Herrlichkeit zubringen. 13. K. 7. V.

Wer sind wohl diese vornehmen Gefangnen, die sich in ihren Fesseln befinden, und welche ihren Kronen so nahe sind? Sind es nicht die Seelen in dem Fegfeuer? — Ja, meine Zuhörer, diese sind es; diese warten als verdunkelte Gestirne nur auf einen günstigen Strak der Sonne der Gerechtigkeit, um durch die Wolke, die sie verdunkelt, zu dringen, und aus derselben weit reiner und glänzender, als jemals herauszukommen. Wenn sie alsdann von aller fernern Verfinsterung frey seyn werden; so werden sie vermittelst ihres Ansehens, und ihrer Macht herrschen. Sie werden in dem Himmel herrschen.

Fürwahr, meine Zuhörer, ein sehr geschickter Bewegungsgrund, uns anzutreiben, daß wir uns dieser Seelen annehmen. Oder saget mir, was haben nicht oft ganze Völker gethan, um einem Prinzen ein Königreich einnehmen zu helfen, weil sie sich die Hoffnung gemachet haben, wenn er einst auf dem Throne sitzen werde, so werde er diejenigen niemals vergessen, die ihm behilflich gewesen waren, denselben zu besteigen. Es ist zwar wahr, daß unter den Menschen nicht allezeit die Dankbarkeit auf die Wohlthaten folget; indessen aber ist diese Dankbarkeit bey

den Heiligen so sicher und gewiß, als selbst ihre Heiligkeit gewiß, und sicher ist; ja, wenn sie nur der geringsten Undankbarkeit fähig wären, so wären sie keine Heiligen mehr.

Wenn wir also durch unser Gebeth, durch unser Fasten, Abtödten, und Allmosen diesen Seelen die Thüre des Himmels, als den rechtmäßigen Erben desselben aufthun; so geben wir ihnen auf eine gewisse Weise den Scepter in die Hand, und setzen die Krone auf ihr Haupt: und so legen wir ihnen die Pflicht auf, uns einst gleiches mit gleichem zu vergelten. Es ist eben nicht nöthig, daß ich euch dieses beweise; ich will es nur durch ein Beyspiel aus der Schrift in ein helleres Licht setzen.

Erinnert euch demnach, meine Zuhörer, des Patriarchen Josephs, da er noch in dem Kerker zu Memphis lag. Der Vorgesetzte der Hofschenken, sind die Worte der Schrift, der mit Joseph in einem Gefängnisse war, erzählte ihm seinen Traum, und sprach zu ihm: ich sah in einem Traume einen Weinstock vor mir, welcher drey Reben hatte: er wuchs nach und nach, schlug aus, und blühete: endlich reiften auch die Trauben. Ich hatte den Becher des Pharao in meiner Hand, nahm die Trauben, und drückte sie in den Becher aus, den ich hielt, und den ich in die Hand des Pharao übergab. Joseph antwortete ihm: das ist die Auslegung des Traumes. Die drey Reben sind noch drey Tage: nach diesen wird

Pharao dein Haupt erhöhen: er wird sich deines Amtes erinnern, und dich in dasselbe wieder einsetzen: du wirst nach deiner vorigen Bedienung, und Gewohnheit dem Pharao seinen Becher als Mundschenk, in die Hand geben. Aber gedenke meiner in deinem Wohlstande, und erweis mir diese Barmherzigkeit, daß du meine Errettung aus diesem Kerker dem Pharao empfehlest. — Jedoch gedachte der Obermundschenk in seinem Glücke nicht an den Joseph, sondern vergaß seinen Traumdeuter zwey Jahre. 1. B. Mos. 40. K. 9. bis 23. V.

So groß nun die Undankbarkeit dieses Mundschenken war, der sich eine Zeit lang von seinem Glücke blenden ließ, und seines besten Freundes und Mitgefangenen vergaß; eben so groß wird die Dankbarkeit der abgestorbnen Seelen gegen uns seyn, wenn es ihnen durch unsre Beyhilfe früher wohl ergeht. Sie werden diejenigen, die einen Antheil an Beförderung ihrer Herrlichkeit gehabt haben, nicht einen Augenblick aus den Augen lassen, und alles thun, was sie nur können, um sie derselben gleichfalls theilhaftig zu machen.

Ja, meine Zuhörer, diese Seelen werden es in Rücksicht auf uns eben so machen, wie es der ebenerwehnte Patriarch Joseph in Ansehung seiner Brüder gemachet hat. Denn ob diese ihm gleich wider ihren Willen zu seiner Macht, und Gewalt waren behülflich gewesen; so glaubte er dennoch, er wäre ihnen dafür verbunden. Er sah viel-

mehr auf das, was sie gethan hatten, als auf das, was sie hätten thun sollen: und weil sie, ohne es zu wollen, etwas zu seinem Glücke beygetragen hatten; so ruhete er nicht eher, als bis er sie desselben theilhaftig gemachet hatte.

O! welch eine geheime Freude muß nicht in dem unvermutheten Augenblicke, in welchem er sich ihnen zu erkennen gab, indem er zu ihnen sagte: Ich bin Joseph, euer Bruder! welch eine geheime Freude, sage ich, muß nicht in dem Herzen des Ruben, und Judas entstanden seyn, weil sie zu sich sagen konnten: ich habe ihn vom Tode errettet; und ich habe ihn aus der Grube, in welcher er sich befand, herausgezogen: wenn wir es nicht gethan hätten, wie würde es itzt um diesen Vicekönig von Egypten stehen? Entgegen aber wie bestürzt mußten nicht die andern Brüder seyn, die ihn verrathen, und in seinem Unglücke verlassen hatten? Sie sagten abermals zu sich selbst, was sie bereits zu einander gesaget hatten: Wir leiden dieß billig, denn wir haben uns an unserm Bruder versündiget; wir haben ihn nicht erhöret, da er uns flehentlich bath.

Ach, meine Zuhörer, ihr und ich werden uns in unsrer Todesstunde in einer gleichen Verlegenheit befinden; und den Rang, den Joseph bey dem Pharao hatte, haben die Seelen in dem Fegfeuer bey Gotte. Wie werden wir aber wohl einiges Vertrauen zu ihnen haben können, wenn sie bey uns keine Hilfe, uud keinen Beystand gefunden haben. Drücket es also tief in euer Herz ein: diese Seelen

werden dann in dem Himmel herrschen, wenn wir einst in dem Fegfeuer leiden; welcher Antrieb für uns, itzt ihnen Hilfe zu leisten, da wir so vieles in Zukunft von ihnen mit gewisser Zuversicht erwarten können, wie ich euch bereits im ersten Theile gezeiget habe. Allein dieser Beystand, und diese Hilfe kömmt schon in diesem Leben uns zum Vortheile, weil sie wirklich in dem Herzen Gottes herrschen, welches noch im zweyten Theile zu erweisen ist.

Zweyter Theil.

Ja, meine Zuhörer, diese leidenden Seelen sind Gottes liebste Kinder, und er ist der beste unter allen Vätern. Er züchtiget sie zwar hart, und er läßt ihnen keine Gnade wiederfahren; aber beynebens liebet er sie zärtlich, und bereitet ihnen ihr Erbtheil zu. Wie? Empfindet ihr bey diesem süssen Namen eines Vaters, und sogar eines erzörnten Vaters, nicht das Vergnügen, welches man ihm bey Erledigung dieser Seelen aus ihrem Kerker erwecket? Merket ihr nicht, wie sehr er sich verbunden zu seyn erachtet, wenn man ihn besänftiget, und entwaffnet? Wenn ihr es nicht begreifet; so versetzet euch im Geiste auf den Holzstoß des Isaaks, und sehet, wie sich da Gott eines Engels bedienet, den Streich zurücke zu halten, und den Abraham in dem schmerzhaftesten Augenblicke der Vollziehung des Opfers von demselben zu befreyen.

Sehet, meine Zuhörer, eben das sollt ihr thun. Bey dieser Handlung war Gott, wenn ich mich so ausdrücken darf, der einzige, der betrübt war, weil Niemand ein besserer Vater, als er ist. Wenn ihr aber von dem Bilde zu der Sache selbst kommen wollet; so begebet euch im Geiste auf die Schädelstätte, und höret allda, wie der göttliche Heiland über den Durst, den er empfindet, klaget: Mich dürstet, Joh. 19. V. 28. rufet er mit lauter Stimme. — Ach! sagen die Kirchenlehrer, und Schriftausleger, wornach dürstet ihn sonst, als nach den Seelen, um welcher willen er stirbt, und all sein Blut vergießet?

Ach, meine Zuhörer, wie lobte, wie preißte, und wie belohnte nicht ehemals David seine treuen Unterthanen, welche in der Hitze des Streites sich durch das Heer der Philister wagten, und ihm Wasser holten, womit er seinen Durst löschen konnte! — Nun aber wenn ihr den Durst eures Heilandes stillen wollet; so dörfet ihr nicht in ein feindliches Lager eindringen; ich will sagen, ihr dörfet euch nicht in abgöttische Länder begeben, um ihm ungläubige Herzen zu gewinnen. Ihr treffet, ohne so weit zu gehen, Herzen an, die sich zur Seligkeit weit besser vorbereitet, und geschickt gemacht haben, und welche nichts so sehr wünschen, als daß sie dieselbe euch mögen zu danken haben.

Wohlan dann, vereiniget sie durch euer Gebeth, und durch eure guten Werke mit Jesu Christo. — Ach! wie

viele

viele andere Seelen habet ihr vielleicht dem Heilande durch eure bösen Beyspiele, durch eure ärgerlichen Gespräche, und gottlosen Bücher, die ihr Unschuldigen in die Hände gespielet, oder durch was immer für eine Art der Verführung, schon geraubet! — Erfodert es also nicht euer Bestes, und zwar euer ewiges Bestes, ihn durch euern Eifer je eher je lieber deßwegen schadlos zu halten, da er überdas euern Eifer je eher je lieber sowohl mit dem Glücke der Seelen, die ihr ihm zuführet, als mit euerm ewigen zu krönen bereit ist.

Denn, wenn nach der göttlichen Verheißung ein einziges Glas Wasser, welches in Gottes Namen gegeben wird, nicht unvergolten bleibt; wie reichlich wird nicht Gott die angenehmen Erquickungen vergelten, die ihr ihm verschaffen werdet, da ihr ihm die Seelen, die er so lieb hat, zuführet?

Beschluß.

Erlaubet mir, meine Zuhörer, diese Anrede mit einer sehr wichtigen Betrachtung zu schließen. Entweder seyd ihr durch diese Anrede gerühret worden, den Seelen im Fegfeuer zu helfen, oder nicht? Wenn ihr gerühret worden seyd; so lasset doch die Seelen in dem Fegfeuer den Nutzen davon verspüren, und nicht einen einzigen Tag vorbeygehen, ohne ihnen zu helfen, und beyzustehen, damit sie dadurch bewogen werden, euch auch wieder zu helfen,

und

und beyzustehen. Wenn ihr aber dadurch nicht gerühret worden seyd; o, so machet sie euch doch wenigst um eurer eignen Person Willen zu Nutzen.

Bedenket, daß die Christen in der Zukunft von dergleichen Predigten eben so wenig, als ihr werden erweichet werden; und daß, wenn man ihnen gleich noch so dringende Bewegungsgründe des Nutzens, um euch zu helfen, und beyzustehen vorhalten wird, dieselben in sie doch eben so wenig Eindruck, als in euch machen werden. Aus diesem Grunde, der euch aus eurer eignen Erfahrung bekannt ist, suchet euch bey Zeiten den Strafen des andern Lebens zu entziehen.

Kommet diesen Strafen in Absicht auf das Zukünftige durch eine kluge Wachsamkeit; und in Ansehung des Vergangenen, durch eine ernstliche Buße zuvor. Ueberlasset denen, die euch einmal folgen werden, nichts für eure Seligkeit zu thun, weil ihr wisset, daß sich niemals jemand so sehr, als ihr es wünschet, alsdann eurer ewigen Ruhe, und eurer seligen Ewigkeit annehmen wird. Ich wünsche sie euch, und allen im Fegfeuer leidenden Seelen. Amen.

Predigt
auf das Kirchweihfest.

Introibo in domum tuam, adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo.

Ich werde in dein Haus gehen, und voll deiner Furcht in deinem heiligen Tempel bethen. Psal. 5. V. 8.

Eingang.

Als Salomon jenen prächtigen Tempel zu Jerusalem erbaute, und einweihte, hatte er eine zweyfache Absicht, derer die eine die Ehre Gottes; die andere seinen selbst eigenen Nutzen zum Gegenstande hatte, wie er sich hierüber in dem 2ten Buche der Königenchronik im 2. Kap. selbst erkläret. Denn erstlich spricht er zum Hiram, dem Könige von Tyrus: Wie du dich gegen meinem Vater David erwiesen, und ihm Cederholz gesendet hast, seinen Palast zu erbauen, in dem er auch gewohnet: also bezeige dich auch gegen mich, damit ich dem Namen des Herrn meines Gottes einen Tempel erbauen möge: den will ich ihm widmen, Weihrauch vor ihm

darinne

darinne anzuzünden, und Rauchwerke zu verbrennen, ewige Schaubrode aufzutragen, die täglichen Brandopfer Morgens und Abends zu entrichten, auch an dem Sabbathe und an den Neumonden, und allen Festen des Herrn unsers Gottes zu opfern, wie es auf ewig in Israel geboten ist.

In eben diesem Buche im 6ten Kap. saget Salomon: Dieser Tempel, o Herr, ist nur deßwegen aufgeführet, damit du das Gebeth, und flehen deines Knechtes ansiehst; damit du das Loblied und Gebeth hörest, welches dein Diener opfert; damit deine Augen Tag und Nacht über dieses Haus offen stehen, als über den Ort, von dem du gesaget hast, da soll dein Name verehret werden; damit du das Gebeth erhörest, welches dein Knecht an diesem Orte zu dir verrichtet.

Diese zweyfache Absicht, meine Zuhörer, findet auch in den Kirchen des neuen Bundes Platz, darinn wir zuerst dem Herrn die gebührende Ehre erstatten, und von ihm die nothwendige Hilfe begehren. Indessen aber giebt es doch viele Christen, die zwar fleißig in der Kirche erscheinen, dem Gottesdienste an Sonn, und Werktägen beywohnen, oft lange Zeit dem Gebethe obliegen; die aber dennoch dadurch weder Gott eine Ehre beweisen, noch sich selbst einen Nutzen verschaffen. Sie bethen in den Kirchen, und erhalten nichts: sie suchen und finden nichts: sie klopfen endlich an,

und

und die Gnadenthüre wird ihnen nicht aufgethan. Was soll wohl hievon die Ursache seyn?

Ich finde derer vorzüglich zwo, und behaupte, daß viele nicht erhöret werden, weil sie nicht in die Kirche gehen, wie sie sollten; und wieder viele, weil sie sich in der Kirche nicht nach Gebühr aufführen. Mit einem Worte: *viele* fehlen in dem Eingange in die Kirche; und wieder viele in dem Aufenthalte in der Kirche selbst. Diese zween Fehler werde ich unter Gottes Beystande in gegenwärtiger Kirchweihpredigt bestreiten, und euch zeigen, daß man, um sich einen zeitlichen, oder ewigen Vortheil zu versprechen: Erstens in die Kirche mit einer heiligen Ehrfurcht hineingehen; und zweytens in selber sich andächtig betragen müsse. Deßwegen soll auch ein jeder bey vorhabendem Kirchgange in seinem Herzen mit dem Könige David zu Gotte sagen: Ich will in dein Haus eingehen, und voll deiner Furcht will ich dich in deinem heiligen Tempel anbethen. Vernehmet mit Aufmerksamkeit den Beweis zu dem ich schreite in den hochheiligen Nämen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Ich habe gesaget: man müsse in die Kirche mit einer heiligen Ehrfurcht hineingehen. Ja, meine Zuhörer, ihr werdet es ohnschwer einsehen, wie billig ich dieß von

euch

euch fodere. Oder saget mir, sind nicht uns, und allen wahrgläubigen Christen die Kirchen eben das, was die fürstlichen Residenzen, die königlichen Schlösser, und kaiserlichen Paläste den fürstlichen, königlichen, und kaiserlichen Unterthanen sind? Gleichwie man nun aber sich solchen Wohnungen mit geziemender Ehrfurcht nähert; eben so soll man auch mit einer heiligen Ehrfurcht das Haus Gottes betretten, um alldort dem gegenwärtigen Gotte die geziemende Ehre, und den schuldigen Dienst zu erweisen.

Es ist zwar wahr, und sowohl die Vernunft als Religion saget es uns, daß Gott, vermöge seiner unendlichen Unermäßlichkeit an allen Orten gegenwärtig ist, und daß ihm folglich allenthalben Ehrfurcht gebühret: indessen aber ist es auch wahr, daß sich Gott in der Kirche, als in seinem bestimmten Wohnorte aufhält. Dort sitzet er, so zu reden, auf seinem Throne, auf dem er sich, besonders an den hohen Festen öffentlich auf dem Altare sehen und bedienen läßt. — Wenn nun also derjenige, wie ich bereits gesaget habe, der in einen königlichen Pallast gehen will, schon im Vorhofe anfängt sich anzuschicken, sich zu besinnen, und ernsthafte, anständige Gebärden an sich zu nehmen, weil er wohl weiß, daß der König nicht ferne sey: um wie viel mehr sollen wir ein gleiches thun, da wir den Fuß in das Haus Gottes setzen, und Willens sind, vor seinem Throne von dem wichtigen Geschäffte unsers ewigen Heiles zu handeln?

Ich will euch dieses nebst der Vernunft auch aus der göttlichen Schrift beweisen. Als der Patriarch Jakob auf seiner Reise in Mesopotamien vom Schlafe erwachte, in dem er den Herrn auf einer Leiter sich lehnen gesehen hat, rief er auf: Fürwahr der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht! Dann sagte er ganz erschrocken, und voll der Ehrfurcht: Wie erschrecklich ist dieser Ort! hier ist nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels!'— Hat nun aber dieser heilige Patriarch eine so große Ehrfurcht seinem Gotte bewiesen, der ihm doch nur im Schlafe, und auf freyem Felde erschien: wie sollen wohl wir ohne heilige Ehrfurcht in dem Hause Gottes vor seiner höchsten Majestät erscheinen dörfen? Und wenn die blose Vorbedeutung eines Tempels diesen heiligen Mann also zittern machte: um wie viel mehr soll der Tempel des lebendigen Gottes bey den Hereingehenden eine heilige Ehrfurcht erregen?

Doch lasset uns weiter schreiten, und neben der Vernunft, und Schrift uns durch das Beyspiel der Heiligen des alten und neuen Bundes ermuntern. Der König David, der Kirchenlehrer Hieronymus, und der heilige Bischof Martinus sollen uns lehren, mit welcher Ehrfurcht man sich den Gotteshäusern nahen soll. Oder kann es euch wohl unbekannt seyn, was David im fünften Psalm zu seinem Gotte saget: Ich will in dein Haus eingehen, und voll deiner Furcht will ich dich in deinem heiligen Tem-

Tempel anbethen? Auf gleiche Weise redet auch der heilige Hieronymus: Gleich bey dem Eingange in den Tempel, sind seine Worte, stößt mir eine heilige Furcht zu, da ich vor meinem großem Gotte zu erscheinen gedenke; und wenn ich mich etwa vorher erzörnet habe, oder von einem bösen Gedanken bin geplaget, oder bey nächtlicher Weile mit einer unziemlichen Vorstellung belästiget worden: so entfällt mir das Herz; und ich getraue mir nicht in die Kirche hinein zu gehen. Ich zittere am ganzen Leibe, und Seele für Schrecken und Ehrfurcht. — Auf gleiche Weise lesen wir auch in dem Leben des heiligen Martinus, daß er eine ganz besondere Ehrfurcht gegen Gott in den Kirchen trug; bey dem ersten Eintritte in selbe hat man beobachtet, daß er fast allezeit zitterte. Niemal wollte er in einer Kirche sitzen, oder nur ein einiges unnützes Wörtlein reden; und da man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: Soll ich nicht zittern, da ich gedenke, daß ich zu meinem Gotte trette, und in Gegenwart meines Richters mich aufhalte?

Eben so, meine Zuhörer, sollet auch ihr denken, wenn ihr in die Kirche gehet. Oder habt ihr nicht Ursache, euch bey dem Eingange in das Haus Gottes wegen euern Untugenden zu fürchten? Erscheinet ihr nicht dort vor euerm Gotte, den ihr beleidiget habt? In dessen Ungnade ihr stehet; und der billig wider euch aufgebracht ist? Und ihr sollt nicht ehrfurchtvoll zittern? — Ach! ihr müßt in der

That einen todten, oder gar keinen Glauben von Gottes Gegenwart in seinem heiligen Tempel haben! — Oder ist es nicht die größte Vermessenheit, wenn man ganz ohne Ehrfurcht, ohne Scheu, und Bedenken, ja so gar lachend, und schwätzend, und voll des Muthwillens in die Kirche hineingehen will?

Ach! meine Zuhörer, bedenket doch zuvor, ehe ihr in die Kirche gehet, in was für ein Haus, und zu wem ihr gehet. Wenn es ein Wohnzimmer eines Fürsten, eines Königes, oder Kaisers wäre, um darinn eine Bittschrift wohl anzubringen, sagt der heilige Chrysostomus, so würden alle Gedanken, und Worte, die ihr allda vorbringen wolltet, die äusserlichen Sinne, die Kleidung, der Gang, und alle Gebärden in gebührende Ordnung gebracht werden. — Ihr sollet aber wissen, meine Zuhörer, ihr gehet hier in das Haus Gottes, zu einem unendlich größern Herrn, zu dem Könige aller Könige, der nicht allein eure äusserliche Gestalt betrachtet, sondern auch das Innerste eures Herzens durchgründet. Welch eine unendliche Ehrfurcht gebühret ihm also?

Sehet euch demnach wohl vor, meine Zuhörer, und ordnet alle eure äusserlichen Sinne, und innerlichen Kräfte des Leibes und der Seele bey dem Eingange in die Kirche so an, damit ihr mit einer heiligen Ehrfurcht vor den göttlichen Augen würdig erscheinen möget. Ich will so viel sagen: wenn ihr verdienstlich, und mit Nutzen in die Kirche gehen

wollet,

wollet, so gehet dahin mit einer heiligen Ehrfurcht, wie ich euch bisher im ersten Theile gezeiget habe. Nun werde ich euch im zweyten Theile belehren, wie ihr euch in der Kirche selbst betragen sollet.

Zweyter Theil.

Was Gott in seinem heiligen Tempel von den Anwesenden fodert, ist die Andacht, oder das andächtige Gebeth. Christus hat uns dieß längst schon beym heiligen Lukas aufgezeichnet hinterlassen: Mein Haus, sagt er, ist ein Bethhaus, das ist, ein Haus der Andacht, in dem ich von Jedermann will angebethet, bedienet, gelobet, geehret, und gepriesen werden, wie es David schon lange zuvor geweissaget hat: In dem Tempel des Herrn sollen alle die Herrlichkeit Gottes verkündigen, oder welches eben so viel ist: Alle sollen den Herrn in seinem heiligen Tempel loben, und preisen.

Da ich aber von der Andacht in der Kirche rede, muß ich auch nothwendiger Weise von jenen zwo Gehilfinnen reden, welche selbe besonders befördern, nämlich von dem Stillschweigen und der Züchtigkeit. Das erste also, was zur Andacht sehr vieles beyträgt, besteht darinn, daß man sowohl unter dem Dienste Gottes, als auch bey Verkündigung des göttlichen Wortes ein tiefes Stillschweigen beobachte. Denn in der Kirche ist das Haus des Herrn, der

Ort des Stillschweigens, die Zeit des Gebethes und der Andacht; und folglich ist das Stillschweigen in der Kirche unter dem Gottesdienste eine Tugend, die Jedermann erbauet, den Herrn uns günstig machet, alles eitle Geschwätz, alles vielfältige Husten, und unnöthige Räuspern von der Kirche, als einem geheiligten Orte ausschließet, damit man nicht eben das zu unsern Zeiten sagen kann, was Chrysostomus von seinen Zeiten seufzte, da er in seiner Predigt über die Taufe Christi saget: Ausser der Kirche findet man das Stillschweigen, und in der Kirche das Geschrey.

Mit diesem Stillschweigen müßt ihr, meine Zuhörer, die Zucht und Ehrbarkeit vereinen. Denn wenn ihr in der Kirche seyd, so seyd ihr an jenem Orte, in welchem Gott sein Gesetz und seine Lehre dem Volke vortragen läßt: in welchem Christus sein Fleisch und Blut in dem Abendmahle uns darreichet: in welchem ihr von Sünden losgesprochen werdet: und in welchem eben dasjenige Opfer bey der heiligen Messe erneuert wird, welches Jesus durch seinen Tod seinem himmlischen Vater darbrachte. Mit einem Worte: wenn ihr in der Kirche seyd, seyd ihr an einem solchen Orte, wo Gott selbst seine Wohnung, und seinen Gnadenthron aufgeschlagen hat. Folglich soll man in selbem züchtig und ehrbar seyn, wie es die Heiligkeit des Ortes, und die wesentliche Gegenwart Jesu, des lebendigen Gottes erfodert.

Die Augen sollen also in der Kirche auf den Altar schauen, oder sich auf die Erde niederschlagen, damit das Gemüth desto mehr versammelt bleibe; die Ohren sollen zur Zeit der Predigt, und christlichen Lehre nichts anders als das Wort Gottes, und dessen Auslegung hören; die Hände sollen sich zusammenfalten, gegen Gott erheben, und um Gnade flehen; die Füße endlich sollen sich im Namen Jesu biegen, und das öffentliche Zeugniß ablegen, daß man daselbst die Gegenwart des grossen Gottes erkenne. Mit einem Worte: in dem Tempel Gottes soll man sich züchtig betragen.

Wenn ihr, meine Zuhörer, dieß züchtige Betragen mit dem Stillschweigen vereinet, wird eure Andacht desto ächter werden. Sie wird nach der Vorschrift des heiligen Joannes eine Andacht in dem Geiste, in der Wahrheit seyn; und nicht blos in dem Munde, der Zunge, und den Lippen bestehen. Ihr werdet bethen, wie Anna, die Gemählinn Elkana, die in ihrem Herzen redete, und die man nur sah die Lippen bewegen, ohne daß man ein Wort hörte. Ihr werdet bethen, wie die Kinder Israels gebethet haben, die im Tempel Salomons zur Erde niederfielen, und Gott den Herrn lobten. Ihr werdet bethen, wie jener Publikan, der mit dem stolzen Pharisäer in dem Tempel zu bethen kam, aus innerlicher Reue auf seine Brust schlug, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig! Ihr werdet endlich bethen, wie die ersten Christen,

von denen der heilige Lukas schreibt: Sie waren stets in dem Tempel, lobten, und benedeyten Gott.

Indessen aber, meine Zuhörer, müßt ihr nicht eingestehen, daß es euch an dieser Andacht in der Kirche fehlet? Bethen nicht viele in der Kirche, und wissen beynebens selbst nicht, was sie bethen? Sind nicht manche jenen Gleißnern gleich, über welche sich Christus beklaget: Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir? Hören nicht viele das Wort Gottes in der Predigt, und christlichen Lehre mit Ohren an, aber merken mit keinem Gedanken ihres Herzens darauf? Sind nicht viele mit dem Leibe in der Kirche; mit der Seele aber, und den Gedanken zu Hause, bey den Kindern, in der Küche, bey dem Tische, in dem Stalle bey dem Vieh, in ihren Werkstätten, oder sonst an andern Orten, wie der heilige Augustin saget: In der Kirche haben sie den Leib, und anderswo das Herz.

Beschluß.

Doch ich will euch nicht länger Vorwürfe machen; und nachdem ich euch im ersten Theile gezeiget, daß man in die Kirche mit einer heiligen Ehrfurcht gehen soll; und im zweyten Theile, daß man sich in selber andächtig betragen müsse: so schliesse ich diese Anrede, und sage euch nur noch im Namen Gottes, was der große Gott selbst vormals im 3ten Buche Mosis am 26. Kapitel zu den Israe-

liten

liten gesprochen hat: Gehet in meinen Tempel; aber nicht anders, als mit einer heiligen Ehrfurcht: Stehet mit Schrecken vor meinem Heiligthume, damit euer Kirchgang mir zur Ehre, und euch zum Nutzen gereiche. Thut ihr dieß, und haltet ihr mein Gesetz, so werde ich euch zu seiner Zeit Regen geben, die Erde wird ihr Gewächs hervorbringen, die Bäume werden mit Früchten angefüllt werden, ihr werdet euer Brod nach Genügen essen, und ohne Furcht in euerm Lande wohnen.

Sehet, meine Zuhörer, dieß wird der Frucht, und Lohn von der Ehrfurcht bey dem Eingange, und von der Andacht bey dem Aufenthalte in der Kirche seyn. Wenn ihr aber im Gegentheile diese Ehrfurcht, und Andacht vergesset; und nicht anders in die Kirche kommet, als wie man dem Wirthshause zuläuft: so wird es kein Wunder seyn, wenn ihr statt des Segens den Fluch zu euerm zeitlichen und ewigen Verderben davon traget.

Wohlan dann, gehet in Zukunft in die Kirche; aber nicht anders, als mit einer heiligen Ehrfurcht: betraget euch in der Kirche selbst andächtig, denn nur so werdet ihr Gott ehren, und euch selbst zum Vortheile seyn, welches allein die zwo Ursachen sind, wegen denen wir in dem Gotteshause erscheinen. Amen.

Register
der merkwürdigen Materien.

A.

Abgötterey. Wie scharf Gott die Abgötterey des Israelitischen Volkes gestrafet. 52. folg.

Abtödtung des Fleisches ist ein bewährtes Mittel, die Reinigkeit unbemackelt zu erhalten. 176.

Aeltern. Höchst bedaurenswürdig ist, daß die Altern ihre Kinder meistentheils nicht anweisen, ihren Beruf mit Gott zu überlegen, sondern ihnen selbst einen Stand bestimmen. 204.

Almosen, wodurch wir der Nothdurft unseres Nächsten steuren, wird vorzüglich von Gott belohnet. 234. Es wird ein Einwurf beantwortet. 235. 236

Aloysius der heilige erhielt die Unschuld unversehrt mitten unter den größten Gefahren, denn er lebte mitten in einer ausgelassenen, wohllüstigen Welt. 169. Er lebte in den angesehensten Höfen Europens, wo nicht selten die Tugend Gefahr läuft. 170. Diese Gefahr vermehrte noch seine Jugend, in welcher die Leidenschaften ihre ganze Lebhaftigkeit besizen. 172. Durch welche Mittel er die Unschuld, und Reinigkeit erhalten? 174. Er bediente sich erstens eines öftern, und eifrigen Gebethes, 175. Mit dem Gebethe vereinigte er die Abtödtung des Fleisches. 176. Ueberdas wählte er seine Unschuld zu erhalten die Hochschätzung, und gute Anwendung der Zeit als das dritte Mittel. 177. Aufmunterung zur Nachfolge dieses heiligen Jünglinges. 178. 179. Der Hauptgrund der Heiligkeit des heiligen Aloysius besteht in einem unüberwindlichen Muth sich in den

Stand zu setzen, in den ihn Gott berief. 182. Er siegte über seine Aeltern, und Anverwandten; 183. Er war ein heldenmüthiger Verachter aller seiner Hoffnungen, 185. Er war ein starker Ueberwinder seiner selbst. 187. Was die Heiligkeit des heiligen Aloysius vollkommen machte, war seine standhafte, und unverbrüchliche Treue, alle Pflichten seines Standes auf das vollkommenste zu erfüllen, 189. 190. und alle Prüfungen desselben geduldig auszuhalten. 192. folg.

Alter. Schon das erste Alter sollen wir dem Dienste Gottes weihen. 225. Welch grosser Schaden aus Unterlassung dieser Pflicht entspringe? Ebend.

Andacht. Die wahre Andacht gegen Maria ist uns höchst nutzbar. 105. folg. Es werden die Eigenschaften der wahren Andacht gegen Maria beygebracht. 109. folg.

Auffahrt des Herrn, wie herrlich selbe gewesen? 89. 90.

B.

Beicht. Vortheile der sakramentalischen Beicht. Die Beicht ist das kräftigste und stärkste Hilfsmittel, welches uns die Vorsehung zur Tilgung der Sünde verschaffet hat. 285. Denn die Beicht demüthiget den Sünder in Betrachtung seiner Sünden; sie flößet dem Sünder das Betrübniß, und die Reue über seine Sünde ein; sie vertritt bey ihm die Stelle einer gegenwärtigen, und wirklichen Genugthuung für seine Sünde. 286. folg. Die Beicht ist das untrüglichste, und sicherste Mittel uns vor dem Rückfalle in die Sünde zu verwahren; 290. Wir mögen selbe betrachten entweder in Absicht auf Jesum Christum, welcher der Urheber dieses Sakramente, oder in Absicht auf den Priester, welcher der Diener davon ist, oder in Absicht auf uns selbst, die wir dessen Gegenstände sind. 291. folg. Fehler der sakramentalischen

Beicht

Beicht. Diese bestehen in dem Mangel der Aufrichtigkeit in den Worten, und in den Ausdrücken, die man mildert, und verwickelt; 300. in dem Mangel der Aufrichtigkeit in den Bewegungsgründen, und in den Quellen der Handlungen, zu welchen man fast niemal zurückgeht; 302. in dem Mangel der Aufrichtigkeit in den zweifelhaften Handlungen, die man allezeit zu seinem Vortheile ausleget. 306. 307.

Beichtvater. Wie viel Gutes ein frommer und gewissenhafter Beichtvater verschaffen könne. 293. 294.

Beruf. Man kann zwar in jedem Stande sein Heil finden, doch ist es gewiß, daß man ausser dem Stande, in den einen Gott beruft, niemals sein Heil erlangen werde. 198. 199. Wie unbesonnen man dießfalls zu Werke gehe. ebend. Die meisten Standesveränderungen geschehen bey noch unreifem Alter, 2 1. oder wenn man ein reiferes Alter erwartet, so ist es gemeiniglich eine von ungefähr sich ereignende Gelegenheit, welche den Ausspruch darüber fällt. 202. Welcher Mittel man sich bedienen soll, seinen Beruf zu erkennen? 203. Das Bedaurungswürdigste bey der Erwählung eines Standes ist, daß die Aeltern ihre Kinder meistentheils nicht anweisen, die Sache mit Gott zu überlegen, sondern ihnen selbst einen Stand bestimmen. 204. Es werden die Beschwernissen des geistlichen sowohl, als des weltlichen Standes vor Augen geleget. 207. 208.

Bücher jene verdammlichen, welche uns zum Unglauben führen könnten, müssen sogleich verworfen werden. 15.

Buße. Es ist nothwendig, daß wir Buße thun; denn wir sind Sünder. Solches bezeuget Gott, unser Gewissen, und unser Nebenmensch 271. folg. Und obschon wir von den Sünden uns losmachen können, weil die Barmherzigkeit Gottes unendlich, und die Gewalt der Schlüs-

sel

sel des Himmels uneingeschränkt ist; 276. So werden wir doch von denselben ohne die Buße nicht befreyet werden; weil die Sünde eine Unbild ist, welche man Gott als der höchsten Majestät zufüget, und welche Gott ohne alle Genugthuung nicht vergeben kann, weil die Sünde eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist, und daher der göttliche Gesetzgeber diese Uebertretung zu rächen bemüßiget ist. 278. folg.

C.

Christus befiehlt uns nicht nur unsere Freunde, sondern auch die Feinde zu lieben. 149. Ob er dieses Gesetz auf ein neues eingeführet, oder ob selbes schon in dem Naturgesetze, und in dem geschriebenen Gesetze bestanden? ebend. Hat uns selbst das herrliste Beyspiel der Liebe gegen seine Feinde gegeben. 156.

D.

David der heilige König lehret uns, mit welcher Ehrfurcht man sich den Gotteshäusern nahen soll. 338.

E.

Eigenschaften jene der erhabnesten Andacht zu Maria bestehen theils in der Bemühung, die Tugenden Mariä nachzuahmen, theils in dem Eifer die Ehre Mariä überall zu verbreiten. 110. 111. Es wird untersuchet, ob unsere Andacht gegen Maria diese Eigenschaften an sich habe. 113.

Eleazar. Was ihn bewogen, daß er lieber den Martertod wählte, als wider das Verboth des jüdischen Gesetzes verbothenes Fleisch essen wollte. 82. 83.

Entschuldigungen, mit welchen einige das gräuliche Laster der Gotteslästerung zu rechtfertigen suchen, werden angeführet und widerleget. 27. folg.

Esaias

Esaias der Prophet versichert den König Ezechias, das ihm die Assyrier nicht werden schaden können. 23. Diese Vorsagung ist auch auf das pünktlichste erfüllet worden. 25.

Ezechias, einer der frömmsten Könige in Juda, was er zur Herstellung des wahren, und reinen Gottesdienstes unternommen? 19. Wurde dessentwegen belohnet. Ebend. Er fand Gelegenheit sein Reich, welches den Assyriern unterwürfig, und zinsbar war, in die vorige Freyheit zu setzen. Hergang dieser Sache. 20. Demüthiges Gebeth des Ezechias, welches er gen Himmel schickte, um Befreyung seines Volkes. 22. Wird von Gott sammt seinem Volke wundersam beschützet wider die assyrischen Waffen. 23. Große Beute, welche er in dem hinterlassenen Lager der Assyrier machte. 25.

F.

Fehler der sakramentalischen Beicht. Siehe: Beicht.

Feindschaft. Ein Mensch, der mit seinem Nächsten in Feindschaft lebet, versündiget sich an Gott, in dessen Rechte er eingreifet, 154. 155. an Jesu Christo, dessen Lehre, und Beyspiele er zuwider handelt, 150. und endlich an sich selbst, weil er dadurch sein eigner größter Feind wird. 157. Es werden einige Mittel beygebracht, deren man sich wider dieses Laster bedienen soll. 159. 160.

Fürbitte. Auf die Fürbitte seiner Diener, und Freunde hat Gott mehrmalen recht vorzügliche Gnaden den Menschen ertheilet. 106. Wird durch Beyspiele der heiligen Schrift bewiesen. Ebend.

G.

Gebeth ein eifriges, und öfters wiederholtes das beste Mittel die Reinigkeit unbefleckt zu erhalten. 175.

Geistliche. Welche Gaben zu dem geistlichen Stand erfodert werden. 207.

Geschäfft des Heils. Dieses Geschäfft müssen wir vor allen übrigen besorgen; denn dieß Geschäfft ist das eigentliche, 312. folg. und zugleich das nothwendigste Geschäfft des Menschen. 317. folg. Die Vernachläßigung dieses Geschäfftes ziehet nach sich einen ewig daurenden Verlurst. 320.

Glaube. Welcher Mittel man sich bedienen soll, um in dem Glauben sich immer mehr zu befestigen. 84. Was zu thun, wenn einem Zweifel wider die katholische Glaubenslehre einfallen? 85.

Gnade die heiligmachende giebt der Seele das natürliche Leben, und eine unbeschreibliche Schönheit. 93. Durch die heiligmachende Gnade werden wir in die Zahl der Freunde Gottes aufgenommen. 94.

Gott ist unendlich barmherzig, und bereit, alle Sünden, wenn sie noch so abscheulich, und die Menge derselben noch so groß ist, dem reumüthigen Sünder zu vergeben. 61 Er will um alle Gnaden von uns gebethen seyn, und auch durch dit Fürbitte seiner Freunde von uns angeflehet werden. 106.

Gotteslästerung. Was, und wie vielerley die Gotteslästerung sey. 17. Welch ein großes Laster die Gotteslästerung sey. 17. 18. Wurde von Gott jederzeit schrecklich gestrafet, wie besonders aus dem Beyspiel des Sennacheribs, Königes der Assyrier bewiesen wird. 23. folg. Eitle Entschuldigungen, womit einige dieses abscheuliche Laster zu rechtfertigen suchen. 27. folg.

H.

Heilige, da sie noch auf dieser Welt wanderten, haben viele Gnaden durch ihre Fürbitte von Gott den Menschen erhal-

halten. 106. Noch mehr können wir uns von ihnen versprechen, da sie von dieser Sterblichkeit in die ewige Herrlichkeit übersetzet mit Gott regieren. 107.

Hieronymus der heilige, mit welch einer Ehrfurcht er sich in dem Hause Gottes betragen. 339.

Hofleben wird geschildert. 170. Wie gefährlich selbes der Unschuld. 171.

Hölle. Es werden die Einwürfe der heutigen Witzlinge, und die Ursache ihrer Einwürfe vorgetragen. 249. folg. Es wird theils aus der Vernunft, theils aus dem Glauben erwiesen, daß es eine Hölle gebe, und selbe ewig dauere. 253. folg.

J.

Jeremias der Prophet stellet dem Sedecias Könige von Juda seinen Meineid, und dessen betrübte Folgen nachdrücklichst vor; fand aber kein Gehör, sondern wurde als ein der verletzten Majestät schuldiger Bösewicht behandelt. 37.

Ignatius der heilige von Lojola war ein wahrer Nachfolger Jesu Christi. 129. Er hat sich zur Ehre Gottes, und dem Heile der Seelen gänzlich verwendet. 30. Er vertheidigte die Ehre Gottes wider die einheimischen, und auswärtigen Feinde, er bestritt den Aberglauben, und den Irrglauben. 131. In welch einem unglücklichen Stande sich die Kirche zu den Zeiten des heiligen Ignatius befand. 132. Luther richtet eben dazumal eine Empörung in der Kirche an. 133. Entgegengesetztes Bestreben des Ignatius dem Bestreben Luthers in dem Allgemeinen. Ebend. Ins besondere aber bearbeitete sich Ignatius das Ansehen des römischen Papstes zu befestigen, welches Luther herabzusetzen aus allen Kräften sich bemühete. 134. Ignatius führte wieder ein den öftern Gebrauch der heiligen Geheimnissen, deren Gebrauch Luther

Luther abschaffte. 135. 136. Er nahm den Unterricht, und die Leitung der Jugend über sich, damit sie von den Irrlehren des Luthers, und seiner Anhänger nicht angesteckt würde. 137. Die Schulen, welche er stiftete, waren nicht nur allein Pflanzstätte der Wissenschaften, sondern auch Pflanzstätte der Religion, und guten Sitten. Ebend. Ignatius bestritt den Aberglauben. Sein brennendes Verlangen das heilige Glaubenslicht den blinden Heiden in den entferntesten Ländern anzuzünden. 139. Was er durch sich selbst nicht konnte, bewerkstelligte er durch seine Söhne, sonderbar durch die apostolischen Arbeiten des heiligen Franz von Xavier. 140. Wie fruchtbar ihre Bemühungen gewesen. 141. Viele aus ihnen haben die Marterkrone erhalten 42. Gleichwie in den ersten Zeiten des Christenthumes das Blut der Martyrer zum Samen der Christen ward, eben so erfolgte aus dem Martertode der Söhne Ignatii nichts anders, als die Bekehrung der Heiden, und die Vermehrung der Christen. Ebend. Um was wir den heiligen Ignatius bitten sollen? 143. 144.

Jojada der Hohepriester befördert den Joas auf den Thron. 4. Seine erhabenen Eigenschaften, und großen Verdienste in Erziehung des jungen Joas 5.

Jonas der Prophet wird von Gott nach Ninive abgeschicket, um diese gottlose Stadt zur Buße und Bekehrung zu ermahnen. 63. Sein Ungehorsam gegen den göttlichen Befehl Ebend. Was seine Ermahnung bey den Niniviter gefruchtet? 64. 65. Er war unzufrieden, daß Gott seine Vorsagung in Ansehung der Zerstörung Ninivens nicht erfüllet hat. 68. Auf was Weise ihn Gott hierinnfalls zurecht gewiesen? 69. 70.

Joas der König von Juda, wie er auf den Thron gelanget? 4. Hat die beste Auferziehung von dem Hohenprie-

ster Jojada bekommen. Ebend. Zerstöret die Altäre der fremden Götter, und stellet den Tempel des wahren Gottes in seinem vorigen Glanze wieder her. 5. 6. Dieses gute Beyspiel des Joas zog auch seine Unterthanen zur Nachfolge, und das ganze Reich genoß den göttlichen Segen. 7. Nach dem Tode des Jojada, da er sich verführen ließ, nahm er in dem Eifer für die wahre Religion ab. Sein Reich ward von den Syriern verheeret, und er von seinen eigenen Unterthanen ermordet. 9. folg.

Israeliten. Welch große, viele, und erstaunliche Gutthaten Gott denselben erwiesen habe. 47. Ihr vermessenes Betragen wuchs nach der Menge der Gutthaten. Ebend. folg. Werden von Gott schrecklich wegen ihrer Vermessenheit gestrafet. 52. folg.

Justus Lipsius. Welch großen Trost er auf dem Todtbette empfunden, weil er in seinem ganzen Leben ein eifriger Diener Mariä war. 126.

K.

Katharina die heilige Jungfrau und Martyrinn trieb die Anfälle des unreinen Geistes durch eine unverletzliche Reinigkeit zurücke. 210. Wie unerschrocken sie vor dem Richterstuhle des Kaisers den Glauben Christi bekennet habe? 212. 213. Maximin trägt ihr die kaiserliche Krone an, wenn sie dem Glauben Christi entsagte. Ebend. Er stellte Katharinen fünfzig der gelehrtesten Weltweisen entgegen, welche sie alle überwunden, und zu dem Glauben Jesu Christi bekehret hat. 214. 215. Sie überwand allen Gewalt des Versuchers durch einen ganz heiligen, und heldenmüthigen Tod. Was große Peinen Katharina leiden mußte? 217. Auch in den Fesseln hat sie die Gemahlinn des Kaisers von ihrem Irrthume überzeuget, und Christo gewonnen. Ebend.

Wunderwerke, welche sich bey ihrer Marter ereignet. 218.

Kirche. In welch unglücklichem Stande die Kirche zu den Zeiten des heiligen Ignatius sich befunden. 131. Von dem Verderbnisse der Sitten machte man den Uebergang zum Verderbnisse des Glaubens, und der Lehre. 135. Bestreben des heiligen Ignatii die Kirche in ihrem vorigen Glanze wieder herzustellen. 133. folg. Wann wir wollen, daß unser Gebeth in der Kirche erhöret werde, müssen wir in selbe mit einer heiligen Ehrfurcht hineingehen. 336. Dieß lehret uns die Vernunft, die heilige Schrift, und das Beyspiel der Heiligen des alten, und neuen Bundes, 337. folg. In der Kirche selbst müssen wir uns andächtig betragen. Zu diesem aber wird unumgänglich erfodert das Stillschweigen, und die Züchtigkeit, welche wir an diesem Orte zu beobachten haben. 341. folg.

L.

Liebe. Die Grundfeste des ganzen Gnadengesetzes ist die Liebe. 148. Ist das wahre Kennzeichen der Nachfolger Jesu Christ. Ebend. Nicht nur unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde sind wir schuldig zu lieben. 149. Die Liebe der Feinde können wir erlernen von dem Beyspiele des heiligen Xaverius. 150. folg. Hiezu soll uns auch bewegen der schreckliche Gedanke, daß wir nämlich Gott selbst ein besonderes Recht ertheilen, uns selbst niemals zu verzeihen, wenn wir unsern Nebenmenschen die Vergebung verweigern. 154. Denn alsdann versündigen wir uns an Gott; in dessen Rechte wir eingreifen. 154. 155. An Jesu Christo, dessen Lehre, und Beyspiele wir zuwider handeln. 156. Und endlich an uns selbst, weil wir hierdurch unsre eignen größten Feinde werden. 157. Welcher Mittel wir uns wider die

Feindschaft, und den Haß gegen unsern Nächsten zu bedienen haben? 159. folg.

Luther. Welch ein abscheuliche Verwüstung er in der Kirche angerichtet. 133. Ignatius mit den seinen widersetzte sich dem Bestreben Luthers mit dem besten Erfolge. Ebend. folg.

M.

Maria die göttliche Mutter. Unter allen Lobsprüchen, mit denen Maria beehret wird, kömmt keiner der Mutterschaft Gottes gleich. 102. 103. Wie die Andacht gegen Maria müsse beschaffen seyn, wenn sie uns nützlich seyn soll? 105. folg. Maria ist eine Zuflucht der Sünder, aber nur der reumüthigen Süder. 113. 114. Wir haben die billigste Ursache, das größte Vertrauen auf Maria zu setzen; denn Maria als eine Mutter Gottes ist mächtig, 118. folg. und vermag durch ihre Fürbitte mehr bey Gott, als alle übrigen Heiligen. 121. Maria hat sich allezeit gegen alle Rechtgläubige als eine recht gütige Mutter erwiesen; 122. 123. noch weit mehr insonderheit können sich jene versprechen, die sich ihr auf eine besondere Weise als Pflegkinder widmen. 124. Wenn diese ihre Pflicht als Pflegkinder genau erfüllen, können sie sicherlich auf den Beystand nicht nur allein in ihrem Leben, sondern auch, und zwar besonders in ihrer Todesstunde hoffen. 124. 125.

Martinus der heilige bezeigte eine ganz besondere Ehrfurcht gegen Gott in der Kirche. 339.

Meineid. Wann ein Meineid begangen werde? 31. Ist ein sehr großes Laster. Ebend. Ein Meineid, oder falscher Schwur ist höchst nachtheilig, höchst unverschämt, und höchst strafwürdig. 32. Was für eine erschreckliche Sünde der Meineid in den Augen Gottes sey, wird

wird an dem Sedecias König in Juda erwiesen. 37. folg.

Mittel sich wider den allenthalben einreißenden Unglauben zu verwahren. 14. 15. Welche Mittel anzuwenden, um von dem abscheulichen Laster der Gotteslästerung frey zu verbleiben. 29. Welcher Mittel wir uns wider die Feindschaft, und den Haß gegen unsern Nächsten zu bedienen haben? 159. Es werden Mittel angezeiget, durch welche man die Unschuld unversehrt erhalten kann. 174. folg.

Müßigang. Wer den Müßigang nicht flieht, wird nicht lange unschuldig bleiben. 177.

N.

Namen Jesus. Bedeutung dieses Namens. 238. Der Name Jesus steht dem eingefleischten Gott recht vollkommen zu; denn alle andere Namen, die ihm die Propheten beylegen, schildern uns nur einen unvollkommenen Begriff von einzeln Vollkommenheiten des Erlösers. 239. Der Name Jesu stellet uns alle Eigenschaften dieser menschgewordenen göttlichen Person vor. 240. Wie das eingefleischte Wort eben diesen Namen recht vollkommen erfüllet habe? 243. Der Name Jesus verband den Erlöser, daß er sowohl in seinem Leben, als nach seinem Tode allen, die auf ihn glaubten, und hofften, ein Seligmacher würde. Der Erlöser entsprach auf eine vorzügliche Weise dieser Pflicht. 244. 245.

Niniviter, lebten äusserst ruchlos. 63. Jonas auf Befehl Gottes ermahnet sie ernstlich zur Bekehrung. Ebend. Diese Ermahnung des Propheten machte den lebhaftesten Eindruck in die Gemüther der Niniviter, und ohne Verweilung griffen sie sämmtlich zur Buße. 64. 65. Welchen

chen Frucht diese Buße der Niniviter hervorgebracht habe. 67.

Nutzbarkeit der Andacht gegen Maria. Maria kann uns helfen, Maria will uns helfen. 108. 109. folg.

P.

Paulus der heilige Apostel, was er durch diese Worte: Seyd meine Nachfolger, wie auch ich Jesu nachfolge, seinen Korinthern sagen wollte? 128. 129.

Pflichten. Gott fodert von uns, daß wir alle unsere Standespflichten auf das genaueste erfüllen sollen. 189. Welch ein schönes Beyspiel uns hierinnfalls der heilige Aloysius gegeben. 190.

R.

Radegundis die heilige Jungfrau ehrte in ihrem Leben den Allerhöchsten nach allen Kräften. 222. Schon von Kindheit an nahm sie sich um die Tugend an. 224. 225. Mußte viele Drangsalen ausstehen wegen ihrer Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen, und Nothleidenden, 226. welche sie alle mit einer recht verwunderlichen Geduld übertragen Ebend. Sie verblieb dem Höchsten in seinem Dienste getreu bis in den Tod. 228. 229. Der Allerhöchste verherrlichte entgegen seine Dienerinn sowohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode. 230. Da Radegundis wegen ihrer Liebe gegen die Armen bey ihrer Herrschaft in den Verdacht der Untreue kam, beschützte der Herr ihre Unschuld durch ein zweyfaches Wunder. 230. 231. Nach ihrem Tode hat sie durch viele Wunder nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Wohl ihrer Pflegkinder befördert. 232. 233.

Rabsaces, Gesandter des Sennacheribs, mit was für gotteslästerlichen Worten er die Gesandten des Ezechias anredete. 21. 22.

Religion die heilige ist die Mutter der guten Zucht, und Ordnung. 7. 8. Niemal ist selbe grausamer verfolget worden als in unsern Tagen. 81. Wo diese Verfolgung hauptsächlich herkomme? Ebend. An was für Grundsätze man sich zu halten habe, um nicht durch die Reden, und Schriften der heutigen Irrgeister an der heiligen Religion untreu zu werden? 82. folg.

Rückfall. Wie schrecklich der Rückfall in die Sünde sey. 281. Wie strenge man in der ersten Kirche auch nach einem einzigen Rückfalle verfahren sey? Ebend.

S.

Salomon. Welche Absicht er hatte, da er jenen prächtigen Tempel zu Jerusalem erbaute, und einweihete. 334. 335.

Schwur. Was ein Schwur sey? 3. Was ein falscher Schwur sey? Siehe: Meineid. Wie die Worte des heiligen Apostels vor allem mein Brüder schwöret nicht, zu verstehen seyn? 42. In welchen Umständen, und mit was für Bedingnissen das Schwören erlaubet, und verdienstlich sey? 43.

Sedecias König von Juda schwöret dem Nabuchodonosor, ihm beständig treu zu verbleiben. 33. 34. Läßt sich dessen ungeachtet mit den benachbarten Königen in eine Bündniß ein wider den Nabuchodonosor 35. trotzige Ausdrücke des Sedecias gegen den Nabuchodonosor, da dieser den gewöhnlichen Zins fodert. 36. Giebt den Gegenvorstellungen und Ermahnungen des Propheten Jeremias kein Gehör. 37. Jerusalem wird von Nabuchodonosor belageret. Große Hungersnoth, welche daselbst entstanden. 39. 40. Auf die Hungersnoth

folgte die Pest, endlich die gänzliche Einnahme der Stadt. Ebend. Sedecias fällt in die Hände seiner Feinde. Welch ein erschreckliche Strafe er wegen seines begangenen Meineides hatte ausstehen müssen. 41.

Seele. Wem dieselbe gleiche, wenn Jesus mit seiner heiligmachenden Gnade von ihr gewichen ist. 92. 93.

Seelen die armen in dem Fegfeuer. Das Leiden dieser Seelen ist ungemein groß; weil das Fegfeuer das Werk eines beleidigten Gottes; 260. 261. das Reich der Buße der Auserwählten, und ein gewisses Mittel zwischen dem Paradiese, und der Hölle ist. 262. 263. Sie sind ohnmächtig sich selbst zu helfen; weil die Zeit der Verdienste verflossen. 265. Die annoch lebenden Glaubigen können ihnen gar leicht helfen. 66. 267. Es ist überaus nutzbar für die Abgestorbenen bethen; weil diese Seelen dann werden in dem Himmel herrschen, wenn wir einst in dem Fegfeuer leiden. Welch ein Antrieb für uns, jetzt ihnen Hülfe zu leisten, da wir so vieles in Zukunft von ihnen erwarten können. 325. folg. Dieser Beystand, und diese Hülfe kömmt uns schon in diesem Leben zum Vortheile, weil sie wirklich schon in dem Herzen Gottes herrschen. 330. folg.

Sennacherib König der Assyrier überzieht den König von Juda Ezechias mit Krieg. 21. Wird wegen seinen Lastern besonders der Gotteslästerung durch Erwürgung 185000 der Assyrier entsetzlich gestrafet. 24. folg. Nimmt einen unglückseligen Tod. 26.

Sodalis. Zu was sich ein marianischer Sodalis verpflichte? 124. Wenn er seine Pflicht als ein getreues marianisches Pflegkind genau entrichtet, kann er sicher auf den Beystand Mariä nicht nur in seinem Leben, sondern auch, und zwar besonders in seiner Todesstunde hoffen. Ebend. folgend.

Stanislaus der heilige Jünglig kam seinem Berufe auf das vollkommenste nach; denn er forschte selbem ämsigst nach, und machte sich zu selbem durch die ausgesuchtesten Mittel tauglich. 197. folg. Er kämpfte starkmüthig wider alle Hindernisse, die seinem Berufe im Wege gestanden. 204. folg.

Stillschweigen wird erfodert, uns in der Kirche andächtig zu betragen. 341.

Sünden. Durch welche Sünden fürnämlich die göttliche Gerechtigkeit zur schrecklichsten Strafe gereizet werde. 2. Welche Güter wir uns selbst durch eine schwere Sünde rauben. 92. folg. Uebel, die wir uns durch die Sünde auf den Hals laden. 96. folg.

V. U.

Uebel, welche uns eine schwere Sünde zuzieht. 96. Wir sind im Stande der Sünde nicht fähig, nur das geringste zu verrichten, das des Himmels würdig wäre. Ebend. Wir haben keinen Anspruch mehr auf den Himmel, so lange wir die heiligmachende Gnade nicht wieder besitzen. 97. Aus der Sünde entspringt die Verblendung, und die Verkehrung des Willens. 99.

Vermessenheit auf die göttliche Barmherzigkeit ist eine sehr unvernünftige, höchst betrügliche, und äusserst boshafte Hoffnung. 45. Wie schrecklich Gott diese Sünde gestrafet, wird durch das Beyspiel des israelitischen Volkes gezeiget. 47. folg. Es werden einige Einwendungen so vermessener Sünder beantwortet. 57. 58.

Verzweiflung. Was sie sey? 60. Diese Sünde ist ein Laster ohne Entschuldigung, ohne Grunde, und ohne Rettungsmittel. Ebend. Durch was für Beyspiele der Heiligen der Sünder von der Verzweiflung, die ihn darnieder schlägt, aufrichten soll. Ebend. Die Kleinmü-

thigen, und der Verzweiflung schon nahen Sünder zu einer aufrichtigen Bekehrung, und einen lebhaften Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit aufzumuntern wird das Beyspiel der Niniviter angeführet, 62 folg. Siehe: Jonas. Siehe: Niniviter.

Unglauben. Was hier durch den Unglauben verstanden werde. 2. Der Unglaube bey einem Christen ist ein Zeichen eines sündhaften Lebens, einer eigensinnigen Hoffart, und eines gänzlich verruchten Herzens. Ebend. Die unglückliche Regierung des Königs Joas muß dem Unglauben desselben zugeschrieben werden. 9. Mittel wider den Unglauben, welcher bey diesen gefährlichen Zeiten allenthalben einreißt, sich zu verwahren. 14. folgend.

Unschuld. Welch ein großer Schatz der Seele die Unschuld sey? 167. Große Gefahren, denen die Unschuld ausgesetzet ist. 168. Welche Mittel man ergreifen müsse, die Unschuld unverletzt zu erhalten 174. folg.

Unterschied unter den Gnaden der sakramentalischen Beicht, und der Gnade der übigen Sakramenten. 292. 293.

Vortheile der sakramentalischen Beicht. Siehe: Beicht.

W.

Weisen die drey aus Morgenland Was große Beschwernisse sich ihrem Glauben entgegen gesetzet. 75. Sie hatten große Beschwernissen von Seiten ihrer Person selbst. 75. Von Seiten des Sterns, der sie führte. 76. 77. Von Seiten der zu unternehmenden Reise, und Verlassung ihres Vaterlandes, welche sie alle großmüthig überwunden. 78. Ihr unerschrockener Muth vor dem Könige Herodes, da sie ihm die Ankunft des Messias verkündigten. 79. Sie erkennten in dem schwächlichen

Kinde

Kinde Jesu den Weltheiland durch den Glauben, ob sich schon alle ihre äusserlichen Sinne widersetzten. 80.

Weltmann. Gefährlichkeiten, denen sich ein künftiger Weltmann blosgeben muß. 208.

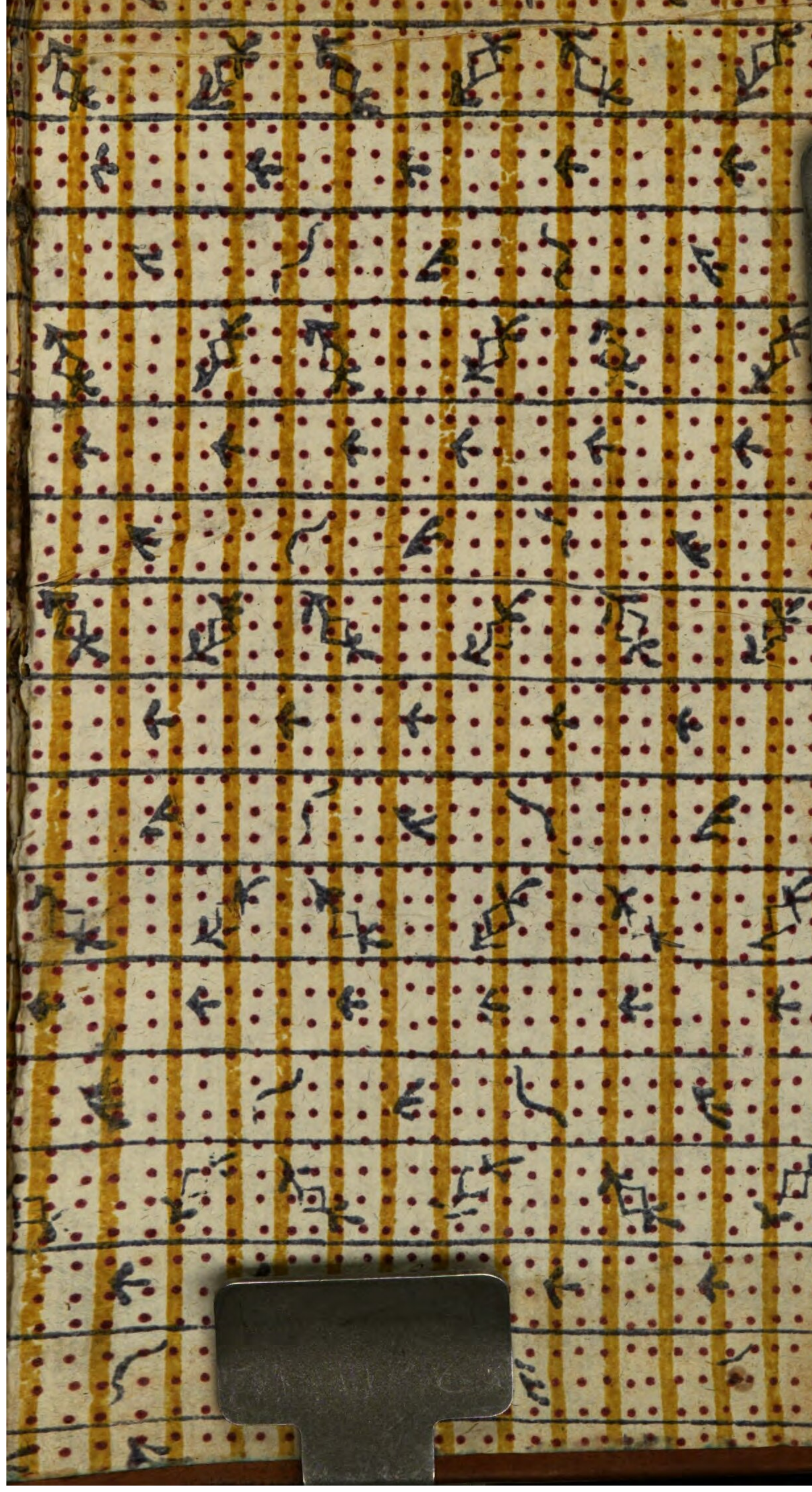
X.

Xaverius der heilige hat sich in den Unbilden, die ihm in Indien theils von verstockten Heiden, theils von boßhaften, und ihm auffätzigen Christen begegneten, als ein wahrer Nachfolger Jesu Christi betragen. 150. 151. Von Xaverio sollen die Christen lernen, sich geduldig in den Trübsalen zu erzeigen, und ihren Feinden zu verzeihen. 153.

Z.

Zacharias der Prophet wird von Gott als ein Gesandter zu seinem Volke geschicket, selbes durch seine Ermahnungen zur Besserung zu bewegen. 10. 11. Muß auf Befehl des Königes Joas sein Leben unter den Steinen lassen. 11. 12.

Züchtigkeit muß mit dem Stillschweigen in der Kirche vereinbaret werden, wenn wir unsre Gebethe daselbst andächtig verrichten wollen. 342. folg.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayrer, Leonhard, 1749-1802

Leonard Bayrers, Priesters im Kollegium zu St. Salvator Predigten über zerschiedene Gegenstände

Bd.: 2.

Augsburg (1784)

Hom. 105-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457788-8
VD18 80500269